# Reliquien

aus

# dem Mittelalter.

---

## Geistlich und Weltlich.

Beiträge nach Originalurkunden zur Erkenntniß und Würdigung christlicher Vorzeit.

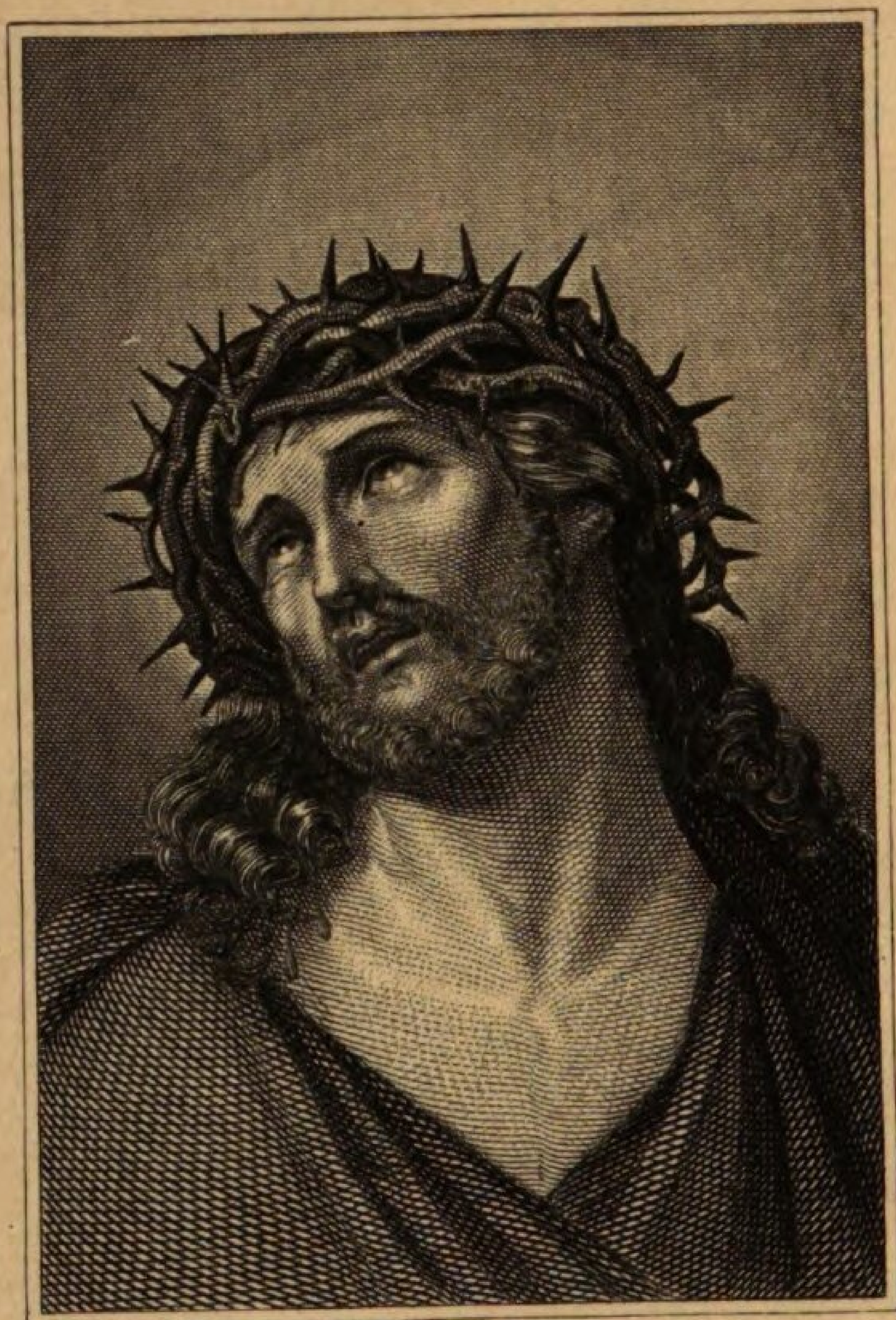
I.

**Das Kloster.**

Zweite Auflage.

---

**Regensburg, 1860.**
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.



612. Serz & Co. Edits. Nürnberg.

ECCE HOMO.

# Vitis Mystica.

## Christus
der
## wahre Weinstock.

Ein Passionsbild aus der Zeit und Schule des heiligen Bernhard von Clairvaux.
(† 1153.)

Herausgegeben
von
Dr. W. K. Reischl.



Zweite Auflage.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1860.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Dem Angedenken

an

die hochgeborne Freifrau

Caroline von Ruffin,

geborne Gräfin von Leyden,

gewidmet.

# Vorwort

## zur ersten Auflage.

---

Das Buch, welches hiemit einem christlichen Leserkreise sich darbietet, war in seinem Entstehen zu dieser erneuten Gestalt keineswegs für die Oeffentlichkeit bestimmt. Ein Zufall hatte den Herausgeber mit der in ihrer Art seltenen Anmuth des vorliegenden Geisteserzeugnisses bekannt gemacht, und wie dasselbe in Stunden einsamer Betrachtung ursprünglich vom Verfasser geistig empfangen und niedergezeichnet worden; so stellte auch der neue Bearbeiter vorerst nur sich die Aufgabe, als Erholung von den Mühen eines weltlichen Tagewerkes und zu eigener Erbauung diese Reliquie altehrwürdiger Frömmigkeit streng nach Inhalt und Form in gleichem Geiste wieder zu beleben. In den Momenten der Ruhe, meistens in der Stille der Nacht, als Schluß aller sonstigen Geschäfte, je nachdem Zeit und Stimmung es gestatteten, allgemach vollendet; würde ohne das Zusammentreffen eigenthümlicher Gründe diesem an Umfang so kleinen Pro=

durfte kaum jemals eine weitere Bestimmung gegönnt worden sein. Das Allgemeine der hiezu bestimmenden Motive ist dem wichtigeren Theile nach in dem Haupttitel bereits angedeutet, mitzuwirken nämlich, durch einen, wenn auch an sich nicht umfangreichen Versuch, zu einer entsprechenden Würdigung der unserer Gegenwart vorausgegangenen christlichen Jahrhunderte; anderer Seits aber schienen gerade jetzt die eigenthümlichen Verhältnisse der katholischen Literatur dieses Bereiches zur Anbahnung einer besonderen Behandlungsweise dringend aufzufordern.

Es ist uns zur Zeit gestattet, jene Periode geschichtlicher Anschauungsweise als vorübergegangen anzusehen, vor deren Urtheile die zwischen dem Sturze des Römerreiches im Occidente und dem Anbruche des Reformationszeitalters mitten inne liegenden Jahrhunderte schlechthin als ein völlig wüstes, mit cymmerischer Nacht bedecktes Gebiet erschienen. Mag es immerhin auch noch jetzt gelingen bei der einen oder anderen Classe von Idioten durch die eben angedeuteten Schlagworte philiströse Zuckungen hervorzurufen; der edlere, wenn auch nicht numerisch größere Theil der Zeitgenossen hat die lange genährten Vorurtheile auf wissenschaftlichem Wege überwunden und damit jene würdigere Stufe geschichtlicher Betrachtung erreicht, welche das Wesen und den Werth vergangener Zeiten und Zustände nicht nach dem Maaßstabe ephemerer Gelüste

oder nach der Willkür der Subjectivitäten, sondern nach deren wirklichem Inhalte und den aller Geschichte, und der des Christenthums zunächst zu Grunde gelegten Ideen der Wahrheit und des Rechtes, bemessen will. Eine Reihe der namhaftesten Gelehrten ist daher noch immer mit der Lösung der interessanten Aufgabe beschäftigt, das Wesen, die Grundlagen, Verhältnisse und Resultate einer Vorzeit zu erforschen, welche als solche in ihrer eigenthümlichen Gestalt allerdings geschichtlich längst abgeschlossen, dennoch mit ihren Wirkungen dauernd und mächtig bis in das Leben der Gegenwart herüber greift. Während die Mühen des Einen der Aufhellung historischer Thatsachen, der Erforschung und Würdigung rechtlicher und politischer Institutionen dieses Zeitalters gelten; verbreitet eine andere Reihe monographischer Studien Licht über dessen hervorragendste Persönlichkeiten, über wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen. Was aber zuvorderst unter allen diesen Bestrebungen mit der lebhaftesten Theilnahme berücksichtigt werden muß, ist das in neuester Zeit so thätige Bemühen, die Originalquellen zur Erkenntniß jener Jahrhunderte selbst, in möglichst ausgedehnter Verbreitung zugänglich zu machen. Es genügt außer dem, was in Frankreich, Belgien und England für diesen Zweck angestrebt wird, auf die nächst liegenden Unternehmungen hiefür in unserm Vaterlande hinzuweisen. Wie Böhmer durch seine ausgezeichneten Regesten

der deutschen Kaiserzeit, dem Forscher der Geschichte vorarbeitet, so sind die Herausgeber der „Monumente zur deutschen Geschichte" zugleich bemüht, durch Separatabdrücke der Texte der anziehendsten Biographen und Chronisten des deutschen Mittelalters, die Bekanntschaft mit den Leistungen und dem Geiste desselben in weitestem Kreise zu fördern. Noch umfassender ist die Absicht des unter glänzenden Auspicien im Norden Deutschlands begründeten Institutes, um die wichtigsten Quellenwerke für die politische, wie für die Kirchengeschichte Deutschlands in populärer Uebersetzung und Bearbeitung dem gesammten Volke zu bieten. Wer nun einiger Massen mit der Literärgeschichte für diese Aufgabe vertraut ist, weiß, daß nach Zosimus und Ammianus, als den letzten Geschichtschreibern des heidnischen Alterthumes, von da an fast alle Quellen für die Geschichte der germanischen und romanischen Nationen, nicht blos unter dem Einfluße der christlichen Bildung abgefaßt, sondern geradezu von der Hand der Kleriker und Mönche niedergeschrieben worden. Mancher Zeitabschnitt, zumal während des neunten bis eilften Jahrhunderts ist für das eine oder andere Gebiet der Geschichte oft nur durch das Leben eines heiligen Mönches, Bischofes oder Stifters, vielleicht auch nur durch die Legende der Uebertragung einer Reliquie repräsentirt; außerdem es für immer in Dunkel begraben läge. So weist denn auch wirklich das von dem Berliner Institute

für Verbreitung deutscher Geschichtsquellen veröffentlichte Programm vom sechsten Jahrhunderte an nur solche Schriftsteller und Quellen auf, welche unbedingt, wie zur national-geschichtlichen, ebenso auch zur katholisch-kirchlichen Literatur gerechnet werden müssen.

Erscheinungen dieser Art nehmen mit vollem Rechte das höchste Interesse gerade des Katholiken in Anspruch. Der Katholik ist als solcher vollkommen berechtigt, die Geisteserzeugnisse des christlichen Mittelalters, wie als Documente zur Geschichte der Kirche und des Glaubens, so auch größten Theils als mehr oder minder directe Schöpfungen des in der Kirche lebenden Geistes zu betrachten, mithin in denselben ein ihm nächst verwandtes Element, ein kostbares Erbe der Väter zu schätzen. Soll die Verbreitung von Originalurkunden daher je einmal ganz empfänglichen Boden und rechtmässige Heimath finden; so kann sie diese zunächst nur auf dem Gebiete des katholischen Lebens und Fühlens hoffen; weil jedem Andern das ausschließlich unter dem Einfluße des Glaubens und der Kirche Hervorgebrachte, ein mehr oder minder fernes und fremdes sein wird. Wie daher die freudige Annahme des anderwärts in dem bezüglichen Bereiche Geleisteten gewiß von jedem Katholiken erwartet werden darf; so geziemte es sich noch näher die in dem eigenen Boden der Geschichte bis nun vergrabenen, überreichen Schätze durch selbstthätige und möglichst vereinte Anstreng-

ung aufzusuchen und zu erheben. Ehe nun ein gemeinsamer Plan zu einer so umfassenden Aufgabe entworfen und verwirklicht werden kann; dürfte für einstweilen auch eine kleinste Leistung, so ferne dieselbe jene größere Aufgabe andeutet, nicht unwillkommen sein.

Je näher aber ein Erzeugniß den charakteristischen Hauptmomenten eines Zeitalters nach Ursprung und Zweck verwandt ist, desto mehr Bedeutung vermögen wir derselben, auch ohne daß deren Umfang ein erheblicher ist, für die Anschauung und Erkenntniß eines geschichtlichen und religiösen Zustandes beizulegen. Von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich nun Ziel und Werth auch der vorliegenden kleinen Gabe bestimmen.

Das christliche Mittelalter wird in dem Ganzen, wie in dem Einzelnen seiner Erscheinungen zunächst durch die Thätigkeit zweier Mächte bedingt: einerseits der weltlichen Gewalt, der Stärke, des Schwertes, der Macht des Besitzes und des positiven Gesetzes; anderseits der geistlichen Gewalt, deren Kraft in überragender Intelligenz, göttlicher Auctorität und allgemeiner Berufung gegründet ist. Das Element, aus welchem die erstere stammte und sich stets belebte, kennen wir unter dem allgemeinen Begriffe des Ritterthums. Die letztere fand ihre Schule und ihre festesten Fundamente in dem nach innen wie nach außen gleich angesehenen und kraftvollen Mönchthume. Was an merkwürdigen Bauwerken aus jener

christlichen Vorzeit uns übrigt, erinnert fast ohne Ausnahme den Beschauer an das eine oder andere dieser Grundelemente des geschichtlichen Lebens während des abendländischen Mittelalters. Es ist die Burgveste des Ritters, welche aus Waldesdunkel ragt, deren Zinnen und Wartthürme von Bergeshöhen niederschauen oder die fluthumbrauste Klippe am Ufer überhangen. Und nebenan im Thalesgrunde geborgen oder auf die stille Insel im Strome hineingebaut, seltener die sanft ansteigende Halde krönend, hie und da auch an die Wehrmauer von Burg und Stadt gelehnt, (die Wohnung des Friedens, dem Hort der Stärke zugesellend) ruht das einsame Münster, auch in seinen Trümmern noch die frühere Herrlichkeit verrathend in dem Schmucke der zahlreichen Thürme, dem zierlich angelegten laubumrankten Kreuzgange, den hochbogigen Fenstern und weiten Hallen, die jetzt, wenn nicht verödet, doch gewöhnlich ganz andern Bestimmungen gewidmet sind, als der erhabene Charakter der ersten Anlage solches je zu gestatten schien. An die feste Burg des Ritters fesselt auch den Sohn der Gegenwart entweder der alte Adel des eigenen Geschlechtes oder wenigstens die Fülle anziehender und lebendiger Erinnerungen. Geschichte und Sagen bevölkern die zahlreichen Ruinen, die Stammsitze gewaltiger Dynasten, die Heimath der Kreuzfahrer, den Herd, welcher Adel und Liebenswürdigkeit einst so gastfrei um sich versammelte. Wo das Zeugniß der Geschichte verstummt ist, breitet

die Poesie ihren Zauber über die verfallenen Trümmer, so wie diese ihrerseits unsern Landschaften jenes magische Gepräge aufdrücken, welches unsern Blick nicht minder, wie unser Gedächtniß an denselben festhält.

Nicht so ganz gleich fiel das Loos jener andern Reihe von Ueberresten, welche an Zahl und Schönheit kaum ihren Schicksalsgefährten nachstehen. Das Mönchthum, welches seine so umfangreichen Bauwerke errichtete und mit dem Aufwande hoher und geduldiger Kunstfertigkeit sie schmückte, ist vielfach in seiner eigentlichen Gestalt eben so wie das Ritterthum untergegangen, zugleich aber dann mehr noch als dieses dem Angedenken der Späteren ferne gerückt worden. Die Schöpfung der erhabensten christlichen Idee, lebt es aus derselben, so lange diese in der Kraft des Glaubens besteht, und erbleicht mit ihr, wenn gewaltsame Einsturze in verschiedenen Perioden die Ruhe der kirchlichen Gemeinschaft erschüttern und an die Stelle einer gläubigen Erziehung und Pflege des Geschlechtes die Principien der Willkür und der Selbstsucht setzen. Die Idealität, welche der Kirche das Mönchthum gab, trägt mithin die Schuld, daß mit seinem thatsächlichen Aufhören auch dessen allgemeines Verständniß nahe zu Unmöglichkeit geworden ist; enthält aber anderseits auch wieder den unverwüstlichen Keim einer Regeneration desselben aus und in dem Geiste, der es zuerst geboren, was bei denjenigen Instituten, die

allein mit den Bedingungen der Zeit gegeben sind, nicht mehr erwartet werden darf.

Wir wollen nicht die etwas bedenkliche Frage uns aufwerfen, ob in den Bestrebungen der kirchlichen Gegenwart wirklich schon jetzt jene Vollkraft der Idee allgemein sich kundgebe, welche ohne künstliche Vermittlung aus dem eigensten Lebensboden des katholischen Bewußtseins, aller Orten jene großen Institute wieder zu gebären vermag; mit mehr Gewißheit rechnen wir zunächst nur auf das Eine, daß die Reife einer wahren Bildung, die Ruhe einer sittlichen Haltung, deren sich die Gegenwart mit Vorzug rühmt, auch dazu ausreiche, um demjenigen, was früher blinder Vandalismus zerstörte und pöbelhafte Vorurtheile verhöhnten, ernstere Prüfung und wenigstens jene Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, welche das menschliche Gefühl durch sich selbst für eine Vergangenheit fordert, ohne welche auch die Gegenwart nicht wäre, was zu sein, ihren Stolz mitausmacht.

Jahrhunderte sind vielleicht vergangen, seitdem die zerstörende Hand auf Kloster-Mauern fiel; aber noch zahlreichere Jahrhunderte zuvor beherbergten diese Räume Tausende und Tausende durch die wechselnden Generationen, beherbergten sie Jeden aus ihnen eine geraume Frist, Manchen ein langes Leben hindurch von den Tagen blühender Jugend bis an ein wunderbar seltenes Greisenalter. Was füllte nun, so frägt die athemlos geschäftige Gegenwart,

die einsamen ungezählten Stunden dieser Abgeschlossenheit und Verborgenheit aus? „Frommer Müßiggang," antwortet selbstgefällig der Industrielle, der als Fabrikherr die altersgrauen Säle und den einst heiligen Raum der Kirche mit ächzenden Maschinen und bleichen schweißtriefenden Arbeitern jedes Alters und Geschlechtes bevölkert hat; als ob das Glück der Menschheit auf dem Unmenschlichen sich gründe, daß Hunderte und Tausende ob sclavischer Arbeit ihres Daseins kaum bewußt, geschweige froh werden mögen, damit einige wenige in Reichthum und Lust gleich geistesöde Tage vergeuden. Diese Institute, antwortet uns ein edlerer Theil der Zeitgenossen, hatten ihren Werth in der praktischen Thätigkeit, welche sie durch die Cultur des Bodens, durch Erhaltung und Pflege der Wissenschaften in der Periode ihrer Blüthe entwickelt haben. Immerhin müßte die Gegenwart dem vollendetsten Undanke huldigen, könnte sie vergessen, auf welchen Fundamenten sie selbst in ihrem Bestande und ihrem Fortschritte ruhe. Allein auch diese Gerechtigkeit, welche man von verschiedenen in der That ächt liberalen Standpunkten aus, dem Wirken der klösterlichen Orden angedeihen läßt, erschöpft keineswegs für die katholische Betrachtungsweise die Bedeutung und das Verständniß derselben.

Die Idee, unter welcher die Stifter religiöser Vereine deren Aufgabe ohne Ausnahme erfaßt haben, war nach Ziel und Mitteln zunächst eine inner-

liche, durch überirdische Motive bewegte und bedingte. Alles Wirken nach Außen sollte seinen Grund wie seine Form aus vorhergehender, innerer Heiligung empfangen, und nur in Bezug auf diese höchste Forderung, sei es für das Ganze oder für das Einzelne in dem Bereiche der zur Erlösung berufenen Menschheit, in seinem Werthe bestimmt sein. Kennt aber das Christenthum nun zunächst nur Eine Urquelle aller Rechtfertigung und Heiligung, das Göttliche in dem menschgewordenen Logos offenbare und zur Vereinigung und Nachfolge Allen vorgehaltene Leben; so lag es denjenigen, welche im besonderen Berufe die Vollkommenheit des christlichen Wandels in sich auszuprägen als strenge Pflicht übernommen hatten, als nächst einzige und dringendste Nothwendigkeit ob, jenes göttlichen Urbildes ganz inne zu werden, in liebevollster Begeisterung und Hingabe sich in dieses Gnade erfüllte Leben des Herrn zu versenken, um wieder geboren und belebt von der Kraft des christlichen Geistes wahrhaft in jeder Brust das Leben des Heilandes auszugestalten, und dann erst von diesem Grunde aus das äußere Wirken für das Heil, den Trost und die Erhebung der Mit-Erlösten zu beginnen und anzustreben. Der Weg, auf welchem nun diese große und dennoch unerläßliche Aufgabe erreicht werden konnte, war einzig das contemplative Leben, das sich, von der Einsamkeit der klösterlichen Zelle bedingt und erhalten, nun zu der sonstigen praktischen Thätigkeit dieses Berufes

wie die Form gebende Seele zum materiellen Leibe, wie Idee und Wille zur äußern That verhält. Dieses Gebiet jedoch, auf welchem das contemplative Leben sich als solches bewegt, wird auf den ersten Blick stets als ein von der übrigen Welt abgeschiedenes und vereinzeltes erscheinen, das neidisch seine unendlichen Reichthümer jedem Unberufenen verhüllt, ja selbst dem Berufenen nur nach standhafter Prüfung und allmählig sich in seiner Herrlichkeit aufschließt. Gehört nun zum Inhalte dessen, was dem beschauenden Geiste als Object dargeboten ist, überhaupt Alles, was von dem göttlichen Seyn und Wirken für die Menschheit offenbar geworden ist; so sammelte sich dennoch, wie ja in Christo dem Herrn wesenhaft die Fülle der Gottheit erschienen war, zunächst alles beschauliche Suchen und Sehnen auf die Persönlichkeit, auf das Leben und das Leiden des Herrn, so daß erst, wenn dieser wahre Mittelpunkt aller höhern Erkenntniß gewonnen ist, nun von ihm aus der übrige Kreis göttlicher Wahrheiten angeschaut und in lichtester Erkenntniß begriffen werden soll. Wenn daher die mittelalterliche Mystik das Verhältniß dieses stillen, nach innen gewendeten, aber in sich an Klarheit und Liebe reichen Lebens im Vergleiche mit der launenhaften, rauhen und unschönen Außenwelt, gerne unter dem Bilde der beiden Bräute Jakobs, der herben anmuthlosen Lia und der zarten, schönheitbegabten Rachel sich dachte; so war nach der oben angedeuteten Bezieh-

ung das andere Gleichniß hiefür die sinnige Maria von Bethanien, welche, während die Schwester Martha äußerer Geschäftigkeit oblag, still und gesammelt zu des Erlösers Füssen saß, von ihm die Worte der Wahrheit vernehmend und nur auf Ihn, aber auch alles Andere in Ihm fromm erschauend. Wie eifrig in der That das christliche Mittelalter in seinen heiligen Männern und Frauen diese vom Heilande selbst selig gepriesene Weise der Maria von Bethanien befolgte, bezeugt aus diesen Jahrhunderten der Reichthum der christlichen Literatur an ebenso gedankenvollen als liebeglühenden Betrachtungen über das Leben des Herrn im Ganzen, oder über einzelne Theile des neuen Testamentes, am unübertrefflichsten aber die Fülle und Tiefe der Meditationen über das Leiden des Herrn.

Es ist leicht begreiflich, daß derartige Leistungen, wie der Grund ihres Ursprunges, die einsame Betrachtung des Mönches, völlig unverständlich, ja geradezu Jedem verhaßt werden muß, welcher überhaupt keine Ahnung von den in Christo dem Herrn der Creatur zu Theil gewordenen Gnaden und Gütern besitzt. Um so weniger schwer aber dürfte es sein, vor dem nur einigermassen noch christlich fühlenden Gemüthe eben daraus auch das für sich abgeschiedene contemplative Leben in seinem Verhältnisse zu der Gesammtaufgabe der Kirche zu würdigen, und von dem Vorwurfe eines that- und folgenlosen Müßigganges zu rechtfertigen.

Sehen wir in der Natur der Dinge das Gesetz beobachtet, daß der mannigfaltigen und sich vereinzelnden Thätigkeit eines Elementes, immer auch ein tiefer gesammter und möglichst unbewegter Grund unterstellt ist, von welchem das Besondere ausgeht und zu welchem es wieder zurückkehrt; so entbehrt diese allgemeine Anordnung der schöpferischen Macht nicht ihrer Analogie in der Welt des Geistes. Wir sehen in der That auch selbst vor und außer dem Christenthume stets eine Minderzahl von Menschen, welche aus dem Getriebe des gewöhnlichen Lebens sich entfernend, allein und in sich mit einem Schatze von Weisheit und Erfahrung hauszuhalten sich bemüht, um dann vorerst nur wenigen Genossen die Ergebnisse ihres einsamen Denkens und inneren Seelenlebens mitzutheilen. Noch vollkommener mußte dieses der Menschheit eingepflanzte Gesetz, in einzelnen seiner Glieder sich ganz ausschließlich der Betrachtung höherer Weisheit zu widmen, wirksam werden, seitdem das Christenthum einen so unermeßlichen Reichthum an Wahrheit, Gnade und Liebe dem geistigen Leben enthüllt hatte. Die Sehnsucht des menschlichen Gemüthes nach dem Genusse einer möglichst vollkommenen Ergründung ewiger Wahrheit und der in ihrem Besitze mitgegebenen Ruhe und Friedigung des Innern, sah sich eben in der Kirche auf einen Gegenstand gewiesen, der nicht minder durch die Unendlichkeit seines Inhaltes wie durch dessen verbürgte Gewißheit die volle Hingabe des

Geistes begehren durfte, und sie allein und vollkommen zu lohnen im Stande war. Das contemplative Leben, welches neben und hinter der praktischen Aufgabe der Kirche, sich zugleich mit dem Anfange des Christenthums begründete, (Johannes der Lieblingsjünger des Heilandes galt den Vätern als Vorgänger desselben für den Beruf der Männer, wie Maria für den der Jungfrauen) war mithin ein keineswegs so zufälliges Element in dem Kreise der christlichen Geschichte, als die veräußerlichte und nur nach allenfallsigen Mißbräuchen bedingte Beurtheilung der Jetztlebenden es erachten will.

Aber auch für die äußere Wirksamkeit in der Kirche des Herrn zeigt sich die Richtung und Ausbildung zum inneren Leben nicht als müssig und erfolglos; denn gerade sie umschließt gar wesentliche Voraussetzungen zu den Ergebnissen, welche die Kirchen- und Profan-Geschichte mit Bewunderung berichten. In Einer und derselben Persönlichkeit durchdringen sich nicht selten die beiden Richtungen des Berufes zur vollendeten Einheit des Werkes. Die großen Lehrer aller christlichen Zeitalter waren mit wenigen Ausnahmen zuerst in der Schule des inneren Lebens zur Reife des Verstandes und Gemüthes herangediehen, und schöpften aus dieser Vorbereitung jene Gediegenheit, Tiefe und Sicherheit des Inhaltes und der Form, welche wir an ihren Leistungen bewundern. Ohne der Schüler des frühesten Mönchthumes, eines Athanasius, Basilius,

Chrysostomus und Anderer zu gedenken; würden wohl die geistvollen Speculationen eines heiligen Anselm, die von allen angestaunten großartigen Werke der Heiligen Thomas, Bonaventura und der Mehrzahl der sogenannten Scholastiker, würden die wissenschaftlichen Erzeugnisse in der Theologie und Philosophie überhaupt nach einem so riesigen Maßstabe möglich geworden sein; wäre ihnen nicht ein ganz anderes Fundament als das einer flüchtigen, oberflächlichen Dressur, etwa in der Art unserer heutigen allgemeinen Bildung, unterlegt gewesen? Oder ist es vielleicht Zufall, daß die Neuzeit sich über befremdlichen Mangel an Leistungen beklagt, welche nach Einheit der Idee, nach Größe des Umfanges und nach Tiefe des speculativen Gehaltes mit jenen der älteren Meister verglichen werden dürfen?

Der Einfluß, welchen der Geist des contemplativen Lebens auf das Gesammtwirken der Kirche ausübte, erstreckte sich aber noch viel weiter als auf das Gebiet des lehrenden Wortes. Auch in der christlichen Kunst, in der Poesie, selbst jener des weltlichen Inhaltes, in dem Rittergedichte und noch im Minneliede der edleren Art, in den Hervorbringungen der Plastik und der Malerei, spiegelt sich allenthalben der Gedankenreichthum wie der eigene Friede des an stille, innere Einkehr gewohnten Gemüthes ab. Was der Baumeister in dem gewaltigen Dome durch die vollendete Harmonie der Einheit in dem Vielen, mittels Stein und Erz verewigte,

war zuvor in einem einsamen, beschauenden Denken als Idee aufgegangen und in ihr schon bis in das Einzelnste ausgestaltet worden. So verstanden sich in diesen Schöpfungen Auge und Herz durch eine Unmittelbarkeit der Erkenntniß, die wir ferne gerückt den Jahrhunderten des Glaubens, nur schwer und ungenügend durch die mannigfachsten Studien ersetzen. Woher ferner dem einfachen Prediger oder Mönche die Kraft geflossen, welche ihm Macht gab, über empörte Mengen friedebringend zu gebieten; welcher Quelle die Weisheit entströmt, die auf Seite der Kirche die Schöpferin der wohlthätigsten Gesetze, die Begründerin unserer heutigen Staats- und sittlichen Ordnung geworden ist, wird denjenigen nicht entgehen, welche nicht zufrieden sind, gewisse Errungenschaften bloß zu genießen, ohne nach deren Ursprung zu fragen.

Erfreuen wir uns ferner an den Instituten der christlichen Wohlthätigkeit, an den Stiftungen für Pflege der Kranken, für Befreiung der Gefangenen, und was sonst in unerschöpflichen Gestalten die christlichen Zeiten so Herrliches schufen; so wäre es eine große Täuschung anzunehmen, eine solche Liebesfülle hätte sich entwickeln können, ohne ein verhältnißmäßig gleich großes Maaß innerer Erkenntniß des göttlichen und gnadenreichen Inhaltes des Christenthumes. Es dürfte auch hier gefragt werden, warum die Gegenwart keine ihr eigenthümliche, neue und so großartige Bewährung auf diesem Gebiete

aufzuweisen habe? Man wird aber entgegenhalten, daß die äußeren Ergebnisse des contemplativen Lebens dennoch kaum mit der Zahl derer, welche sich ihm gewidmet, im Verhältnisse gestanden.

Dieser Einwurf hat allerdings nach dem bloßen Nützlichkeitsgrundsatze einiges Gewicht. Er ist jedoch ungerecht im Munde eines Zeitalters, welches weit mindern Objecten mehr als gleich große Opfer bringt. Ohne der geistigen und körperlichen Knechtung einer Unzahl von Menschen für den Dienst der dem Luxus geweihten Industrie zu gedenken — und ihre Summe ist in Einem Jahrzehnte höher, als die Summe der sich Gott dem Herrn widmenden Seelen in einem mittelalterlichen Jahrhunderte — welche Ansprüche auf Würdigung und Ruhm macht nicht der Gelehrte, welcher der Tag und Nacht fortgesetzten Beobachtung eines astronomischen Gegenstandes oder der Erforschung microscopischer Geschöpfe für den allgemeinen Zweck der Wissenschaft oft seine ganze Lebenszeit widmet? — Die Offenbarungen Gottes in Christo hingegen, dieser unermeßliche Inhalt des Evangeliums voll Geist und Gnade, diese erhabenen Geheimnisse der Kirche sollten für ihren Dienst, für ihre tiefere Erforschung, für ihr lebendigeres Ausgestalten zum gemeinsamen Ziele des christlichen Lebens, sie sollten unter den Millionen, welche die Vorsehung einem äußeren Berufe zuweist, nicht eine oder die andere Seele auswählen dürfen, um sie einzuführen in das innerste

des Heiligthumes? — Und eine solche kleine Auswahl sollte dann wieder als etwas Unnützes, Müssiges, ja Ungerechtes gebrandmarkt werden, gegenüber dem absoluten Herrn der Dinge, welcher Macht hat über alles Fleisch?

Was wir durch diese einleitenden Andeutungen erstrebt, nämlich das Verständniß und die Rechtfertigung einer Weise des christlichen Berufes, welche im Mittelalter so zahlreiche Freunde zählte; soll nun durch Publikation eines so kleinen, aber immerhin gar ehrwürdigen Ueberrestes aus der bezüglichen Literatur, gleichfalls bestätigt werden. Unser gegenwärtiges Büchlein findet sich unter den unächten Werken des heiligen Bernhard von Clairvaux (Ausgabe von Dom Mabillon B. II, S. 441—513) unter der in dem Haupttitel beibehaltenen Ueberschrift aufgenommen. Obwohl nicht St. Bernhard's eigenes Werk, zeigt es sich doch durchweg als Erzeugniß aus seinem Geiste und aus der durch ihn begründeten Schule. Der Charakter dieser Schule aber offenbart sich in einer seit Origenes und Clemens von Alexandrien kaum anderswo erreichten Durchdringung des Gemüthes mit dem positiven Inhalte der heiligen Schriften, welcher eine Deutung und Anwendung desselben auf Dogma und christliches Leben entspringt, die auf das Anziehendste an jene früheren großen Lehrer der Kirche erinnert. In St. Bernhard hat sich die Stiftung des heiligen Benedikt von Nursia nach dem innersten, geistigen

Gehalte verklärt. Bernhard's meiste Schriften sind im Originale wie durch Uebersetzung vielfach bekannt. Wenn wir seinen Leistungen nun die eines seiner geistesverwandten, wenn auch nicht namentlich bezeichneten Schülers (dem auch noch zwei andere Tractate aus jenem Bande der Werke des heiligen Bernhard's angehören dürften) anreihen; so geschah dieses, um in einem ausgezeichneten, aber kürzeren Muster ein Beispiel dessen zu geben, was außer der sonst bekannten Thätigkeit des klösterlichen Lebens einst die langen, einsamen Stunden in der Zelle oder in dem Heiligthume ausgefüllt hat.

Die vorliegende Schrift eines uns ungenannten Meisters trägt nämlich, wie wenige Andere, in harmonischer Gestalt alle die Merkmale an sich, welche uns einen klaren Begriff von den Leistungen dieses beschaulichen Lebens darbieten können. Der Zweck, für welchen der geistvolle Mönch schreibt, ist vollkommen klar ausgesprochen. Er will denjenigen, welche mit ihm einem außergewöhnlichen Berufe gefolgt sind, dem Berufe eines gottgeweihten Lebens, unter einer einzigen, aber Alles umfassenden Idee, das Bewußtsein des Inhaltes der ihnen zugewiesenen Aufgabe zu Gemüthe führen: Christum, den Einen Herrn und Mittler, in vollkommener Erkenntniß anzuschauen und nach seinem Bilde äußeren wie inneren Wandel in einem lieberfüllten Opferleben auszugestalten. Mit bewunderungswürdiger Treue und Zartheit hält er sofort die Einheit des

Gedankens und des Zieles fest, indem er überall von der Erscheinung auf den Grund oder umgekehrt von dem Grunde anf die nothwendige Folge hinweist. Nur von dem Einen, von der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Christi, und zwar diese in der Gestalt des versöhnenden Leidens auffassend, nimmt seine tiefsinnige Betrachtung ihren Ausgang. In ihr allein findet sie den Grund alles innern und äußern Wirkens und Duldens, und zu ihr allein kehrt sie zurück mit ihrem Danke, ihrer Liebe, ihren süssesten Hoffnungen. Die ungetrübte Klarheit, mit welcher der Mönch auf die Tiefen der dogmatischen Grundlage eingeht, und der sichere Takt, mit welchem er das allgemein Verpflichtende von dem Außergewöhnlichen des Berufes unterscheidet, verleihen dem Büchlein einen nicht unansehnlichen Werth. Die Erörterungen ferner, welche es über Geist und Zweck der Jungfräulichkeit in der Kirche enthält, stehen an Tiefe der Auffassung kaum den Leistungen eines Methodius, Tertullian's und Cyprian's nach; während sie durch die Zartheit des Ausdruckes ein nie zu übertreffendes Muster für die Behandlung verwandter Gegenstände darbieten.

Dem unverkennbaren Werthe des Inhaltes entspricht eine in ihrer Art seltene Form. Gestützt auf ein einziges, aber unendlich inhaltreiches Wort des Heilandes (Joh 15, 1.), entwickelt sich in einer Reihe auf's innigste verbundener Meditationen, eine Fülle von Ideen, jede in ein Bild gefaßt, das aus

dem Ganzen genommen, gerade für sie allein geschaffen ist. Wie in dem gothischen Bauwerke in den tausend Linien und Bogen, welche es bilden, immer wieder der Grundgedanke sich darstellt, ohne daß das Einzelne der für sich bestehenden Vollendung und Anmuth entbehrt; so liebte es auch die mittelalterliche Mystik in wechselnden Bildern und Formen, denen stets Ein Gemeinsames zu Grunde gelegt war, ihre sinnige Gedankenwelt zu entfalten. Unser unbekannter Autor gibt uns das treueste Beispiel hiefür. Die Sprache dieser Meditationen, welche der Uebersetzer genau ihrem Geiste nach festzuhalten suchte, ist eben so einfach, als erhaben. Man hat manche Betrachtungen Anselm's, Bernhard's und des heiligen Franziskus von Assisi mit den „Minneliedern“ des Mittelalters verglichen, und in der That mit vieler Richtigkeit. Auch in den vorliegenden Betrachtungen erhebt sich der Ausdruck bis zum Hymnus, bis in die süßesten Laute einer heiligen, reinen Liebe, die ihrer Seligkeit bewußt auch dem äußern Menschen nach mit voller Kraft aufjubeln, oder in dem Anblicke der Leiden ihres göttlichen Bräutigams, in Trauergesängen sich ergießen will. So tief und rein fühlten und sprachen Seelen, welche die Unwissenheit so gerne als Opfer eines düsteren Aberglaubens beweint.

Auch noch nach einer andern Seite hin schien es Pflicht, dem Angedenken der ehrwürdigsten Institute der Kirche, gerade in diesem Momente, eine

Ehrenrettung zu widmen. Es ist in neuester Zeit beliebt worden, die Herausgabe gewisser Schriften des fünfzehnten Jahrhunderts, jener zum Theil allerdings sehr nächtlichen Vorhalle des Zeitalters der Kirchentrennung, z. B. der bitteren Satyre Seb. Brand's, den superstitiösen und dämonischen Legenden von Faust und ähnlichen Erzeugnissen jener trüben Zeit, unter dem Collectiv-Namen: das Kloster zu veranstalten, als ob das Wesen dieser religiösen Institute jemals in einem Zusammenhange mit Erscheinungen sich gefunden habe, welche nur einem greuelhaften Verfalle christlicher Zucht und Sitte entspringen konnten. Mit mehr Recht, weil im Gefühle heiliger Pflicht, glauben wir den Schöpfungen des zartesten Geisteslebens, die uns als Reliquien erhalten sind, die gemeinsame, jener obigen gleichlautende Ueberschrift vorangestellt zu haben.

Ueber das Verhältniß dieser kleinen Publication zu dem Ganzen der neueren katholischen Literatur dieses Bereiches uns auszusprechen, möge Weniges genügen. Fast kein Gebiet der Literatur hat in jüngerer Zeit mehr an Umfang zugenommen, als das hieher verwandte, dessen Einfluß auf das practische Leben zugleich ein stets sehr naher ist und bleibt. Gleichwohl durfte der aufmerksame Beobachter in mehr als Einem Punkte sich nicht mit dem Ergebnisse des Ganzen zufrieden gestellt sehen. Was wir zunächst an der Erneuerung älterer Geisteserzeugnisse vermissen, ist der Mangel aller historischen

und localen Begränzung. So gewiß Dogma, Sitte und Uebung der Kirche in wahrstem Sinne katholisch sind, d. h. ihrem Wesen nach über räumliche und zeitliche Verhältnisse erhaben; ebenso wenig darf in den auf solchem Grunde erwachsenen Leistungen, die zeitliche und subjective Modification nach Zweck und Form ganz verkannt werden. Indem wir den geschichtlichen Faden fallen lassen, verlieren wir das eigentliche Verständniß des Dargebotenen, und geben nur zu leicht Anlaß zu Begriffsverwirrungen, welche der Sache der Kirche mehr schaden als Vortheil schaffen; abgesehen davon, daß durch die indiscrete Ueberfluthung der katholischen Literatur mit den verschiedenartigsten, nach keiner Seite hin begränzten ascetischen Werken, jedes Aufkommen eines originellen Wirkens auf diesem Gebiete unmöglich wird. Der Einfluß dieser Zustände der Literatur auf das practische Verfahren ist auch von der Seite nicht ungeahnet geblieben, von welcher ein eigentliches Ergründen der Ursache kaum erwartet werden darf. Es sei uns erlaubt, mit Bescheidenheit auf ein und das andere Mißverhältniß der Art bei diesem Anlasse hinzuweisen.

Die Kirche hat zu aller Zeit die Grenzlinie zwischen den Forderungen, welche sie an die Gläubigen im Allgemeinen machen mußte, ausgeschieden von den Ansprüchen, welche von den ausschließlich sich Gott Weihenden verlangt werden. Die bürgerliche Tugend ist im Wesen zwar identisch mit der klöster-

lichen; allein diese ist stets eine höhere und ausgezeichnetere Form, denn jene. Alle sollen das Gesammtbild der Kirche erfassen, eine Ordnung in der andern sich geehrt und erhoben wissen; aber nicht Allem kann in Allem das Gleiche entsprechen. Ueberblicken wir nun einen guten Theil der theoretischen Leistungen auf diesem Gebiete, so erwehren wir uns kaum der Furcht, die Vermengung dieser an sich geschiedenen Regionen möchte den Erfolgen einer redlichen Bemühung hie und da Gefahr bereiten. Tragen wir ganz unbemessen die Forderung des höheren Gebietes auf das einfache, bürgerliche Verhalten über, so handeln wir gegen beide ungerecht und verlangen vielfach das Unmögliche. Möge es genügen, diesen Punkt nur leise berührt zu haben! Die Art, wie der geistvolle Urheber des vorliegenden Buches die Abgrenzung dieser Bereiche festhält, darf als das Muster eines hierin ganz erleuchteten Sinnes gelten. Nehmen wir hinzu, daß bei dem größten Theile der Jetztlebenden der Mangel eines zureichenden christlichen Unterrichtes sich nur zu fühlbar macht, so erhellt das Unverhältnißmäßige höherer Anforderungen zu den in den Gemüthern vorhandenen Beweggründen noch deutlicher. Das Princip der Heiligung ist in dem Berufenen die Erkenntniß Christi. Je lichter und inniger diese in einer Seele aufgegangen, desto lebhafter fühlt sie sich zur Nachfolge und zur Liebe des Herrn begeistert. Hohen Anforderungen soll mithin immer

Höhe der Erkenntniß entsprechen. Wo aber diese Erkenntniß fehlt und dennoch jene Forderungen ausgesprochen werden, da drängt es freilich unwillkürlich nach Beweggründen, die sonst ganz untergeordneter Natur, nun in den Vordergrund treten und das Verhältniß der Kindschaft der Erlösten durch Christus zum Vater, durch die Schrecken der knechtischen Furcht mehr als gebührend verdunkeln. Ein Vergleich der jüngsten ascetischen Literatur, besonders der einen oder andern Richtung mit dem Geiste der älteren, wird diese Bemerkung rechtfertigen. Wie tief und herrlich motivirt, um nur Eines zu erwähnen, unser Büchlein die Idee der Jungfräulichkeit! Sollte es denkbar sein, daß eine so hohe Anschauung dieses Berufes nun auch eine so leicht zugängliche und daher allgemein bestimmende werden könnte? Und so sie es nicht ist, wenn sie gerade durch ihre Erhabenheit die Unberufenen ferne hält und ihnen nur ein Object ehrfurchtsvollen Staunens sein kann; wäre es gerathen, ohne eine annähernde Erfassung des tiefsten Grundes diesen Beruf etwa nur auf bloßen, guten Willen hin, fast uneingeschränkt zuzugestehen, um bald nachher an der Stelle eines geistesfrohen, in sich klaren innern Lebens ein trübsinniges, nur gefühliges, nicht selten abentheuerlich hoffärtiges Betschwesterthum aus dem schlecht bereiteten Boden aufwachsen zu sehen? Wir stehen in einer ernsten Zeit, die zwar in Vielem verhältnißmäßig arm an

That, doch überreich und mächtig ist im Worte. Zu den segensvollsten Aufgaben scheint es daher zu gehören, bis zu höherer Kräftigung, zunächst die in der Kirche lebende Idee in ihrem vollen Glanze zu zeigen, das Gedächtniß dessen, was diese Idee bisher geschaffen, vor ungerechten Vorwürfen zu beschirmen, und auf dem Wege umsichtiger Prüfung und sorgfältiger Auswahl dem heilsbedürftigen Geschlechte aus dem Vorhandenen diejenigen Mittel zu bieten, welche gerade den Bedürfnissen der Zeit und einzelner Zustände angemessen sind. Gebe Gott, daß diese kleine Gabe die hiemit dargelegte Absicht ihrer Veröffentlichung annähernd erreiche! Von der reinsten Gottesliebe durchdrungen, sei diese Reliquie dem Freunde des christlichen Alterthumes und sei sie allen Kindern der Kirche um derselben Liebe Gottes willen auf's Neue gewidmet! Findet sie freundliches Verständniß, so könnte durch vereintes Wirken eine Reihe geist- und sachverwandter Reliquien zur Kenntniß des christlichen Mittelalters nachfolgen.

Juli 1847.

D. U.

# Vorrede

## zur zweiten Auflage.

Wenige Worte genügen, um die gegenwärtige neue Ausgabe unserer „Vitis Mystika" in die Oeffentlichkeit zu geleiten. Das Büchlein hat im Laufe der Jahre sich allgemach Freunde erworben. Auch ist es von denen, welche es einmal kennen gelernt haben, nie mehr ganz vergessen worden. Dafür spricht die nun eingetretene Nothwendigkeit seiner zweiten Auflage. Allerdings scheint zu diesem Ergebnisse der ursprünglich von dem Herausgeber mitbeabsichtigte Zweck, welchen der Gesammt-Titel der Sammlung: „Reliquien aus dem Mittelalter" andeutet, den minderen Einfluß geäußert zu haben, den viel größeren hingegen des Büchleins erbaulicher und beschaulicher Inhalt. So war es denn derselbe Bereich, innerhalb dessen und für

welchen vor sieben Jahrhunderten die „Vitis Mystica“ geschrieben worden, in welchem sie auch — ein liebenswürdiges Zeugniß für die stetige Harmonie des kirchlichen Geistes! — nun in erneuter Gestalt liebevolle und freudige Aufnahme gefunden hat. Diesem Kreise gottinniger, Christustreuer Seelen, welche unter mannigfachen Arten des Berufes und der Verhältnisse, nicht selten selbst in Mitte des Glanzes und der Geschäfte der Welt, den Uebungen und Tugenden des geistlichen Lebens zugethan und vertraut sind, bleibe diese kleine Spende zur Nahrung ihrer Andacht und Liebe zu Jesus auch fortan empfohlen! —

Die „Reliquien aus dem Mittelalter“, deren Anfang mit unserer „Vitis Mystica“ gemacht worden, haben sich seitdem, wie bekannt, gemehrt durch die Herausgabe von „Sir Joinville's Geschichte Ludwigs IX. von Frankreich“, bearbeitet durch Herrn Theodor Nißl (1852) und durch das „Buch der geistlichen Gnaden“ der seligen Mechtildis von Helfeda, herausgegeben von dem Unterzeichneten. Beide Schriften gehören dem Ende des dreizehnten Jahrhundertes an. Mithin ist denn auch die Idee, welche der Sammlung der „Reliquien“ selbst unterbreitet war, nicht vernachläßigt oder aufgegeben worden. Ob und wann Zeit und Umstände eine weitere Fortsetzung gestatten, vermögen wir bei diesem Anlasse nicht im Voraus

3*

anzugeben; nur wünschen können wir, daß wie das bisher Gebotene der Ehre Gottes, dem Ruhme seiner Kirche und dem Troste christlicher Seelen gewidmet worden, es unter dem Segen des Himmels also fortwirken und Frucht bringen möge in Mehrung der Gnade und der Liebe Jesu Christi, unsers ewig gebenedeiten Herrn.

Regensburg, am Schutzengelfeste 1859.

Dr. W. K. R.

# Christus

der

# wahre Weinstock.

Passionsbetrachtungen aus dem XII. Jahrhunderte.

„Fern der Eitelkeit und innerm Trug
Nahe dich mit Andacht jedem Buch,
Wo des Herzens stille Wahrheitkraft
Nun die Welt der Liebe sich erschafft.
Betend, wie am Altar Gottes Licht,
So vernimm das heilige Gedicht,
Wo des Lebens schmerzlich schönes Spiel
Dich zurücksenkt in das ewige Gefühl.
Nur der Sehnsucht fließt der Schönheit Quell,
Nur der Demuth scheint die Wahrheit hell.“

(F. Schlegel.)

Mildreichster Jesu, wahrer Weinstock, Baum des Lebens, gepflanzt in Paradieses Mitte, dessen Blätter Kraft des Heiles, dessen Frucht das ewige Leben ist! Herr Jesus Christus, gesegnete Blüte und Frucht Mariens, der reinen Magd! Niemand ist weise ohne Dich, der Du des Vaters ewige Weisheit bist! Hebe Du denn empor meine Seele, die kranke, schwache Seele, kräftige sie mit Brod des Geistes, erquicke sie an dem Borne der Erkenntniß des Heiles. Schließe auf, o Schlüssel Davids, was Dunkel mir verbigt, und lasse Du einzig wahres Licht, die Finsterniß vor Deinem hehren Glanz entfliehen. Dann offenbaret auch durch mich, Dein ärmstes Werkzeug, sich Deine Herrlichkeit, Dein Ruhm, und indem wir Dich verkünden und sorgsam auf Dich horchen, thut für uns der Weg zum Leben der Ewigkeit sich auf. Amen.

## I.

### Wie Christus ist der wahre Weinstock.

1. „Ich bin der wahre Weinstock." (Joh. 15, 1.) Betrachten wir mit dem Beistande unsers Herrn vorerst die Haupteigenschaften des irdischen Weinstockes, um nach diesen auch jenes himmlischen Weinstockes Eigenthümlichkeit zu erfassen! Zunächst wird der Weinstock in die Erde gepflanzt, wird nicht aus Samen gezogen, sondern wird wieder genommen von dem Weinstocke. So sinnbildet sich vor Allen Jesu übernatürliche Empfängniß und Geburt. Wie Rebe der Rebe entsprießt, so ist Er in stiller Ewigkeit Gott von Gott gezeugt, des Vaters eingeborner Sohn, mitewig und gleichen Wesens mit Dem, von welchem Er gezeugt ist. Doch um Fülle der Frucht zu bringen, ward der himmlische Weinstock in die Erde gepflanzt, eingesenkt und empfangen in Maria, der Jungfrau, geworden, was Er nicht gewesen, bleibend, was Er gewesen. Gesegnet denn die Erde, welche aller Völker Segen trug! Sie ist es, von der geschrieben worden: „Keiner baute die Erde, sondern

sie war bewässert von dem Borne, der aufquoll in des Paradieses Mitte." (I. Mos. 2, 5.) So senkte auf die Jungfrau des heiligen Geistes Himmelsthau sich nieder: „der heilige Geist wird herabkommen auf dich und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten." (Luk. 1, 35.) Und wieder heißt es von dieser Erde: „aufthue sich die Erde und lasse erblühen den Erlöser!" (Is. 45, 8.) Und wahrhaft! sie erschloß sich gläubig vertrauend, ergeben in des Engels Wort, und sie ließ erblühen uns den Heiland, den sie gebar, den Spender heiligen und unsterblichen Lebens. So trat des Himmels Weinstock herein in dieses Tages Licht, und unterwarf für uns sich jener Pflege und dem Schicksale, das dieser Erdenpflanze widerfährt.

## II.

### Wie der Weinstock beschnitten wird oder von dem geheimnißvollen Stande der Erniedrigung Christi.

2. Um Frucht zu bringen, wird der Weinstock beschnitten. Dieß wird in Bezug auf den Erlöser

doppelt zu verstehen sein, in äußerer und in geistiger Weise. Jesus ward nach dem Ritus der Synagoge beschnitten, ohne daß Er dieser Gesetzesordnung bedurfte, die allerdings, ein Vorbild der Taufe, den Vätern die Bürgschaft kommender Versöhnung war. Nicht trug der Herr, der in makelloser Jungfräulichkeit empfangen war, die trübe Erbschuld an sich, welche in der Begierlichkeit des Fleisches haftet; aber Er unterzog sich dem Gesetze, das Er selbst gegeben, um es zu erfüllen, nicht, um es aufzulösen. Doch auch uns lehrt diese That des Herrn, es nicht für ungeziemend zu achten, wenn wir manchmal mit die Strafe einer Sünde leiden, welche wir gerade an uns selbst nicht finden, da Er, der Reine und der Obsieger über alle Sünde, es nicht verschmäht hat, der schmerzlichen Sühnung sich hinzugeben. Trösten wir an ihm unsere Leiden, wir, die wir keineswegs ohne Sünde sind; unsere Leiden an den Seinen, da Er nicht für sich, sondern für uns gelitten hat und verwundet worden ist, nicht um Seinetwillen, sondern, um durch Seine Wunden unsere Wunden zu heilen.

(Jſ. 53, 4.) Sieh, wie es Ihn drängt, für uns das Wehe auf ſich zu nehmen, Sein Blut zu vergießen für uns! Er war beſchnitten für uns an dem achten Tage nach Seiner Geburt. (Luk. 2, 21.) O daß doch wir wenigſtens in dem achten Jahre unſers Lebens einiges für den Herrn leiden möchten! Doch wie? Sind es nicht zu viele, welche nach wieder acht und nach achtzig Jahren, da ſchon das natürliche Leben nothwendig Mühſal wird und Schmerz, nicht einmal dem Willen nach zu dem Herrn ſich bekehren, die ſo uneingedenk Seines ſo früh für uns vergoſſenen, koſtbaren Blutes die Beſſerung des Lebens, welche ſie ſo lange der Eitelkeit hingeopfert haben, hartnäckig verweigern? Kaum zur Welt geboren, hat der Heiland für dich Sein Blut geopfert. Du, ſchon ſterbend, ſchon an der Schwelle dieſer Zeit, opferſt Ihm noch nicht deinen Willen? Gut iſt wahrhaft Jeſus, welcher ſogar noch um die vierte Nachtwache den bußfertigen Knecht aufnimmt. Du haſt die Vollkraft deiner jugendlichen Jahre dem Feinde Chriſti dargegeben; weihe Chriſto denn noch die letzte Kraft deines Willens, Ihm,

der erbarmungsvoll auf dich wartet! Zweifle nicht, Er nimmt die Gabe an. Denn als Kindlein ist Er uns geboren, das auch an kleiner Gabe sich erfreuet. Kleinen ziemt das Kleine. Ja dann gerade, wenn, was du Ihm weihest, nicht klein, das heißt, so es nicht Opfer der Demuth ist, vermagst du durch selbes nicht zu Ihm, dem Demüthigen, zu kommen, der von sich selber sprach: „Kommet zu mir Alle, und lernet von mir, weil ich sanft bin und demüthig von Herzen.“ (Matth. 11, 29.)

3. Nun dürfen wir aber auch in höherer Art die Beschneidung des Weinstockes deuten, wie nämlich von Unserem Herrn Alles abgeschnitten ward, auf daß Sein Leben ein vollkommen entäußertes Leben werde, obschon Er selbst der Herr der Herrlichkeit gewesen. Wir gehen hiebei am tiefsten von den Worten des Apostels aus: „Christus, obgleich Er in Gottes Gestalt war, entäußerte sich selbst und nahm Knechtes Gestalt an.“ (Phil. 2, 7.) Diese Selbstentäußerung ist ein Beschneiden, ein Abtrennen. Wie der Weinstock

gemindert wird und kleiner, wenn du ihn beschneidest; so ist der wahre Weinstock Christus durch die Menschwerdung gemindert im Vergleiche zu den Engeln, ja ist selbst tief unter den Menschen allen verdemüthigt. Abgetrennt von Ihm ist die Herrlichkeit durch das Messer der Schmach, die Macht durch Hinausstoßung, die Wonne des Himmels durch den Schmerz, der Reichthum durch die Armuth. Er, welchem alle Herrlichkeit der Himmel dienet, der selbst allein ihre wahre Herrlichkeit ist, Er legt sie nieder alle diese Glorie. Mit dem Gewande des Knechtes angethan, duldet Er Verschmähung, wird überhäuft mit Trübsal, auf daß Er dich aus der Trübsal erlöse und dich zurück rufe zur Urherrlichkeit. Er, dessen Machtgeboten sich beuget, was in den Tiefen, was auf Erde und was in dem hohen Himmel ist, wird so unscheinbar, wird so verstossen, daß Er als der Aermste unter den Menschen gilt. Er duldet Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Schwäche und Schmerzen und nach all dem weist Er den Tod der Marter nicht zurück. Er, der in unzugänglichem Lichte wohnet, in dessen Antlitz zu

schauen die Engel gelüstet, dessen süßer Athem also der Heiligen Herz entzücket, daß sie der Welt und ihrer selbst vergessend mit aller Kraft nur Ihm allein nacheilen, Er wird so tiefem Schmerze hingegeben, daß in voller Wahrheit sich an Ihm verwirklicht, was Er einst durch den Propheten gesprochen: „O ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, habet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich ist meinem Schmerze." (Klagelied 1, 12.) Der Sohn Gottes, in welchem Alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind, der Könige König, reich und freigebig gegen Alle, selbst aber Keines bedürfend, wird so arm, daß Er nach Seinem eigenen Zeugnisse ärmer ist, denn die Füchse der Erde und die Vögel des Himmels. „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester; der Sohn des Menschen aber hat nicht, wo Er Sein Haupt niederlege." (Matth. 8, 20.) Arm ist Unser Herr in der Geburt, ärmer ist Er im Leben, ist am ärmsten an dem Kreuze. Denn zur Erde geboren hatte Er zur Nahrung die Milch der Jung-

frau, zur Bedeckung die ärmlichen Windeln. In dem Leben, wenn der Herr auch Sein Kleid hatte, gebrach es Ihm dennoch oft an Speise. In Seinem Sterben aber gewahrst du Ihn nackt und dürstend, wenn du nicht zur Stillung Seines Durstes Essig mit Myrrhe und Galle vermischt Ihm reichen willst.

4. Zuletzt aber wurden durch die Furcht auch noch abgetrennt von dem Herrn alle Seine Freunde und Verwandte, so daß Niemand war, der Ihn tröstete aus allen Seinen Treuen. Allein hat Er die Kelter getreten und von den Völkern war kein Mann mit Ihm. (Jes. 63, 3.) Und als Sein Herz die Schmach trug und das Elend, da harrte Er, ob Einer mit Ihm trauere, und es gab Keinen; der Ihn tröste — nnd Er fand ihn nicht! (Ps. 68, 21.) Siehe, wie unser Weinstock beschnitten steht, wie nie ein Anderer! Aber es getröstete Ihn ob solcher Leiden die Gewißheit überreicher Frucht. Mit besonderm Nachdrucke jedoch scheint gesagt zu sein „von den Völkern war kein Mann mit Ihm," als ob angedeutet werde, daß nur die heiligen Frauen bei Ihm ausgeharret

haben. Als die Männer, sonst die stärkere Natur, in Furcht entwichen, da wich nicht der Frauen schwaches Geschlecht. Sie verließen nicht den Herrn während des Kreuzweges, verließen Ihn nicht in der Stunde des Abscheidens, was im Bilde auf Christus hinweisend, der selige Dulder Job vorausgesagt: „nur die Lippen sind mir übrig gelassen um meine Zähne.“ (Job 19, 20.) Durch die Lippen, die feinsten und zartesten Glieder unsers Leibes, wird der Frauen zartes Wesen angedeutet, die allein, als alle Jünger entflohen waren, bei Christus bis an's Ende getreu verblieben. So hat der Herr das Schwache auserwählt, um das Starke zu beschämen. (I. Cor. 1, 27.) Unter Allen aber gebührt die Glorie unverletzter Herzenstreue jener Hochgebenedeiten unter den Frauen, welche allein den trauervollen Ostersabbat hindurch im Glauben fest stand, so daß in ihr allein die Kirche das Heil umfaßte. Gerade darum feiert die Kirche durch des Jahres Kreis hindurch zu Lob und Ehrenpreis der Jungfrau den Sonnabend, — den Tag ihres glaubensvollen Duldens und Ausharrens.

Wahrhaft und einzig benedeiet bist Du, o Rebe, die von ihrem Weinstocke durch keine Furcht losgerissen werden konnte! Losgerissen wurden die Männer, welche da sprachen: „Wir aber hofften, daß Er es sei, welcher Israel erlösen würde;“ (Luk. 24, 21.) losgerissen wurden auch die Frauen, welche, obschon sie frühe sich aufmachten, dem Hingeschiedenen den letzten Dienst der Liebe zu erzeigen, doch nicht so fest an Seine Auferstehung glaubten. Und vielleicht war gerade dieß der Grund, warum die Mutter des Herrn, deren geistiges Schauen inniger und tiefer war, nicht mit den andern heiligen Frauen zu dem Grabe kam, um den Leichnam Jesu zu salben, weil sie wußte, nicht bedürfe der Salbung der, welcher aus dem Grabe auferstehen sollte. Das ist die starke Frau, die in hohen Ehren reiche, die Jungfrau, die von Christo dem Sohne und Bräutigame nie getrennt war, die in Seinem Sterben und an Seinem Grabe voll der Schmerzen, dennoch standhaft im Glauben stille harrend hinausgeblickt hat auf die Glorie der nahen Auferstehung.

## III.

### Von der Auflockerung des Bodens um den Weinstock, das ist von den Nachstellungen der Juden und von den Wunden Christi.

5. Rings um den Weinstock wird die Erde aufgegraben. Zunächst deutet dieses Graben auf die Arglist der Verfolger Jesu. Denn eine Grube gräbt, wer den Nächsten arglistig zu betrügen sucht. Daher auch die prophetische Klage: „Sie gruben vor meinem Angesichte Gruben.“ (Ps. 56, 7.) Zwar konnte keine List dem verborgen bleiben, dessen Augen aller Orten, welcher das Vergangene und Zukünftige gleich dem Gegenwärtigen schaut. Denn Alles ist enthüllt und offen Seinen Augen. Aber wir wollen uns dennoch bemühen, im Beispiele jenen schleichenden und wühlerischen Trug darzulegen. „Sie führten, erzählt das Evangelium, zu dem Herrn Jesus ein ehebrecherisches Weib und sprachen: Moses hat in dem Gesetze befohlen, eine solche zu steinigen. Was sagest aber Du hievon?“ Das war die Grube, welche die boshaften Winzer um den hehren Wein-

stock zogen, nicht um ihn blühen, sondern um ihn erdürren zu machen. Doch schlug ihre Absicht in das Gegentheil hinüber; denn der Weinstock also umgraben, entfaltet reicher seine Blütenfülle und duftet Balsam des Erbarmens aus. Jene aber dachten bei sich: wenn Er dem Gesetze gemäß das Weib zu steinigen befiehlt, so verfängt Er sich in der Grube als hart und grausam, da er doch sonst betheuert: „Ich bin sanft und demüthig von Herzen" (Matth. 11, 29.), und „Erbarmen will ich, nicht blutige Opfer." (Oseas 6, 6.) Spricht Er aber jene frei, so stürzt Er unvermeidlich in die Grube frevler Uebertretung, und wird mit Recht als Verleugner des Gesetzes gerichtet werden können. Also fahnden sie nach der Seele des Gerechten und lauern auf Ihn die Sünder zähneknirschend. (Ps. 93, 21.) „Sie wissen aber nicht, daß man vergeblich das Netz ausspannt vor dem Auge des Beflügelten (Sprichw. 1, 17.) und daß, wer dem Andern eine Grube gräbt, selbst in dieselbe fällt." So ging auch mit Adlersschnelle der Herr über diese Fanggrube hinweg und warf

gerade die hinein, welche sie angelegt hatten. Denn Er sprach: „Wer aus euch ohne Sünde ist, werfe als der Erste den Stein auf sie;“ als sagte Er: ich widerspreche Meinem Gesetze nicht und lasse aber auch nicht von Meiner Barmherzigkeit. Diese Frau verdiente allerdings gesteinigt zu werden, aber sie wird nicht gesteinigt werden, weil Keiner zu finden ist, welcher mit Recht den Stein auf sie zu werfen vermöchte.

6. Ein anderes Mal fragen sie Ihn: „Ist es erlaubt, dem Kaiser den Zins zu geben?“ (Matth. 12, 17.) Ihr Gedanke aber war: sagt Er: „ja es ist erlaubt;“ so wird Er sogleich als schuldig überwiesen, als Feind und Vernichter unserer Freiheit. Denn Zins zu zahlen, ist Zeichen der Knechtschaft. Wenn er aber sagt: „es ist nicht erlaubt;“ so verfällt Er in ein Majestätsverbrechen. Die Thoren! Daß doch immer die Thoren andere nach sich bemessen und fest glauben, was sie nicht wüßten, wüßte auch der Weise nicht. Die Weisheit aber antwortet: ich trete eurer Freiheit nicht zu nahe und beleidige die Majestät nicht! Gebet

dem Kaiser, was des Kaisers ist, und was Gottes ist, Gott! Denn Gott wird nicht beleidigt als der Gerechte, welcher will, daß Jeglichem das Seine gegeben werde. Wenn ihr dem Kaiser gebet, was des Kaisers ist, so ist der Kaiser zufrieden. Wenn ihr Gott geben wollt, was Er in Gerechtigkeit erschaffen hat, so thuet, was gerecht ist! Gebet dem Kaiser die Zinsmünze, denn sie trägt des Kaisers Bild! gebet Gott die Seele, welche Er nach Seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen hat — und siehe, also werdet ihr gerecht sein. In der That könnten wir noch manche Grube enthüllen, welche die Arglist dem himmlischen Weinstocke gegraben hat, wenn sie alle Worte und Werke des Herrn boshaft auszudeuten sich bemühte.

7. Als sie aber sahen, daß alles dieß Wühlen und Graben den Weinstock nicht schädige, sondern daß sie selber in die Grube fielen, welche sie ringsum angelegt; da strengten sie sich an, in den Weinstock selbst hineinzugraben und ihn durchzubohren, damit er gleich andern Bäumen hiedurch auf immer erdürre. Sie durchgruben und durchbohrten

so nicht nur die Hände, sondern auch die Füße und die Seite; sie durchstießen mit der Lanze des Grimmes des heiligsten Herzens innerste Tiefe, jene Tiefe, welche schon lange von der Lanze der Liebe durchwundet war. „Du hast verwundet, spricht der Bräutigam in den Liedern der Liebe, mein Herz, du Braut und Schwester, verwundet hast du mir das Herz." (Hohel. 4, 9.) Dein Herz hat verwundet, o Herr Jesu, Deine Braut, Deine Erwählte, Deine Schwester, warum sollte dieses Herz noch fürder durchwundet werden von den Feinden? Wenn des milden Heilands Herz allbereit verwundet ist, was füget, ihr Feinde, noch Wunde zur Wunde? Oder wisset ihr nicht, daß ein Herz schon an Einer Wunde stirbt und das also gestorbene Herz des Heilandes euere Wunde nicht mehr fühlt? Es hat der Liebe Wunde, es hat der Liebe Tod das Herz des Herrn, des Bräutigams, umfangen, wie soll ein zweiter Tod noch Eingang haben? Stark wie der Tod, ja stärker noch als der Tod, ist Liebe. So kann der erste Tod nicht mehr verdrängt werden, denn die Liebe

ist der Tod des argen Todes im Hause jenes Herzens, welches sie einmal mit unverletzlichem Rechte durch ihre Wunden in Besitz genommen hat. Wenn gleich zwei Starke zusammentreffen, von denen der Eine innen im Hause, der Andere aber draußen ist, wird nicht gewiß der von Innen heraus Kämpfende den Sieg erringen? Ohne Zweifel, und darin erschaue, wie groß die Gewalt der Liebe ist, die das Innerste des Herzens bereits besitzt, und es verwundend in den lieblichsten Tod gebracht hat! Bewundere dieselbe aber nicht blos an Unserem Herrn Jesus, sondern auch an Seinen Dienern!

8. Alle Schrecken werden versucht an den Martyrern; sie lächeln. Man schlägt sie, sie freuen sich; man tödtet sie und siehe, sie triumphiren. Schon innen den Herzenstod der Liebe gestorben, sind sie todt für die Sünde, todt für die Welt und wie unempfindlich geworden, fühlen sie nicht das Dräuen, nicht die Martern, nicht den Tod. „Ihr seid gestorben," sprach der Apostel (Coloss. 3, 3.), seid gestorben jenen Tod, welchen in Einfalt der Weise sich ersehnt; „Es sterbe meine

Seele den Tod der Gerechten und mein Ende werde gleich dem ihren." (IV. Mos. 23, 10.) Seliger Tod, welcher den Tod verachtet! Sel'ger Tod, der ewiges Leben bringt! So war also längst schon verwundet und todt das Herz Jesu Christi, welcher um unserer Sünden willen ertödtet ward, und erachtet war alle Zeit gleich dem geschlachteten Lamme. (Ps. 43, 22.) Es trat aber auch der leibliche Tod hinzu und siegte einige Zeit, um auf ewig besiegt zu werden. Er ward besiegt, weil der Herr auferstanden ist von den Todten, und der Tod ferner keine Herrschaft üben wird. (Röm. 6, 9.) Doch weil wir einmal dem süßesten Herzen Jesu genahet sind, und weil es gut ist, daß wir hier sind; so lassen wir uns nicht leicht trennen von Ihm, von welchem geschrieben steht: „Die von Dir ferne gehen, werden in den Staub geschrieben." (Jerem. 17, 13.) Was folgt aber für diejenigen, welche hinzutreten? „Freuet euch, daß euere Namen in den Himmeln eingeschrieben sind." (Luk. 10, 20.) So treten wir denn hin zu Dir und jauchzen und

freuen uns in Dir, eingedenk Deines Herzens. O wie gut ist es und wie froh, zu wohnen in diesem Herzen! Ein edler Schatz ist Dein Herz, eine gute Perle, o guter Jesu! die wir gefunden haben in dem aufgegrabenen Grunde Deines heiligsten Leichnames! Wer sollte diese Perle von sich schleudern? Nimmermehr. Alles will ich daran geben, alle Gedanken, alle Neigungen des Gemüthes und will sie mir dann kaufen die Eine Perle; hineinlegen will ich all' mein Denken und all' mein Sinnen in das Herz Jesu Christi und gewiß, es wird mich sättigen.

9. An diesem Tempel, an diesem Allerheiligsten, bei dieser Arche des Bundes will ich anbeten, will ich loben den Namen des Herrn und will mit David sagen: Ich habe gefunden mein Herz, um zu beten zu meinem Gott. (II. König. 7, 27.) Ich habe gefunden das Herz des Königes, des Bruders, des mildesten Freundes, das Herz meines Jesus. Und sollte ich nicht anbeten? Ja, ich bete. Denn Sein Herz ist mit mir, wenn und weil mein Haupt ist Jesus Christus. Was mei-

nem Haupte gehört, das ist auch mein eigen. Wenn aber die Augen meines leiblichen Hauptes meine Augen sind, so ist auch das geistige Herz, mein Herz. Wohl mir, ich habe mein Herz zugleich mit Jesus! Ist doch die Menge der Gläubigen Ein Herz gewesen. (Apg. 4, 32.) Nun denn, da ich Dein Herz gefunden habe, das auch meines ist, süßester Jesus, so will ich beten zu meinem Gott. Lasse nur in das Heiligthum Deiner Erhörung meine Bitten gelangen, ziehe mich völlig in dein Herz! Wenn auch die Schlangenwindung meiner Sünden mich aufhalten wollte, so ist doch in unerfaßbarer Liebe Dein Herz weit aufgethan, und da Du rein machen kannst, Du allein, den, welcher in Unreinheit empfangen worden, so darf ich die lastende Bürde ablegen und vermöchte so durch Nadelöhr hindurchzugehen. O aller Anmuth reichster Glanz, o Jesu! wasche mich von meiner Schuld und von meiner Sünde mache mich rein, daß ich geläutert durch Dich, Dir, dem Lautersten, mich nahen darf, um in Deinem Herzen zu wohnen, alle Tage meines Lebens, um allezeit und

allzumal Deinen Willen darin zu erkennen und zu vollziehen.

10. Denn dazu ward Deine Seite durchbohrt, damit uns der Zutritt offen stehe. Dazu ward Dein Herz verwundet, damit wir in ihm und in Dir von allen Verstörungen der äußern Welt losgetrennt, Herberge gewinnen möchten. Und dazu überdieß ward es verwundet, daß wir durch die sichtbare Wunde, der Liebe unsichtbare Wunde erblickten. Denn wie könnte deren höchster Grad besser offenbar werden, als dadurch, daß sie nicht bloß den äußern Leib, sondern selbst das innerste Herz vom Lanzenstoß durchwunden ließ. So zeigt die Wunde im Fleische auf die Wunde im Geiste. Und vielleicht deutet darauf auch die oben beregte Stelle der Schrift, wo zweimal gesetzt ist: Du hast verwundet. Denn an beiden Wunden ist die Schwester und die Braut Ursache, und es scheint, als ob der Bräutigam ganz klar spräche: Weil Du mich mit dem Eifer der Liebe verwundet hast, so bin ich auch von der Lanze des Kriegers verwundet worden. Aber warum nennt Er sie Schwester

und Braut? Genügte es dem bewegten Gemüthe des liebenden Bräutigams nicht, einfach nur Schwester oder Braut zu setzen? Oder auch, warum Braut und nicht Gemahl, da doch täglich die Kirche und die einzelne gläubige Seele Christo dem Herrn und Bräutigame die Frucht guter Werke gebären soll? Ich will es kurz darlegen: Es genießt gewöhnlich die Braut, so lange sie noch nicht durch das Band der Ehe verpflichtet ist, glühendere Liebe, als später; denn mit vorrückender Zeit nimmt auch die Liebe ab. Unser göttlicher Bräutigam aber nennt, um uns die Größe Seiner Liebe zu veranschaulichen, welche nimmer mit der Zeit abnimmt, Seine Erwählte immerfort Braut, darum weil auch Seine Liebe allzeit neue ist.

11. Aber weil die Braut sonst mit sinnlicher Liebe geliebt wird, in der Liebe unsers Bräutigams aber kein Hauch der Sinnlichkeit Raum findet; darum nennt Er gerade die Braut auch Seine Schwester, weil schwesterliche Liebe von aller Sinnlichkeit frei ist. Und so sagt Er in der Stelle: „Du hast Mein Herz verwundet," weil Ich

dich liebe innigst, wie eine Braut und keusch wie eine Schwester; darum ward mein Herz verwundet um Dich. Wer sollte nun dieß verwundete Herz nicht lieben? Wer nicht den Liebenden wieder lieben? Wer den Keuschen nicht zärtlich umfangen? Wahrhaft liebte den Verwundeten, welche selbst verwundet durch Seine übergroße Liebe ausrief: „Ich bin verwundet in Liebe. Kündet dem Geliebten, daß ich krank bin vor Liebe!" (Hohel. 5, 8.) Mit schwesterlich zarter Liebe umfängt sie dann den Geliebten, der da spricht: O daß Du mir wärest, wie ein Bruder, der getrunken an meiner Mutter Brust, daß träfe ich dich draußen und küßte ich dich, dann Niemand mein mißachte!" (Hohel. 8, 2.) Wie ist das, draußen? Ich denke, draußen, außer dem Leibe. Denn so lange wir in diesem Leibe sind, pilgern wir ferne von dem Herrn. Und wer sollte diese Pilgerfahrt leichten Muthes tragen? Ist sie ja erfüllt mit der Trauer über das Vergangene, mit der Mühsal der Gegenwart, mit der Angst vor der Zukunft, und wenn auch während derselben

der Bräutigam einmal zur Tröstung sich zeigt, so steht er doch ferne, wie hinter Wand und Gitter, da dieser Leib der Sünde zwischen uns und Ihm scheidet, und er nicht leicht sich dargibt zur Berührung oder zum Kuße, außer hie und da einer Seele, welche zu solcher Höhe der Verdienste aufgestiegen ist, daß Er zu ihr spricht: „Stehe auf, meine Freundin, meine Taube, meine Schöne!" (Hohel. 2, 10.) Diese allein, und auch sie selten, darf im Glauben, Ihn irgend erfaßt zu haben, ausrufen: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich halte Ihn fest, nicht lasse ich Ihn." (Hohel. 3, 4.) Aber zu solcher Stufe steigt nicht leicht eine Seele empor. Wir aber noch innen, das ist, im Leibe wandelnd, wollen lieben, wiederlieben und umfangen den für uns Verwundeten, dessen Hände, Füße, Seite und Herz die gottlosen Weinbergsleute durchbohrt haben; wir wollen ausharren, bis Er unser hartes und noch unbußfertiges Herz mit dem Bande Seiner Liebe umschlingen und mit ihrem Pfeil verwunden wird.

## IV.

### Von dem Binden des Weinstockes.

12. Der Weinstock wird gebunden. Wer kennt nicht unsers heiligen Weinstocks Bande? Das erste Band, so Ihn gebunden, es war das Band des Gehorsams. Er war gehorsam dem Vater bis zum Tode: bis zum Tode an dem Kreuze. Er gehorchte Marien und Joseph, denn „Er kam nach Nazareth und war ihnen unterthan!" und Er gehorchte den Richtern der Erde, die Steuermünze zahlend. Das zweite Band, so Ihn gebunden, war der Jungfrau reiner Leib, von der wir also singen: „Den die Himmel nicht fassen, den hast du in deinem Schooß geborgen." Sein drittes Band waren die Binden in der Krippe zu Bethlehem:

„In der armen Krippe innen
Er ein zartes Kindlein liegt,
Von der Mutterhand in Linnen
Seine Glieder eingeschmiegt;
Es umzieht der Windel Band
Enge Gottes mächtige Hand."

Das vierte Band ward um Ihn geschlungen, als er gefangen und gefesselt ward: „sie legten Hand an Jesus und banden Ihn." O der Könige König, der Mächtigen Herr, wie mag sich das schicken, Bande und Du? Wohl bindet man Reb' und Weinstock auf, damit nicht, wenn sie zu Boden sinken, die Frucht sich mindere oder verderbe. Doch Deine Frucht war allzeit unverletzlich und ist es ewig. Warum also Bande? Einst bat man einen König, der vom Pfeile verletzt lag, er möge sich binden lassen, bis das Geschoß aus der Wunde gezogen sei, weil die leiseste Bewegung todbringend scheine; der aber antwortete: „Nimmer gebührt's sich, einen König zu binden. Frei ist und untastbar des Königs Gewalt." Und Du, mein Gott und mein König! wie ward so hart entbrochen Deiner Freiheit, Deiner Gewalt! Mit wie viel Banden wirst Du gebunden, der Du allein die Macht hast, zu binden und zu lösen! Doch um Deiner Barmherzigkeit willen, wurdest Du gebunden, daß Du aus unsern Mühsalen uns erlöstest. So sieht dich denn die Betrachtung meiner Seele, o

Herr Jesu! mit rauhen Stricken gebunden, sieht Dich wie einen Räuber geschleppt zu dem Richterstuhle des Hohenpriesters und von da hinweg zu Pilatus. Ich sehe es, erbebe und staune. Ja staunend geht mein Sinnen unter, wenn ich wieder wunderklar erfaße, wie lange zuvor und mächtig Dich schon der treuesten Liebe Band gebunden hatte, die Liebe, die dich eilig jetzt und freudig zur Uebernahme eisenharter Ketten führte. Dank, guter Jesus! Dank diesen Deinen Banden, durch welche die unseren so kräftig sind gelöset worden.

13. Das fünfte Band war dort, da Unser Herr an die Säule zur Geißlung gebunden ward. Aber auch die Geißeln selber, um den zarten Frohnleichnam geschwungen, mögen nicht mit Unrecht Bande genannt werden. Diese scharfen, grausen Geißeln, o wie ehrwürdig sind sie mir, tief getaucht, o Jesus, in Dein heilig Blut! Und fasse nun, wie wahr und sinnig sich Bild zum Bilde füge! Du bindest deinen Weinstock an den Pfahl. Sieh! der Pfahl ist hier die Säule, an der zu bitterer Marter dein süßer Herr gefesselt steht!

14. Ein sechstes Band, das gab die Dornen-Krone, die so schmerzenvoll das liebenswürdigste Haupt umwand, die so tief in die heiligste Stirne die Menge ihrer scharfen Stacheln senkte, die so viel Perlen, so viel Quellen Blutes aus Seiner Schläfe zarten Adern lockte. Wahrhaft das grauenvollste Band ist's neben jener Kreuzesmarter, und dennoch ist sie mir so ehrenreich, so lieblich. O König der Glorie, Herr Jesus Christus! Du selber die Krone Aller, die Dich bekennen, die Dir folgen, die für Dich streiten, — wer hat Dich gekrönt mit so peinvoller Binde der Schmach? Sieh, es bedeckt Hohn Dein Haupt und Dein liebreiches Angesicht! — Ach! ein verderbtes und verbittertes Geschlecht bot höhnend Dir den Ehrenkranz. Ein Doppelleiden wetteifert in der Stacheln Schärfe — der Schmerz und die Schmach: als Krone — Schmach; als Dornen — Schmerz. „O gehet hinaus ihr Töchter Sions und schauet Salomo, den König, in dem Diademe, mit welchem Ihn gekrönt hat Seine Mutter am Tage Seiner Vermählung, am Tage der Freude

Seines Herzens. (Hohel. 3, 11.) Ja, sie geht hinaus die Seele, welche Sions, d. i. der Kirche, gläubige Tochter ist. Sie geht aus, hinweg von allen Sorgen der Welt und von allen eitlen Gedanken, damit sie in tiefster Betrachtung Salomo, den Friedenskönig, schaue, Jesum Christum, welcher unser Friede ist, der alle Feindschaft aufgehoben, und wieder Freundschaft gegründet hat zwischen Gott und dem Menschen.

15. O sieh Ihn an, beglückte Seele! in dem Diademe, mit welchem Ihn gekrönt hat Seine Mutter, die Synagoge Seines Volkes Israel. O arge Mutter! Was that dir Leides dieser dein guter Sohn, daß Er mit solchen Banden gebunden werden mochte? Ist ja Er es, der die Gefangenen erlöste, die Gefallenen aufhob, die Fremden annahm, der die Waisen und die Wittwen getröstet hat; verdiente Solches solche Bande? Gibst du Ihm solchen Mahlschatz, so seltsam Brautgeschenk? Wohl, es leuchtet Ihm der Tag der Vermählung — ein Tag der Unbill und der Lästerung, ein Tag der Trübsal und des Elendes, ein Tag des Schlagens und des Schmerzens, ein Tag der Bande und

des Todes; — das ist Sein Vermählungstag. Mit diesem Mahlschatz, o gläubige Seele, hat dein reicher Bräutigam dort um dich geworben, und bräutlich bekränzt tritt Er darum vor dein Auge. Bekränzt, doch nicht mit Gold, nicht mit edlem Gesteine; bekränzt mit Dornen kömmt Er zu Dir. Auch mangelt nicht des purpurnen Gewandes Schmuck. Sie haben Ihm den pupurrothen Mantel umgethan, obwohl der Leib des Herrn in dem vergossenen, eignem heiligen Blute in noch hellern Purpur getaucht erschien. Es wird der kostbarste Purpur sonst nur zweimal getaucht; doch dieser Purpur des Frohnleichnams, dreifach ist er getaucht, — geröthet in dem Blutschweiß auf Gethsemani, geröthet in der Geißlung, geröthet an dem Kreuze. Darum hebe empor das Auge deines Geistes und schaue, ob dieß das Gewand deines Bräutigams sei oder nicht? Sieh, ein grimmes Thier hat Ihn angefallen, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam. Wer dürfte den Seufzern, wer den Thränen wehren? wer nicht mitleiden? Wohl, wenn es frommt, um Jesu willen sich zu freuen,

dann frommt es auch, hier mit dem milden Heilande zu weinen.

16. Das siebente Band war das, mit welchem Unser Herr gebunden war am Kreuze — ein eisern Band. So war dieß Band viel grauenhafter, denn die übrigen alle, indem es nicht bloß der heiligsten Hände und Füße Gelenke durchschnitt, sondern auch die reinste Seele aus des makellosen Leibes Wohnstatt schied. Gehet wieder hinaus, o Töchter Sions, und schauet eueren Friedenskönig! wie Er kämpft für unsere Freiheit, wie er unterliegt im harten Streite. Sehet den Urheber unsers Lebens über die Schwelle des Lebens schreiten, um uns zu dem Wege des Lebens zurückzurufen! Seht, wie die härtesten Bande, wie Eisennägel die Hände und die Füße, die sich um unser Heil hienieden so gemüht, nun mit namenloser Pein durchdringen! Seht des Kreuzes Holz, gefügt an unser Brod, an jenes hellweiße, zarte Engelbrod, das von dem Himmel herabkam, um sich uns zur Speise zu geben, und um unsere Seelen in den Mühen dieser Welt, mit herzeigner, nicht mit fremder Nahr=

ung zu erquicken; das sich uns einleibte, um nicht sich in unser Fleisch, sondern uns in Seinen Geist umzubilden. Seht, wie der Gerechte gebunden wird; wie den Uebelthätern zugesellt ist der freiwaltendste, liebendste Bräutigam! Es stirbt unser Leben, nicht in Seiner, sondern in unsrer Todes-Noth. O weihet der Thränen heißen Strom Ihm, der in solchen Banden stirbt, Ihm, der selbst zuvor für euch getrauert, selbst um euch geweinet hat! Haltet inne und sehet, wie bitteren, wie schmachvollen Todes Loos auf Jesus ruht! Er harrt ja selbst und blickt suchend ringsum, daß Er eine Seele fände, die mit Ihm trauere, daß Er eine Seele fände, die das strömende Blut Ihm dann trockne und, wenn er hingeschieden von dem Kreuze abgenommen läge, Ihn einhülle in die reinen Linnen, nicht in die des Webstuhls, sondern in die eines keuschen Herzens, die endlich weinend mit den weinenden heiligen Frauen zur stillen Grabesruhe Ihn geleite.

17. Jede Seele aber, die das also emsig thut, solche, hoffe ich, wird auch einst glückselig in der Freude der Auferstehung sich erhöhet finden; „denn

wenn wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm herrschen." (II. Tim. 2, 12.) Dasselbe spricht so schön die Braut im Hohenliede aus, wenn sie den Worten „ein Myrrhenstrauß ist mein Geliebter mir, an meinem Herzen weilet er" (Hohel. 1, 12.) hinzufügt: „eine Traube Cyperns ist Er mir." Denn in der Myrrhe liegt das Bild des Leidens, im Strauße aber die Fülle und die Mannigfaltigkeit der Peinen. Es birgt die Braut dieß heilige Symbol an ihrem Herzen, auf daß sie allzeit Seiner mannigfachen Pein in den frohen, wie in den trüben Stunden gedenke. Der aber, welcher ein Myrrhenstrauß ihr war, um der betrachtenden Seele die Bitterkeit Seiner Leiden kosten zu lassen, wird mit einem Male zur Traube Cyperns, die in sich den Wein der Fröhlichkeit und Wonne schließt, sobald Er, welchen sie einst in so schweren Martern betrachtet hatte, sich nun als Bräutigam ihr offenbart, voll der Herrlichkeit und im Triumphe, mit Jubel und Ehre gekrönt, zu der Rechten des Vaters sitzend. Da strömt ein heiliges Vertrauen in das liebende

Herz, das nun erkennt, wie es auch selber nur durch viele Trübsal eingehen kann in diese Freude seines Herrn.

18. So gehen wir denn hinaus gemäß der Mahnung Pauli, des Apostels, hinaus mit Christo, unserem Bräutigam, aus dem Lager, das ist, hinaus aus den Begierlichkeiten dieser Welt, um zu theilen mit Ihm die Kreuzigung und die harten Bande. Denn es gebührt sich nicht, ein weichliches Glied zu sein unter dornumkröntem Haupte, und nimmer kann zu dem Leibe dieses Hauptes ein Glied gehören, das mit dem Haupte selbst nicht mitgelitten hat. Laßt uns gebunden sein mit den Banden des Leidens Unsers milden Herrn, auf daß Er uns auch binden könne mit den Banden Seiner Liebe. Er selbst von diesen Liebesbanden gebunden, ward durch sie aus dem Himmel zur Erde herabgezogen, um Leidensbande für uns anzunehmen. Wir hingegen, welche von der Erde zu dem Himmel hinaufgezogen zu werden verlangen, wir umschlingen uns zuvor mit den Banden Seines Leidens, um so auch in die Gemeinschaft der Bande der Liebe einzutreten.

Bat ja Unser Herr um dieß so feierlich in seinem letzten Gebete: Vater, Ich bitte, daß die Du mir gegeben, Eines in uns seien, wie Eines sind Ich und Du. (Joh. 17, 11.) Was ist herrlicher, als diese Einheit? Was magst, mein Herz, du Höheres noch begehren oder je zu eigen haben? Eins sollst du sein mit deinem Bräutigam. O seligste aller Einheit! — Das war die Einheit, in welcher der Weltapostel sich Christo, seinem Herrn, geeinigt sah, als er in Entzücken ausrief: „Was wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, Hunger oder Verfolgung, Gefahr, Blöße oder das Schwert? Ich bin es gewiß, daß weder Leben noch Tod, weder Engel noch Gewalten, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch je eine andere Creatur uns zu scheiden vermag von der Liebe, welche ist in Christus Jesus.“ (Röm. 8, 35.) Ja, wir sehnen uns herzinnig, in dieser Liebe Banden mit unserm Bräutigam und Herrn gebunden zu werden, auf daß wir in Seine Fußstapfen tretend, dorthin gelangen, wo

Er ist, der gesagt hat: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch sie seien, die Du Mir gegeben hast.“ (Joh. 17, 24.)

## V.

### Von der Pflege und Lieblichkeit unsers Weinstockes.

19. Wir haben nun Alles erwogen, was zur äußern Umhegung des Weinstockes gehört. Wenden wir uns denn zur Beschauung seines innern, eigenthümlichen Lebens! Auch hier wird in manchem Gleichnisse klar und rein das Bild unsers himmlischen Weinstockes sich uns entfalten. Vorerst zeigt sich die äußere Gestalt des Rebgewächses im Verhältnisse zu andern Sträuchern und Bäumen ganz arm und schmucklos; ja es scheint ein gar untauglich und verwerflich Ding, das dem Auge nicht die mindeste Anmuth bietet. Wo finden wir hier des Sinnbildes Lösung? Dürfte wohl dieß den Leib Jesu Christi, des ewigen Weinstockes, sinnbilden? Aber es dünkt uns jene anmuthlose Erscheinung Seines Sinnbildes und die Gestalt des Mittlers selbst in gar tiefem Widerspruche zu stehen,

denn die Schrift bezeugt: „Anmuthig ist Seine Gestalt vor den Kindern der Menschen.“ (Ps. 44, 3.) Nun legen aber Viele diese Worte nicht von der äußern, sondern von der innern Schönheit Jesu Christi aus, und beziehen selbe auf Seine göttliche Natur, in welcher Er nicht nur vor den Kindern der Menschen, sondern auch vor den Kindern Gottes — das ist, vor den himmlischen Engeln, unendlichen Vorzug besitzt. „Denn Er ist um so höher als die Engel geworden, je erhabeneren Namen Er im Vergleiche zu ihnen ererbt hat.“ (Hebr. 1, 4.) Und in der That bestimmt uns mancher gewichtige Beweggrund, uns dieser Auslegung anzuschließen. Hören wir nämlich Isaias, der vom Heilande weissagt: „Sieh! wir haben Ihn gesehen und nicht ist Ihm Schönheit und Zierde, daß auf Ihn wir schauten; und nicht ist Anmuth Ihm, daß wir Sein begehrten, des Verachteten und Letzten der Menschen, des Mannes der Schmerzen, der alle Schwachheit duldet, dessen Antlitz verhüllt ist und verachtet.

Darum auch achteten wir Seiner nicht. Und wir hielten Ihn wie für einen Aussätzigen und von Gott Geschlagenen und Darniedergebeugten.“ (Is. 53, 2 ff.) So wird Er von dem Propheten beschrieben. Wie klar mithin entfaltet sich jetzt Alles! Ja gerade in so armer, leidensvoller Gestalt erschien Jesus in den Augen der Glaubenslosen und Fleischlichen, die eben nur auch Sein Fleisch, nur Sein äußeres Leben zu betrachten, herbei sich ließen.

20. Was wir gesagt von dieser armen Gestalt unsers Herrn, das vermögen wir noch durch andere Gründe zu erhärten. Doppelt war die äußere Gestalt Jesu Christi niedergebeugt: einmal, weil Er so mächtig ergriffen war von Mitleid, und dann, weil so hart und dauernd das Leiden Ihm entbrach. Sieh, wie die Menschen, ergriffen von Mitleid, sich grämen und härmen um die, welche sie lieben. Wie mancher Mensch kümmert um den Freund, der in Gefahr schwebt, sich herab in Mitleid und Trauer bleich und hingebeugt, daß selbst der Leib abmagernd schwindet? Wenn das der Mensch für den

Menschen thut, wie unendlich inniger und vollkommener wird es der Gottmensch, wird Jesus es für die Menschen gethan haben! Waren sie ja Alle sein eigen, und alle schwache Sterbliche. Wir wissen, wie der Apostel Paulus von sich rühmte: „Wer leidet und ich leide nicht mit?“ (II. Cor. 11, 29.) Und wie tief und herzlich litt er mit, so daß selbst seine äußere Gestalt unscheinbar ward und er sagen durfte: „mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.) Wenn sohin Paulus schwach ward mit den Schwachen, er, der Mitknecht und Bruder, mit Mitknechten und Brüdern, wie mußte Jesus mitleiden, Er, der Vater und Herr, mit den Kindern und Dienern! Erglühte Paulus so liebend, Paulus, der nur ein Strahl war der Sonne entströmt, wie mochte erst Jesus erglühet sein, die Sonne selbst, die Sonne der Liebe! War des Mitleidens brennende Liebesglut bis zur Entkräftung des irdischen Lebens mächtig in dem, welcher nur Funken der Gottesliebe in sich trug, was darfst du denken erst von der Liebe, aus deren Fülle wir alle empfangen haben?

21. Nimmer steht zu bezweifeln, daß der Erlöser Schwäche und Abhärmung Seines Leibes in unvergleichlichem Maaße erfahren habe, zumal Er gerade darum gekommen war, um das Kreuz auf sich zu nehmen. So fühlte vor allen Andern Unser Herr sich um so mächtiger von Schmerz verzehrt, je gewaltiger der Drang Seines Mitleides sein mußte, weil Er nicht nur das Thun der Geschöpfe, sondern auch die Gedanken der Herzen schaute. Diesen Erwägungen gibt die Rede des Herrn selber Zeugniß: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte Ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne die Jungen sammelt unter ihre Flügel; und du hast nicht gewollt." (Matth. 23, 37.) Der Herr vergleicht sich einer Henne, nicht einem andern Thiere, um so den einzig tiefen Charakter Seiner Liebe zu bezeichnen. Denn kein lebend Wesen wird so ganz von Mitleid für die Jungen bewegt, wie die Henne. Sobald diesen Gefahr droht, sträubt sich ihr Gefieder empor, sie schreit in Angst sich heiser, ihr ganzes Wesen ringt, bebt und zagt bis zur äußersten Erschöpfung.

Waltet denn der Trieb des Mitleidens in dieser schwachen, vernunftlosen Creatur so gar überwältigend, wie unendlich mag Jesus, der mildeste Herr, um uns Menschen willen in Trauer und Mitleid versenkt gewesen sein? Wie mag sich gekümmert und gehärmt haben Er, der für Alle die Trübsal auf sich geladen hatte? „Wahrlich, unser Siechthum hat Er selbst getragen und auf sich geladen unsere Schmerzen.“ (Js. 53, 4.)

22. Doch gehen wir über zur Betrachtung des Abbruches durch Leiden! Leiden, Passion des Herrn, nennen wir aber nicht jenen Einen Tag, an welchem Er starb, sondern Sein gesammtes Leben. Das ganze Leben Jesu Christi war Kreuz und Martyrthum. Kurz nur sprechen wir es aus, um es dann um so länger zu betrachten, wie strenge die Entbehrungen des Herrn gewesen, wie häufig Seine Nachtwachen, wie unabläßig Seine Gebete; wie Er so rastlos in Mühen und in dem Schweiße Seines Angesichtes umherwandelte in Dörfern und Flecken, allenthalben lehrend und Kranke heilend; wie oft Er Hunger litt und Durst, Er, das Brod

des Lebens, die Quelle des Wassers, welches in ewiges Leben strömt. Blicken wir auf Sein Fasten von vierzig Tagen und vierzig Nächten, nach welchem Er hungerte; — treten wir Ihm entgegen, wie Er aus der Wüste zu den Menschen zurückkehrt und schauen wir Ihm in Sein mildes, liebes Antlitz, das nun von Hunger bleich und hager ist. Denn gar treffend setzte der Evangelist bei „nach dem Fasten hungerte Er," um zu lehren, wie Jesus nicht in Seiner Gottes-Kraft, sondern in Seiner Menschennatur diese Fasten gehalten hat. Denn was wäre es Großes, wenn Er gefastet hätte in der Kraft Seiner Gottheit, in welcher Er niemals hungern kann?

23. Nahen wir uns dann jenem Kampfe des letzten Seiner Tage! Die ganze Fülle von Leid und Entstellung wird ja erst in diesem uns offenbar. Heben wir unser Betrachten an auf der Stätte, wo Er selbst uns bekennt, wie Er so zittere und so bange, und wie so trübe sei Seine Seele bis zum Tode! (Mark. 14, 34.) Ein Blutschweiß rieselt über die heiligen Glieder des Betenden und

Ringenden, und träufelt, Perle auf Perle, nieder zur Erde. Gehen wir weiter mit Ihm von da in das stille Leiden dieser Nacht! Gefangen, gebunden, fortgestoßen, geschlagen, angespien, mit Faustfreichen verhöhnt, von Geißeln zerrissen, im Dornenkranze, welchen Rohrschläge in die Stirne treiben, mit dem Kreuz beladen, es tragend, bis es Ihn trägt — sieh, das ist Jesus! Wo ist hier noch die süße Anmuth? wo die Lieblichkeit der Erscheinung? wer sollte an diesem von Schlächterhand zerfleischtem Leibe noch Schönheit der Gestalt erblicken?

24. Es neigt sich zum Ende. Jesus wird entblößt. Warum? Auf daß du mit Einem Male die wehevolle Entstellung Seines reinsten Leibes überschauest. Jesus wird entblößt. Weh mir! Der die Himmel kleidet Stern an Stern, vor dem Kreuze stehet er nackt und bloß. Nackt auch mit all den ausgebluteten Wunden wird er an das Kreuz geheftet. Wehe! des ewigen Lichtes hellweißer Glanz erdunkelt im Fleische für des Fleisches Erlösung. Das Antlitz, in welches Cherubim und Seraphim zu schauen ewig gelüstet, ist von Thränen wund

durchfurcht! Entblößt wird der Herr, der ein König vor aller Zeit, mit Schmuck und Herrlichkeit angethan ist, welchem wir singen: „Deiner Glorie Offenbarung und Schönheit hast Du angezogen: mit Licht Dich gekleidet, Deinem Gewande.“ (Ps. 103, 2.) Nun ist ein Schauspiel, eine Schmach geworden der Welt und den Menschen, ein Wahrzeichen, über welches die Völkermenge das Haupt schüttelt — unser Haupt, unser Freund, unser Ruhm, der milde, freundliche Jesus. Doch was zögere ich? Schreite fürder meine Betrachtung! — Sie erhöhen Ihn an dem Kreuze. Durchbohrt sind Hände und Füsse des zarten Kindes der Jungfrau, und niederträuft Sein letztes Blut. So steht unser Mittler vor dem Anblicke des Vaters schmerzzerbrochen, damit Er von uns des Vaters Zorn abwende, den vernichtenden, aber so gerechten. Und standhaft steht Er in der Treue Seiner nicht gebrochenen, Seiner allerbarmenden Liebe. O wie schau' ich Dich, mein süßer Herr! Wer hat so bitterem, so gehaßtem Tode Dich geweiht? O lieblichster Weinstock, milder Jesus, gab

solche Frucht Dir Dein Weinberg, den Du herübergepflanzt hast aus Aegyptenland? Du harrtest still bis auf diesen Tag Deiner hochzeitlichen Feier, daß er Dir Trauben brächte; doch nun hat er Dornen Dir gereift. Mit Dornen hat er Dich gekrönt, mit seiner Sünden Dornen Dich umhegt. Ach! in welche Bitterkeit wandelte sich der Rebstock, nicht der Deine mehr, ach! Dir ein fremder. Denn er hat Dich verleugnet, als er sprach und schrie: „wir haben keinen König, als den Cäsar." (Joh. 19, 15.)

25. Aus dem Weinberge Deiner Stadt und Deines Eigenthumes haben die gottesfrevelnden Bauleute Dich geworfen und haben Dich getödtet, nicht mit Einem Male, sondern durch des Kreuzes lange, lange Marter. O wie viele sind es Herr, die Dich geschlagen! Es schlug der Vater Dich, der des herzeigenen Sohnes nicht geschont, sondern Dich dargegeben hat für uns Alle. (Röm. 8, 32.) Du schlugst Dich selbst, da in den Tod Du Deine Seele gabst, die Niemand von Dir nehmen konnte sonder Dich. (Joh. 10, 18.) Es schlug der Jün-

ger, der treulose, Dich durch den Verrath, durch seinen falschen Kuß. Es schlug der Jude Dich mit Hand und Faust ins Angesicht. Es schlugen Dich die Heiden, mit den Geißeln und den Hämmern. O wie zerschlagen, wie gebeugt bist Du! Doch nicht genügt es Dir, so wund zu sein; sie fügen Schmerz zu Deiner Wunden Schmerzen, als sie im Durste Dir den Myrrhenwein, vermischt mit Galle, zu trinken dargereicht.

26. Es ist mir Leid um Dich, mein Herr, mein König, mein Meister, mein Vater, Herr Jesus Christus, der lieblicher Du bist, als Frauenliebe, (II. Kön. 1, 22.) dessen Pfeil niemalen rückwärts flog. Denn Deine Pfeile, das ist, Deine Lehren sind scharf, weil lebendig ist Dein Wort und wirksam und eindringlicher, als ein doppelt geschliffenes Schwert, einschneidend bis zur Gränzmarke von Seele und Geist. (Hebr. 4, 12.) Nie hat Dein Schild im Streit gewankt; denn mit dem Schilde Deiner treuen Güte hast Du als Hort uns stets beschirmt. Nie ward gebeugt die Wehre Deiner Gebete. Du betetest sogar für die Frevler, daß

sie nicht verloren seien, wie innig erst für die Dir Geliebten! Und stärker bist Du, als der Leu. Du der Löwe aus Judas Stamme (Offenb. 5, 5.), hast den Leuen überwältigt, der grimmig umhergeht und suchet, wen er verschlinge. (Ps. 18, 6.) Schneller bist Du, als der Aar. Wie ein Riese hast Du Dich aufgerafft, zu durcheilen Deine Bahn, zu erfüllen das Geheimniß Deiner Menschwerdung, bis Du dem Aare gleich, der seine Jungen auflockt, wie Fittiche Deine Arme an dem Kreuze ausgebreitet hast, und schwebend über uns, hinauf zu Dir uns ziehst und uns in Deiner Kraft auf Deinen Schultern trägst, dahin, zur Stätte Deines heil'gen Thrones, zum Hause trauter Freundschaft und des lichten Glanzes. Dort ob des Schafes, ob der Drachme, die verloren waren und gefunden worden, rüstest Du ein Mahl den Nachbarn und den Freunden, den seligreinen Geistern, ladest fröhlich sie zu Deinem Freudenfeste, und durch die Himmel wallt das Entzücken über den Sünder, welcher Buße gethan. Und Du bist es, der also Herrliche und Große, der nun des schmachbedeckten

Todes Urtheil leidet, der Du den Geist empfiehlst in Deines Vaters Hände, und mit geneigtem Haupte an dem Kreuz verhauchest. —

27. Kommet denn und trauert mit Ihm alle, die ihr euch zu freuen begehret in dem Herrn. Sehet hin auf unseren starken Gewappneten, wie Er zerschlagen, auf den uns Ersehnten, wie entstellt, auf unsern Friedensfürsten, wie Er im wilden Streite ist darniedergestreckt worden! Wo ist Seines Antlitzes Rosenroth, wo Seiner Jugend blühende Anmuth? Dahingeschwunden ist der Tag unsers Tages, Jesu des Herrn, welcher allein der Tag ist ohne Dunkel der Nacht; all Sein Gebein ist versengt in Qual. Gemäht ward Er wie Gras; Er ward erhoben und durchschüttert, daß Sein Herz verschmachtete; nur Seine innere Schönheit blieb noch unversehrt. Darum verzage nicht in eigner Trübsal! Sahen ja den Schönsten unter den Kindern der Menschen Alle, die nur auf das Aeußere blickten, an dem Kreuze ohne Schönheit und ohne Gestalt. Aber gerade aus dieser Entstellung unsers Erlösers floß der Preis unserer Schönheit, unserer inneren Schön-

heit. Denn: „alle Herrlichkeit der Königsbraut ist von innen.“ (Ps. 44, 14.) Das wußte sie, welche in Salomo's Hochgesange ausrief: „Dunkelgefärbt bin ich, doch wohlgestalt, ihr Töchter Jerusalems, gleich den Gezelten Salomo's.“ (Hohel. 1, 14.) Denn wenn auch der Leichnam unsers Herrn Jesus Christus entstaltet war, wer schildert Seine innere Wohlgestalt, da in Ihm die Fülle der Gottheit wohnte? Entstalten darum auch wir uns äußerlich am Leibe mit Jesus, dem Entstalteten, um uns wohlzugestalten innerlich im Geiste mit Jesus, dem Wohlgestalteten. Gestalten wir uns nach dem Aeußern, nach dem Körper unsers Weinstockes, auch in unserem Körper, auf daß Er den Leib unserer Körperlichkeit umgestalte nach dem Bilde des Leibes Seiner herrlichen Klarheit. (I. Cor. 11, 1.) Seien wir Nachahmer Pauli, des Apostels, wie er selbst Nachahmer Christi war, indem er von sich bekennt: „Ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet,“ (Gal. 2, 19.) und ein andermal: „ich trage allzeit die Malzeichen Jesu Christi an meinem Leibe.“

(Galat. 6, 17.) Wohl trug der Apostel die Züge des Leidens Jesu Christi an seinem eigenen Leibe, Er, welchem die Welt todt war und er der Welt. Dunkel war er gefärbt, weil die Sonne ihn färbte, die Sonne des Leidens und die Sonne der Liebe Christi.

## VI.

### Von den Blättern des Weinstockes im Allgemeinen oder von den Worten Christi, so zur Tugend mahnen.

28. Die Blätter des Weinstockes sind fürtrefflicher und ansehnlicher, als die Blätter fast aller übrigen Bäume. Diese Blätter, was sollen Anderes sie bezeichnen, als die Lehrworte unsers gnadenvollen Heilandes? Fürtrefflich sind des Weinstocks Blätter, fürtrefflich die Worte Jesu. Das empfanden die Diener des hohen Rathes, welche abgesandt worden, den Herrn zu versuchen. Beschämt kehrten sie zurück und sprachen: „niemals hat ein Mensch so geredet.“ (Joh. 7, 46.) Das empfand Petrus, der, als Viele von dem Herrn sich schieden und Er an die Zwölfe die Frage gerichtet hatte: „Wollet

nicht auch ihr hinweggehen?" antwortete: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens;" (Joh. 6, 68.) als wollte Petrus sagen: „Deine Blätter, himmlischer Weinstock, sind so wunderschön, und mögen uns vor aller schwülen Glut beschirmen. Kannst Du uns lieblichere, bessere geben, als bei Dir, dann möchten wir gehen und Dich verlassen. Aber das kannst Du nicht, der Du alles kannst, darum — zu wem sollten wir gehen, außer zu Dir?" Dieser Blätter, dieser Worte Jesu hohe Kraft empfand jene, welche, während der Herr zu den Schaaren redete, in Entzücken ihre Stimme erhob und ausrief: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und selig die Brüste, die Du gesogen hast." (Luk. 11, 27.) Wahrhaft! selig, ja seligst die Erde, welche solchen Weinstock trug — Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn! Selig aber auch du, die in Mitte Seiner arglistigen Feinde, hingerissen von dem Anblicke Seiner Schönheit, du allein und kühnen Muthes, der Wahrheit Zeugniß gegeben hast! Und so erkannten auch die gleiche Anmuth Petrus und Jo-

hannes und Matthäus, welche auf Einen Ruf der Stimme Jesu hin, diese ihre Netze, jener seine Zollstätte, verließen. Wer möchte die Macht der Worte Jesu überhaupt ermessen? Welche Macht der Worte gibt es, die nicht ganz aus Jesu Wort zur Seele dränge? Wahrhaft, keine.

29. Neige dich aber dennoch eine kurze Weile zu den Blättern, die wie ein süsser, frischer Schatten vor der brennenden Schwüle des Lasters dich beschirmen! Um zur Demuth dich zu leiten, spricht Er: „Wer unter euch groß sein will, sei euer Diener. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, bedient zu werden, sondern um zu dienen, und um Sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele. Wer sich selber verdemüthigt, wird erhöhet werden.“ (Matth. 20, 26. 28. 23, 19.) Um Sanftmuth statt des Zornes dir einzuflößen, mahnt Er: „Lernet von mir, denn ich bin sanft und demüthig von Herzen. Selig die Sanftmüthigen, weil sie das Land als Erbtheil besitzen werden.“ (Matth. 11, 26. 5, 4.) Um Liebe

statt des Neides zu lehren, spricht Er: „Liebet euere Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen und verläumden, auf daß ihr Kinder seid eueres Vaters, der Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte." (Matth. 5, 44.) Um Ernst und Muth zu geben zu geistiger Uebung, entgegen der dumpfen Trägheit, sagt Er den Jüngern: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Man muß allzeit beten und niemals aufhören." (Matth. 26, 41. Luk. 18, 1.) Wohl verstand Er nicht das Gebet der Lippen, sondern das der Andacht. Denn nicht allezeit können wir rufen mit bewegter Lippe; aber ohne Unterlaß vermögen wir in heiliger Sehnsucht zu glühen. So redete einst der Herr zu Moses, dem schweigenden: „Was rufest du zu Mir" (II. Mos. 14, 15)? denn des heiligen Mannes Sehnen nennt Er rufen, wenn auch dessen Lippe schwieg. Gleiches meint der Herr im Psalme: „Der Armen Sehnsucht erhöret Gott; den Aufschwung deines Herzens ver-

nahm Sein Ohr." (Ps. 9, 17.) — Gegen die Habsucht empfiehlt der Heiland reiche Freigebigkeit: „Gebt Almosen und Alles ist euch rein. Macht euch Freunde von dem Mammon des Unrechtes; damit, wenn ihr zu Ende kommet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." (Luk. 11, 41. 16, 9.) Vom Mammon der Ungerechtigkeit, d. i. der Ungleichheit, indem das, was uns überflüssig ist, eben darum den Andern abgeht, machen wir uns Freunde, wenn wir jenes den Armen austheilen, auf daß, wenn wir gegen sie barmherzig gewesen, wir auch durch sie nach diesem Leben Barmherzigkeit erlangen. Enthaltsamkeit statt Schwelgerei legt Jesus uns an's Herz: „Sehet zu, daß euere Herzen nicht beschwert werden in Rausch und Trunkenheit, und vor euch hintrete unvorgesehen jener Tag;" (Luk. 21, 34.) endlich Keuschheit setzt der Herr entgegen der Unreinheit: „Ihr hörtet, nicht du sollst ehebrechen. Ich aber sage euch, Jeder, welcher ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, der hat in seinem

Herzen an ihr die Ehe gebrochen." (Matth. 5, 27.) In diesen und zahllosen ähnlichen Worten unsers Heilandes fühlen wir uns, wie in erquickendem Blätterschatten, vor der andringenden Schwüle der Laster beschirmt, und umweht von der Tugenden sanftem, stillen Athem.

## VII.

### Von dem Schatten der Blätter des Weinstockes, das ist, von den Worten, so Christus am Kreuze erhöht, gesprochen.

30. Ganz anmuthig und ergiebig ist der Schatten des Weinlaubes, wenn des Weinstockes Aeste an das Geländer von Holz aufgezogen und darüberhin ausgespannt worden. Ist darum vielleicht auch unser wahrer Weinstock also erhöhet und ausgespannt, damit Er von dort aus Seiner süssen Worte schirmenden Schatten über uns ausbreite? Ja höre, und schaue! — daß unser Weinstock erhöhet worden, bezeugt Er selbst von sich: „Wenn Ich einst erhöhet sein werde von der Erde, werde Ich alles an Mich ziehen" (Joh. 12, 13.) und:

„wie Moses die Schlange erhöhet hat in der Wüste, so muß erhöhet werden der Sohn des Menschen.“ (Joh. 3, 14.) Klar ist, daß der Herr damit Seine Erhöhung an dem Kreuze bezeichnet hat. Und nun sieh, wie treffend das Gelände, über welches der Weinstock erhöht und hingezogen wird, in dem Kreuze bereitet sei. Man verschränkt oder kreuzt die Hölzer, zieht an ihnen den Weinstock hinan und dehnt und spannt dann selben daran aus. Verschränkt ist auch des Kreuzes Holz. Erhoben an dasselbe, die Arme und den ganzen Leib ausgespannt, ranket daran hinauf unser wahrer Weinstock, Jesus. Und so gedehnt war Er am Kreuze, daß alle Seine Gelenke gezählt werden konnten. „Sie durchgruben meine Hände und meine Füße und zählten all' mein Gebein.“ (Ps. 21, 17.) Schaue, Seele! in das Antlitz deines Erlösers, erhebe deine Augen, doch nicht thränenlose, zu Seiner Marter und siehe! welches Mühsal, welchen Schmerz Er fand, als Er suchen ging, um dich zu finden. Thue weit auf deines Auges Stern, um recht tief und innig in

das Antlitz deines Heilandes zu blicken! Höre mit lauschendem Ohre, aber in zartem Mitleiden, welches Wort Er nun spricht, und was du vernommen, das birg als köstlich Kleinod in deines Herzens innerstem Heiligthume. Sieh, wie Er hingestreckt ist auf das unsanfte Sterbebett, auf's Kreuz! Deines Bräutigams letztes Gebot, Seine letzte Bitte, o wahre sie fromm und fest! Es ist das hochgeweihte, das unvergängliche Erbe deines Heiles. Nicht viel ist, was der Sterbende gesprochen, und leicht bewahrt es Christi liebestreue Braut.

## VIII.

### Von den Blättern des Weinstockes in Besonderem, zunächst von dem ersten Worte Christi am Kreuze: „Vater, verzeihe ihnen ꝛc."

31. Sieben kurze Worte sind es, die wie sieben ewig grüne Blätter, unser himmlischer Weinstock, da Er am Kreuze erhöhet worden, uns gegeben hat. Eine Lyra Gottes ward uns der Bräutigam, zu welcher das Kreuz das Holz gebildet, der hohe Frohnleichnam aber die Stelle der Saiten vertrat,

welche über des Holzes Fläche hingespannt sind. Denn wäre Er nicht an's Holz geheftet und ausgespannt worden, nie wäre Seiner Worte süsser Klang, wie aus Gottes Lyra Dir ertönt, — der Klang, der nun dein Herz so hoch entzückt. Sieben Saiten hat die volle Lyra. So stimmet an dein Erlöser den Gesang, den Harfenklang für dich, und lädt dich ein, auf Ihn zu horchen, Er, den gerade du um ein Wort Seiner Lippen flehen solltest. Siebenfach ist auch hier die Harmonie der hehren Kreuzesworte gereiht; darum folgen wir an der Hand der Evangelisten, so weit möglich, ihrem melodischen Gange.

32. Sanct Lukas berichtet, daß, als Jesus an das Kreuz geheftet war, Er das Wort gesprochen: „Vater! verzeihe ihnen, denn nicht wissen sie, was sie thun." (Luk. 23, 34.) O grünend Blatt! O Wort, so würdig des Wortes des höchsten Vaters! Es vollbringt der gute Meister, was Er befahl. Er betet, nicht bloß für die, welche Ihn verfolgen und verläumden, Er betet für die, welche Ihn tödten. Birg in deines Herzens Tiefen

dieses Blatt, daß so oft die Feinde wüthen, das Gedächtniß dieser überreichen Milde Jesu in dir aufwache, daß dieses Blatt als Schirm und Schild, zwischen dich und deiner Feinde Angriff trete! Dein Erlöser betet für Seine Mörder; und du, du betetest nicht für deine Verläumder!

33. Aber betrachten wir noch aufmerksamer dieses Gebet! „Vater," spricht der Heiland. Warum gerade: Vater? Es nennen die Kindlein, so sie etwas dringlich begehren, gerade den Namen des Vaters oft und oft, um so die natürliche Zärtlichkeit zu erwecken, und damit leichter Gewährung ihrer Bitten zu erlangen. So auch unser Erlöser, der Erbarmer und Erbarmende, der Duldende und Liebreiche. Obwohl Er wußte, daß Er allezeit von dem Vater erhöret werde, wählt Er, um uns an's Herz zu legen, mit welcher Innigkeit wir für die Feinde beten sollten, den Namen der zärtlichsten Liebe — Vater! als ob Er sagte: „Durch die Liebe, Vater, in welcher wir Eins sind, Ich und Du, flehe Ich zu Dir, erhöre Mich für diese meine Mörder und verzeihe ihnen! Lasse genehm sein

Deines Sohnes Freundschaft, den Feinden zum Erlaß!" Und selbst warum ihnen Erlaß werden solle, fügt Er bei: „Denn nicht wissen sie, was sie thun." Wie? kannten sie den Gekreuzigten nicht, welchen sie gekreuzigt? Nimmermehr. Wer Er war, der Große und Herrliche, den sie dem Tode überantwortet, nein — das wußten sie nicht. „Denn hätten sie es erkannt, niemals hätten sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt." (I. Cor. 2, 2.) Sie wußten nicht, was sie thaten; wie groß sie sich vergingen, sie wußten es nicht. So denke, so bete auch du, die du begehrest, Braut des Herrn genannt zu werden. Wenn gegen dich die Feinde toben, wenn sie dich lästern, dich bedrohen, dich verletzen, wenn sie in's Angesicht dich schlagen, ja, wenn sie dich tödten, — sei eingedenk des Blattes deines Weinstockes, ruf dir in's Herz der Kreuzeslyra ersten, süßen Laut, ahme deinen Bräutigam nach, und sprich auch du aus treuer Seele: O Bräutigam, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; wie sehr sie sich vergehen, sie wissen es nicht. Denn wüßten sie, welch' große

Seligkeit sie verlieren, welche Unseligkeit durch die Sünde sie sich heraufbeschwören; nein — sie würden nicht sündigen. Denn was lockt die Menschen allzumal mehr zur Sünde, als die Unkenntniß des Guten, das sie verlieren, als das Nichtahnen des Bösen, dem sie anheimfallen? Verloren wird Gott, der Allgütige, gewonnen wird durch die Sünde die Strafe der Verdammniß. Ach, ein Tausch, wie ihn nur ein Wahnsinniger verlangt. Wahrhaft! die des Himmels Wonnen darangebend durch wissentliche Sünde in die Pein des Abgrundes sich stürzen, es sind Wahnsinnige; sie wissen nicht, was sie thun. Solchen müssen wir also um unsers Heiles willen und ob ihrer Unwissenheit verzeihen, müssen für sie beten; denn solch Gebet dringt gewaltig zu dem Ohre des Herrn. Gerne erhört Er andere, worin Er selbst erhört werden wollte. Jesus, der Leidende, ward erhört, als auf die Predigt Petri an Einem Tage drei Tausende und an Einem andern Tage vier Tausende von jenen, welche zu dem Tode des Herrn zugestimmt hatten, bekehrt wurden. (Apg. 2, 41. 4, 4.) Welch' Entzücken in den Himmeln,

wenn der Gemordete den Mörder, der Verletzte den, der ihn verletzt hat, durch sein Gebet zum Himmel bringt! Wie mag Stephanus aufgejauchzt haben ob der Bekehrung Pauli, welcher, durch seine Fürbitte zu dem Glauben gerufen, dann, wie er ihn selbst um des Glaubens Christi willen gesteinigt hatte, nun gesteinigt ward, und der das viele Böse, welches er vorher über die Heiligen Gottes gebracht, jetzt selbst für Christus duldete. Treten wir in diese Fußstapfen ein, betend für die Feinde, um ihnen und uns das ewige Heil zu erringen!

## IX.

### Von dem zweiten Blatte des Weinstockes oder von dem zweiten Kreuzesworte Christi: „Heute wirst du mit mir in dem Paradiese sein.“

34. Das zweite Blatt des Weinstockes, der zweite Ton der Kreuzeslyra, ist das Wort des Herrn, so er gesprochen zu dem Räuber, der da bekannt und des Gekreuzigten Gemeinschaft sich erfleht hat: „Amen, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir sein in dem Paradiese.“ (Luk. 23, 42.)

O wie herrlich grünt und duftet auch dieses Blatt; wie lieblich klingt auch dieser Saite Laut! Ein Augenblick nur, — und der Feind wird zum Freunde, der Fremdling ein Vertrauter, der Ausgestoßene ein Schooßkind der Erbarmung, der Räuber ein Bekenner. Aber wie groß zeigt sich auch des Räubers gläubiges Vertrauen! Alles Bösen, keines Guten sich bewußt, ein Verbrecher am Gesetze, fremden Lebens, fremden Gutes Räuber, an des Daseins Grenze, an des Todes Schwelle schwebend, hoffnungslos für dieses Leben, hatte er der Hoffnung des künftigen, deren er so oft unwerth geworden, auch nicht ein einziges Mal sich werth gemacht; und dennoch bebt er nicht zurück, sie jetzt noch zu erlangen. Wer sollte nicht mehr hoffen, wenn solch' ein Räuber hofft? Allein sehen wir genauer zu, wie es stand mit diesem Räuber, damit wir nicht, unbewußt des Grundes seiner Hoffnung, in falsches und verwegenes Vertrauen uns verirren. Alle Freunde und Nächste, alle Bekannte, auch die Brüder, sogar die Jünger Jesu Christi insgesammt, sie, die der Herr auserwählt hatte von

der Welt, waren in diesem Drange der Heimsuchungen und in solcher Bestürzung und Schmach, nachdem man den Hirten geschlagen, gleich irrenden Schafen zerstreut. Eingeschüchtert war selbst der Jünger, welchen Jesus liebte, er selbst dieser Liebeglühendste stand schweigend bei dem Kreuze. Nimmer fast gedachten sie Alle der göttlichen Zeichen, die der Heiland vor ihren Augen gewirkt, der Wunder, welche sie selber in Seinem Namen schon vollbracht hatten. Und gerade jetzt bekennt der Räuber, unter so vielem Hohne, unter so großer Trübsal; bekennt unter allen Martern des Kreuzes und des Todes Ihn, den früher nicht Erkannten, und fleht vertrauend den um Hilfe, der selbst der Hilfe so bedürftig schien. Wohlan! in welchem der Jünger flammte ein so kühner Glaube? Verlassen hatten sie Ihn alle, welchen sie bekannt hatten, so lange Er lebte; jener aber, welcher den Lebenden verleugnet, bekennt laut nun seinen Glauben an den Sterbenden.

35. Es betet der Räuber im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, wenn er spricht: „ge-

denke meiner, Herr, wenn Du gekommen bist in Dein Reich." Ja, er glaubt an Ihn, welchen Er König nennt und Herrn; er bittet Ihn um das, was er von Ihm hofft und er liebt Ihn, mit welchen nun vereint zu werden, er sich sehnet. Was sollte solchem Gebete der gute Meister versagen, der ihn ja angeregt, so zu bitten, der gerade jetzt an Seinem Brauttage Seinen hochzeitlichen Thron inne hatte. Seiner Brautschaft Thron, es war Sein Kreuz, an welchem der wahre Bräutigam Seine Braut, die Kirche, sich vermählte, indem Er Sein heiliges Blut, das dort verströmte, ihr zur Morgengabe bot. So erhörte also Christus die Seele, die bräutliche, nicht die des Räubers mehr, sondern Seines Bekenners, und stärkte die betende durch das erhebende Wort: „Amen, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir sein in dem Paradiese." „Du, der du Mich bekannt hast an dem Kreuze der Schmerzen, mit Mir wirst du heute sein in dem Paradiese der Wonne." „Mit Mir," spricht Jesus. Nicht geradehin, „du wirst in dem Paradiese," nicht, „du wirst mit den En=

geln sein," sondern: „mit Mir wirst du sein." Ersättigen darfst du dich an Dem, den du ersehnt; darfst Ihn schauen in der Majestät, den du bekannt hast in Leiden und in Schwachheit. „Nicht verschieb' Ich, was Ich verheiße; heute wirst du bei Mir sein." Gut und mild erhöret Jesus schnell; so schnell verheißt, so schnell gibt der Herr. Wer sollte nun nicht hoffen zu Ihm, der so liebend erhöret, der so rasch verheißet, der so eilig spendet? Wir haben gehofft auf Dich, die wir kennen Deinen süssen Namen. Nicht verlässest Du die, so Dich suchen. Wir treten hin zu Dir, o milder Jesus, in der Innigkeit unserer Seele, treten hin zu dem Throne Deiner Glorie und bitten, daß wir geführt von Dir werden und zu Dir, dorthin, wohin Dein Räuber ging, der Dich bekannte an Deines Kreuzes blutüberströmtem Throne.

## X.

Von dem dritten Blatte des Weinstockes oder dem dritten Kreuzesworte Christi: „Frau! sieh dein Sohn 2c."

36. Bereiten wir nun unser Auge und unser Ohr, um zu erkennen das dritte Blatt unsers Wein=

stockes: Frau! siehe dein Sohn! Sohn! sieh, deine Mutter. (Joh. 19, 26.) Ein wunderbares Wort, welches die Fülle der zärtlichsten Liebe umfaßt! Wir wissen, daß unser Heiland die reine Mutter allzeit in Seiner vertrautesten Nähe behalten und ihr die vollkommenste Liebe erwiesen habe. Wie groß aber diese kindliche Zärtlichkeit in Seinem Herzen gewesen, auch da noch, als Er von diesem Leben zu scheiden, schon im Begriffe stund, solches zeigt Er uns in jenen gedrängten Worten. Sehen wir ganz ab von Jesu eigener Kreuzespein; aber wie unendlich tief und gewaltig wird Sein mildestes Herz sich ergriffen gefunden haben von Mitleid um die gebenedeite Mutter, die Er von dem Schwerte ihres Schmerzens so ganz durchbohret sah. Dieses Wehe der Mutter mehrte Seiner Wunden Qual. Stand sie ja bei Ihm, dem Gekreuzigten, mit schmerzgebrochenem Herzen, mit gerungenen Händen, die Augen in Strömen von Thränen gebadet, so bleich, so weheklagend, so aller Kraft beraubt. Wie oft erhob sie ihre reinen Augen hinauf zu des Sohnes namenloser Pein, und senkte selbe

dann wieder nieder, wenn die aufquellenden Zähren sie nicht mehr hinaufblicken ließen. Dann hüllte sie wohl in jungfräulichem Erbeben und in der Unermeßlichkeit ihres Schmerzes das Antlitz in den Schleier, trauernd und schluchzend: „o mein Sohn Jesus, o Jesus mein Sohn! Wer gibt mir, daß ich für Dich und mit Dir sterbe, Jesu, mein süsser Sohn!“ So starb sie, ohne zu sterben, so trug sie lebend einen Schmerz, der bitterer war, denn Todespein. Damit sie aber diesem Sterben nicht erliege, stärkte sie der Sohn, der sterbende. Maria ward innerlich gestärkt, aber auch äußerlich liebreichen Wortes getröstet. „Es stand neben dem Kreuze die Mutter Jesu.“ Wohl, sie stand ganz nahe an dem Kreuze, weil sie, die Mutter, des Sohnes Kreuz vor Allen mit dem größern Schmerze trug. Es standen dort auch andere Frauen, sie aber die nächste.

37. Als daher Jesus die Mutter stehen sah und den Jünger, den Er liebte, sprach Er zu Seiner Mutter: Frau, sieh dein Sohn! Zum Jünger aber: Sieh, deine Mutter!

Und Er sprach damit: „Mutter, Meiner als Sohnes wirst du für die sichtbare Welt beraubt. Darum gebe Ich dir den Freund, den vor Allen geliebten, zum Sohne. Er bleibe bei dir, so lange Ich ferne bin, dein Trost und dein Schutz. Du aber, Mein Jünger, verlierst an Mir den Vater, darum gebe Ich dir die zärtlichste Mutter, Meine Mutter als die deine." — So freigebig ist in Seiner bräutlichen Stunde, o meine Seele, dein Jesus, dein König, dein Gemahl! Alles, o mein Erlöser, was du nur hattest, gibst du hin. Denen, die Dich gekreuzigt, schenkest Du Dein herzlichstes Gebet, dem Räuber das Paradies, der Mutter den Sohn, dem Sohne die Mutter, den Todten das Leben, den Händen des Vaters Deinen Geist, der ganzen Welt weihest Du das Pfand Deiner hohen Liebesmacht, und verströmest zur Erlösung des Knechtes nicht ein wenig, sondern all Dein Blut aus so vielen und aus so tiefen Wunden, und dann endlich gibst Du der Erde Deinen Leichnam — nicht zur Verwesung zwar — nur zur kurzen Ruhe hin.

38. Gar nachdrucksam aber erscheint es, warum

der Herr nach den Worten: „Frau! siehe, dein Sohn“ noch eigens hinzugefügt: „Sieh, deine Mutter.“ Der zum Sohne ihr gegeben ward, dem mußte sie ja ohnedieß schon Mutter heißen. Aber der Heiland wollte dadurch das hehre Band gegenseitiger Liebe recht deutlich bezeichnen. Es gibt hie und da Menschen, welche gerne geliebt sein möchten, selbst aber gegen Niemanden Liebe mit Liebe erwiedern. Sie wollen, daß man ihre Mühen und Wehen mitleide und erleichtere; nehmen aber selbst nicht des Andern Last auf sich. Nicht also that, nicht also lehrte dein Erlöser. Er trug deine eigene Last und lud dich entgegen wieder ein, nun auch die Seine mitzutragen und Ihm in Seinen Leiden nachzufolgen. Christus hat für uns gelitten, uns ein Beispiel hinterlassend, daß wir in Seine Fußstapfen treten. (II. Petr. 2, 21.) Und so lehrt Er es wieder, wenn Er wechselseitig die Mutter dem Jünger, den Jünger der Mutter empfiehlt. Ihre Liebe soll im Geiste bei Beiden gleich innig, gleich glühend sein; Ein Herz soll an dem Andern zur Voll-

kommenheit der Andacht und der Liebe sich entflammen. Das bleibt daher immer einer wahren und reinen Liebe sicherstes Zeichen, wenn die, welche in geistiger Zuneigung geistig sich verbunden fühlen, eben dadurch einander zu geistigen Uebungen entflammen, daß sie andachtvoll beten, daß sie sich tiefer in Gott versenken, daß sie häufiger zu Werken der Buße greifen. Da erwacht alsdann kein Neid, nur die Liebesfreude erhöhet sich, wenn ein Dritter und ein Vierter sich diesem zarten Bunde anschließen will. Der Liebesquell, welcher in seinem Fortströmen abnähme, wäre nie ein guter und ächter gewesen. Das Werk bezeuge unserer Liebe Kraft. Wahre Liebe ist aus Gott, ist das Endziel der Gebote, ist alles Gesetzes Vollkommenheit.

## XI.

### Von drei Arten der Liebe, welche in den drei ersten Kreuzesworten gelehrt sind.

39. Drei Arten der Liebe sind in den drei Kreuzesworten, welche wir erwogen haben, uns an das Herz gelegt. Die erste gilt den Feinden, auch

den noch unversöhnlichen. Von ihr redet Johannes: „Laßt uns den Herrn lieben, der uns zuvor geliebt (I. Joh. 4, 19.), als wir noch Feinde waren.“ (Coloss. 1, 21.) Solches ist der höchste, der wunderbarste Grad der Liebe. Die Feinde zu lieben, traun! es ist mehr göttlich, als menschlich. Die zweite Art der Liebe wendet sich denen zu, welche allerdings einmal Feinde waren, aber nun versöhnt in die Gnade aufgenommen sind. Daher bei Paulus: „Wir sind versöhnt worden mit Gott durch Sein Blut.“ (Röm. 5, 10.) Der dritten Art pflegen wir gegen jene, welche niemals unsere Feinde waren, und diese bezeichnet wieder derselbe Apostel: „Laßt uns Gutes thun Allen, vorzüglich aber den Mitgenossen des Glaubens.“ (Gal. 6, 10.) Jene erste Art der Liebe also wird uns an's Herz gelegt in dem Worte, in welchem Jesus für die Feinde betet; die zweite, wenn Er dem Räuber auf dessen Bitten das Paradies verheißt; die dritte, da Er die befreundeten Seelen einander zur Gemeinschaft übergibt. So vernehmen wir den süßesten Laut der Lyra, welcher

allen Haß der Seele, welcher den Grimm, den Neid, die Bitterkeit sänftiget und bezähmt, der uns der Liebe dreifachen Weg begleitet, erleichtert und fröhlich gestaltet.

## XII.

### Von dem vierten Blatte des Weinstockes, dem vierten Kreuzesworte Christi: „Gott, mein Gott, warum hast du Mich verlassen."

40. Siehe, schon entfaltet sich das vierte Blatt; schon tönt der vierten Saite Klang! Darum erschließe des Herzens Aug' und Ohr, zu hören und zu betrachten. Wohl will dieß Blatt ein scharfes Auge, der Klang ein rein gestimmtes Ohr. Nicht einfach gleich den früheren Kreuzesworten spricht Unser Herr auch dieses; sondern um die neunte Stunde, bezeugt der Evangelist, rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lamma sabbactani: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Welch' Auge sollte nicht sehen dieses Blatt, in welches Ohr dränge nicht solch' ein Ton? Es rief ja der Heiland so laut,

damit Er um so mächtiger gehört würde. Aber mit welchem Schmerze wird dieser laute Schrei den Herrn durchzuckt haben, da Sein heiligster Leib so straff am Kreuze ausgespannt war. Doch denke nicht, daß in diesem Rufen Jesu sich irgend Ungeduld verrathen habe. Denn wenn auch der Herr in der höchsten Fülle der Bitterkeit des Kreuzes litt; aus Seinem Herzen, auch dazumal, strömte nur die süßeste Liebe. In Seinem herbsten Leiden bewahrt dein Erlöser die vollkommenste Geduld, so sehr Er auch die Größe Seiner Schmerzen dir kund gibt. So erscheint Er uns schon in Seinem großen Vorbilde, Job, dem Dulder. Als die Unglücksboten gekommen, schüttete dieser die Bitterkeit seiner Seele in lauten Klagen aus, zerriß seine Kleider, schor sein Haupt und sank weinend zur Erde. Sieh, wie groß sein Schmerz! Gleich darauf aber spricht er: Der Herr hat es gegeben, der Herr es genommen; wie es dem Herrn gefiel, also ist's geschehen, der Name des Herrn sei gebenedeit! Das ist die Kraft seiner Geduld. Trug so geduldig Job seine Heim=

suchung, wie unendlich geduldiger wird Unser Herr Jesus Christus Sein Kreuz getragen haben, da eben um es zu tragen, Er zu uns gekommen ist.

41. Es sprach aber der Heiland diese Worte aus Seiner menschlichen Natur, welche er angenommen, die mit Ihm, dem Sohne Gottes, zu Einer Person vereint war. Mein Gott, mein Gott! ruft Er, was Er nicht sagen kann, Er der Ein Gott ist mit dem Vater, außer aus Seiner menschlichen Natur. Was soll es aber bedeuten, daß Er spricht: Warum hast Du Mich verlassen? Konnte denn der Vater verlassen Ihn, Seinen herzeigenen, Einzigen Sohn? Nimmermehr. Aber Jesus spricht solches für Seinen ganzen Leib, das ist, für Sich und die gesammte Kirche. Jesus, unser Herr, wollte als unser Haupt die Einheit offenbaren und die Liebe, welche Er zur Kirche, Seiner Braut, trägt. Jesus will zeigen, daß Er in allen Seinen Gliedern leiden werde. Er, der nicht verlassen werden konnte, fand sich verlassen, weil Seiner Glieder viele in so tiefe Trübsal kommen sollten, daß sie von Gott ganz und gar ver-

lassen scheinen. Für diese fühlte, für diese sprach auch der Sänger, der einst klagte: „Sie haben meine Seele umlagert, haben ihre Pläne geschmiedet gegen mich, den Einsamen, und gesagt: sein Gott hat ihn verlassen, auf! ihm nach, fanget ihn, denn Niemand ist, der ihn befreie.“ (Ps. 70, 10.) Das Gleiche ward unserm milden Herrn zur Schmach geredet mitten in Seiner Kreuzespein: „Wenn du Gottes Sohn bist, so rette dich selbst!“

42. Das Wort Jesu Christi kann aber auch noch anders verstanden werden. Der Heiland sah voraus, daß Einige, ja daß sehr viele Glieder Seines Leibes, von der Einheit der Kirche abfallen, durch Häresie oder Verbrechen größter Art von ihr getrennt werden würden. Auch diese noch in Seinem Leiden umfassend, rief Er: Warum hast du Mich verlassen? und sprach damit aus: „Warum ging je Einer von euch, die ihr mit so bitterer Marter Mir zur Einheit vermählt worden, nun hinweg von Gott, um verloren zu sein aus der Einheit meines Leibes.“ So redet auch der Psalm

im Namen der Märtyrer: „Es klebte an dem Erdboden unser Leib" (Ps. 43, 25.), um damit alle jene zu bezeichnen, welche der Geduld und fester Ausdauer ermangelnd, in der Heftigkeit der Schmerzen die Kraft verlieren und am Erdboden kleben, das ist, in die Rathschläge und das Treiben der irdischen Welt einstimmen. Wir aber, die wir noch wandeln in den Trübsalen des Tages, die wir ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen und wie Auskehricht dieser Welt geachtet sind (I. Cor. 4, 13.) bis heute; wir faßen ein unaussprechlich gläubiges Vertrauen gerade darob, weil Unser Herr, der Tröster in jeglicher Bedrängniß, in so ganz inniger Einheit des Geistes und der Liebe mit uns verbunden ist, so innig verbunden, daß Er die eigenste Gestalt unserer Schwäche in sich mit ganz klaren Worten ausgeprägt zeigte; — Unser Herr, der auch jetzt noch dem Vater Seine Wunden zeigt, für uns fürbittend und betend, daß Er nicht verlassen werde, auch nicht in Seinen geringsten Gliedern, der in Sich, dem Haupte niemals verlassen werden konnte.

Und wie sollten die Glieder zu Grunde gehen, welche in dem Liebeswillen ihres Hauptes ihr Heil begründet wissen? Gibt es irgend ein Glied an unserem sterblichen Leibe, an dessen Schmerz unser Haupt nicht Antheil nähme? Ist der Fuß leidend oder die Hand, sogleich ruft das Haupt: ach, wie schmerzt das! So rief der Herr zu Saulus, welcher gegen dessen Glieder wüthete: „warum verfolgst du Mich?" (Apg. 9, 4.) während Er doch unantastbar in den Himmeln weilte. Gebenedeit seist Du, o Herr Jesus Christus! der Du zuerst in Dir für uns, jetzt aber auch mit uns und in uns die Trübsal dulden wolltest, welche nach der Forderung der Gerechtigkeit wir leiden mußten. Als Deine eigene sie rechnend, rufest Du: „Ich bin bei dir in der Trübsal," (Ps. 90, 15.) damit wir um so fester auf Dich vertrauen mögen.

## XIII.

### Von dem fünften Blatte des Weinstockes oder von dem fünften Kreuzesworte Christi „Mich dürstet."

43. Das fünfte Blatt, die fünfte Saite scheinen so überaus einfach und kurz. Wird diese aber

angeschlagen, wird jenes tiefer betrachtet, dann findet sich wohl nichts Machtvolleres für den Ausdruck der Liebe. Denn es sagt der Evangelist: „Als Jesus sah, daß alles vollbracht sei, damit die Schrift sich erfülle, rief Er: Mich dürstet." (Joh. 19, 28.) Zu erfüllen war, was die Stelle verkündete: Sie haben als Speise mir Galle gegeben und in meinem Durste haben sie mit Essig mich getränkt. (Ps. 68, 22.) Und der Evangelist fügt weiter hinzu: Es stand aber ein Gefäß da, gefüllt mit Essig, und es lief einer hinzu, füllte einen Schwamm mit Essig, legte ihn um einen Ysopstengel und gab es Ihm zu trinken. (V. 29.) Ein anderer Evangelist weiter auseinander setzend, in welcher Weise die Schrift erfüllt worden sei, erwähnt auch der Galle „und sie gaben Ihm Myrrhenwein zu trinken mit Galle vermischt." (Mark. 15, 23.) Als schon alle Seine Glieder gebrochen waren, wollte der süße Heiland auch noch an Seiner Zunge gepeinigt werden. Also bot dann jener entartete Weinstock, der in Bitter-

keit sich verwandelt hatte, aus seiner Frucht den bittern Trank, den Trank, welcher nicht getrunken, sondern nur gekostet werden konnte; genügt es ja zur Pein der Zunge, Essig nur gekostet zu haben.

44. Wenn sich aber auch buchstäblich die Schrift erfüllt gezeigt, so ist dennoch die geistige Tiefe dieses Kreuzeswortes nicht erschöpft. Vor allen scheint es, hat der Heiland die Unermeßlichkeit Seiner glühend verlangenden Liebe zu uns dadurch geoffenbart; denn eines durstenden Menschen Begehren ist weit brennender, als das eines Hungernden. War auch in der That der Leib des Herrn, da alles Blut in Qual verströmt und versiegt war, erschöpft, und war erdorret Sein Gebein; so dürfen wir dennoch glauben, daß Er, welcher wußte, wie noch in selbem Augenblicke Sein Verscheiden nahe, nicht mehr so fast den leiblichen Trunk begehrt haben wird, als Er vielmehr die glühende Sehnsucht nach unserm Heile als Sein eigentliches Dürsten aussprach. Als für Jesus die Stunde des letzten Leidens genaht, da war Er hingegangen, um zu beten. Auf Sein Antlitz hingesunken, hatte Er den

Vater gefleht: „Mein Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von Mir!“ (Mark. 14, 36.) Und so hatte Er zu dreien Malen gebetet. Durch den Kelch aber, welchen Er trinken sollte, bezeichnete der Herr ohne Zweifel Sein Leiden, das Ihm bevorstund. Jetzt nun, nachdem Er gerade diesen Kelch des Leidens schon ganz ausgetrunken hatte, ruft Er: „Mich dürstet.“ Was ist das, mein Herr und Gott? Ehe Du gekostet, bittest Du, der Kelch möge ganz von Dir genommen werden? Jetzt, nachdem Du ihn ausgetrunken, dürstest Du? Wie wundersam, Herr, Dein Trinken! Nicht der Wein der Fröhlichkeit funkelte in Deinem Becher; es war der Wein der Betrübniß und äußerster Bitterkeit. Der sollte doch nicht ein Dürsten, sondern nur den tiefsten Abscheu hervorrufen.

45. Aber wir erfassen das Geheimniß. Als Du am Leidensabende batest, der Vater möge den Kelch von Dir nehmen, da wolltest Du nicht das Leiden von Dir weisen, das zu dulden Du ja zur Erde gekommen, und ohne welches das Heil der

Menschheit nicht gegeben worden; aber damit Keiner wähne, Du hättest, wenn auch wahrer Mensch, Dein Leiden nicht empfunden ob der allherrlichen Klarheit Deiner göttlichen Natur, darum offenbartest Du in den Worten Deines dreimaligen Gebetes um die Wegnahme des Kelches, wie bitter und angstvoll Du littest, und gabst auch uns Dich zum Vorbilde, wie wir beten sollen, wenn Gefahren und Trübsal über uns heraufziehen, beten oft und inniglich, und wie wir diese, falls der ewige Vater sie nicht hinwegnimmt von uns, im gläubigen Hinblicke auf Dich, mit Ergebung und mit Starkmuth tragen sollen. Allein als Du den Kelch des Leidens schon geleert hattest, sprachst Du: Mich dürstet. Es ist der Ausdruck der Liebesfülle Deines Herzens, der uns sagt: „Wie wohl Mein Leiden so bitter war, daß Meine menschliche Natur es mit allem Entsetzen von sich gewiesen hätte, so hat die Liebe zu dir, o Mensch! also Mich überwunden und selbst die Kreuzespein überwogen, daß Ich noch nach mehreren und härteren Qualen, wenn es dein Heil verlangte, dürstend begehrte.

Nichts weigere Ich für dich zu leiden, für den Ich Meine Seele als Lösepreis eingesetzt." Folge denn jede erlöste Seele ihrem Bräutigame Jesus Christus, welcher nach dem Kelche der Bitterkeit, für sie gedurstet, für sie diesen getrunken hat. Wie auch sie in der Trübsal dieses Daseins den bittern Kelch mit ihrem Heilande kostet, so dürste sie auch nach Ihm, dem holdseligsten Bräutigam und Gemahl. Aus der Bitterkeit des gegenwärtigen Lebens wird sie Seine Lieblichkeit erkennen, wird sie sich sehnen, nach Ihm durstend, bald den Leidenskelch auszutrinken, um mit dem Propheten zu bekennen: „Es dürstet meine Seele nach Gott, dem lebendigen Quelle, wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte meines Gottes; nach Dir dürstet meine Seele, nach Dir ohne Unterlaß mein Fleisch." (Ps. 41, 3. 62, 2.)

## XIV.

### Von dem sechsten Blatte des Weinstockes, dem sechsten Kreuzesworte Christi: „Es ist vollbracht.“

46. Als der milde Heiland den herben Essig genommen, rief Er: „Es ist vollbracht.“ Und Er spricht dieses Wort unmittelbar nach dem Genuße der bitteren Labung; denn also vollendete und vollbrachte sie auch noch dieß letzte Zeugniß der Schrift: „Sie gaben zur Speise mir Galle, und in meinem Durste haben sie mit Essig mich getränkt.“ (Ps. 68, 22.) Wie nun unser Haupt ob unserer Sünden das bittere Leiden bis zum Vollbrachtsein, bis zur Erfüllung aller Schrift und Weissagung, die Ihm gegolten, in Geduld ausgehalten hat; also mögen auch wir, wollen wir Glieder zu diesem Haupte sein, in all' unserer Trübsal die Tugend der Beharrlichkeit bewahren, um, wenn wir an's Ende unserer Leiden, von Jesus selbst geführt, gekommen sind, dann vertrauensvoll mit Ihm auszurufen: „Es ist vollbracht.“ Unter dem Beistande Deiner Gnade, sagen wir alsdann,

mein Erlöser, nicht in eigener Kraft, habe ich gekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Gib mir denn, was nach Deiner Verheißung, dem, welcher rechtmäßig den Streit ausgerungen hat, hinterlegt ist, gib mir die Krone der Gerechtigkeit, welche Du reichest, gerechter Richter! an Deinem Tage, an jenem Tage, der kein Dunkel mehr hat, an jenem Tage, welcher in Deinen Gehöften lieblicher ist, denn Tausende der jetzigen, dessen Sonne Du, Du allein, Du einzig sein wirst, o Sonne der Gerechtigkeit! gütigster Herr Jesu Christus, so licht in Deines Vaters Herrlichkeit! Dich selbst, Dich allein gib als ewigen Lohn Allen, welche ausgeharrt haben bis zum letzten Streite! Unendlicher Glanz wird, aus Dir strömend, sie umleuchten. Selig, unermeßlich selig freuen sie sich dann in Dir.

47. Doch Keiner gelangt zu diesem Glanze, außer wer ausgeharrt hat bis an's Ende. Nur Beharrlichkeit verleiht Werth dem guten Werke. Ihr allein wird die Krone der Gerechtigkeit gereicht. Was hilft es dir, gut, weise, mächtig zu sein, wenn

du es nicht bleibest bis an's Ende. Gut war Saul und recht gut; die Schrift sagt, „es war kein besserer Mann im Volk, als er." Aber wohin kam es mit ihm? Er fiel und ward verworfen. Er gehorchte nimmer der Stimme des Herrn, verachtete den Propheten, und der Geist der Finsterniß senkte sich über ihn. Bis zum Tode einen schuldlosen Mann verfolgend, ging der Bethörte hin, die Todtenbeschwörerin zu befragen, und erlag endlich, von fremder Hand getödtet. — Wer war weiser, denn Salomo? Aber er ging ab von den Wegen des Herrn und verband sich heidnischen Frauen, baute den fremden Göttern Altäre und kniete selbst vor den Götzen nieder, und also sank er um so tiefer in seines Herzens Thorheit, je höher er an Weisheit sonst hervorgeragt hatte. In den Leben der Altväter der Wüste, unter Männern, die in Nachtwachen, Entbehrungen und Mühen das fast Uebermenschliche errungen haben, sehen wir Manche selbst von solchen, welche durch Wunder geleuchtet, fallen, dieweil sie nicht ausgeharrt haben bis an's Ende. „Wer ausharrt bis an's Ende, wird

selig." (Matth. 10, 21.) Nur der Ausgang, nicht das Kämpfen krönt. „Preis' nicht des Schiffenden Glück, eh' er den Hafen erreicht!" Es erschüttert unsere Brust und gebeugt wird aller Muth, wenn wir daran denken, wie Engel der Glorie von den Himmeln niederstürzten; wie der Erstерschaffene der Menschen die Schwelle des Paradieses ließ, verstossen mit dem Weibe in die Trübsal; wie so mancher weise und gewaltige Mann noch am Ende unterging; und dieß alles, weil sie nicht zum Vollbrachtsein ihres guten Beginnens gelangt sind. Mag Einer gerechter sein, als der Andere, aber er weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. Warum? Weil er nicht weiß, ob er beharren, ob er die Krone gewinnen wird.

48. Eine bange Furcht! Allein es gibt ein Heilmittel gegen dieselbe, ein sicheres und nicht ferne liegendes. Wohlan! setze kindliches Zutrauen, starkmüthiges Hoffen auf den, welchem der Psalm singt: „Dir, mein Helfer! Dir will ich singen, weil Du mein Schirmherr bist, o Gott, mein Gott und mein Erbarmer;" (Ps. 58,

18.) auf Ihn, von dem Isaias bekennt: „Siehe, Gott, mein Heiland! getrost will ich sein und nicht mich fürchten; weil meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und Er mir ward zum Heile." (Is. 12, 2.) Denn Alle, welche gefallen sind, fielen nur darum, weil sie mehr auf sich, denn auf Gott sich verließen. Sie haben das Haus ihres Strebens auf Sand gebaut. Und als nun der Sturm der Versuchung nahte, als die Wasserfluthen heranbrausten und die mächtigen Wogen sinnlicher Begierlichkeit, als die Windesbraut der Hoffart und des eitlen Ruhmes tobte, — da brach ihr Haus zusammen und zu Trümmer ging, was sie geschaffen; denn auf Sand stand ihr Werk, und ihre Stütze war die eigene hinfällige Kraft gewesen. Wir aber legen einen andern Grund, jenen erhabenen, von welchem der Apostel sagt: Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, welcher gelegt worden, das ist Christus Jesus. (I. Cor. 3, 11.) Ruhig und sicher bauen wir auf Ihn unser gutes Wirken. So lange dieses auf solchem Grunde festhält, kann es

nicht einstürzen, ja durch die Gnade dessen, der in uns es angefangen, wird es auch zu gebührender Vollendung geführt werden.

## XV.

### Von dem siebenten Blatte des Weinstockes oder von dem letzten Kreuzesworte Christi: „Vater in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist."

49. Das letzte Blatt, der letzte Klang aus der Lyra des Kreuzes ist nun unserer Betrachtung gegeben. Drücken wir uns ihn unauslöschlich in das liebende Gedächtniß; führen wir ihn oft und sinnig an unserer Seele vorüber! „Vater, ruft Jesus, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist." (Luk. 23, 46.) Klar aufgeschlossen liegt der Buchstabe vor uns. Aber wie kömmt das? Der von Ewigkeit mit dem Vater wesensgleiche Sohn empfiehlt so deutlich in des Vaters Hände Seine Seele, die Ihm doch gewiß empfohlen war auch ohne diese herzliche Bitte? Wir lesen einmal bei Johannes, wie Jesus, unser Herr, als Er den Lazarus erwecken wollte, betete und sprach: „Vater,

Ich danke Dir, daß Du Mich erhörtest; Ich weiß zwar, daß Du Mich allzeit erhörest, aber um des Volkes willen, welches Mich umringt, sage Ich es, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast.“ (Joh. 11, 42.) So verhält es sich in der That auch hier. Obwohl Jesus wußte, daß Seine heiligste Seele des Vaters Händen empfohlen sei, da Er noch kurz vorher ausgesprochen: „Es kömmt der Fürst dieser Welt, aber an Mir hat er keinen Theil,“ so betete Er dennoch darum, um uns, die wir Staub und Asche sind, zu lehren, den Händen des ewigen Vaters zu empfehlen unsern Geist; damit dieser nicht, scheidend aus dem Leibe, ergriffen werde von dem Fürsten dieser Welt, welcher an uns, ach! nicht wenig finden wird, was seines Antheiles ist. Nicht als Nothwendigkeit mithin, sondern als liebend gegebenes Vorbild legt der sterbende Mittler, welcher der Sünde nichts schuldet, sondern die Sünde der Welt zu tilgen gekommen war, Seine heiligste Seele, als diese ausscheiden sollte aus dem heiligsten Leichname, betend in des Vaters Hände. Das werden

auch wir in der Hoffnung auf Gnade und Barmherzigkeit thun können, wenn unter dem Schatten der Blätter, die wir betrachtet, wir uns bergen, wenn der hehre Klang der Kreuzeslyra stets in den Tiefen unseres Gemüthes widerhallt. Wenn wir beten für die Feinde, wenn wir den Reuigen, die gegen uns gesündigt haben, von ganzem Herzen verzeihen, wenn wir unsern Nächsten Liebe um Liebe vergelten, wenn wir in all' unserer Betrübniß hoffen auf den, welcher um unsertwillen Mensch geworden ist, damit Er unserer Natur geeinigt mit uns sei, wenn wir mit glühendem Verlangen das Heil des Bruders begehren, wenn wir in unsern guten Werken bis zum Vollbrachtsein standhaft bleiben, wenn wir das Alles in Glauben, in Treue und in Liebe geübt haben; dann mögen zum ewigen Vater mit unserem Herrn Jesus Christus auch wir rufen: „V a t e r, in D e i n e H ä n d e e m p f e h l e i c h m e i n e n G e i s t." Beten wir denn allzeit so lange wir leben, daß der Herr uns die Gnade verleihe, mit den Worten, in welchen Er selbst Seinen Geist ausgehaucht hat, auch unsern Geist aushauchen

und ihn kraftvoll Seinen Händen empfehlen zu dürfen.

50. Siehe, wohl wie wir gekonnt, nicht aber, wie wir gesollt und nicht, wie wir gewollt, haben wir die Blätter des über uns ausgebreiteten Weinstockes liebenden Seelen gezeigt. Aber nimmer genügt es, zu schauen. Näher mußt du hinzutreten und dich niederlassen unter ihrem Schatten, um mit der Braut in Wahrheit zu sagen: „Unter dem Schatten dessen, den ich sehnend liebte, saß ich" (Hohel. 2, 2.), dort bei dem Bräutigam, dessen Laubgezelt einen um so weiteren Schatten verbreitet, je mehr Er selbst, des Vaters ewiges Wort, Worte hat, die mehr als alle übrigen Worte sind, lieblicher an Tugend, reicher an Heil, vertrauter der Frömmigkeit, eindringlicher dem Geiste. Denn wenn auch in allen Propheten und in allen Aposteln nur Er, der milde Jesus, redete; so wirst du doch keines Menschen Rede finden, welche so den Starken wie den Schwachen, den Gelehrten wie den Ungelehrten, den Weisen wie den Einfachen gleich zugänglich ist, wie die inhaltsvollen Worte

Jesu. „Nur aus dem Borne selbst schöpfst du den kühlesten Trunk.“ Wisse aber, daß du unter dieser Blätter Schatten, in den Worten Jesu, sinnend weilen sollest Tag und Nacht. Gegen jeden Sturm des Versuchers, für jeden heißen Kampf, in allen schwülen Stunden wirst du in ihnen Trost, Schutz und Erquickung erlangen, und an dem Weinstocke selbst Kraft einathmen und Muth für des Lebens unablässigen Streit.

## XVI.

### Von des Weinstockes lieblichen Blüten oder von den Tugenden Christi.

51. Kehren wir nun die Betrachtung unseres Gemüthes den lieblichen Blüten zu! Erheben wir Auge und Herz zu dem rankenden, blumendurchwebten Weinstock! Denn um so reicher, um so anmuthiger erblüht dieser, je fürtrefflicher Er ist vor allen Dingen. Seine Höhe überragt den Sternenhimmel. Unter und um Seine Wurzeln ruht unterthan die Erde; und obwohl Liebe zu uns Ihn darniedergebunden, so ward Er doch nur auf eine

Zeit um ein Weniges unter die Engel verringert. Denn um unsertwillen entäußerte Er sich selbst und nahm Knechtesgestalt an, ward eingepflanzt in unsere Erde und trug unsers Leibes arme Hülle. Also grünte, also blühte Er und brachte viele Frucht, damit Er dadurch, daß Er selbst der Menschheit geeinigt ward, uns vereinige mit Seiner Gottheit. Ohne Blüte aber keine Frucht; darum gewahrst du auch diese an deinem Heilande Jesus. Jesu Blüten sind Jesu herrliche Tugenden. Wundervoll, einzig und erlaucht erblühte der himmlische Weinstock, nicht nur in Einer Art von Blumen, wie andere Gewächse der Erde, sondern alle Formen aller Blüten in sich beschließend. Laß von den Heiligen Einen geduldiger sein als den Andern oder glühender in der Liebe; dieser dein Weinstock übertrifft alle Menschen, alle Engel an Demuth, an Geduld, an Keuschheit, an Gottesliebe, kurz an jeglicher Tugend. So vereinigt der Weinstock, der ewige, aller Blumen Gestalt und Anmuth: das Veilchen der Demuth, die Lilie der Keuschheit, die Rose der Geduld und der Liebe, die Blüte der

Enthaltsamkeit, die wir Saffranblüte nennen. Wie lieblich wird die Frucht unseres Weinstockes sein, wenn so lieblich ist Seine Blüte.

52. Wir wollen nun Blume für Blume betrachten, vorerst die Schönheit ihres Anblickes, dann die süße Frische ihres Duftes. Sind die Blüten auch nicht dem Genusse bestimmt, so trinken doch die Bienen aus einigen derselben den kostbaren Saft, um Honigseim aus diesem zu bereiten. Keine Blume fehlt an unserm Weinstock; denn an welcher Tugend gebräche es dem Herrn der Tugenden? Darum gehen wir unter Seinem Beistande an diese hehre Blumenschau.

## XVII.

### Von der Blüte der Demuth, die das Veilchen ist.

53. Warum das Veilchen der Demuth Sinnbild sei, offenbart sich an der Gestalt, an dem Wachsthume, an dem Dufte, an der Farbe und der Wirkungskraft dieser Blume selbst. Ihrer äußern Gestalt nach ist sie unscheinbar, wohl eine der kleinsten unter allen Blumen. So sind auch die De-

müthigen in eigenen Augen klein. Darum bekannte einst der Apostel, welcher mehr als alle andern gearbeitet hatte, von sich selbst: „Ich bin der mindeste unter allen Aposteln, bin nicht würdig, Apostel genannt zu werden.“ (I. Cor. 15, 9.) Sieh, wie dieser Große so klein war sich selber! Und wunderbar, daß gerade diejenigen, deren Gewissen rein und vorwurfslos ist, so demüthig allzeit von sich selber denken! Der Wachsthum dieser Blume ist angeschmiegt an den Boden; und auch das trifft gut. Denn der Apostel lehrt: „Trachtet nicht überklug nach Hohem; stimmet den Demüthigen zu.“ (Röm. 17, 16.) Unähnlich solchem Wachsthum erscheinen aber jene, welche immer nach Außen besser, erhabener und glänzender sein wollen, als die Andern. Ihnen gilt Salomo's Spruch: „Maaß und Maaß, Gewicht und Gewicht ist Gräuel vor dem Herrn.“ (Sprichw. 20, 10.) Strenge verbietet das Gesetz ein doppeltes Maaß zu haben oder doppeltes Gewicht. (V. Mos. 25, 13.) Solch doppeltes Maaß und Gewicht aber hat, wer sich im

Herzen seines bösen Wollens und Thuns wirklich bewußt ist, allein äußerlich vor Andern noch gut, ja als besser, denn diese, gelten will. Nach dem Urtheil ihres eigenen Gewissens fühlen sie sich niedergebeugt, vor den Blicken der Welt möchten sie alle Uebrigen überragen.

54. Der Duft des Veilchens ist lieblich und heilsam. Auch bei den Stolzen hat das Lob der Demuth Anerkennung; denn gerade der preiswürdige Ruf derselben haucht lieblichen und heilsamen Duft aus. Unvermerkt dringt er in die Seelen, und erfreut, wenn er auch bei Vielen wieder bald entschwinden muß. Des Veilchens Farbe aber ist keineswegs auffallend. In seinem bescheidenen Schmucke bleibt es den mit seinem Werthe nicht näher Bekannten verborgen; denen aber, welche diesen zu schätzen wissen, wird gerade diese Heimlichkeit anziehend und liebenswürdig. Solchen Zug der Demuth erkennen wir an unserem guten Meister Jesus nach dem Worte des Apostels: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, welcher den Juden Aergerniß, den Heiden Thor-

heit ist; den berufenen Heiligen aber (predigen wir) Christum als Gottes Kraft und Weisheit.“ (I. Cor. 1, 23.) Wahrlich, Christus der Gekreuzigte ist das Veilchen; denn an dem Kreuze offenbarte sich die Tiefe Seiner Demuth. Juden und Heiden erblickten in dieser Seiner Demüthigung nur das äußere Bild, die unscheinbare Färbung; wir aber, welche wir die Kraft und den Werth dieses Leidens erkennen, fühlen uns gerade von dieser Demuth Unsers Herrn am innigsten und am liebevollsten angezogen. Zur unscheinbaren Farbe fügt sich aber verborgen die innere Kraft der Blume, und was von Außen bedeutunglos sich zeigt, wird durch jene der Gegenstand hoher Bewunderung und zarter Verehrung.

55. Doch es ist Zeit, tiefe und klare Betrachtung anzuheben über die erlesene Blume, von der geschrieben ist: „Ausgehen wird ein Reis aus der Wurzel Jesse's und eine Blüte aus seinen Wurzeln steigt empor, und ruhen über ihr wird der Geist des Herrn.“ (Is. 11, 1.) Hehre Blume, über welcher der Geist des Herrn ruht, —

Du bist es, Jesus Christus, unser Herr! Allein wenn Er als diese Blume von sich bekennt: „Ich bin die Blume des Feldes“ (Hohel. 2, 1.) und Er aller Blumen Kraft und Anmuth unvermindert in sich beschließt, so kömmt es dennoch keiner Blume mehr zu, als dem Veilchen, daß auf ihr der Geist, der heilige, ruhe. Nicht wir meinen also, Gott selber spricht es aus: Ueber wem wird Mein Geist ruhen, wenn nicht über dem Demüthigen und Friedeseligen, über dem, der Ehrfurcht hegt für Meine Worte? (Js. 66, 2.) Was kann klarer sein? Hätte Er nicht an die Rose der Geduld und der Liebe, an die Lilie der Keuschheit, an die Saffranblüte der Abtödtung sich wenden sollen, die Ruhe Seines heiligen Geistes in diesen zu bezeichnen? Aber Er übergeht sie Alle, und Er wählt das Veilchen der Demuth, dessen stilles Geleite Friede ist und Gottesfurcht. Das Veilchen in seiner verborgenen Demuth wird nicht bewegt von dem Windeswehen des Stolzes, das stets die hochstrebenden Gemüther durchbraust. „Durch die Wipfel rasen Stürme; Winde tosen

auf den Höh'n." Die aber demüthig sich bewahren, sie schüttelt kein Sturm. Stille ruhen sie, und verscheuchen also nicht den Geist, der hinwiederum auf ihnen ruht. Wohl gibt es auch hier eine Sorge, zwar nicht wegen eines möglichen Verlustes an Geld oder vergänglichen Gütern, sondern die Sorge für das Wort des Herrn ist die Gefährtin der Demuth. Nicht auf eigene Kraft und Tugend stützt sich der Demüthige. Eifrig merkt er auf das Wort des Herrn und ist so immer besorgt, er möchte den Willen des Gebieters und Vaters nicht ganz erfüllen, und ihn durch Uebertretung beleidigen. So erzeugt diese fürtreffliche Blume Ruhe und Sorge, und gebiert so wahre Sicherheit: „denn wer Gott fürchtet, thut das Gute." Und für dieß Gutesthun, welch' anderer Lohn steht in Aussicht, als gerade ewige Ruhe, ewig sicherer Friede? —

56. Herrlich blühte dieß Veilchen, als es die Himmelsblüte, des ewigen Vaters Wort, in den Schooß der Erdenblüte, der gebenedeiten Jungfrau Maria, durch seinen wundersüssen Geruch so her-

niederzog, als die Auserwählte sprach: „Aufjauchzet mein Geist in Gott, meinem Erlöser, weil Er herabgesehen auf die Demuth Seiner Magd." (Luk. 1, 47.) Heil'ge Jungfrau, hast du keine anderen Blumen? „Ja, spricht sie: reich ist mein Garten, keine Blume ist mir fremd, keine Tugend fehlt mir. Ganz schön bin ich und Makel ist nicht an mir. Ich habe die Lilie der Reinheit, ich die Erste, welche dem Herrn das Gelübde der Jungfräulichkeit geweiht. Ich habe die Rose der Liebe; denn hätte ich den Herrn nicht so sehr geliebt, woher mir der Muth, daß ich die zarte, schüchterne Jungfrau ein so neues und hohes Gelöbniß wagte? Die Liebe machte mich kühn. Die Rose in ihrer Glut ließ die knechtische Furcht verschwinden, daß ich das neue Gelübde that, die einzig erlesene Lilie weihete, und zu meinem Bräutigame sprach: „Ich bin lichtweiß und roth, wie auch du bist lichtweiß und roth." Und wohl habe ich noch die andern Blumen alle, aber auf keine blickte der Herr mit so unaussprechlichem Vorzuge, als auf die Blume meines Veilchens; denn Er hat an-

gesehen die Demuth Seiner Magd. Und wollt ihr schauen, wofür ich meine Blumen vertauscht, was ich gewonnen aus dieser Blüte? „Siehe von nun an werden selig mich preisen alle Geschlechter." Von nun an, das ist, seitdem der Herr auf mich herabgesehen. An der Blume meines Veilchens, „als meine Narde ausströmte ihren Duft" (Hohel. 1, 11.), an ihrem süssen Wohlgeruche ergötzte sich der König, der Königssohn, welcher Gott ist von Gott, als Er auf Seinem Lager ruhte, das ist, in des Vaters Schooß; und mit sanfter, lieblicher Gewalt zog's Ihn herab zu mir, um empfangen zu werden als eine Blume in der Blume, in Mitte der Blumenstadt Nazareth, auf daß Er selbst deren Blütenkrone, Er, der Nazarener werde." So schließt sich Alles in der Blume in vollendeter Harmonie zusammen.

57. So mögen denn alle lernen, aber vor Allen die Blüten der Welt, die Jungfrauen, welche in der Kirche Gottes leuchtend hervortreten, gleich den Blumen aus dem Halmengrün, daß die Jungfrau, der Jungfrauen erste, aller gottgeweihten

Jungfrauen heiligste und reinste, ihren höchsten Ruhm in das Veilchen der Demuth setzte, wie licht auch in ihr die Lilie der Reinheit glänzte, wie brennend die Rose der Liebe glühte. Rühmet euch nicht Jungfrauen, der Unbeflecktheit des Leibes, so preiswürdig auch diese Tugend ist! Um wie viel erhabener euer Stand, um so mehr demüthiget euch in Allem, damit ihr Gnade findet vor dem Herrn! Nicht zuerst auf die Reinheit blickt der Herr, sondern auf die Demuth Seiner Magd. Soll das Auge der Barmherzigkeit, das Auge der Gnade sich euch zukehren; seid demüthig! Wollt ihr, daß euere Lampen mit Oel gefüllt seien zur Stunde, in welcher der Bräutigam kömmt, das ist, wollt ihr ein unverletztes, freudiges Gewissen bewahren (denn das Oel in der Lampe ist die Geistesfreude des Gemüthes), dann denkt nicht stolz von der Erhabenheit euerer Lilie, pochet nicht auf die Reinheit eueres äußern Wandels! Trachtet nicht nach dem Lobe hier außen! Es möchte sonst die Thür des Himmelreiches vor euch sich schließen und der Bräutigam euch bescheiden: „Amen, Ich sage euch,

Ich kenne euch nicht;" (Matth. 25, 4.) denn nur „den Demüthigen gibt Er Gnade." (Jak. 4, 6.) Viele aus den Jungfrauen werden ausgeschlossen werden, weil von den Stolzen keine eintreten darf. Aus den Demüthigen aber wird Niemand verstossen werden, gleichviel ob Jungfrau, ob Vermählte, ob Wittwe. Enge ist die Thüre des Himmelreiches und ist nur gebaut für Kleine. Und so kömmt keine Tugend hindurch, wenn sie sich nicht hinabgebückt hat zu dem Veilchen der Demuth. Das lehrte der Meister der Demuth selbst, als Er einst ein Knäblein rief, es in der Jünger Mitte stellte und sprach: „Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet, wie dieses Kindlein hier, werdet ihr nicht eingehen in's Himmelreich." (Matth. 18, 3.) Dort stellte mithin der Herr nicht die Lilie der Reinheit, den Johannes, nicht die Rose der Liebe, den Petrus, welche beide selbst mitzugegen waren, den Jüngern zum Vorbilde auf, sondern ein Knäblein, das nur in der Demuth groß war.

58. Doch betrachten wir nun, wie der Herr selbst an Sich diese Tugend aller Tugenden geoffen=

baret habe! Merke zuerst auf Seine Worte: „Lernet von Mir, der Ich sanft bin und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen.“ (Matth. 11, 29.) Wie ist das, mein guter Meister? Sind alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft, welche in Dir verborgen sind, in dem Einen zusammengedrängt: „Ich bin sanft und demüthig von Herzen?“ Du lehrst uns nicht, wie wir Welten bauen, Wunder wirken oder Todte erwecken sollen; nur das Eine sagst Du: „Ich bin sanft und demüthig von Herzen.“ Dürfte dieses Kleine gerade das Allgroße sein? Ja; denn wir sollen Ruhe finden für unsere Seelen. Geht doch all' unser Mühen und all' unser Streit am Ende nur darauf hinaus, daß wir Ruhe fänden für unsere Seele. Und hier ist die kürzeste Anweisung, der kürzeste Weg dazu gegeben. Lerne ihn von dem Herrn Jesus, der sanften und demüthigen Herzens ist, und sieh' zu, wie sehr und warum gedemüthigt ward, Er, der Herr ist über alle Völker und dessen Herrlichkeit über die Himmel ist, und lerne auch, wie du nur

Staub und Asche bist, und nur so du Ruhe findest für deine Seele. Fasse es wohl, daß der Heiland sagt: Demüthig von Herzen! Denn nicht erheuchelte Demuth gewinnt Gnade, sondern nur die ächte, lautere. An des Herzens Demuth freuet sich, der in das Herz blickt, der in demüthigen Herzen gerne ruht. Er sucht die Herzen der Demüthigen, um sie aufzurichten, sucht nicht die stolzen, welche Er verabscheuet und meidet.

59. Zweifaches nur legten wir unserer Erwägung vor, wie sehr und warum unser Weinstock, Unser Herr Jesus Christus, sich verdemüthigt hat. Aber schon dieß erfaßt unser Geist nicht, ermißt keine Erkenntniß, wie sehr unser Erlöser während Seines Erdenwandels gedemüthigt ward. Denn wie möchten wir fassen die Tiefe Seiner Demuth, wenn wir nicht die Höhe Seiner Herrlichkeit zuvor erkannt haben? Sag' an, welches ist das Maaß Seiner Glorie, welches der Umfang Seiner Macht, welches die Glorie Seiner Schönheit? Selbst die Engel wissen es nicht, nicht die Cherubim, nicht der Seraph. Denn keine Creatur erkennt ganz

und vollkommen Gott so, wie Er wesenhaft ist. Wie viel weniger du, Menschensohn, Wurm des Staubes? Und dennoch hat Er aus Seiner unendlichen Größe und Allherrlichkeit sich hernieder geneigt, um ein Wurm zu werden als Sohn des Menschen. Welche Demuth! Der unerfaßliche Gott will erfaßt, der Höchste erniedrigt, der Allmächtige verachtet, der Allschöne entstaltet werden, der Unsterbliche will sterblich, mit einem Male es zu sagen, Gott will ein Würmchen werden. Was ist höher denn Gott? was ist armseliger denn ein Würmchen? Ich bin ein Wurm, spricht Er, und kein Mensch. (Ps. 21, 7.) Warum ein Wurm? Weil Er Sohn des Menschen ist. Die Engel sind nicht rein vor Seinem Auge, (Job 15, 15.) um wie weniger der Mensch, der verwesliche, der Sohn des Menschen, — ein Wurm.

60. Wenn also des Menschen Sohn ein Wurm ist, dann ist folgerecht auch der ein Wurm, welcher nach Seinem eigenen Zeugnisse Menschensohn ist. „Wer, sagen die Menschen,“ frägt der Erlöser,

daß der Sohn des Menschen sei?" (Matth. 16, 13.) Der Heiland setzt eine Unterscheidung zwischen den Begriffen Mensch und Sohn des Menschen. Menschen nennt Er diejenigen, welche von dem ersten Menschenvater Adam in der Verderbniß erzeugt abstammen. In diesem Sinne spricht wohl auch Job: „Wie viel mehr der Mensch, der Verwesliche?" (Job 25, 6.) denn in der Verwesung offenbart sich die Verderbniß. Nur sich selbst, der allein rein und makellos auch ohne das Verderbniß geboren ward aus Maria der Jungfrau, bezeichnet Christus nicht geradezu als Menschen, insofern ja dieser Verwesung ist; sondern als Sohn des Menschen, welcher von dem Propheten mit dem Namen Wurm angeredet wird. (Job 25, 15.) Denn wie der Wurm nur aus der Erde sich erzeugt, also ist Jesus Christus nur aus der Jungfrau allein erzeugt. Demüthiges Würmchen, mein Erlöser! der Du ein Anstoß geworden den Menschen, ausgestossen von dem Volke, verachtet von der Menge, ungerächt zertreten, gleich dem Wurme im Staube! — Es verdemüthigte sich

mein Erlöser, indem Er Menschennatur annahm, um von Seiner Kindheit an unterthan zu werden den Menschen, zunächst der heiligen Mutter und Joseph, dem Nährvater. Er verdemüthigte sich auf Simeons Armen, gehorsam dem Gesetze. Er beugte sich während Seines Erdenwandels nicht bloß dem Willen guter Seelen, sondern auch vor den Argen, den irdisch Gewaltigen, und zahlte mit Seinem Apostel Petrus die Zinsmünze, welche sich im Munde des Fisches gefunden. (Matth. 17, 26.) Er verdemüthigte sich vor Johannes, welcher Ihn taufte, wiewohl dieser selbst von Ihm hätte getauft werden sollen. Er ließ sich nieder, Seinen Jüngern die Füsse zu waschen — der gute, so unendlich milde Herr! Und Er demüthigte sich auf's Aeußerste, indem Er gehorsam ward bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. (Phil. 2, 8.) O siehe denn, wie lieblich an unserm Weinstocke Jesus Christus, die Veilchenblüte sich aufgeschlossen hat! Und haben seitdem auch Viele, Ihm nachfolgend, bis zum Tode sich verdemüthigt; so vermochten sie dennoch keineswegs zu solch unermeß-

licher Selbsterniedrigung herabzusteigen, eben weil Keiner aus ihnen ursprünglich in gleich unendlicher Höhe gethronet hat. Denn wer auch von all' den Guten, so da in den Tod gingen, durfte auf sich anwenden, was von Christo dem Herrn gesagt ist: „Da Er in Gottesgestalt war, so hielt Er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein?" (Phil. 2, 6.) Keiner in der That, weil Keiner der Menschen, außer dem Erlöser, zugleich auch Gott war.

61. Doch welches ist die Ursache einer so tiefen Verdemüthigung meines Gottes und Herrn? Nicht ohne innerlich begreifbare Nothwendigkeit, nicht ohne gerechte Ursache entäußerte sich so weit der ewige Sohn, die Weisheit des Vaters, die ja nichts ohne Ursache wirkt. Fassen wir uns kurz: darum ward Gottessohn Mensch, um den Menschen zu erlösen; ward Er schwach, um unserer Schwäche Heiland zu sein, arm, um durch Seine Armuth uns reich zu machen. Er erniedrigte sich, um uns zu erhöhen, gab sich dar in den Tod und starb, um uns neues Leben zu schenken. Niemand dürfte es mithin länger weigern, sich zu verdemüthigen aus Liebe zu

dem, welcher für uns gedemüthigt ward. Und haben wir unserer Seits auch viele andere Gründe, die uns zur Demuth bewegen, unsern sündebefleckten Ursprung, unser schmerzerfülltes Leben mit seinem furchteinflößenden Ausgange; dazu das Bangen vor der Verdammniß und die schüchterne Hoffnung auf das Himmelreich; so treten doch diese Gründe insgesammt und so viele deren es noch geben mag, in den Hintergrund. Nur die Demuth unsers Königes und Erlösers, Jesu, unsers mildesten Herrn, soll uns zur Tugend der Demuth mit unwiderstehlicher Gewalt leiten und verpflichten. Erwiedern wir Gleiches mit Gleichem! Opfern wir dem Herrn das Veilchen unserer Demuth, jene Blüte, die an Jesus selbst so lieblich aufgegangen; jene Blüte, welche mit Entzücken unser Herz gekostet hat. Und erkennt Er dann in uns diese Seine Blüte, die von Ihm so sehr geliebte, an Ihm so hochverherrlichte; dann wird Er, welcher nun erhöht ist über alle Namen, zur Zeit Seiner Heimsuchung auch uns erhöhen können.

## XVIII.

### Von der Blüte der Reinheit, welche die Lilie ist.

62. An dem blütereichen Weinstock darf die Lilie nicht fehlen, die silberweiße, der Reinheit erlesenes Sinnbild. Unter allen Tugenden eignet nach dem tiefen Gefühle der Menschenbrust gerade der Keuschheit der Vorzug, das Bild der blühenden Lilie für sich zu haben. Wir wollen jedoch im Vorliegenden diese Tugend nicht in dem weitern Sinne betrachten, in welchem sie jeglichem Stande zukommen soll, sondern hier in begränzterem Umfange, insoferne dieselbe Jungfräulichkeit bezeichnet. Denn nur in dieser lebt ganz unversehrt der Lilie lichte Blüte. Nicht Unrecht begehen wir mit dieser Auffassung gegen die Wittwenschaft, nicht gegen die Heiligkeit der Ehe. Denn indem wir die Keuschheit eines Johannes preisen, tadeln wir nicht die Ehe Abrahams. Die Jungfräulichkeit Mariens, die wir bewundern, wirft keinen Schatten auf Anna's fromme Wittwenschaft. Jeder Beruf hat sein Verdienst, doch ebenso verschiedene Würde. Wer

sollte nicht die dreißigfache Frucht loben an den Vermählten, die sechzigfache an den Wittwen, wenn auch die hundertfache Frucht der Jungfräulichkeit jene insgesammt überglänzt?

63. Wenn wir nunmehr von der Anmuth der Lilie, in der unser himmlischer Weinstock erblühet ist, handeln sollen, so erwägen wir mit gnadedurchleuchtetem Gemüthe, warum die Lilie gerade so großer Tugend Sinnbild sei. Dieses gründet wohl zunächst in dem reinen, lichthellen Glanze, durch welchen diese Blume vor den übrigen bevorzugt erscheint. Jungfräuliche Reinheit spiegelt sich mithin am besten in der Lilienweiße wieder. Keine andere Blume stellt sich schon auf den ersten Blick in so hehrer Anmuth dar, wie diese einzige. Darum wird sie mit Recht das Symbol der Jungfräulichkeit, sie, die in stiller Herrlichkeit und Anmuth das fromme Gemüth entzückt. Mit welchem Lob mag ich dich feiern, o lichter Glanz, Jungfräulichkeit? Wohl weiß ich's nicht; doch laß es mich lernen, an jener auserwählten Lilie, an Jesus, meinem Herrn, der ist des Vaters unerschaffene Weisheit,

Sein eingeborner Sohn und der einzige Sohn der erlesenen Lilie, Mariens, der reinsten, jungfräulichen Mutter, die auf der Schwelle beider Testamente das Gelübde ewiger, unversehrter Jungfräulichkeit sprach! Laß mich es lernen, wie ich durch Betrachtung der Lilie der natürlichen Schöpfung, jener Lilie in dem Reiche des Geistes und Gemüthes, der Jungfräulichkeit Wesen und Beruf erkennen möge! Ich unterscheide aber an der Lilie der Natur, die Wurzel und den Stengel, die Blätter und den lichten Blütenkelch. So Bild nach Bild verfolgend, möchten wir es erreichen, eine vollkommene Würdigung des jungfräulichen Lebens im Ganzen zu gestalten.

## XIX.

### Von der Wurzel der Liebe oder von den Gedanken in Herzenstiefen.

64. Die Wurzel der Lilie zeichnet sich durch drei Eigenschaften aus: sie ist weiß, sie ist schimmernd und ist zart. Eingesenkt in den Erdboden, sinnbildet diese zunächst die im Herzen tief

verborgenen Gedanken. Der Wurzel Weiße nun verstehen wir als die Reinheit des inneren Sinnes. Denn wozu Unbeflecktheit des Leibes, wenn nicht gleich unbefleckt die Seele? „Waschet euch," gebietet der Herr, „und seid rein; und nehmet die Bosheit euerer Gedanken weg vor Meinen Augen." (Is. 1, 16.) Verkehrte Gedanken trennen von Gott. Und wie die ewige Wahrheit bezeugt: „Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Todschläge, Ehebruch, Raub und Gotteslästerung, kurz alles, was den Menschen befleckt." (Matth. 15, 19.) Diese Gedanken nennt die Sprache schwarze oder unreine, das heißt, satanische, weltliche und fleischliche. Gedanken der Hoffart gehören dem Satan; denn im Stolze ist dessen finsteres Reich. Gedanken weltlicher Art aber sind jene, welche das Gemüth mit der Gierde nach Besitz umstricken, so daß es auf dessen Gewinnung ängstlich ausgeht und auf dem Erworbenen in übergroßer Lust sich festsetzt, und nicht mehr der Noth des Nächsten abhilft. Also entfernt sich das Herz von Gott, wie Johannes darlegt: „Wer

das Gut dieser Welt hat und sieht seinen Bruder Noth leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie mag in dem die Liebe Gottes bleiben?" (I. Joh. 3, 17.) Fleischliche Gedanken aber ziehen den Menschen zur Lust der Sinne, so daß die Geschlechter mit ungeordneter Liebe und Ergötzung an einander denken. Liebe nennt das die Welt, was eher Haß genannt werden sollte. Auch gibt es Sinnenlust in Speise und Trank und in zärtlichen, weichen Gewanden, in welchen beiden das rechte Maaß sehr schwer zu halten ist.

65. Die eigenthümliche Schönheit der Lilie welkt, wenn die Wurzel sich dunkel färbt. Die jungfräuliche Anmuth schwindet, wenn nicht jungfräulich bleibt des Herzens gedankenreiche Welt. Sei auch der äußere Wandel makellos, ist aber befleckt der innere Sinn; dann herrscht nicht Tugend fürder, es setzt die Heuchelei sich auf den von jener verlassenen Thron. Wohl verletzt nur der Gedanke die Reinheit des Gemüthes, auf welchen die Seele mit Wohlgefallen und freiwillig eingeht;

allein eben darum müssen sogleich diese Angriffe niedergekämpft werden, auf daß der Feind, wo er zu siegen erwartete, beschämt zurückweiche. Nie wird dieser Sieg fehlen, so oft wir im Sturme böser Gedanken, sogleich zum Kreuzeszeichen, zur Beherzigung des Leidens unsers Herrn und zu den Thränen der Trauer uns flüchten; denn mit der Waffenrüstung unsers Gottes angethan und starken Muthes, schlagen wir den Feind auf's Haupt.

66. Nicht allein einfach weiß, sondern schimmernd weiß ist der Lilie Wurzel. Solcher glänzender Anhauch sinnbildet die klare Heiterkeit des Gemüthes. Denn es finden sich Manche, welche gute Werke vollbringen, aber wie gezwungen oder aus Gewohnheit. Ihnen fehlt der fröhlich strebende Muth, und sie nähern sich dem Gebrechen der Erschlaffung. Letzterer Fehler wird allerdings eher im ausschließlich gottgeweihten Leben wahrgenommen, als in dem Wandel des Laien. Ueberhaupt aber verstehen wir unter demselben jenes Müdewerden der Seele, in welchem ihr der Geschmack an geistiger Uebung verloren scheint, und in schwer-

müthige Erschlafftheit verwandelt wird. Diesen Zustand zeichnet der Psalmensänger mit den Worten: „Es schlummerte meine Seele vor Ueberdruß;" (Ps. 118, 20.) und andern Ortes: „Die Speise wies mit Grauen von sich ihre Seele, und sie sahen sich wie nahe an des Todes Pforten." (Ps. 106, 18.) In der That betrübt dieses Leiden auch gute Herzen so tief, daß ihnen vor jeglicher Mühe, vor jeder geistlichen Uebung grauet, daß sie nicht lesen mögen, nicht beten, nicht betrachten, nicht arbeiten. Und es drückt sie hinab bis an des Todes Pforten, so daß sie müde des Lebens, mit Sehnsucht nach der Auflösung durch den Tod verlangen, und mit Job sagen: „Es eckelt meine Seele meines Lebens." (Job 10, 1.) Dieses ernste Gebresten besitzt eine Arznei an der Herzensfröhlichkeit, deren Sinnbild der Schimmer der Lilienwurzel ist. Diese erfrischt das gehärmte, sieche Gemüth, und führt es zurück zur Betrachtung, zur Freude an Lesen und Arbeit, zur Liebe zum Leben. Da rafft sich die Seele auf, zu vollenden ihre Bahn. „Den Weg Deiner Ge-

bote habe ich durchlaufen, als du mir weit gemacht das Herz." (Ps. 118, 32.) Weit wird das Herz, wenn es in Geistesfreude sich aufthut; weil Zagen und Trauer die Brust beengen, Sorgenfreiheit aber und Frohsinn sie aufschließen. Herzensfreudigkeit, die liebliche Tugend, warum sollte sie nicht Heimath haben gerade in Mitte der Gottgeweihten, welche die Freude dieser Welt und alle Herrlichkeit der Zeit verschmäht haben ob der Liebe ihres Herrn Jesu Christus? „Freuet euch denn in dem Herrn, und wiederum sage ich es euch, freuet euch!" (Phil. 4, 4.) Es hat einen fröhlichen Geber Gott lieb, Gott, welcher selbst einzige und wahre Fröhlichkeit gibt.

67. Zart und biegsam ist die Wurzel der Lilie, und in dieser Eigenschaft erkennen wir die Tugend der Sanftmuth. Sehr viele prangen in keuscher Sitte; aber sind erregbaren, zornmüthigen Wesens, und werden damit sich und andern zur Last. Solches geziemt nicht der Braut des Herrn, welcher spricht: „Lernet von Mir, Ich bin sanft und demüthig von Herzen!" (Matth. 11, 29.), der gerade

den Sanftmüthigen Seligkeit verheißt: „Selig die Sanftmüthigen, weil sie als Erbtheil besitzen werden das Land." (Matth. 5, 4.) Die Unsanften werden hiemit verbannt, verbannt aus dem Reiche, von welchem der Psalm sagt: „Ich will dem Herrn genehm sein im Lande der Lebendigen." (Ps. 114, 9.) Was hälfe Keuschheit den aus diesem Land Verstossenen? Nimmer sind ächte Lilien, welchen diese Eigenschaft fehlt. Sie reihen sich nimmer zur vollkommenen Lilie, zu Jesus, der von sich sagt: „Ich bin die Blume der Flur, die Lilie des Thalgrundes." (Hohel. 2, 1.) Von den Lilien, die Ihm zu eigen, gilt: „Wie eine Lilie in Mitte von Dornen, so ist meine Freundin in Mitte der Töchter." Zart und weich ist die Lilie; hart und spitz sind die Dornen. Doch die Lilie verliert nicht ihre Zartheit, duldet sie auch die Schärfe des Dorns. Traun! es finden sich schlimme Töchter dir nahe durch Gemeinschaft des Glaubens, welche dir Dornen sind durch die Herbheit ihres Wesens. Willst du aber ächte Lilie sein, preiswürdig vor deinem

hohen Bräutigam, sei du Lilie in Mitte von Dornen! Kränkt dich der Genossen Bitterkeit, deren rauhes Wort, bleibe du zart und mild! Ereifere dich nicht ob jeglicher Rede, trage und dulde! Vernehmen wirst du dann den Himmelstrost: „Wie eine Lilie in Mitte von Dornen, ist meine Freundin in Mitte der Töchter.“

68. Freilich meinen wir damit nicht, es dürfe jede Verkehrtheit ungeahndet ausgehen, ungeordnetes Wesen nicht zurecht gewiesen und Stolz nicht eingeschränkt werden. Wer Beruf hat, einzuschreiten, muß es thun, doch so, daß auch dann nicht die Lilienzartheit vermißt werde. Klage an, nach dem Apostel, beschwöre, tadle, dringe an, es sei lieb oder unlieb, in aller Sanftmuth und Geduld! (II. Tim. 4, 2.) Halte fest und ernst an Eifer des Rechtes und der Zucht, nur verliere die Milde des inneren Geistes nicht; sonst möchtest, den Irrenden zurückrufend, du dich selbst verirren. Manchmal muß ein Gebrechen beredet, manchmal muß es stillschweigend ertragen werden, wie es das Heil einer Seele unter gewissen Bedingungen

erheischt; denn nicht alle Kranke macht dieselbe Arznei gesund.

## XX.

### Von dem Stengel der Lilie oder von dem guten Vorsatze, der aus der Wurzel eines reinen Sinnes sich erhebt.

69. An dem Stengel der Lilie beachte drei Eigenschaften: seine Geradheit, seine Stärke und seine Höhe. Der Stengel hebt sich aus der Wurzel empor. Es ist der gute Vorsatz, dem Grunde eines reinen Herzens entstammt. Wenn dein Gemüth das Sittlichgute denkt, und dieß in dir sich kräftigt, wie die Wurzel im Erdenschooße; dann drängt es dich, das, worauf dein innerer Sinn mit Wohlgefallen ruhet, auch nach Außen im guten Werke, im Leben zu gestalten, und so erhebt sich, wie aus der Wurzel der Stengel, der gute Entschluß aus dem tiefen, stillen Grunde deiner Gedanken.

## XXI.

### Von der Geradheit der Lilie oder von der lautern Absicht.

70. Tugend erfordert Rechtheit des Vorsatzes, unbedingte, gerade, lautere Absicht. Um gut zu sein, dürfen wir nicht auf die Reichthümer dieser Welt, nicht auf Menschengunst und nicht auf den Glanz der Ehre blicken. Denn die Schlange des Abgrundes, deren feinste wie kräftigste List an dem Vorsatze lauteren Strebens scheitert, legt Schlingen an den Weg, um die Richtung des Willens abzulenken, und um durch Beugung des Stengels auch die Wurzel des guten Sinnes möglichst zu verbittern. Ueber solche Arglist klagt der Psalm: „Auf dem Wege, auf welchem ich gewandelt, legten die Stolzen mir den verborgenen Fallstrick." (Ps. 141, 4.) O wie manche wurden in diesen Stricken gefangen und überwunden! Im Guten hatten sie begonnen. Dann traten allgemach äußerliche Gedanken nahe; sie beugten die ursprünglich einfache und lautere Herzensrichtung zu sich hinüber. Wenn diese Menschen nun durch

ihr gutes Walten und Schaffen einmal Reichthümer, Ehrenstellen und irdische Bequemlichkeit gewonnen haben, so vergessen sie ihres ersten Vorhabens und suchen etwas Anderes als Gott, den Herrn. So werden sie zu Götzendienern, „indem sie die Glorie des unvergänglichen Gottes vertauschen mit den Gebilden der Vögel, der Vierfüsser und der Schlangen." (Röm. 1, 23.) Wie vertauschen sie aber die Glorie des unvergänglichen Gottes mit den Gebilden der Vögel? Durch die leichtbeschwingten, unstäten und hochfliegenden Vögel wird das Eitle der Welt gesinnbildet. Also vertauschen auch jene unstät ihre Willensrichtung, indem sie ihr Gutes, welches sie früher zu Gottes Ehre sich vorgenommen, nunmehr um des eitlen Weltruhmes willen zu üben, sich anstrengen. Es vertauschen die Ehre Gottes mit den Gebilden der Vierfüsser, welche Gutes thun, um, statt der Ehre Gottes zu dienen, die Genußsucht des Fleisches zu pflegen. Denn in dem Thiere, das nur dem sinnlichen Triebe unterthan ist, prägt sich das Wesen der lüsternen Genußsucht aus. Mit den

Schlangengebilden aber verwechseln die Ehre Gottes, welche gute Werke, deren Endziel nur die Herrlichkeit Gottes und der Reichthum des Himmels sein darf, darum übernehmen, um irdischen Besitz zu gewinnen. Denn die Schlange, welche den Erdenstaub ißt, bezeichnet den Geizigen, welcher dem zeitlichen Gewinne nachgeht, seine niedere, unersättliche Gierde dadurch zu erfüllen.

71. Solches sind die Steine des Anstosses, welche Satan in den Weg der lautern Herzensrichtung eingräbt, die Schlingen, durch welche er die Geradheit des Vorsatzes biegt. Ach, Herr und Gott! wer mag allen diesen Fallstricken entgehen? Reden wir nicht von der Welt, wie viele Prälaten, die, wie nicht zu zweifeln, in reiner Absicht, um arm dem armen Heilande zu folgen, sich dem gottgeweihten Leben gewidmet haben, und nun doch vielleicht wider Willen zu hohen Stellen berufen worden, sehen allmählig ihren ersten Vorsatz wanken und ihre Herzensrichtung sich ändern. Den hohen Stuhl, welchen sie wie gezwungen bestiegen, gewinnen sie nun täglich lieber; es vergnügt sie

mehr, zu herrschen, als zu fördern. Ihre Tafeln, mit köstlichen Speisen besetzt, dienen nicht mehr dem Bedürfnisse, sondern der Lust; und nicht selten werden Schätze gehäuft, nicht um ihren geistlichen Söhnen das Nöthige zu bieten, sondern um den Neffen und den guten Freunden ein Uebriges spenden zu können. O daß ich unwahr redete, mein Heiland! daß dem nicht also wäre und wirklich Alle in der Rechtheit und Wahrheit beständen, während nur ich mich täuschte!

72. Euch aber, gottverlobte Seelen, wird die Tugend der Demuth, welche wir so fest eueren liebenden Herzen empfehlen, ein mächtiger Schutz zur Aufrechthaltung des lauteren Entschlusses sein. Denn während ihr euch keuschen Wandels zur Erhabenheit des Gemüthes emporgezogen findet, ist euer Widersacher bemüht, euch von dieser abzuwenden. Bald ruft er laut, bald flüstert er uns zu: „Bücke dich, daß wir hinüberschreiten!“ Warum denn bücken? Senke, will er Dir sagen, deine Herzensrichtung, die du auf das Himmlische gestellt hast, nur ein klein wenig dem Irdischen zu! Dann glückt

es uns, über dich hinzuschreiten und dich zu zertreten. Folge ihm nicht, dem Feinde, du gottvertraute Seele, Freundin deines Bräutigams, Braut deines Freundes Jesus Christus! willige nicht ein, bücke dich nicht! Suche nimmermehr das Irdische, nicht der Menschen Lob, nicht Ehren, nicht Reichthümer! Beugst du zu diesen dich hinab, dann schreitet der Lügenfürst über dein Haupt, tritt dich zu Boden und vergewaltigt dich, um sein arges, unerträgliches Joch dir aufzulegen, nachdem du das leichte und süsse deines Herrn Jesus Christus von dir geworfen hast.

## XXII.

### Von der Stärke des Lilienstengels oder von Standhaftigkeit im guten Vorsatze.

73. Standhaftigkeit, wie wir sie an diesem Orte als christliche Tugend auffassen, ist die Tugend, welche jeglichen Angriff der gesammten Versuchungen aushält, sowohl der schmerzlichen, als der lockenden. Solche Tugend gebührt, wie der Lilie der kräftige Stengel, dem Entschlusse eines frommen

Wandels, vornehmlich aber dem Gelübde des gottgeweihten Lebens. Je preiswürdiger der Vorsatz, desto feiner und unermüdlicher die Arglist des Widersachers. Die edle Blume muß ebenso vor dem Froste wie vor der Hitze bewahrt bleiben. Die erste Versuchung in dem höheren Streben gestaltet sich meistens als Ueberdruß und Geistesträgheit, über deren Wesen wir schon oben gehandelt. Wird das Gemüth von solcher Kälte und Ermüdung überwunden, dann setzt sich meistens unmittelbar darauf die unheilige Glut der Lüsternheit an die Stelle der ersteren. Es bedarf mithin der treuesten Sorge der gottverlobten Herzen, um durch Gebet, Lesen, Betrachtung und Arbeit die Unversehrtheit ihres Entschlusses zu beschirmen.

74. Die heiße Schwüle aber, welche gleich verderblich wie jener öde Frost auf die Seelen einwirkt, ist der verlockende Schein weltlicher Dinge. Gerade hierin birgt sich die häufigste Gefahr. Viele stehen standhaft in den Widerwärtigkeiten; denn die Versuchung bietet sich hier offen dar. Gesund ist der Leib, gebändigt die Seelenkämpfe und die Ver-

suchungen; was übrigt, als ungestörte Sicherheit? Gib Acht! gib Acht! wehe dieser Sicherheit, diesem Frieden, über welchen die ewige Wahrheit sagt: „So lange ein Starker bewaffnet seinen Hof bewacht, ist im Frieden, was er besitzt." (Luk. 11, 21.) Gerade wenn dir Alles nach Begehr und in stiller Ruhe zugeht, dann fürchte, daß nicht jener stark gewappnete Feind dich ohne Widerstand bewältige! Sprich nie in deinem Innern, wie jener Reiche, dessen Acker unerwartete Fruchtfülle getragen: „Meine Seele! siehe du hast viele Güter hinterlegt bis auf lange Jahre hin; iß und trink und sei guter Dinge!" (Luk. 12, 19.) Dann gerade, wenn die Menschen sagen: Friede ist und Sicherheit; überfällt sie urplötzlich das Verderben, und nimmer entfliehen sie demselben. (I. Thess. 5, 3.) Begehrst du Frieden zu haben und wahre Sicherheit, so halte dich niemals für ganz sicher! Beruhige dich nicht mit dem Frieden der Gegenwart, sorge für die Zukunft der Ewigkeit! Nicht besser bist du, als die Heiligen, welche insgesammt in Versuchungen geprüft

und bewährt worden; bist nicht besser als Job, welchem der Herr selbst das Zeugniß gab, daß er „ein Mann gewesen, schlicht und recht und gottesfürchtig und Feind alles Bösen; deß Gleichen nicht auf Erden war." (Job 1, 1.) Schaue hin auf alle die Gottesfreunde, auf die Apostel, auf die Märtyrer, wie viele Drangsale sie erduldet, damit sie sicher gelangten zur Palme des Himmelreiches (Hebr. 11, 34.); sie, die nur im Kampfe, nicht im Wohlgenusse erstarkt waren.

75. Die Wetter aber, welche unsere Lilie umbrausen, sind die eigentlichen Mühsale und Widerwärtigkeiten. Hier suche nur Ein Heil, suche nur Einen Helfer: Ihn, den besten Arzt, den truglosen Führer, den König, der die Seinen tröstet, den Vorkämpfer, der in den Seinen und für die Seinen streitet und siegt, und diese dann als Sieger krönet — suche Jesum, deinen Herrn! Was möchtest du suchen, das nicht in Ihm du fändest? Bist du krank: Er ist dir Arzt. Bist du heimatlos: Er wird dein Führer. Bist du trostesarm: Er ist König. Wirst du angegriffen: Er streitet für dich. Dürstest

du: sieh, Er ist Trank; hungerst du: Er ist Speise; frierst du: Er ist dein Gewand. Trauerst du: Er gibt dir Freude; umhüllt dich Finsterniß: Er leuchtet dir als Licht; gehst du einsam und verwaiset: Er will dir Vater sein. Bräutigam ist Er, Freund und Bruder, Er, der Höchste, Gütigste, der Erbarmendste und Lieblichste, der Weiseste, der alle Geschöpfe liebt, selber ohne Ende herrlich. Was du wünschen kannst, was du wünschen darfst, Alles ist dir Jesus. Ihn verlange, Ihn suche! Das ist die Eine, kostbare Perle: verkaufe Alles, um gerade sie zu kaufen, und zittere, wenn du diese gewonnen, vor keinem Sturme dieser Zeit! Dein Erlöser allein sei das Ziel deines Vorsatzes! In Ihm gründe sich dein starker Muth, nicht in deinen Kräften; — dann erschüttert, dann gebricht dir nichts in der Welt. Nur dein Erlöser und kein anderer ist dein bester Tröster in Mühsal und in Bedrängniß deiner Tage auf Erden.

## XXIII.

### Von den Würmern, die an der Lilie nagen, oder von bösen Einflüsterungen, die den heiligen Entschluß verderben.

76. Als Würmer, welche den Grundstamm des heiligen Entschlusses benagen, können wir die innerlichen Versuchungen bezeichnen, die uns um so näher sind, je mehr sie in dem eigenen Bereiche des Gemüthes ihren Sitz haben, und nur zu oft unter dem Scheine des Guten das wahrhafte Gute zu verderben sich bemühen. So hat Mancher schon den Vorsatz gefaßt, der Welt zu entsagen und arm dem armen Heilande zu folgen. Da erwacht in ihm der Gedanke: ich habe arme Freunde und Bekannte in der Welt, für welche ich besser sorgen kann, wenn ich in Liebe bei ihnen bleibe; und nützt ja doch Alles, was gethan wird, nur durch die Liebe. Nirgends hat mein Erlöser geboten, geradezu die Welt zu verlassen; dagegen ist die Anerkennung der Gerechten und Auserwählten an dem Tage des Gerichtes fast ausschließlich auf die Werke der Barm-

herzigkeit und der Liebe hin bedingt. Was sollte ich aber ferne von der Welt suchen, was ich in der Welt besser und gewisser haben kann? — Dazu kommt noch die Erwägung der Erhabenheit wie der Härte eines besondern Berufes. „Je höher die Stellung, desto tiefer der Fall." Nicht selten ist es daher außerordentlich schwierig, die Forderungen der christlichen Pflicht oder des ausgezeichneteren Berufes mit den allgemeinen Banden der Liebe oder der Neigung in Ausgleichung zu bringen; und nur der Weg, welchen die heiligen Schriften andeuten, führt zu einem vernünftigen und siegreichen Entscheide.

77. Der Versuchung, welche mit ungeordneter Liebesneigung und Mitleidenschaft den Entschluß des Gemüthes beschleicht, entgegnet der Ausspruch des Herrn: „So Jemand zu Mir kömmt und nicht hasset Vater und Mutter und Frau und Söhne und Brüder und Schwestern, dazu auch seine eigene Seele, der ist meiner nicht werth." (Luk. 14, 26.) Welche Gränze der Liebe und welche dem von dem Heilande hier bezeichneten Hasse bestimmt werden müsse, scheint das Bild der

Kühe, welche einst die Arche Gottes von Akkaron nach Israels Gebiete zogen, erschöpfend zu erklären. (I. König, 6, 7.) Die Kälber dieser Kühe waren zu Hause eingesperrt geblieben; die Kühe selbst aber, als sie auf geradem Wege gen Bethsames zuschritten, und das Brüllen ihrer Kälber hörten, erwiederten dasselbe gleichfalls mit Gebrülle, ihrem natürlichen Muttertriebe folgend, wandten sich aber keine Linie von dem einmal betretenen Pfade ab. Ahme auch du die Kühe der Fremdlinge nach! Hast du irgend einen Beruf, irgend den Weg deines Gottes betreten; erwiedere den sorgenden Zuruf der Deinen nach dem Maaße der natürlichen Liebe! Trauere, leide mit ihnen, tröste sie, wie du kannst; aber den dir zugewiesenen Weg bewahre! Vollende deine Wallfahrt gegen Bethsames, dem Sonnenhaus, das ist, zum himmlischen Vaterlande, wo deiner Sonne Heimath, wo deine Sonne leuchtet, Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, die in unvergänglichem Glanze, in unermeßlicher Glorie strahlt. So weit darfst du deine Freunde hassen, daß darob der gleichfalls von Gott dir eingepflanzte Liebeszug gegen

sie nicht untergehe; so weit darfst du deine Freunde lieben, daß die Liebe zu ihnen dir nie höher gelte, als die Liebe zu Gott. Müssen wir ja selbst das Gefallen der eigenen Seele aufopfern der Liebe zu Gott, müssen gleichsam hassen unsere Seelen, indem wir sie betrüben durch Fasten und Wachen und Werke der Strenge, um sie unterthan zu machen dem Gebote des Herrn. Auch gibt es keinen Beruf im Bereiche des kirchlichen Lebens, dem die Möglichkeit zu Werken der Liebe fehlte. Selbst wer nicht im Stande ist, durch eigenes Gut oder durch persönliche Hingabe der Barmherzigkeit zu dienen, der empfehle die Hilfsbedürftigen seinem Gotte, welcher der König der Könige und reich ist gegen Alle, die Seinen Namen anrufen, und bitte Ihn, daß Er das Geschick jener also leite, wie es gut sei deren ewigem Heile.

78. Auch der Wurm, der mit der Vorstellung des harten, strengen Lebens, so nach christlicher Regel verlangt wird, dich angreift, findet seinen Tod in der Erwägung der Marter unseres Herrn, dem keines unserer Leiden auch nur von Ferne ver-

glichen werden mag. Es gilt hier insbesondere zu denen zu reden, welche zu reinem, jungfräulichem Leben sich dem Heilande verlobt haben. Denn gerade diese fühlen sich mehr als andere, Versuchungen der Art ausgesetzt. Beelzebub, der Würmerherr, der einst so leicht Eva, die noch jungfräuliche, getäuscht, ist ergrimmt, daß jungfräuliche Herzen nun so oft seine Künste zernichten. Braut Christi, wahre dich vor dem Gewürme, welches deine Vorsätze benagt und sie vergiften will! Gab dir dein Erlöser den Beruf, Ihm als erlesene Lilie dein ganzes Sein zu weihen, wirst du dich dessen im Herzensgrunde klar bewußt; so weise eben so ernst und klar die Einflüsterungen von dir, welche Wurzel und Stamm deiner gottgewidmeten Blüte zerstören möchten. „Was thust du? redet dir der Versucher leise in's Ohr; welch' absonderlichen Weg willst du erküren? Schau an deiner Jugend anmuthige, blühende Gestalt! Verschmähe nicht der Minne süße Lust, des Hauses, der Familie entzückende Freuden! Warum sollst du nicht Kinder und Enkel auf deinem Schooße wiegen, warum einsam in ver-

gessener Gruft dich betten? Sei nicht hochfliegender, als deine frommen Eltern! Auch die Ehe ist Anordnung des Herrn, und Jungfräulichkeit hat Er ja keineswegs geboten.

79. In der That, ein arglistig Gewürm sucht deinen hohen Beruf zu stören. Zertritt das Haupt der Giftigen, du Christo geweihte Braut! Dein Blick hefte sich an Jesus und nichts weiters bedarfst du, als Seine Würde zu erkennen. Jungfräulich ist Jesus Christus. Geboren von der Jungfrau hat Er diese selbst dem Jungfräulichen, dem Jünger Seiner Liebe, empfohlen, jenem, dem Er gerade um so reiner Tugend willen Seine trauteste Freundschaft geschenkt hatte. Hast du einmal Christum ganz ausschließlich dir zum Bräutigam erkoren; dann folge auch einzig Seiner Sitte, nicht der der Ahnherrn deines irdischen Geschlechtes. Ewig blüht die Jugend deines Geistes, nimmer altert, nimmer welkt Jungfräulichkeit. Bedenkst du aber Anmuth und Blüte deines Leibes; sieh! länger, denn die Vermählte, bewahrt Jugend des Leibes wie des Geistes die Jungfrau. Auch in diesem sterblichen Leben

zeigt stets Jungfräulichkeit der Lilie reines Bild in Glanz und Duft. Wo der Heiland ist und wallet, da folgt die Jungfrau Seiner Spur. Aus Seinem Geiste athmet sie die Weihe des Willens und des Entschlusses; von Seinem Geiste wird sie die Mutter frommer Werke, die nicht im Tode untergehen. Irdische Mutter empfängt in Sünde, gebiert in Schmerz; mit Angst und Kummer nährt sie ihr Kindlein auf, und sieht es mit Trauer von ihr getrennt im Leben oder im Grabe. Nicht also, deine Kinder, Braut Christi, nicht also! Deine Kinder sterben nicht, deine Kinder verlassen dich nicht, lebend und sterbend geleiten sie dich und schützen dich und führen dich hinüber in's ewige Leben. So sind die Kinder der Vereinsamten viele, sind glücklicher, als die Kinder der Vermählten. Solches erwäge tief in deinem Gemüthe, und der Wurm der Versuchung wird sterben, nachdem unter der Gnadenhilfe deines Bräutigams alle Anstrengungen desselben zu nichte geworden sind.

## XXIV.

### Von der Höhe des Stengels oder von der Tugend der Langmuth und Beharrlichkeit des frommen Entschlusses.

80. Hoch und gerade hebt sich die Lilie empor, die Tugend der Langmuth und Ausdauer sinnbildend, welche jedem großen Entschlusse inne wohnen muß. Wir haben in der Betrachtung des sechsten Blattes die Tugend der Beharrlichkeit des Weiteren erörtert, und vermögen uns darum hier recht kurz zu fassen. Diese Tugend, bedünkt uns, muß mit Vorzug den gottverlobten Seelen empfohlen werden, und dort zunächst, wo körperliche Zartheit und Schwäche dem Ernste strenger Beharrlichkeit schon wie von Natur sich entgegengesetzt findet. Aber Preis dem Herrn der Kirche! welcher, was schwach ist, von der Welt auserkoren hat, um das Starke zu beschämen, der dem Herzen zarter Jungfrauen selbst Hort und Vertheidiger wird, um die Schlange des Abgrundes zu überwinden, welche den demüthigen Kindern Christi nachstellt. Entzücken bebt durch jede christlichfühlende Brust, wenn unser

Auge diese Erde erschaut, geschmückt von zahllosen jungfräulichen Lilien, die unter der Obhut des Herrn der Ewigkeit, furchtlos und siegreich der Aufnahme in die unvergänglichen Kronen entgegenharren.

81. In Städten und in Dörfern und in einsamen Münstern begegnest du dieser Lilien Flor, so daß du mit dem Propheten sagen darfst: „Es freuet sich die Wüste und die Steppe, und es jauchzet die Einöde und blühet, liliengleich." (Js. 35, 1.) Aus der Wüste Mitte erhebt sich die Jungfrau, wonniglich im Glanz der Tugend, und harret lange, aber ohne Wanken, des Bräutigames, bis Er kömmt. Ist der Ruf erschollen, dann rüstet sie ihre Lampe und tritt mit Ihm hinein zum Brautmahle des Paradieses, wo ihr Herr und Gott sie mit Freude und Frohlocken reich macht und sie zur Erbin einsetzt ewigen Namens. Wohl denn, Geweihte Jesu Christi! ermüdet nicht, des Bräutigams zu harren! Eines schnellen Augenblickes wird Er kommen, der nur darum Seine Ankunft verzögert, um eueren sonstigen frommen Werken auch noch die Krone der Beharrlichkeit hinzu zu fügen. Er weiß, wie ihr aus

Herzenstiefen nach Ihm seufzet; aber euer Entschluß wanke nicht; denn des heiligen Beginnens Vollendung ist Standhaftigkeit bis an das Ende.

## XXV.

### Von den Blättern der Lilie um den Stengel oder von der Jungfrauen frommen und erbauenden Reden.

82. Die Blätter, wie wir oben schon am Laube des Weinstockes gezeigt, sind das Bild der Rede. Achte an dem Laube, daß es allzeit vom Boden herauf tiefgrüner, umfangreicher und dichtergedrängt ist, als an dem obern Theile der Pflanze, und darum auch dort balsamischer und heilskräftiger wirkt. Dem Blatte muß der Jungfrau Rede gleichen. Denn sein Grün bedeutet der Worte Tugendlichkeit. Es komme kein Wort aus dem Munde der Christus geweihten Jungfrau, welches nicht einiges Tugendreiche enthielte. Demnach seien nicht blos sittenlose, possenhafte, üppige, stolze, zornmüthige, verläumderische und schmeichelnde Worte ferne, sondern geradezu auch überflüssige Worte. Ein überflüssiges, müssiges Wort ist ein dürres Blatt;

ein dürres Blatt ist nicht mehr Blatt der Lilie. Willst du denn Lilie sein, so habe tugendreiche Worte, grünende Blätter, von denen geschrieben steht: „Sein Blatt wird nicht welk dahin fallen." (Ps. 1, 3.) Willst du aber näher überzeugt sein, daß ein müssig Wort ein dürres Blatt sei, so höre die Wahrheit selbst, Jesum, den Herrn: „Jedes müssige Wort denn, welches die Menschen geredet haben, von dem werden sie Rechenschaft geben an dem Tage des Gerichtes." (Matth. 12, 36.) O welch' ein Schauer! Der Richter, welcher Alles weiß, der jeden Tropfen Thaues und Regens zählt, der alle Gedanken aller Menschen prüft von dem Ersten derselben, von Adam an, bis zu dem Letzten, der das Ende der Welt mitanschaut; Er will Rechenschaft begehren für jegliches müssige Wort, wann Er sich gesetzt hat auf den Thron der Majestät Seines Gerichtes, allwo nicht fürder der Laut des Erbarmens, sondern nur der Richterspruch des Herrn ertönt. Wir Kinder des Jammers, was sollen wir dann beginnen? Herr! Du weißt Alles, keine Täuschung

hilft. Der Gerechteste bist Du, nichts kann Dich bestimmen. Vorüber ist die Frist der Erbarmung, wenn Du richtest nach strenger Gerechtigkeit den Weltkreis. Du sprichst das Urtheil über Dein Volk; Du, der sonst so mildiglich verschontest. Was soll ich also sagen? Erbarme Dich meiner, Vater der Barmherzigkeit, so lange noch Zeit ist zum Erbarmen, damit Du mich nicht verdammest in der Stunde des Gerichtes! Lege Obhut auf meinen Mund und wohlverwahrte Pforte auf meine Lippen, daß ich nicht bloß von bösartiger und sündiger Rede zurückbebe, sondern damit ich auch das müssige Wort vermeide, daß ich nicht Rechenschaft über selbes am Tage des Gerichtes geben muß, dann, wann es nicht dem frischen, grünen Laube der Rede, sondern dem bösen und erdorrten gilt.

83. Was ist aber ein müssiges Wort? Nach dem Zeugnisse Sanct Gregors (Sittenbücher 7, 18.) ist jenes Wort ein müssiges, welches des Grundes gerechter Nothwendigkeit oder der Absicht frommen Nutzens entbehrt. Was du mithin redest ohne die Absicht, Jemanden zu nützen, ist müssiges Wort.

Wer kann von all dem Rechenschaft ablegen? So mäßige denn Jeder seine Rede, vor Allen aber die gottgeweihte Jungfrau, auf daß sie allzeit sich bewußt sei, wann und welche Worte ihr geziemen. Nicht gebührt sich's, daß aus dem Munde, welcher das neue Lied dem Bräutigam singen soll, irgend ein Wort ausgehe, das jenem Feiergesange widersagt. Und was ist denn das neue Lied? Das Lied der Liebe. Warum neu? Weil vom Anfange der Welt her von den ersten Creaturen das alte Lied anhob, das Lied, welches der Liebe widersagt. Es sang der Engel, der in's Verderben ging, im Himmel schon das Lied der Hoffart: „Ueber die Sterne Gottes will ich setzen meinen Thron, will gleich mich stellen Gott, dem Allerhöchsten." (Is. 14, 13.) Darauf sang derselbe wieder das Lied der Verläumdung, als er, zu dem Weibe tretend, sprach: „Warum verbot euch wohl Gott, zu essen von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen?" (I. Mos. 3, 2.) als ob er sagte, in böser Absicht hat es euch Gott verwehrt. Das Weib aber hub

das Lied des Zweifels an mit der Antwort: „Damit wir nicht essen und etwa des Todes sterben." O „Etwa", wie namenloses Leid hast du über uns gebracht! Denn als der Satan den aufkeimenden Zweifel des Weibes merkte, da ging er über auf das Lied der Lüge: „Nein, keineswegs werdet ihr sterben." O Verneiner! Verneiner! wo ist nun jetzt dein „Nein"? Sie sind ja todt, zweifachen Todes, zu denen du sprachst: „nein, ihr sterbet nicht." Das ist das arge, alte Lied, das der Wahrheit widersagte. Nun stimmt auch Adam an das Lied der Entschuldigung in der Sünde: „Das Weib, welches Du mir zur Gefährtin gegeben hast, gab mir, und ich aß;" (I. Mos. 3, 12.) — als ob er sagte: „Dich, o Gott, trifft die Anklage, der Du mir solch ein Weib zugesellt, welche mich zur Sünde verleitet hat."

84. Dieß sind die alten Lieder, das Lied des Stolzes, das Lied der Verläumdung, das Lied des Zweifels, das Lied der Lüge und das Lied der Entschuldigung. Meidet, meidet diese alten Lieder, Jungfrauen Christi, wenn ihr begehret einst zu singen

das neue Lied. Oeffnet nimmer euer Ohr jenen Gesängen, die ihr die Stimme Christi näher und trauter zu hören, euch sehnet! Noch lebt jene arge Schlange und auch in jungfräulicher Gestalt, das ist, unter dem Schirme gutgemeinter Unterhaltung träufelt sie ihr Gift arglistig in die Seele. Noch immer singt sie in tiefstem Herzensgrunde denen, welche auf sie horchen, das Lied der Hoffart zu; flüstert ihnen zu, nach Ehren, Lob und Würden zu trachten, in Anbetracht adeliger Geburt, der Wissenschaft oder natürlicher Güte. Gerade in diesen Vorzügen verfing sich selbst der Gefallene, welcher in herrlicher Schöne, in Weisheit und Kräften sich über die andern Chöre der Engel erhaben erblickte; da brach er aus in das Lied der Hoffart, durch welche er stürzte und Andere in seinem Falle nach sich zieht, die mit ihm dasselbe Lied zu singen, sich erkühnen.

## XXVI.

### Von dem neuen Liede, welches die Jungfrauen singen.

85. Nicht also sang des neuen Liedes Vorsängerin, die Mutter Christi, sie, die wahre Lilie von

ewig grünen Blättern umkränzt. Sieh, ihre Blätter, höre ihren Gesang! Aus dem Herzen, dem gottentzückten, stimmt sie an das Wort, das gute, süsse, das Lied der Demuth und der Liebe, das neue Lied, welches die Jungfrauen singen: „Hochpreiset meine Seele den Herrn.“ Merke, wie entgegengesetzt dieses Lied dem Liede des stürzenden Engels ist! Jener hub in der höchsten Höhe an und ließ sofort sich nicht in's Tiefere hernieder; — da stürzt er in's Verderben. In der Tiefe hub Maria an, um dann zur Höhe sich hinaufzuschwingen. Hochpreiset sie den Herrn, nicht sich. Unaussprechlich erhöht, beachtet sie dennoch das Wort: „Je höher du bist, um so mehr demüthige dich in Allem!“ Gerade darum aber verdiente sie auch über alle Chöre der Engel erhoben zu werden. Jener aber pries hoch sein eigen Selbst, pries es mehr, als den Herrn; und er ward in die Tiefe gestürzt, unter Alles, was ist. Es jubelte der demüthige Geist Mariens in Gott ihrem Heilande auf; darob ward sie gesalbt mit dem Oele der Freude vor allen ihren Gespielinen. Jener verblendete Engel

jubelte auf in sich; darum ward das ewig düstere Loos der Verdammniß sein Antheil. Es rühmt sich die Jungfrau, daß der Herr herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd; darum blicken zur Vergeltung auf sie alle heiligen Seelen. Jener rühmte sich in der Fülle seiner Kraft; da sank er hinab in endlose Schmach.

86. Jungfrauen Christi! so sei denn frisches Grün euer Blatt, liebreiche, demüthige, geduldige Rede. Folget der preiswürdigsten Lilie, der Mutter der reinsten Blüte, der Mutter Jesu! Preiset den, welcher allein hoch und mächtig ist, suchet allein durch Ihn und mit Ihm und in Ihm eueren eigenen Lobpreis. Hütet euch vor dem Liede der Verläumdung, welches im Paradiese schon anfing, jenem alten Liede in Sünden, das zur Sünde führt! Denket, wie es so ganz widerwärtig sei dem neuen Lied der Liebe; denn unmöglich ist es zu lieben, wenn du verläumdest. Denn die Liebe hadert nicht und lästert nicht, sie entschuldigt vielmehr fremde Sünde; auch wenn sie nothgedrungen tadelt und zurechtweist, so thut sie dieß nicht in der Absicht,

zu verletzen, sondern um zu bessern. Hütet euch auch vor dem Liede des Zweifels! Mißtrauet nie der Erbarmung des Herrn, sondern werfet kühnlich all' euere Bekümmerniß auf Ihn; denn Sein ist die Sorge um euch. Gott ist nicht grausam, daß Er euch fallen ließe, wenn ihr euch auf Sein eigenes Geheiß hin, vertrauend in Seine Arme werfet; ihr, welche um Seinetwillen ja gerne jeden menschlichen Trost aufgeben werdet. Zweifelt nicht, daß den Bösen immerhin ihre verdiente Heimsuchung und Strafe zukömmt, auf daß ihr nicht in verkehrten Uebermuth gerathet; zweifelt aber auch nicht an dem Lohne, welcher der Guten wartet, damit nicht die Versuchung der Verzagtheit euch anwandle. Hütet euch, daß nicht ein Lied der Lüge über euere Lippen schwebe, durch welches ihr eueren Bräutigam, den ewig Wahrhaften, des gebührenden Lobpreises beraubtet. Der Mund der Jungfrau vernichtet seine Jungfräulichkeit, so oft er wissentlich und in boshafter Absicht wirklich Lügen redet. Und ebenso eifrig wahret euch vor dem Liede der Entschuldigung über Fehler, und beherziget tief des

jungfräulichen, hohen Apostels Wort: „Meine Kindlein, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unserer Sünden geständig sind, dann ist Gott getreu und gerecht, welcher uns unsere Sünden nachläßt und uns rein macht von jeder Befleckung." (I. Joh. 1, 8.) So denke also Niemand, daß er ohne Sünde sei; auch entschuldige sich Keiner, wenn er diese erkannt hat, wie die Thoren thun, welche auch heute noch Adam's Entschuldigung im Munde führen: das Weib, welches mir Gott gegeben, hat mich verführt. Warum gab mir Gott solch ein Weib, das mich verführte? Jenes Weib, welches den Mann verführte, ist das Fleisch, welches den Geist verleitet, in die Sünde einzuwilligen, und durch welches verblendete Menschen Gott täglich anklagen, indem sie sich in Sünden wälzen und sagen, sie könnten nicht widerstehen den Reizen des Fleisches, das ihnen Gott gegeben. Es ist ein großes Verbrechen wahrhaft, Gott, den Allguten, anzuklagen, Ihn, der

Alles so gut geschaffen für dich, und mit Vorzug gerade den Menschen vor allen Creaturen geschmückt hat. Gut hat dich geschaffen — Gott, der Gute, welcher Alles gut gemacht hat, recht gut um deinetwillen. Denn Er wäre nicht gut, wenn Er dich böse erschaffen, dich, für welchen Er alles erschaffen, für welchen Er alles gut gemacht hat. Gut bist du, aber du selbst machest dich böse. Wenn du wegnimmst aus dir, was du selbst gemacht, dann wirst du finden, daß du gut seiest unter den Creaturen allen, welche dein Gott geschaffen hat. Er hat dich zuvor nach Seinem Bilde geschaffen und wurde dann selbst nach deinem Bilde, denn „das Wort ist Fleisch geworden." Darum preise deinen Gott, welcher dich geschaffen hat nach Seinem Bilde; liebe aber deinen Gott, der um deinetwillen wurde nach deinem Bilde! Bitten wir Ihn, daß Er Sein Bild, wo es entstellt ist in unserer Seele, erbarmend wieder ausgestalte; daß Er aber auch den Leib, welchen Er nach unserm Bilde und Gleichnisse selbst angenommen hat, ohne Makel bewahren möge.

87. O daß wir reich würden an so frischem, grünen Laube, das auf Wunden gelegt balsamische Heilwirkung äußert. Solches erreichen wir, so oft wir einen Lasterhaften zur Tugend bekehren. Denn Laster sind tiefe, schwere Seelenwunden, vergiftet durch Unreinheit und lange Gewöhnung. Darum müssen wir jedes Mal wohl erwägen, an welcher Art von Gebrechen und Lastern Jemand leide, damit wir angemessen der Größe und dem Charakter seiner Krankheit, ihm die Arznei des mahnenden Wortes darreichen. Denn keineswegs, so hoch die Achtung zum Stillschweigen auch gesteigert sei, darf allzeit Stillschweigen gehalten sein. Die Pforte des Mundes muß sich aufthun und wieder schließen, insoferne, daß das Böse nur verschwiegen sei, so lange nicht mit dem Bösen auch das Gute und Nützliche verschwiegen würde. Dahin zielt auch die Bitte des Propheten: „Setze eine Wache, o Herr! meinem Munde und die Pforte der Achtsamkeit meinen Lippen.“ (Ps. 140, 2.) Eine Pforte steht nicht allzeit offen und ist nicht allzeit geschlossen. Im Hause des Weisen thut sie sich auf,

um die Botschaft der Weisheit ausgehen zu lassen, und bleibt verschlossen jener der Thorheit und Eitelkeit. Also soll auch die Pforte unsers Mundes, welche ja die eigentlichste Herzenspforte ist, durch welche die Worte als Botschaft ausgehen, verkündend was da drinnen im Herzen sich begibt, zur rechten Zeit sich aufthun für Worte der Klugheit und der geistigen Förderung; mit Sorgfalt aber soll sie sich verschließen den flüchtigen Reden, welche aus schlimmer Aufregung des Gemüthes entspringen. Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen. Nicht minder sündigt der, welcher das zu gelegener Zeit gebührende Wort entzieht, denn jener, der durch böse Rede dem Nächsten Anstoß gibt. Geizig bewährt sich und neidvoll, wer das Wort, das nichts ihm kostet, dennoch nicht zum Heile des Bruders anwenden will. Und wie ist zu hoffen, daß derjenige von seinem Hab und Gut, das durch Austheilen sich mindert, dem Hilfesuchenden spenden werde, welcher das Wort, das ihm doch nie ausgeht, nicht dargeben konnte? So setze denn der Herr eine Wache unserm Munde, auf

daß wir erkennen, wann und welche Rede wir vorbringen dürfen; er lege die Pforte der Achtsamkeit vor unsere Lippen, damit wir selbe nicht bloß aufthun, sondern auch zu rechter Zeit schließen, und wir Niemanden zum Anstosse werden.

## XXVII.

### Von den untern und obern Blättern der Lilie oder von dem Reichthume und der Sparsamkeit der Worte.

88. Was sinnbildet es wohl, daß die Lilienblätter am Boden größer und zahlreicher, oben schmaler und wenigere sind? Es bedeutet, daß gerechte Seelen und vorzüglich die jungfräulichen, je mehr sie emporstreben nach den Höhen der Vollkommenheit und je tiefer sie Sorge und Begierden der irdischen Welt unter sich erblicken wollen, gerade um so geordneter und sparsamer in den Worten sein müssen. Das Schmalwerden der Blätter nach oben zu zeigt mithin Eingezogenheit der Rede an. Eingezogene und geordnete Menschen begränzen und verringern ihre Worte der Art, daß nichts der Seelenreinheit und frommer Sitte Wi-

dersprechendes in selben gefunden werde, wie solches aus ungeordneter und wüster Leute Munde fluthend sich ergießt. Unter der geringen Zahl der Blätter aber läßt sich auch leicht anschauen die Sparsamkeit der Rede, deren sich alle guten Herzen um so mehr befleißen, je vertrauter ihnen die Pflege christlicher Tugend geworden ist. In der That bemerken wir, daß Viele im Anfange ihres geheiligten Entschlusses noch so nachbarlich dem Weltleben zuhaltend und verleitet durch frühere Gewohnheit, nicht Bescheidenheit und sparsames Maaß in ihrer Rede zu beobachten im Stande sind. Da gleicht ihr Stand den breiten, vielen Lilienblättern an dem Boden. Nach einiger Zeit hingegen, unter wachsendem Einflusse der göttlichen Gnade, mässigen sie, ganz im Verhältnisse zu ihren Fortschritten, ihre Worte, und gewinnen das Stillschweigen lieb, so daß sie jetzt nicht mehr bloß schlimme, sondern auch müssige Reden vermeiden.

89. Welchem Stande aber ziemte Ehrbarkeit und Einfachheit der Rede mehr, denn der Braut des Herrn? Gilt jeglichem Christen des Apostels Mah-

nung: „Possen und leichtfertiges Gerede komme nicht aus euerem Munde, sondern vielmehr Danksagung;“ (Ephes. 5, 4.) — wie sehr muß die Jungfrau, welche dem Herrn ihre Reinheit geweihet, zu aller Zeit ähnlichen Dingen fremd bleiben! Wer seine Seelenreinheit makellos bewahrt, hat dem Heilande um so größere Danksagung darzubringen, je größerer Gnade er gewürdigt ward. Jungfräulichem Leben geweiht zu sein, ist ein gar edles Gut und eine hohe Gnade; denn nur die Jungfrauen folgen dem Lamme, wohin immer es geht. (Apoc. 14, 4.) Geschwätzigkeit deutet schon auf ungeordnetes, selbst unreines Wesen. Bei vielem Reden fehlt die Sünde nicht. Von müssigen Worten verliert sich die Unterhaltung bald in üble Nachrede, bis sie sich endlich in Schimpf und Schmach ausläßt. Die Geschwätzigkeit züchtigt der Apostel Jakobus, wenn er bemerkt: „Wenn Jemand sich fromm wähnt, nicht aber seine Zunge bezähmt, sondern sein Herz in die Irre führt; dessen Frömmigkeit ist hohler Schein.“ (Jak. 1, 26.) Niemand rühme sich frommen Strebens

und Gelobens, wer die Zügel seiner Zunge nicht zu lenken versteht. Aus diesem Grunde haben die Väter, die Stifter heiliger Orden, wie sie geleitet und gelehrt waren von dem Geiste Gottes mit Weisheit und hohem Ernste die Beobachtung des Stillschweigens eingeschärft, wohl wissend, daß der Mann, der im Reden seinen Sinn nicht an sich zu halten vermag, der Stadt gleicht, die ohne Mauern jedem Feinde offen steht. (Sprichw. 25, 28.) „Ein wortreicher Mensch findet den rechten Weg auf Erde nicht." (Ps. 139, 12.) Auch wissen es alle Geisteserfahrnen sattsam, wie viele Andacht verflüchtige, wie viele Zerstreuung aber einziehe, wenn die Zunge zu oft sich Freiheit sucht. Wie der Heerd, dessen Züge beständig offen stehen, keine Wärme zu wahren vermag; also auch kann nimmer die Gnade der Andacht ein Herz erhalten, dessen Mund nicht durch die Pforte des Schweigens verschlossen ist. So schließen wir denn unsere Lippen, damit wir mit seliger Andacht den Heiland, den Spender derselben, in still erglühender Innigkeit des Gemüthes bewahren.

90. Und vor Allen ihr, bräutlich verlobte Seelen, tretet in das Kämmerchen eueres Herzens, schließet die Thüre des Mundes, und betet vertraulich und demüthig, betet mit Thränen sei es der Wehmuth, sei es der Freude, betet voll des Glaubens und der Liebe zu euerem Bräutigam, zu euerem Könige, euerem Vater, euerem Tröster! Gießet aus vor Ihm, dem Herzenskundigen, euere Seelen! Denket nur Seiner Gegenwart, haltet trauliche Zwiesprache mit Ihm! Laßt die Welt und das Sinnliche zurück, und schwinget euch auf den Geistesflügeln der Liebe empor! Tretet nahe der Stätte Seines wundervollen Gezeltes bis hin zum Hause Gottes, wo ihr zwar nicht mit dem Ohre des Leibes, aber mit dem des Gemüthes die Stimme des Frohlockens und den Hochgesang des Lobpreises vernehmet, feiernd den festlichen Tag, innerlichen Trostes froh. Kommt dann je einmal wieder ein Augenblick der Heimsuchung, des Sturmes, der Prüfung und des Kampfes gegen Welt und Fleisch, dann möget ihr jener himmlischen Erquickungen eingedenk, sprechen: „W a r u m b i s t d u t r a u r i g,

meine Seele, und warum betrübst du mich? Hoffe auf Gott, weil ich Ihn preise, das Heil meines Antlitzes und mein Gott." (Ps. 42, 5.) Seid eingedenk Gottes, eueres allgütigen Herrn! Seiner eingedenk mit innerer Freude; dann verliert der Geist der Sinnlichkeit seine Macht. Erfrischt durch den Geist, welcher süsser ist, als Honig, und erfahren in der Lieblichkeit gottinniger Zusprache, lernet ihr das Gerede der Aeußerlichkeit gering achten. O wie gar gut und anmuthig, mein süsser Heiland! ist es, bei Dir in Heimlichkeit zu wohnen, mit Dir zu reden, Dir unserer Seelen Anliegen zu klagen, und Deiner himmlischen Trostrede zu genießen. O wie selig ist es, Dir, dem in unnahbarem Lichte Wohnenden, an der Hand der Liebe zu nahen! Denn ist Liebe die Führerin, dann bleibt nichts mehr unnahbar. Dein Herz, mein Erlöser, durchwundet von der Liebe Lanze, weiß der Liebe den Weg zu bereiten, und wird mir diesen in Ewigkeit nie verschließen.

91. Nahet Ihm denn also mit dem Flügelschritte der Liebe, und lasset euch erleuchten! Kostet,

wie lieblich er ist! Die es erfahren, sie wissen es wohl. Es wissen aber auch ander Seits die, welche die gute Gabe Gottes gekostet haben, und einmal in Seine Weinzelle geführt worden sind, wie bitter und fast unerträglich es sei, von der Süssigkeit Seines Anschauens hinweg nun Seiner innern Gegenwart beraubt zu werden, und Aeußerlichkeiten hören und sehen zu müssen. Als der gute Heiland einst vor den vertrauten Jüngern, vor jenen, welche Er absonderlich von den Andern in die Höhen der Betrachtung eingeführt hatte, so weit Zeit und Raum es faßten, in Seiner Verklärung sich zeigen wollte, und über die ob Seines schimmernden Gewandes und Seiner unnennbaren Herrlichkeit Erstaunten die Fülle der Liebesseligkeit ausgegossen hatte, um alle ihre Trauer in Freude zu verwandeln; rief nicht Petrus dort, gar nicht mehr daran denkend, von dieser glücklichen Bergeshöhe der Beschauung je wieder herabsteigen zu sollen: „Herr, hier ist gut sein?" (Matth. 17, 4.) Sprach nicht Paulus, der den Himmelsgenuß der Verzückung erfahren, und darum schwer

fortan die Mühen der äußern Welt ertrug, mit sehnendem Verlangen: „Ich armseliger Mann, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7, 24.) Wahrlich, überaus bitter wird es denen, welche an die Erquickung des inneren Lebens sich gewöhnt haben, zu dem äußern zurück zu kehren. Es dünkt ihnen wie ein Sterben, von der Anschauung des Lebens, von der Anschauung Christi, dessen Antlitz leuchtet wie die Sonne, wiederum in die Finsternisse hinausgezogen und von der süssen Ruhe Mariens zu Martha's Dienste gerufen zu werden.

92. Um noch einmal Alles in Kürze auszusprechen: wer immer das Auge des Gemüthes mit innerlicher Beschauung zu beschäftigen, und die Zunge seiner Seele göttlicher Ansprache zu weihen, verstanden hat; der ergötzt sich nicht mehr an dem Anblicke und an der Unterhaltung äußerlicher Dinge; diese ermüden ihn sogar. Die aber innerlich blind sind und stumm, und heiliger Beschauung und dem Gebete sich nicht hinzugeben vermögen; diese suchen Hilfe in der Sinnenwelt und thun sich genug, die

lange Weile, welche über ihnen lastet, durch nutzloses Geplauder auszufüllen. Sonach erreichen noch keineswegs die Höhe der Lilie, welche die Zunge vor Vervielfachung der Rede zurückzuhalten, entweder nicht verstehen oder nicht Willens sind. Dagegen bezeugt sich um so höher in den Stufen der Tugend, wer stets minder an Reden der Menschen Gefallen findet, außer es seien Menschen, in welchen der Geist Gottes spricht und durch welche er Gottes Wort vernimmt. Denn solche werden nicht um ihretwillen gehört, sondern um Gottes willen, der in ihnen wohnt und spricht. Solcher Menschen Zusprache befreit uns mit dem Beistande des Herrn nicht selten von innerer Angst, fernt uns dem Bösen und befestiget heilige Entschlüsse. Jedoch in allen diesen Dingen muß der Geist der Unterscheidung begehrt und von Gott erbeten werden, damit wir in dessen Lichte erkennen, welchem Geiste zu glauben und von wem das heilsame Wort zu vernehmen sei, und wem des einfachen Herzens Sinn und Gedanke offenbart werden dürfe. So wird unsere Einfalt nicht getäuscht werden durch Betrug der

falschen Schlange, welche es sonst liebt, Böses zu Gutem, Falsches zu Wahrem, Verlockendes zum Sichern zu mengen.

## XXVIII.

### Von dem Anblicke der Lilie, das ist, der Zier und Würde wahrer Jungfräulichkeit.

93. Wenden wir uns nunmehr zur Betrachtung des Blütenkelches der Lilie selbst! Vorragend durch ihre Herrlichkeit ist diese Blume, wie wir schon gezeigt, vor andern Blumen, Bild der Jungfräulichkeit geworden, und hat so vor allen Blumen der Erde ganz eigenthümliche Gnade gefunden. Denn auch der Heiland spendet ihr vor allen Blumen hohes Lob: „Beachtet, spricht Er, die Lilien, wie sie wachsen! Ich sage euch aber, auch nicht Salomo in all' seiner Herrlichkeit war gekleidet, wie Eine aus diesen.“ (Luk. 12, 27.) Lies, jungfräuliche Seele, lies es wieder und oft dieses Wort deines Bräutigams, und erfaße, wie sehr Er in der Erhebung dieser Blume deinen Ruhm erhob. Der allweise Schöpfer faßt alle Herrlich-

keit der Welt in dieß einzige Blümchen zusammen, und zieht nicht diese Herrlichkeit der Blume, sondern die Blume der gesammten Herrlichkeit vor. Denn in Salomo, von welchem wir lesen, daß er der Glorreichste war unter allen Königen der Erde an Reichthum und Ehrenglanz, dürfen mit Recht alle Herrlichkeiten der Welt begriffen werden. (III. Kön. 10, 23.) Darum erschaue an der Lilienblüte, welche dein und aller Christo Verlobten Sinnbild trägt, den Ruhm und die Schönheit der Jungfräulichkeit. Wird von dem ewig Wahrhaften die Zier der Lilie so hoch erhoben, daß in Vergleich zu ihr die Pracht Salomons sich verdunkelt; wie hoch erst darf die Lilienblüte deiner Jungfräulichkeit, die unversehrte und für immer makellos geweihte, gefeiert werden, da schon derem Schatten und Bilde so große Ehre zu Theil geworden? Kann kein Gewand, kein Schmuck aus aller Fülle Salomons der Anmuth einer einzigen Lilie der Natur sich gleichstellen, welche Anmuth wäre zu vergleichen deiner blühenden Reinheit, die deine wahre und erlesene Lilie ist? O gewiß, keine; diesen fleckenlosen, klaren Schim-

mer übertrifft kein Glanz der Erde; „weil Salomo in all' seiner Pracht nicht gekleidet war, wie Eine aus ihnen."

94. Stimme also nicht trüben Herzens den Brautgesang an: „Das Reich der Welt und allen Schmuck der Zeit hab' ich verschmäht um der Liebe Jesu Christi willen, meines Herrn;" denn gerade Er hat dir ja auch für dieses Leben eine Zier verliehen, größer denn alle Zier der Welt, indem Er die Lilie der Unversehrtheit dir bewahrt, und Er vor aller übrigen Tugenden Herrlichkeiten mit Vorzug diese sich zu eigen nimmt und mit sonderlicher Huld sie beglückt. Auch das hohe Lied der Liebe verbürgt dir diese Wahrheit; denn fast alle übrigen Blumen übergehend, nennt der Geist oft die Lilie und legt ihren Namen uns in die Seele: „Wie eine Lilie unter Dornen, so ist Meine Freundin unter den Töchtern," (Hohel. 2, 2.) und wieder: „Es ging mein Bräutigam zum duftenden Blumenbeete, Lilien sich zu pflücken; mein ist mein Geliebter und ich Ihm, der da sich weidet unter

Lilien." (Hohel. 6, 1. 2.) Preiswürdig die Lilie, die Freundin des Bräutigams; liebenswü dig die Lilie, welche der Bräutigam pflückt! Denn sie wird nicht gepflückt, damit sie welke; sondern damit sie auf den goldenen Altar, der vor den Augen des Herrn ist in dem Heiligthume des Himmels, gestellt werde und der Schmuck der übrigen Heiligen sei. Zarte Lilie, an welcher sich der Bräutigam weidet, nicht zwar, als ergötze Er sich an ihr allein, sondern weil Er in vorwaltender Huld mehr als an andern, an ihr sich freut. Und das nicht mit Unrecht. Denn ein doppeltes Gut besitzen die Jungfrauen, welches an andern Heiligen, die nicht Jungfrauen, nur einfach ist. Denn da die gesammte Kirche Jungfrau ist dem Geiste nach, ohne Makel und ohne Runzel, unversehrt in Glaube, Hoffnung und Liebe, Jungfrau von ihrem Bräutigam genannt und gepriesen; wie hohen Lobes sind unsere Lilien werth, welche, was die gesammte Kirche in ihrem Geiste ist, geistig und leiblich an sich darstellen! Darum sind die jungfräulich Verlobten des Herrn, das Herz und Mark Seiner Kirche, der

jungfräulichen, und mit ausnehmendem Vorrange sind sie vor jeder anderen Blüte in trauter Innigkeit und Unzertrennlichkeit dem Erlöser verbunden.

95. Jungfräuliche Seelen aber müssen vor allen tief erwägen, daß die Blüte der Lilie sowohl innen als außen schimmernd weiß ist. Der äußere weiße Glanz der Lilie bezeichnet daher ohne Zweifel die Reinheit des Leibes, der innere aber die Klarheit des jungfräulichen Gemüthes. Entstellt, ja nicht mehr Lilie wäre die Blume, welche der Reinheit des innern oder äußeren Schimmers entbehrte. So ist auch entstellt die Jungfrau, ja hat aufgehört jungfräulich zu sein diejenige, welche nicht mehr beides, Keuschheit der Seele und des Leibes besitzt. Darum zweifle ich nicht, daß viele beiderlei Geschlechts jungfräulich dem Leibe nach hingeschieden und zum Heile gelangt seien, ohne jedoch den besondern Lohn der Jungfrauschaft dort oben zu empfangen. Denn sie sind gestorben zwar unversehrt dem Leibe nach, doch dem Geiste nach schon versehrt; wiewohl diese Schwächung des Geistes sie nicht in den ewigen Tod führte, indem sie ja nur

nach rechtmässiger Ehe ausblickten, und außer dieser keine sündhafte Verbindung eingehen wollten. Denn wie der Apostel sagt: „Die Jungfrau, die sich vermählt, sündigt nicht;“ mithin auch die nicht, welche nach Vermählung begehrt; obgleich die reine Geistesblüte in solchem Verlangen schon untergeht. Damit stimmt auch Sanct Augustinus überein, so er sagt: die Jungfrau, die auf Gemahlschaft sinnet, hat keinen Vorzug vor den Vermählten; da die, welche schon geheirathet hat, mit dem Einen Manne sich begnügt, die heirathsuchende aber in allem Volke nach dem wählt, dem sie sich anschließen könnte. Heute lenkt sie Auge und Sinn auf Diesen, morgen auf einen Andern, dann auf einen Dritten und Vierten und so fort; und wie, wenn eine Solche stirbt, wird sie das Verdienst unversehrter Jungfräulichkeit theilen?

96. Es könnte sich die Frage erheben, ob Jungfrauen, welche nach ihrem Treuegelübde gezwungen ihre Unschuld verloren, oder ob auch solche, welche vor dem Gelöbniß eine Zeit lang zu weltlicher Verbindung Verlangen getragen, wiewohl sie dann

später dem höheren Entschlusse sich zugewendet und endlich, ob auch die, welche nach den Gelübden einige Frist hindurch denselben dem Willen nach sich entfremdet haben, nachher aber wieder zur Standhaftigkeit zurückgekehrt und bis an's Ende beharrlich geblieben sind; ob alle diese als Jungfräulich die Krone dieses Berufes erlangen werden? Da uns jede entscheidende Bestimmung hierüber mangelt, so ist es gut, solche Fragen einfach dem göttlichen Urtheile anheimzustellen. Von den Ersteren dürfte nach sicherer Meinung kaum gezweifelt werden, daß ihnen unfreiwillige Demüthigung, die Gott aus Ihm allein bekannten Ursachen zugelassen, gleichwohl zum Guten gereichen werde.

97. Mit Sorgfalt aber müssen jungfräuliche Seelen jene Orte und Momente fliehen, welche irgend der Verführung Raum geben könnten. Weise sei die Jungfrau, wie sie keusch ist. Sie lerne Auge und Ohr, des Leibes Fenster, verschließen, lerne ihr Antlitz verschleiern, um nicht durch unbewachten Augenblick den Tod in sich aufzunehmen und sich der erwarteten Krone zu berauben, oder

indem sie selbst unvorsichtig vor anderer Augen tritt, die Seelen dieser, ohne es vielleicht zu wissen, zu tödten. Solches gelang nicht selten den Nachstellungen und der Arglist dessen, von dem die Schrift sagt: „Er sitzt im Hinterhalte bei den Reichen im Verborgenen, den Unschuldigen zu morden.“ (Ps. 10, 2.) Von den Andern aber, welche einstmals vor oder nach ihrem Gelübde nur dem Willen nach dieses verletzt haben, denke ich, ohne einer bessern Meinung vorzugreifen, daß diese die Krone der Jungfräulichkeit nicht eingebüßt haben, wenn sie bald zu ihrem Gelöbniß zurückkehren und in demselben getreu bestehen. Nur möchte vielleicht Verdienst und Glorie gemindert werden im Verhältnisse zur Umänderung des ersten Entschlusses, so daß, wenn Jemand sehr lange oder mit ganzer Entschiedenheit in dem Willen verharrt ist, sein Gelübde zu brechen, auch darum der Werth seiner Krone sich verkürzte. Den ganzen, vollen, herrlichen Kranz aber werden gewiß jene empfangen, welche von dem ersten Entschlusse an ihre Jungfräulichkeit Christo dem Herrn, als ihrem

Bräutigam geweiht, und dieselbe bewahrt haben mit stets gleich unverbrüchlicher Treue.

## XXIX.

### Wie die blühende Lilie, zur Erde geneigt, Lehrerin ist der Demuth.

98. Nicht darf übersehen werden, wie selbst die blühende Lilie, so hoch, so schimmerndweiß und so fröhlich sie anzuschauen ist, doch immer sich etwas zur Erde neiget. Was dürfte dieß anders bedeuten, als Demuth uns nahe zu legen? Denn das Haupt zur Erde neigen heißt, die Erinnerung unserer Abkunft aus dem Irdischen und aus der Gebrechlichkeit, welche von der Erde uns anhaftet, zuwenden, damit wir uns nicht eines Uebermuthes erkühnen, so lange wir uns als Staub und Asche zu betrachten haben. Niemand aber bedarf dieser Tugend mehr als die Jungfrauen, daß sie nicht in die Abgründe der Hoffart stürzen, während sie die Erhabenheit ihres Berufes sich vorhalten. Denn allerdings führt die Christo verlobte Jungfrau, auch schon hienieden in irdischer Welt, das Leben der

Engel, da sie so ist, wie gemäß dem Ausspruche des Erlösers die Menschen nach der Auferstehung sein werden; weil sie dort „nicht mehr freien noch gefreit werden, sondern sein werden wie die Engel Gottes.“ (Matth. 22, 30.) Die Braut Christi wartet nicht nur auf jene Unversehrtheit in der Auferstehung, sondern sie will auch jetzt schon dieses jungfräuliche, unversehrte Leben leben, mithin den Wandel der Engel nachahmen. Auf daß sie aber nicht aus so erhabener Stufe, welche sie nicht auf ein Gebot hin, sondern mit eigenem, freien Entschlusse betreten hat, durch Hoffart geblendet, schmählich niederstürze, soll sie sich zur Erde neigen, gleich der Lilie in voller Blüte, soll beherzigen, daß sie Staub sei und ihr Lebenstag wie welkes Gras. Wohl erwäge sie, daß sie noch nicht zur Seligkeit unwandelbaren, unsterblichen Lebens auferstanden sei, daß immer noch die Scheidewand von Fleisch und Blut zwischen ihr und Jesus, ihrer Liebe, stehe. Aengstlich fliehe die Jungfrau die List der falschen Schlange, welche so vielgestaltig auf deren Wegen lauert, daß sie nicht verleitet werde,

zu übermüthiger Selbstgefälligkeit, sei es, daß sie glauben möchte, das Gute, welches ihr eignet, habe sie nicht von Gott, sondern aus selbstherrlicher Vortrefflichkeit, oder es sei ihr um ihrer Verdienste willen von Gott gegeben worden, oder es sei der Wahn, um dessen willen, was ihr Gott verliehen, sei sie einzig besser als andere, oder daß sie meine, zu haben, was sie nicht hat. Dieß gibt jene vier Arten geistlichen Stolzes, durch welche der Drache des Abgrundes nicht selten manche gute Seele in seine Schlingen zieht.

99. Und zwar durch die erste Art betrogen fallen diejenigen in das über alle Verbrechen größtes, in Undankbarkeit, welche, was sie haben, nicht von Gott empfangen zu haben, glauben. Was könnte verabscheuungswürdiger sein, als nicht anzuerkennen, Gott sei der Spender alles Guten? Wer dieß leugnen würde, wie möchte ein solcher Dank sagen dem Herrn, von welchem er nach seiner Meinung ja nichts empfangen hat? Und wahrlich! es sind der so Gesinnten nicht wenige, wie du aus ihren Reden sie erkennen magst. Denn warum, ist deren

gewöhnliche Aeußerung, hast du deine Keuschheit nicht bewahrt? warum besitzest du nicht Demuth und Geduld? warum nicht hohe Weisen des Gebetes und die in Entzückung strömende Thräne? — Die, welche solcher Art sich ausdrücken, sie können keine andere Ansicht hegen, als daß sie dieß Alles aus sich selber haben und Jeglicher aus sich es haben könne. Nicht also denke du, o Braut des Herrn! Erkenne, daß du aus dir nichts habest, als Sünde und Gebrechen, daß aber alles Gute Gnade sei deines Bräutigams. Danke mithin, danke freudig dem, von welchem allein du hast, daß du bist und daß du gut bist; liebe um so inniger den Geliebten, mit je größeren und reicheren Gütern Er Seine Liebe zu dir erweist. Ja liebe auch die Gaben der Tugend mehr und pflege eifriger derselben, gerade darum, weil von dem Geliebten, von dem ewig Liebenswürdigen, sie zu empfangen, dir gegönnt ist; liebe sie darum mehr, als wenn du solches durch eigene Kraft errungen. In der liebebeseelten Pflege der Gabe offenbare die Liebe zu dem Bräutigam, dem geliebten Geber! Kein

geringes Geschenk kann ein solch herrlicher Spender verleihen.

100. Es gibt aber eine zweite Art verirrter Seelen und die glauben zwar allerdings, daß, was sie Rechtes haben, sie von Gott empfangen haben, aber nur eben in Folge ihrer eigenen Verdienste. Damit berauben sie aber den Herrn der Barmherzigkeit Seiner Gnade. Wie? du wähnst, um deiner Verdienste willen, Kraft zum Guten erhalten zu haben? Sag' an, wer gab dir denn, daß du verdienen konntest? Denn was hast du, das du nicht empfangen? warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? (I. Cor. 4, 7.) Und wiederum, wenn du zu wissen begehrst, wie du empfangen, höre denselben Apostel: „Aus Gottes Gnade ist uns Heil geworden.“ (Ephes. 2, 8.) Wenn uns aber das Heil zukommt nach Maßgabe unserer Werke, so kömmt es uns nicht zu aus eigener Rechtfertigung; denn die Gnade wird gegeben um der Gnade. Durch Gottes Gnade sind wir, was wir sind, sei es in Hinsicht auf Besitz

von Tugenden, sei es in der Zuversicht, des Himmels theilhaftig zu werden.

101. Eine dritte Klasse hält sich auf Grund geistlicher Gabe für besser als Andere, und verachtet diese, als geringer in Vergleich zu ihrem Range. Das ist eine Erbkrankheit von jenem Pharisäer her, welcher Gott für die empfangenen Gnaden dankte, und zugleich sündigte, weil er den Zöllner mit Verachtung ansah. (Luk. 18, 11.) Es sind sehr Viele, die an solcher Pest des Geistes leiden, und wir müssen den Gegenstand mit Gottes Hilfe darum näher in's Auge fassen. Weißt du Einen, dem es an einer gewissen Tugend mangelt, sieh' zu, vielleicht eignet ihm eine andere gleichwerthe oder noch größere, denn diese. Und entgegengesetzt bemerkt Hieronymus: Fürtrefflich ist Jungfräulichkeit, fürtrefflich die Tugend der Keuschheit, im Falle selbe nicht durch die Makel anderer Fehler entwerthet wird. Denn um so größer muß der Eifer nach Wohlgefälligkeit sein, je größer der ist, dem du wohlgefallen mußt. Wandelst du auch jungfräulich, so weißt du noch nicht, bis zu welchem Range jung-

fräulicher Würde du emporzusteigen hast. Nicht alle Jungfräulichen sind gleich hohen Verdienstes theilhaft. Denn wer unter allen Heiligen käme der Reinheit und dem Preise eines Johannes gleich? Welche unter den Jungfrauen möchte sich erschwingen auf Eine Höhe mit Maria, der erlauchtesten Jungfrau? Darum erhebe dich über Niemanden! Du kennst nicht das Innere, und könntest durch Vermessenheit tief unter alle sinken. Und weiter? Wenn du durch die Tugend der Keuschheit immerhin einen, wenn auch untergeordneten Rang einnimmst, wie dürftest du damit einem Andern dich vergleichen, der durch Demuth, Gottesliebe oder Gehorsam vielleicht nahe an die höchste Stufe der Vollkommenheit sich emporgerungen? Wie? wenn jener, welchem du dich vorzuziehen erkühnest, schon zu solcher Vollendung gelangt wäre, daß er ohne Schwanken in ganzer Seele erglüht und begehrt, den Kelch des Leidens für den Herrn zu trinken? — Doch vielleicht erwiederst du, auch dir gebe dein Gewissen Zeugniß, bereit zu sein, jedes Leiden zu dulden. Darauf gebührt die Antwort, daß Nie-

mand die Beharrlichkeit in der Tugend in solcher Weise gewiß zu erkennen möge, wenn nicht That und Erfahrung es ihn gelehrt hat. Gar manche sind der Herbheit der Qualen erlegen, welche sich zugetraut, tapfer bis zum Sterben auszuhalten. Richte dich mithin nicht selbst, der du dich selbst nicht kennest, zumal als auch der Vollkommenste Aller, Paulus selbst gesteht: „Ich richte mich nicht selbst; der mich richtet ist der Herr." (I. Cor. 4, 3.) Um so weniger darfst du Andere richten, worüber dieselbe Stelle ferner sagt: „Richtet daher nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher die Verborgenheit der Finsternisse erhellen und offenbaren wird die Entschlüsse der Herzen." In jenem Augenblicke werden viele Andere gegen alles menschliche Vermuthen, nach dem Urtheile des allsehenden Gottes vorangesetzt werden, indeß zurückstehen, die hienieden irrthümlich als Bevorzugte angesehen worden. Außerdem besteht noch ein ernster Grund, dich vor pharisäischem Uebermuthe zu hüten. Fasse es wohl! Sei Einer gerechter, sei er heiliger denn Andere;

er weiß nicht, ob er endlich des Hasses oder der Liebe würdig sein werde.

102. In diese Gedanken mögen sich gerade die Trefflichsten vertiefen, um nach dem Bilde der Lilie von Furcht und Demuth bewältigt zur Erde sich zu neigen, beherzigend, nicht zu wissen, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig seien. Ist uns ja unbekannt, was der kommende Tag gebäre und die kommende Stunde; wie viel weniger wissen wir, welches der jetzt Besten Ende und der Ausgang derer, die zur Zeit noch böse sind, sein werde? Wer den Verräther Judas gesehen hätte, als dieser noch Jünger war und Dämonen im Namen Jesu austrieb, und wer hinwiederum den Räuber gesehen, welcher nachher mit Christus gekreuzigt ward, bis dorthin aber nur auf Raub und Mord ausgegangen war, nimmer hätte er gezögert, dem Räuber den Jünger vorzuziehen; und doch wissen wir Alle, welcher von den Zweien am Ende vorgezogen worden. Darum, wärest du auch bereits zu so hoher Vollendung gelangt, daß du Wunder wirktest; fürchte, daß du nicht am Ende mit Judas als

Verworfener erfunden werdest! Siehst du aber einen Andern, der die gräßlichsten Unthaten sich zur Lebensaufgabe macht, ziehe dich auch einem Solchen nicht vor! denn unbekannt ist dir, ob er nicht am Ende, wie jener Räuber, sich zum Herrn bekehren werde, und „selig der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zulegt.“ (Ps. 31, 2.) Wohlan denn! neige dich mit der Lilienblüte zur Erde, betrachte deine Gebrechlichkeit ganz still in dich gesammelt; denn Erde bist auch du und Asche. Je größer du seiest, um so tiefer demüthige dich in Allem; neige deine reine Blüte nieder in bescheidener, demüthiger Haltung des Gemüthes!

103. Das Vollmaaß der Eitelkeit aber bringt der Wahn, etwas zu haben, was man wirklich nicht hat. Dennoch leidet fast jeder Stand des menschlichen Lebens an diesem Uebel. Gleichwohl kennt Keiner sich selbst vollkommen und ohne Täuschung, außer wem es gegeben ist von dem Vater der Lichter, von dem wahren Lichte, welches jeden Menschen erleuchtet. Aus dem Himmel kam herab das ächte γνῶθι σεαυτόν — „Kenne dich selbst.“ Die Braut,

die im Liede der Lieder nach dem Umfahen ihres Bräutigams sich sehnet, die schon den Wohlgeruch seines Balsams athmete, sie wird ob der Unkenntniß ihrer selbst gewisser Massen getadelt, indem der Bräutigam sie anredet: „Wenn du dich kennest, o Lieblichste der Frauen, so tritt zurück von mir." (Hohel. 1, 7.) Sieh, wie großes Gebrechen die Unkenntniß des eigenen Selbst' sei, ob deren die Braut von dem Ersehnten zurückgewiesen werden mußte. Sonach wenden wir uns ernstlich zur eigenen Selbsterkenntniß, wenn wir wahre Lilien sein und zur Anschauung des Bräutigams gelangen wollen. Richten wir uns selbst ununterbrochen prüfend und betend zu dem Heilande, dem gnadenreichen, daß Er mit Seinem Lichte die Tiefen unserer Seele durchleuchte!

## XXX.

Von der Blätterzahl der Lilie oder von drei Drangsalen des gegenwärtigen Lebens, welchen die Jungfrauen entgehen, und dem gleich vielfachen Gewinne des ewigen Lebens, welcher ihrer wartet.

104. An der vollkommen entfalteten Lilie besteht der Blumenkelch aus sechs Blättern. Und sechs sind auch der Beweggründe, welche die Herzen zur Jungfräulichkeit begeistern mögen, von denen drei auf dieß gegenwärtige, drei auf das künftige Leben Bezug haben. Drei Bürden lasten in diesem Dasein auf den Vermählten, deren Vermeiden das jungfräuliche Leben zum Gegenstande hohen Verlangens macht. Drei Vorzüge aber kommender Herrlichkeit sind es eben so, zu deren Erreichung die Jungfrau sich weihet. Zwei von den Bürden gegenwärtigen Lebens stammen aus dem Fluche, welcher nach dem Sündenfalle auf unsere erste Mutter Eva gelegt ward. Denn drei Flüche fielen auf die Schlange, auf die Menschenmutter Eva aber zwei, Einer auf Adam. Zur Schlange

sprach der Herr: „Auf deinem Bauche wirst du kriechen, Staub wirst du essen und das Weib soll dir das Haupt zertreten.“ (I. Mos. 3, 14.) Zur Eva aber: „Im Schmerze wirst du gebären und unter des Mannes Gewalt sein.“ Dem Adam sagt Gott: „Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen.“

105. Der Fluch über Eva und durch sie über alle Mütter auf Erde, ist mithin ein doppelter: im Schmerze gebären sie ihre Kinder und sie stehen unter des Mannes Gewalt. Wie groß der Schmerz der gebärenden Mutter sei, deutet die Schrift an, wenn sie diesen als Ausdruck einer großen Pein sehr häufig sinnbildlich gebraucht. Auch wir sind es gewohnt, einen heftigen Schmerz mit den Wehen einer Mutter zu vergleichen. Ja der Heiland selbst, der Kenner aller Schmerzen, da Er auf die nahe Trauer der Jünger ob Seines Todes hinausblickt, zieht gerade dieses Bild in Seine Rede, wenn Er sagt: „Ein Weib, so gebären soll, hat Angst und Trauer, da ihre Stunde gekommen ist; also habt auch ihr nun Trauer und Angst.“

(Joh. 16, 21.) Aehnlicher Weise zeichnet auch der große Paulus die tödtliche Angst derer, welche am Tage des jüngsten Gerichtes unvorbereitet erfunden werden mit den Worten: „Gerade wenn sie sagen: „„Friede und laßt die Sorgen!““ dann wird urplötzlich das Unheil über sie hereinbrechen, wie die Wehen über die Gebärende, und sie werden nimmer entfliehen.“ (I. Theff. 5, 3.) Noch öfter begegnen wir diesem Bilde bei den Propheten und in andern Büchern des alten Testamentes. Darum glückselig die Jungfrauen, die wahrhaft Klugen, denen der hehre Beruf geworden, im Geiste dem Herrn sich zu vermählen! In Friede und sanfter Ruhe sehen diese ihre Kindlein, ihre heiligen Werke, werden und heranwachsen, und jeglichen Tag mögen sie selbe gemehrt Christo ihrem Bräutigam darbringen. Ihre Liebe gehört dem, in dessen Brautgemach der Geist keuscher Frömmigkeit sie geleitet, dem, welchen sie selbst in ihres Herzens innerstes Heiligthum aufnehmen können. Sie horchen nur auf Seine Stimme, welche in ernsten Geboten, wie in Alles

überwiegenden Verheißungen himmlischen Lohnes ihren Wandel regelt. Der Ansprache des Bräutigams antwortet ein tiefer, frommer Gehorsam. Solchen Bräutigames Liebe athmet Keuschheit; Seelenreinheit strahlt in Seiner Nähe, Seine Gemahlschaft bringt Jungfräulichkeit und bewahrt sie. Aus der zarten Vereinigung mit Ihm empfängt die Seele den reichsten Segen, so daß sie eine Mutter wird aller Tugenden, deren Kinder in dem Hause der Herrlichkeit dort oben für ewig ihren Wohnsitz erhalten, deren Geschlechtsfolge in Ewigkeit zum Bräutigam des Himmels emporsteigend, sich fortsetzt.

106. Es entgehen ferner die Gottverlobten Jungfrauen dem zweiten Fluche Eva's, unserer Mutter, dadurch, daß sie nicht unter sterblichen Mannes Gewalt sind. Betrachte ernstlich, welches große Gut du damit erlangest, welcher großen Bürde du entgehest. Hören wir vor Allem die Meinung Pauli, des Weltapostels. „Die Jungfrau, so lange sie unvermählt ist, sinnet auf das, was Gottes ist, daß sie heilig sei an Leib und Seele. Die Vermählte aber sinnet auf

das, was der Welt angehört; wie sie dem Manne gefalle." (I. Cor. 7, 34.) Deutlich stellt sich also der Jungfrau hoher Gewinn vor Augen. Denn sie entzieht sich einer nicht kleinen Bürde, der Sorge für die Welt und des Mannes Wohlgefallen. Und wie leichter erschwingt sich die Andacht in jungfräulichen Herzen, die ungestört, wenn sie wollen und wenn sie sollen, sich in's Gebet begeben und den Uebungen des Geistes sich widmen können! Wie manche Bekümmerniß hat hingegen die Vermählte, zumal so sie fromm ist und mit Eifer Gott dienen wollte? Wie häufig wird sie von dem Gemahle, dem sie unterthan sein muß, geradezu hievon zurückgehalten? Auch das ist für viele, viele Vermählte eine unsägliche Beschwer, wenn sie an Ehegenossen gebunden sind, welche nach Charakter und Wandel allem Bessern, und aller Frömmigkeit sich entfremden. Wüßten wir doch, wie viele der Verheiratheten, durch alle Marter und Pein es zu erkaufen wünschten, frei von der Gewalt des bösen Ehegemahls wieder ganz dem Dienste Gottes des Herrn sich zu weihen! Darum glücklich die Jung-

fräulichen, welche dem Erlöser verlobt, Ihm allein sich untergeben, dessen Joch süsse ist und leicht Seine Bürde, die mit vollem und ungetheiltem Gemüthe Ihm allein zu gefallen begehren, der „anmuthig ist an Gestalt vor den Kindern der Menschen." Diese theilen ihr Herz nicht, als müßten sie einer Seits besorgt sein, Gott zu gefallen, anderer Seits der Welt. Ganz und vollkommen haben sie sich Dem dargegeben, der ihnen gab das Sein und wieder gab das Gutsein, den sie in freier gnadenreicher Gabe selbst zum Bräutigam empfingen. Was möchtest du solchem Geber würdiges erstatten? Er gab dich dir selbst, als Er dich schuf, daß du seiest. Er gab dir dich wieder, als Er dich neu schuf, daß du gut seiest; Er gab zur Wegzehrung dir, daß du nicht erliegest auf der Pilgerschaft, Sein Fleisch und Sein Blut, sich den wahren Gott, sich den wahren Menschen; und du, was gibst du entgegen? Ist es dir unmöglich, die Wohlthat deiner Erschaffung zu vergelten, wie erst das Geschenk, in welchem Er sich selber dir gibt? Sicher, wenn du tausendfach dich entgegen zu geben vermöchtest,

was wäre dies Alles in Vergleich zu deinem Gotte? Dennoch gib entgegen, so viel du vermagst! Gib dich Ihm vollkommen, der auch dir sich gegeben hat und ewig gibt. Liebe Ihn, welcher vollkommen dich so sehr geliebt hat; liebe Ihn einzig unter Allen aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften, weil Er dir auch diese vernunftbegabte Seele, dieses liebefähige Herz und alle Kraft zur Erfüllung des Guten gegeben hat. Deine Seele benedeie den Herrn und nie vergesse sie dessen, was Er dir erwiesen! Umwinde dich mit den Banden Seiner Liebe, damit du mit Freiheit sinnen und kosten mögest, wie lieblich dein Gott ist! Hast du solches tiefinnerst erfahren, dann zieht Er dich selbst an sich und nimmer wirst du ferner einer zweiten, fremden Gewalt unterthan werden. Kein Weiser wünscht sich zu trennen von dem Dienste dessen, dem zu dienen, herrschen ist. Begehrt dich nach seliger Herrschaft? Nun, so diene Jesu, dem Allgütigen, und du wirst es erlangen; denn Ihm dienen, ist König sein. Von Seinen Heiligen liesest du, daß sie mit Christo

herrschen werden in Ewigkeit. (Offenb. 20, 6.) Sie werden herrschen, das ist, sie werden Könige sein. Dasselbe spricht der Apostel aus: „Sie werden Erben Gottes sein, Miterben aber Christi." (Röm. 8, 17.) So sind sie wahrhaft Könige, Erben des Reiches Gottes, Miterben des Königes. O glückselige Jungfrauen, welche nur dem unterthan sind, der Seine Diener zu Königen umwandelt, zu Königen, deren Reich in Ewigkeit unwandelbar.

107. Einen dritten Grund, warum Jungfräulichkeit so wünschenswerth, bietet die Freiheit von den Sorgen und der Angst, welche mit der Erziehung der Kinder nothwendig verbunden sind. Was dieß für Sorgen seien, es wissen solches wohl die Väter und die Mütter. Mit der Liebe, mit welcher Eltern ihre Kinder umfassen — (und wieder wissen nur die Eltern, was dies für eine Liebe sei) — erweitert sich auch die Größe ihrer Sorgen. Nicht selten steigert sich dieser Kummer so sehr, daß er alle Kräfte der Seele in Anspruch nimmt, und das Herz, alles Andern vergessend, nur der

Kinder gedenkt. Da drängt es und treibt es den Vater hinaus, und er durchzieht Meere und Länder, scheut nicht Mühe noch Gefahr, und er zerarbeitet und verhärmet sich, um seinen Kindern Geld, Besitz und ruhmreichen Namen zu erringen. Selbst dann gönnt er sich noch keine Ruhe, wenn er das Nothwendige ihnen erworben hat. Unbemessene Liebe zu den Kindern verlockt die Eltern nicht selten zum Geize, und die Gierde nach Gold wächst mit des Goldes Besitz. So quälen sich diese bis an ihre letzte Stunde ab und Niemand bemitleidet sie, weil sie es selber in unersättlichem Streben nicht besser gewollt haben. Darum sieh, wie viel Hartes die Sorge um Kinder habe, und auf welch' bedenkliches Ende sich solche nur zu oft verirre. Und wie so große Angst lastet dann wieder gerade auf frommen Eltern, deren Herz in reiner Liebe für ihre Kinder schlägt, wenn sie sehen müssen, wie diese den Pfad der Tugend verlassen und in den Abwegen des Lasters sich dahinstürzen. Welches Wehe trägt die zärtliche Mutter, wenn das geliebte Kindlein krankt, welches Wehe, wenn sie diesem in die Todesgruft

nachblicken muß! Wo sollte unter solchen Bürden noch die Möglichkeit eines innern, beschaulichen Lebens bestehen? Wie schwer mag es ohnedieß schon werden, das Herz zu Gott zu erheben, dieß von so großen Bürden belastete Herz! Darum wieder selig der Beruf der Jungfrau, deren Bräutigam nun nicht mehr stirbt, deren Kinder, die frommen Tugenden, allzeit leben und die sie selbst zum ewigen Leben führen! Selig die Jungfrau, deren Herz das Vergangene vergessen und nicht zu Irdischem kummervoll herniedersteigen darf! Es trägt die beglückte Jungfrau den Himmel im Gemüthe mit allen seinen Freuden, soweit dem Pilger hienieden solches möglich wird. Schon ahnet sie des Paradieses Seligkeiten und wallet mit den Chören seliger Geister. Ihr Blick durchdringt im Aufschwunge der Beschauung das Walten jener hohen Reigen, und sieht von ferne jenen Jubelchor der Jungfrauen, der den König, den Bräutigam, dort umringt. So kostet sie von reiner Seelenfreude, und keine irdische Angst und Sorge zieht sie nieder.

## XXXI.

### Von den drei Vorzügen künftigen Lebens, welche den Jungfrauen gewährt sind.

108. Johannes der Evangelist sah in der Offenbarung auf Patmos zwölfmal Zwölftausende der Heiligen, welche die Cymbel spielten, in unbefleckter Jungfräulichkeit des Leibes, und ewig frischer Lebensfülle des Herzens; er sah sie folgen dem Lamme, dem Bräutigam der Jungfrauen, wohin es immer ging. (Offenb. 14, 4.) Das ist der Jungfrau erlesener Lohn, welchen der Lilie viertes Blatt sinnbildet: sie folgen dem Lamme, wohin immer dieß geht. Doch wohin geht das Lamm, wohin Ihm zu folgen Niemand wagt oder vermag, denn ihr, jungfräuliche Seelen? Auf welchen Bergen wird es wandeln, auf welchen Fluren? Wohl nur auf solchen, wo wahre Freuden blühen. Freilich nicht die Freuden dieser Welt, die eitlen, trügerischen; wohl auch nicht bloß Freuden, wie sie allen Uebrigen in dem Reiche Gottes gewährt werden; sondern Freuden ausgezeichneter Art, Freuden der

Bräute Christi, ob Christus, mit Christus und durch Christus, ganz eigenthümliche Freuden der Geweihten des Herrn. Nicht die gleichen Wonnen kommen denen zu, die nicht Jungfrauen sind, so sehr auch diese Christo angehören; anderen je andere Wonnen, aber Keinem solche. Sie folgen dem Lamme, wohin immer Es geht; denn auch dieses ist makellos jungfräulich. Denn Es bewahrte in dem eigenen Leben, was Es der Mutter wundervoll erhalten. Jungfräulich von der Jungfrau empfangen und geboren, blieb nach Seiner Geburt jungfräulich mit der jungfräulichen Mutter, der Urheber und Behüter, der Freund der Jungfräulichkeit und deren reicher Vergelter, Jesus Christus, unser Herr. Mit Recht folgen jene Ihm also auch in diesem Leben, in Jungfräulichkeit des Leibes und der Seele, wohin immer Er geht. Nachfolgen, was heißt dieß anders als nachahmen? wie auch Petrus sich ausdrückt: „Christus hat für uns gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, daß auch ihr Seinen Fußstapfen nachfolget." (I. Petr. 2, 21.) Jeder folgt dem Heilande nun darin, worin

er selbem nachahmet, und der nachahmungswürdigen Tugenden sind unendlich viele für Alle; doch nur die Jungfräulichkeit Seines Leibes ist nicht für Alle. Denn diese Zier wird nicht durch Tugendübung erst erworben. So folgen denn die übrigen Gläubigen, welche den Beruf der Jungfräulichkeit nicht erlangten, dem Lamme Gottes nicht, wohin immer dieses gehet, sondern wohin jene Ihm eben folgen können. Und sie können dieß in allen Tugenden, nur nicht insoferne Es im hehren Schmucke der Jungfräulichkeit wallet. Denn wie vermöchten auf dem Pfade der Jungfräulichkeit zu wandeln, die nicht mehr sind, was sie nie wieder werden können? Ihr aber, Seine Verlobten, gehet auf Seiner Spur. Folget Ihm nach und wahret mit Treue euer bräutliches Gelübde; denn ist die Krone der Jungfrauschaft einmal verloren, bringt nichts mehr dieselbe zurück. Mit welcher Bewunderung, mit welch' seliger Freude wird die übrige Gesammtheit der Heiligen, welche dem Lamme bis so weit nicht folgen kann, gerade auf euch blicken? Neidlos werden sie euch bewundern, und mitfreuend

werden jene Seligen in euch besitzen, wessen sie für sich entbehren. Denn das Lamm, welchem ihr folget, wohin immer Es gehet, verläßt auch diejenigen nicht, welche nicht bis dahin zu folgen vermögen, wohin ihr es könnt. Das Lamm, das allmächtige, welches euch voraus geht, entfernt sich auch von Jenen nicht, weil Gott Alles in Allem Es sein wird. Die, welche Minderes im Vergleiche zu Andern haben, fühlen sich dort nicht betrübt; denn wo kein Neid ist, wird jeglicher Unterschied Einheit und Einklang. Fasset denn Muth und Vertrauen! umfasset mit ganzer Kraft der Seele die Gelübde, welche ihr gethan habt! Weihet Gott dem Herrn euere unentweihte Entsagung, nicht so fast um manche Geistestrübsal in diesem Dasein zu vermeiden, sondern ungleich mehr in der Zuversicht ewig seliger Vergeltung, welche Christus, unser geistiges Osterlamm, dort in erlesener Weise euch gnadenvoll zuweisen wird.

109. Wohl bedenke aber die Verlobte des Herrn die Aufgabe, um selbe nicht leichthin und kindisch zu deuten! Jungfräulichkeit allein genügt keines-

wegs, daß sie dem Lamme Gottes folge, wohin Es immer gehet; denn das Gotteslamm ist nicht bloß auf dem Pfade der Jungfräulichkeit, sondern auf dem Wege aller Tugenden gegangen. Also gebührt sich's, daß auch die Christo geweihte Jungfrau, in aller Tugenden Wandel Ihm nachfolge, auch schon in diesem Leben; will sie anders dahin gelangen, wo sie ohne Aufhören Ihm nachfolgen kann, wohin immer Es gehet. Oder wie könnte etwa eine stolze Jungfrau dem Lamme folgen, das den Weg der Demuth dahinschreitet? Nimmer dürfte diese Ihm nahen. Wie folgte vielleicht dem Sanftmüthigsten die Zornerglühte? dem Liebentflammten die Neidvolle? wie dem Gnadespender die Geizige? dem Entsagenden die Lebensüppige? Es wandelt auf jedem Wege jeder Tugend das Gotteslamm; so wandle auch die Jungfrau, welche Ihm nachzufolgen begehrt! Sanft sei sie, demüthig und liebreich; sie sei mildthätig, voll heiteren Eifers und nüchtern und stets entsagend; dann wird sie verdienen, von dem Bräutigam das Wort zu vernehmen: „Wie schön dein Schritt in deinen Sandalen, o

Königstochter.“ (Hohel. 7, 1.) Eine geliebte Tochter Gottes, des Königes, eine Fürstin über den Herrschern der gesammten Erde wird die jungfräuliche Seele sein, deren Schritte auf ihren Sandalen gepriesen sind. Die Sandale aus Riemen deutet auf den Tod. Schön ist mithin der Schritt der Jungfrauen, die auf dem Wege aller Tugenden, nie ausweichend, Christo dem Lamme folgen, welches für sie in den Tod gegangen; schön der Schritt der Jungfrauen, welche bereit sind bis zum Tode und durch den Tod, so es gefordert würde, dem Lamme zu folgen, welche in ihrem gesammten Wandeln durch das Beispiel Jesu Christi den Fuß ihrer Bestrebungen schirmen gegen die Schlange, die der jungfräulichen Ferse nachstellt, deren Haupt aber auch die Jungfrau in der Kraft des göttlichen Lammes zertritt.

110. Der Lilie fünftes Blütenblatt bezeichnet die fünfte Ursache, um derenwillen Jungfräulichkeit begehrenswerth ist; nämlich jenen neuen Gesang vor dem Throne Gottes und des Lammes, welchen außer den Jungfrauen Niemand singen kann. Vor

dem Brautgemache, dem ewigen, spielen sie das neue Lied auf ihren Harfen, das erhabener ist als selbst der Lobgesang der ganzen Erde, von dem gesagt wird: „Singet dem Herrn ein neues Lied; singet Ihm, alle Erde!" (Ps. 95, 1.) Entzückt lauscht die gesammte Schaar der Heiligen dem eigenthümlichen, erlesenen Weihegesang. Wer könnte eine solche Fülle von Seligkeit weiter schildern? welches menschliche Gemüth fassen den Jubel dieses Entzückens? Wo aber die Jungfrauen anheben das neue Lied, da wird auch die Jungfrau der Jungfrauen als die erste den hohen Reigen führen; und um so süsser wird diese singen, je reiner sie ist, denn Alle. Sie, die zarte Mutter Christi, wird dem ganzen Chore das Vorbild sein, wie auf Erde ihr Beispiel zur Jungfräulichkeit einlud. Also singen die Jungfrauen in festlichen Weisen ihr Lied hinein in's unendlich tiefe, milde Herz des Lammes, des jungfräulichen, des bräutlichen, aus dessen Gnade sie ja empfangen, daß sie anstimmen durften den neuen Gesang. Wohl auch Er, der Bräutigam, wird darin miteinstimmen, und der lieblichste

Laut des Wortes, welches bei dem Vater war von Ewigkeit, wird miteinklingen mit Allen, vor Allen und in Allen. O Festesklang, o selige Harmonie, die keinen Vergleich kennt, wie kein Ende! Wer sollte nicht nach euch sich sehnen? wer irgend ein Bemühen scheuen, dorthin zu gelangen, wo heiliger Jungfrauen neues Lied erklingt, wo selbst der Himmelskönigin süsse Stimme schallt, wo selbst des Lammes hochgeweihter, lieblich zarter Laut in ewige Melodien miteintönet? Wenn nach dem Zeugnisse des Psalmisten die Worte des Herrn auch für den, welcher noch in dem Leibe des Todes wohnet, so süsse sind, daß sie Honig und Seim (Ps. 18, 11.) übertreffen; in welcher Lieblichkeit werden sie erst dort überströmen, wo alles Sterben, alle Furcht, wo aller Schmerz für immer vorüber ist? dort, wo die Bitterkeit keinen Raum mehr hat, wo alle sich satt trinken an dem Strome göttlicher Wonne, berauscht von der Fülle Seines Hauses? Unaussprechliches Glück wird für Alle es sein, den himmlischen Brautgesang der Jungfrauen zu vernehmen; doch das reichste und vollkommenste Glück gilt den

Jungfrauen selbst, die solches Lied mit Christo dem Lamme singen.

111. Gerade darum muß aber auch die Jungfrau mit Sorgfalt ihren Mund bewahren, der das Lied der Jungfrauen singen soll, bewahren in aller Reinheit vor jedem üppigen, possenhaften, ja selbst müssigem Worte. Sie sollen sein, wie im hohen Liede von der Braut gesagt ist: Wie die Purpurbinde ist der Jungfrau Lippe und zart deren Rede. (Hohel. 4, 9.) Der Purpurbinde gleichen die Lippen, welche stets von Worten glühender Gottesliebe bewegt, jede Aeußerung einer Leidenschaft oder Sinnlichkeit gebunden halten. Denn die Purpurfarbe sinnbildet die Gottesliebe; die Binde aber, durch welche die Locken zurückgebunden werden, die Feßlung aller Gedanken der Welt und des Fleisches, deren Bild die Locken des Haares sind. Also seien die Lippen der gottgeweihten Jungfrauen stets wie die Purpurbinde: es erglühe deren Rede allzeit in Gottesminne, im Purpurscheine des Leidens und der Wunden Christi. Jesu Liebe, Jesu Leiden wohne in den Herzen, schwebe auf den Lippen.

Nicht fürchte ich, daß alsdann die Lüge mehr Platz gewinne; denn nimmer mögen lügen, welche von Jesu, der ewigen Wahrheit, reden. Unanständige, possenhafte und müssige Worte aber vereinen sich nicht mit dem Ausdrucke der Betrachtung des Leidens Christi. Denn was ist nützlicher, was bitterer, was geziemender als die Anschauung des Marterbildes unsers Herrn?

112. O zartester, mildreichster Herr, Du unbeflecktes Lamm, lichtweiß in Deiner Unschuld, tiefroth in Deinem Marterblute, wie lieblich ist's, Dein zu gedenken, wie heilsam zu reden von Dir! Denn so Jemand von Dir redet, bist Du ihm gegenwärtig, entflammest so lieblich sein Gemüth, bildest seine Worte und ziehest seiner Seele Regungen an Dich. So eilen sie, indem sie von Dir reden, dem Dufte Deines Balsams nach, bis Du sie geleitest, Du König der Könige, in Deine Weinzellen, bis sie trinken den Wein Deiner süssesten Tröstung in dem Frohmuthe ihres Herzens, bis sie hören Deine liebreiche Stimme: „*Kommet und werdet satt, ihr Geliebtesten;*“ bis sie erkennen, wie

Deine Liebe auch so Schwache beglückt, Du mildester, gnadenvoller Heiland Jesus! Also sehen wir, wie weit die Worte der Liebe und des Leidens Christi sich erdehnen. Ist aber Sein Name über alle Namen, so dürfte dieser Niemanden vertrauter, Niemanden seliger ertönen, als den geweihten Jungfrauen, Seinen Bräuten. Niemals weiche von deren Lippen Jesu süsser Name, in welchem sie dem Lamme Gottes, dort in himmlischen Regionen, einst allein singen werden den neuen Gesang. Darum wohlan, Jungfrauen! freuet euch jetzt schon eueres Bräutigams! Traget Seinen Namen auf eueren Lippen, Sein Gedächtniß in euerem Herzen! Gleich der Purpurbinde seien euere Lippen und zart sei euer Wort, auf daß ihr würdig werdet zu empfahen den Kuß Seines Mundes, und einzutreten in das Brautgemach der Himmel.

113. Eine sechste und letzte Ursache, um derenwillen Jungfräulichkeit begehrt werden soll, bezeichnet der Lilie sechstes Blütenblatt. Diese wird im Zeugnisse des Isaias in folgender Weise ausgesprochen: „Meinen Keuschen und Enthalt-

samen will Ich in Meinem Hause und in Meinen Mauern Raum geben und Namen, besser, als „Söhne und Töchter“: einen ewigen Namen gebe Ich ihnen, der nimmer vergehen wird.“ (Is. 56, 5.) O erhabenes Verdienst der Jungfrauen! o Glorie höchster Art! o Preis, so geisteswürdig! Dieß Wort, dieß gute und süsse Wort sollen lesen und erfassen und für immer sich einprägen Alle, die da jungfräulich sind; mit Frohlocken es hören die Jünglinge und Jungfrauen, und möge ihr Muth sich unendlich stärken für immerdar! — Was bezeichnet aber der Name, den der Herr den Jungfräulichen verheißt? Offenbar eine eigenthümliche und außerordentliche Herrlichkeit; eine von allen verschiedene, wie sie in dem Reiche der Ewigkeit sonst nicht gegeben wird. Denn darum ist der Begriff „Name“ gewählt, weil er diejenigen, welchen er gegeben wird, unterscheidet von den Uebrigen, gleichwie die Menschen durch Eigennamen sich unterscheiden. Wenn auch alle zum ewigen Leben Berufenen in Einem Reiche weilen und Eines Gottes selig sich freuen werden;

so sind dennoch die Verdienste der Heiligen verschieden. „Wie der Stern von dem Sterne sich unterscheidet an Klarheit, sagt der Apostel, so die Auferstehung der Todten.“ (I. Cor. 15, 11.) Wie es allen Gestirnen am Himmel gemeinsam ist, daß sie leuchten, und dennoch anders ist der Glanz der Sonne, anders der des Mondes und anders der Schimmer der Sterne; so wird im ewigen Leben selbst, unterschieden das Licht der Verdienste strahlen. Im Hause des ewigen Vaters aber sind der Wohnungen Viele, wo indeß nicht Einer üppiger lebt als der Andere; denn sie alle haben glückseliges Leben. Aber in den vielen Wohnungen ist Einer immer herrlicher verklärt, als der Andere. Darum, in welcher Glorie werden die Verlobten des Herrn schimmern, die jungfräulich rein an Herz und Sinnen Ihm gefolgt sind? Welcher Chor der Heiligen wird eher dem Monde vergleichbar sein, als der der Jungfrauen? Denn sie allein wandeln der Sonne der Gerechtigkeit, Christo nach, wohin er immer gehet. Wie der Mond vor allen Gestirnen in seinem wundervollen Glanze

leuchtet; so umstrahlt jene vor allen Andern, welche im Himmelreiche sind, außerordentlicher Schimmer; und sie haben im Hause Gottes einen vorzüglicheren Platz, als der ist der übrigen Söhne und Töchter, welche das Verdienst der Jungfräulichkeit nicht besitzen.

114. Wandelt denn hin, ihr Geweihten des Herrn, Jünglinge und Jungfrauen, wandelt beharrlich bis an's Ende! Lobet in lieblicher Weise den Herrn, welchen ihr so traut erkannt habt; hoffet selig in dem, dessen Dienste ihr euch innigst geweihet; liebet glühend den, der an euch Sein hohes Wohlgefallen hat! Gebt euch vollkommen dar euerem Bräutigame, vollkommen und für immer, Ihm, dem Anmuthigsten unter den Menschen. Euere jungfräuliche Gestalt verunehre nie der Blick des Zorns oder der Zügellosigkeit, nicht zu freie Rede, nicht muthwillige Possen; nicht ungebührliche, unbescheidene Haltung entstelle euere Würde! Vergeltet nie Böses mit Bösem, Schmach mit Schmach! Denn schon fühlet ihr euch zu solchem Grad der Gottesliebe erhoben, daß ihr nach dem Vorbilde eueres Bräutigams euer Leben dargeben würdet

für euere Brüder. Diese Tugendfülle mit Jungfräulichkeit vereint, bietet den Menschen engelgleiches Leben, bietet der Erde himmlische Bilder. Aber wie größer euer Beruf, um so mehr demüthiget euch in Allem; damit ihr Gnade findet vor Gott, welcher den Stolzen widersteht, die sich selbst Erhebenden erniedriget, der die in Uebermuth sich Blähenden nicht durch die enge Pforte läßt. Doch euere Besorgniß sei nicht unbemessen; wo die Liebe erglühet, fehlt die Demuth nie.

115. Habt ihr nun alle weltliche Gemahlschaft der Menschenkinder verschmähet, so liebe denn um so mehr euer Herz den Menschensohn, den Herrlichen über allen Kindern der Menschen! Schauet an die Schönheit eueres Verlobten und gerade das, was die Stolzen an Ihm verächtlich finden, gerade das schauet, wie schön es sei in dem Lichte des Geistes! Schauet an die blutnassen Wunden des Sterbenden, die Male des Erstandenen, den Preis, den Kaufpreis des Erlösenden! Wie hoch das gelte, überdenket es! Wägt es genau auf der Goldwage der Liebe und rechnet, wie viel entgegen zum Mahl-

schatze ihr zu entgelten habet demjenigen, der nicht äußere Schönheit, sondern den innern Herzensschmuck zu Seiner Wahl nimmt, und euch Macht gibt, Kinder Gottes zu werden. Sehet aber auch ferner, mit welcher Sicherheit ihr Ihm euere Liebe schenken möget, Ihm, bei dem kein falscher Argwohn wider euch zu besorgen ist. Mann und Frau lieben sich gegenseitig, weil sie unter sich offenbare Zeichen der Liebe wahrnehmen; doch nicht selten beargwohnen sie sich, indem sie das Geheimste nicht durchschauen können. Nicht also wird es euch begegnen bei euerer Liebe, bei dem guten Heilande Jesus. Nichts gewahret ihr an Ihm, was ihr tadeln könnet; nicht dürft ihr fürchten, daß Er, der die Herzenstiefen durchschauet, fälschlich Böses von euch vermuthe. Wenn ihr nun große Liebe dem weltlichen Gemahle schuldetet, wie sehr schuldet ihr, denjenigen zu lieben, um dessentwillen ihr alle irdische Gemahlschaft verschmäht habt? Ganz sei in euer Herz geheftet, der für euch an das Kreuz geheftet war; führet stets euch zu Gemüthe, wie große Liebe Er zu euch getragen! Der euch un-

verſehrt bewahrte an Leib und Seele, wie große und sonderliche Herrlichkeit hat Er euch bereitet, welche Er so sehr erhöhet hat? Eine besondere Herrlichkeit, eine erlesene Krone schenkt Er euch in den Himmeln — Gloriola nannten sie die Väter, um damit die leuchtende Glorie der Jungfräulichkeit zu bezeichnen. Die Jungfrauen werden unter den Heiligen ausgezeichnet sein, wie das Gold vor den übrigen Metallen. Denn Isaias sagt: „An jenem Tage wird der Herr die Ehrenkrone und der Freudenkranz sein dem Ueberreste Seines Volkes.“ (Is. 28, 5.) Merke, die Krone ist aus Gold und edlem Gestein; der Kranz aus Rosen, Veilchen und andern Blumen. Fasse es, was das bedeute, Gott selbst zur Krone zu haben! Die Jungfrauen haben Gott zur Krone, in Gemeinschaft mit allen Verklärten; aber sie haben auch zum blütereichen Hauptkranze die Fülle aller seligen Entzückung. Diese hohen Gaben, sie können von Menschenhand hienieden nicht geschildert; nur empfunden müssen sie werden. Deßwegen nun sollen in herzlichem Verlangen und in fester Beharrlich-

keit nach ihnen ringen jene, welche berufen sind, deren inne zu werden. Aber indem wir der Gnade gedenkend, welche insonderheit den Jungfrauen von Christo ihrem Herrn hinterlegt ist, diese Seelen auch zur besondern Liebe Jesu, des himmlischen Bräutigams, der der Urquell reinster Gesinnung ist, zu entflammen suchen; fordert es die Ordnung der christlichen Heilswahrheit auch über die Liebe des Nächsten, ohne welche die Liebe Gottes nicht besteht, das Nothwendige darzulegen; denn in den „zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Matth. 22, 40.)

## XXXII.

### Von den sechs goldfarbigen Blümchen in Mitte der Lilie, oder von der Liebe des Nächsten und den sechs Werken der Barmherzigkeit.

116. Sechs goldfarbige Blütenkronen, welche in der Mitte des weißen Blumenkelches der Lilie stehen, fassen wir als das Bild der Liebe zu dem Nächsten, die in sechs Werken der Liebe, auch Werken der Barmherzigkeit genannt, sich bethätigt. Die

Liebe kann nie müssig sein. Wo immer solche ist, da zeigt sie sich in ihren Schöpfungen. Probe der Liebe, sagt Gregor, der heilige Papst, ist deren Offenbarwerden im Werke. Und jener Lieblingsjünger des Herrn, Johannes spricht: „Wer die Güter dieser Welt besitzt und seinen Bruder Noth leiden sieht, verschließet aber sein Herz vor ihm; wie mag in dem die Liebe Gottes bleiben? Denn, wenn er seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie könnte er Gott, welchen er nicht sieht, lieben?" (I. Joh. 3, 17.) Die ewige Wahrheit selbst aber war bemüht, die Werke des Erbarmens, in welchen die Liebe zu Gott sich offenbart, uns recht klar vor Augen zu stellen. Der Heiland zeigt, daß Er nur um dieser willen die Gerechten selig preisen und ob dem Mangel derselben die Gottlosen verdammen werde, da Er sagt: „Nachdem des Menschensohn gekommen sein und Er sich gesetzt haben wird auf den Stuhl Seiner Herrlichkeit, die Guten zu Seiner Rechten und die Bösen zu Seiner Linken reihend, dann wird Er als König zu denen sagen,

welche zu Seiner Rechten sein werden: „Kommet, Gebenedeite Meines Vaters, empfanget das Reich, welches euch bereitet worden! Denn Ich hungerte, und ihr gabt Mir zu essen; Ich durstete und ihr gabt Mir zu trinken; Ich war fremd und ihr habt Mich beherbergt; Ich war nackt und ihr habt Mich bekleidet; Ich war krank und im Kerker und ihr habt Mich heimgesucht. Denn was ihr der Geringsten Einem aus den Meinigen gethan habt, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er zu denen sagen, die zur Linken: Gehet hin, Maledeite, in das ewige Feuer! Denn Ich hungerte und ihr gabt Mir nicht zu essen; Ich dürstete und ihr gabt Mir keinen Trunk; Ich war fremd und ihr habt Mich nicht beherbergt; Ich war krank und im Kerker und ihr habt Mich nicht heimgesucht. Denn was ihr der Geringsten Einem aus den Meinigen nicht gethan habt, das habt ihr Mir nicht gethan." (Matth. 25, 31.) Siehe, wie die Werke der Barmherzigkeit aus der Wurzel der Gottesliebe hervorgehen. Es muß daher erwogen werden, von wie hohem Werthe diese sein müssen, da sie einer so

genauen Auseinandersetzung gewürdigt werden. Ihr Bild ist darum mit Recht die goldfarbige Blütenkrone. Denn die Reinheit des weißen Kelches der Lilie, jungfräuliche Reinheit, hat keinen Werth ohne die Werke der Liebe.

117. Allein was sollen wir Solchen sagen, welche wegen Mangel zeitlicher Habe nichts von Allem dem werkthätig vollziehen können, mögen sie nun in der Welt sein, oder der Welt und den Gütern, die sie selber gehabt, entsagend, arm, dem armen Heiland nachgehen? Sollen die verworfen sein, welche dem Erlöser nicht in Werken der Barmherzigkeit zu dienen vermochten? Keineswegs. Denn nicht die, so nicht können, sondern die, so nicht wollen, werden verdammt werden. Den Schooß der Barmherzigkeit, sein tiefes Mitleiden verschließt ja der nicht dem Nächsten, welcher dessen Noth gerne abhälfe, falls er es nur vermochte. Es genügt dem Herrn, der auf das Herz sieht, auch der liebende Wille allein; Er setzt diesen sogar dem Werke vollkommen gleich. Darum mag Keiner sich entschuldigen. Jeder muß dem Mitbruder geben,

dem Werke nach oder im Willen. So gibt es keine Ausrede, weder für jene, die zu spenden, noch für die, welche es nicht vermögen. Prüfe sich jeglicher der selbst Kummervollen oder der freiwillig Armen, ob solcher Liebeswille ihm eigne! Wenn du den Bettler siehst, oder den Kranken und den Pilgersmann, und du gehst an ihnen vorüber, ohne eine Regung des Mitleides zu fühlen und du hast für sie kein Gebet, keinen Seufzer deines Herzens, besitzest du so diesen Willen der Liebe? Nimmermehr. Denn wenn du die Liebe deiner Seele nicht theilest mit dem leidenden Bruder, wenn du nicht trauerst mit dem Trauernden, wie solltest du erst dein äußeres Gut mit ihm theilen wollen? Wenn du ihm nicht weihest dein Mitleiden, das je reichlicher gespendet, um so reicher sich entfaltet; wie gäbest du eher irdische Habe hin, die ausgetheilt stets sich mindert? Darum so du einen Hilfsbedürftigen siehest, erkenne Christum in ihm; er, der Dürftige, ist mit dir ein Glied am Leibe Christi. Verschließe ihm nicht den Schooß des Erbarmens; denn du weißt, daß nur dann die Liebe in uns

bleibet. Mit Vorzug aber müssen die Gottgeweihten, die Jungfrauen, in der schneeigen Blüte ihrer Reinheit diese Goldblumen der Liebe haben, ohne welche selbst Keuschheit keinen Werth hat, ohne welche kein mühsames Leiden und keine Fülle der Wissenschaft die Pforte des ewigen Lebens aufzuthun vermag.

118. Eben so groß, ja noch größer muß unser Erbarmen sein um die Unglücklichen, welche von dem Pfade des rechten Glaubens oder von den Werken des Glaubens abgeirrt sind, und im Schmutze der Laster liegen; mögen solche nun selbst ihre Sünden erkennen oder nicht. Ihnen soll das Brod der Engel gebrochen werden, unsere Fürbitten, unsere Thränen sollen den Heiland ihnen geneigt machen. Und denen Gott die Gabe der Wissenschaft und der Einsicht verliehen, solche müssen solchen das Brod der heiligen Schrift brechen und darreichen, und den Herrn bitten, daß Er deren Auge aufschließen möge, auf daß sie Ihn erkennen, und am Geiste gesundend kosten und sehen, wie so ganz lieblich ihr Herr und Gott ist. An dem Brechen des Brodes, an Seinem heiligen Worte, mögen diese

Ihn erkennen, deren Geistesauge gehalten war, daß sie Ihn nicht erkannten, indem die Makel der Sünde darüber sich hingebreitet hatte. Das Brod des Trostes ferner muß denen gebrochen werden, so in schwerer Trübsal leben, sei es in leiblichen Gebrechen oder unter der Bürde der Armuth, sei es in der Freunde Wehen. Nach dem Rathe des Weisen gebührt Most den Trauernden und der Wein des Trostes denen, so bitterer Seele sind. (Sprichw. 31, 6.) Darum laßt uns reichen Liebeswillen bieten Allen, nicht bloß den Freunden und den Genossen unsers Glaubens, sondern auch den Feinden; auf daß wir Kinder seien des Vaters, der im Himmel ist, und Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte. (Matth. 5, 45.) Aber wendet vielleicht Jemand ein: „was verliert mein Gott, wenn Er Seine Sonne und Seinen Regen sowohl den Guten als den Bösen gibt?“ In der That nichts, mein Freund! Er gewinnt sogar. Denn nicht selten werden die Bösen überwunden durch die Fülle der Liebe und der Gnadengaben Gottes, und

sie bekehren sich von ihren bösen Wegen. Aber sag' nun du mir: „Was verlierst denn du, wenn du deine Liebe, welche gleich der Sonne alle Tugenden überstrahlet, wenn du den Regen deiner Thränen auch mit dem Feinde theilest, für ihn betend, für ihn weinend, daß nur einmal dessen Herz sich bekehre, daß er seine Fehler einsehe und die Einigung der Gottesliebe in sich aufnehme?" O wüßtest du, wie gut dein Gott ist, wie unendlich milde Er ist, der dich auffordert zu beten für die, welche dich verfolgen und verläumden! Wüßtest du, wie hohen Lohn Er solchen Fürbittern bereitet hat; gewiß schon längst hättest du von Ihm begehrt und hätte Er dir gegeben die Sonne solcher Liebe, solcher Thränen thauenden Regen. Gibt ja allen reichlich und ohne Vorenthalt Jesus, das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, bei dem der Quell des Lebens ist und in dessen Lichte wir das Licht erschauen. Nach Seinem Vorbilde theile auch du aus deine Liebe, theile aus deine Thränen; theile sie mit deinen Feinden, theile sie mit deinen Freunden, auf daß du seiest ein Sohn deines

himmlischen Vaters und ein Bruder und Nachahmer deines Herrn Jesu Christi, der über die sündige Stadt geweint und für Seine Mörder gebetet hat, daß sie nicht in's Verderben gingen.

119. Doch eilen wir zur Schlußbetrachtung dieser Blume! Mitten unter den goldenen Blütenkronen ragt Eine über allen hervor, höher als die übrigen, und diese ist das Bild der Göttlichkeit, die Signatur Gottes, des in Ewigkeit gebenedeiten, Amen. Es hat diese höchste Blütenkrone Ein Haupt in Gestalt des Drei-Eckes, des Sinnbildes der heiligsten Dreifaltigkeit. Die Einheit des Hauptes deutet an die Einheit des göttlichen Wesens. Die drei hervortretenden Ecken aber, die unter sich gesondert sind, bezeichnen die Dreifaltigkeit der Personen. In der Lilie der Jungfränlichkeit ist diese Blütenkrone die höchste, weil die Braut des Herrn alle ihre Gedanken, alle Willensneigung, all' ihre Worte, all ihr Thun und Lassen, alle die Reinheit ihres gesammten Wesens, Leib und Geist, nur der Ehre ihres himmlischen Bräutigams weihen soll. Denn so sie eigenen Ruhm suchen würde, würde sie

die Lampe der Jungfräulichkeit nicht mehr haben, sie würde des Oeles der Geistesfreude, der Flamme der Liebe verlustig werden. Wir wissen aber, daß solchen Jungfrauen, welche ihre Lampen ohne Oel haben würden, der Bräutigam das schreckliche Wort sagen müßte: „Ich kenne euch nicht." O entsetzliches Wort! Befreie uns, Herr Jesu! so lange noch Zeit ist, arme Sünder zu befreien aus dem Fallstricke des Versuchers, damit wir nicht nach Allem ein so hartes Wort hören müssen! Wohl wissen wir, daß unser Widersager, die arglistige Schlange, zahllose und sehr feine Schlingen vor unserm Fuß ausbreitet; auf daß er jene, welche er vom guten Werke nicht abzubringen vermochte, durch verworfene Einflüsterung zu Ruhm und Stolz ob des guten Werkes verleite. Wie ergrimmt der Feind, wie knirscht er mit den Zähnen, wenn er sieht, daß reine Seelen, oft schon in zarter Kindheit das Reich der Welt und allen Schmuck der Erde verschmähen, und den hohen Pfad des gottgeweihten Lebens hinanringen. Wie viele Nachstellungen breitet er bald um Wurzeln, bald um

den Stamm der Lilie, bald um den schimmernden Blütenkelch, bald um die goldenen Blumen der Jungfräulichkeit; auf daß er auch nur zu einiger Selbstgefälligkeit und Ruhmbegierde sie verführe, und ihnen darob die Höhe der Vollkommenheit versagt bleibe. Aber die Christo Verlobte blickt allzeit in das Antlitz ihres Bräutigams. Sie vollbringt Alles nur um Seinetwillen, bezieht auf Ihn Alles und sucht in Allem wieder nur Ihn allein; sie spricht mit Ihm: „ich suche nicht meine Ehre" (Joh. 8, 50.), — sondern ich gebe die Ehre meinem Herrn, und Er wird sie mir geben. Er allein ist's, der mich aufnimmt, in welchem ich mich rühme, der mein Haupt aufrichten wird, mein milder Jesus. Welche der Jungfrauen also reden, also handeln wird, die wird vollendete Lilie sein und wird blühen in Ewigkeit vor dem Angesichte ihres Gottes, in ihrem Herrn und ihrem Bräutigame; und wiederum wird ihr Herr und Gemahl auch in ihr blühen, Er, der in den Garten Seiner Kirche herabstieg, solche Lilien sich zu pflücken.

120. So viel haben wir uns in Betreff der Blüte der geistigen Lilie, dem herrlichen Schmucke an unserm Weinstocke, unserm Leben Jesus Christus, zu Lieb' und Dienst der jungfräulichen Herzen, zu deren Kenntniß dieß Büchlein sicher kommen wird, in fast zu ausführlicher Weise darzulegen uns bemüht. Diese eben sollen darin in gedrängtem und leicht faßlichem Bilde finden und sich einprägen, was von heiligen Vätern des Weitern ist behandelt und in vielen großen und ernsten Untersuchungen, die ob ihrer Schwierigkeit von dem einfachen, ungelehrten Sinne nicht so klar erfaßt werden können, dargethan worden ist. Es wird wohl strenge Richter für uns geben, die uns vorwerfen, daß wir die Einheit des Gegenstandes verlassend von der Betrachtung des himmlischen Weinstockes in lange Erörterung über die Lilie uns verloren haben. Doch wir fürchten uns deßhalb nicht. Vertrauen wir ja sicher, daß die göttliche Liebe und die Milde Jesu Christi, der ja der Bräutigam der Jungfrauen ist, uns darob entschuldigen wird. Denn Ihm suchten wir in gegenwärtiger Betrachtung nach

dem Maaße unserer Erkenntniß treu zu dienen. Ihm, in dessen Hand wir sind, wir und unsere Werke, hofften wir nachzufolgen, indem nicht der Ruhm der Gelehrtheit, sondern der Lernenden Frucht unsere Absicht war. Jedoch blühet in der That, soweit wir zu urtheilen wagen, keine Blüte lieblicher an dem himmlischen Weinstocke und athmet keine andere Blume so herrlichen Wohlgeruch, als gerade diese unsere Lilie, Jungfräulichkeit. Liebend zu ihr hingezogen, eilen so viele zarte Gemüther und so bereitwillig dem Balsamdufte des Bräutigams nach und rufen mit Wort und That Ihm zu: „Zieh' uns nach Dir; Deines Balsams Wohlgerüchen eilen wir nach." (Hohel. 1, 3.) Denn wem gilt die Liebe so vieler Tausend jungfräulicher Herzen, welche alle Lockung der Welt verschmähen? Was lieben sie so innig an ihrem Bräutigame, dessen wonnigliche Tugend sie begeistert, als den Duft der Lilie, die hohe Zier der Jungfräulichkeit? Aus diesem Grunde mochte es uns gewährt sein, am längsten bei dem Lobpreise dieser Blume an dem Weinstocke zu verharren, der selber keine kostbarere,

keine lieblichere, als sie besitzt. Nun aber gehen wir zu kürzerer Betrachtung der übrigen fürder.

## XXXIII.

### Von der Blume der Liebe, der Rose, die roth und glühend ist.

121. Es blühet an unserm Weinstocke, dem milden Heilande, ebenso herrlich die Rose roth und glühend: roth von dem Blute Seiner Marter, glühend in dem Feuer Seiner Liebe, thaubesprengt durch die quellenden Zähren Jesu Christi. Denn geweint und getrauert hat um mich, meine Freude, der Engeln Wonne, Christus, mein Erlöser; „der in den Tagen Seines Fleisches Gelübde dargebracht und Flehen dem, welcher Ihn erretten konnte von dem Tode, mit starkem Geschrei und Thränen und erhört ward Er um Seiner Hingebung willen." (Hebr. 5, 7.) Hörst du, o mein Herz, wenn noch Lebenspulse in dir schlagen und du nicht zum Stein erstarrt bist, wie Jesus, dein großer und allgütiger Meister in den Tagen Seines Fleisches, das Er mich zu erlösen

angenommen, überströmt ist von Thränen, und du bleibst thränenarm? O mein Herz so hart! Zu Thränen ist um meinetwillen bewegt, der da in Ewigkeit ist ruhend und unbewegt, und auch jetzt nicht bewegt es dich zum Weinen? Ich will hinzunehmen das Feuer der Liebe, das Blut Seiner Marter, ob du an jenem erwarmest und durch dieses erweicht werdest, deinem milden Herrn für Seine Thränen und für Sein vergossenes Blut nur Eine, Eine Thräne zu entgelten. Und hinzu will ich nehmen den schweren Hammer und die eisernen Nägel, will sie einschlagen in dich, mein Herz, daß du zerspaltest. Denn wärest du auch erdürret, dem Boden gleich, den kein Regen feuchtet; gewiß, die Thränen deines weinenden Erlösers müßten dich durchdringen. Wärest du im Sündenfroste erstarrt zur Marmorhärte, bereit sind die gewaltigen Werkzeuge, der Kreuzeshammer, die Nägelstifte, eisern und rauh, daß, dir eingeschlagen, sie dich zerklüften und der Thränen heiliger Born dann darin sich erschließe.

122. Erschüttert dich aber dieß nicht, o hartes, unbußfertiges Herz, dann bist du härter, als der

Wüste Felsen, an den Israels Führer zweimal mit dem Stabe schlug und der darauf reichliche Wasser spendete. Mächtiger schlägt doch als Mosis Stab der Kreuzeshammer deines Herrn, und die drei Eisennägel, dir eingeschlagen, müssen wirksamer sein, als Mosis doppeltes Pochen an dem Felsgestein mit schwachem Stabe. Beharrst du aber auch dann noch unerschüttert, ist deine Härte die des Diamantes, welcher nach der Sage nur im Blute eines Lammes sich erweicht; auch Blut des Lammes bringe ich dir, Blut des unbefleckten Lammes, Jesu, deines Herrn, reichlich Blut und glühendheißes von dem Brande wunderbarer Liebe, welches durch Seine Kraft jene diamantne Mauer brach und löste, die feindlich sonst und trennend zwischen Gott und den Menschen stand. Jahrtausende hindurch hatte diese Scheidewand geragt. Nicht das Gesetz, nicht die Propheten, welche mit manchem Hammerschlage der Gebote, mit Mahnungen und Drohungen an sie schlugen, vermochten sie zu erschüttern. Da nahte ihr des Gotteslammes Blut, und nicht zerklüftet ward sie blos, ganz sank sie nieder und verschwand.

123. Mit dieses Lammes Blut, demantnes Herz! bespreng' auch dich, senk' dich hinein, daß du darin erwarmest, erwärmt erweichest, erweicht ausschüttest deiner Thränen Quell. „Denn reichliches Wasser bedarf ich, daß mein Volk sich erquicke und meine Lastthiere.“ Mein „Volk“, das sind die vernünftigen Regungen meiner Seele, welche nur suchen, was dem Geiste gebührt. Und ich habe auch „Lastthiere“ — nämlich andere Gedanken, die vom Fleische in Anspruch genommen werden, und der Seele Knechtesdienste leisten müssen, nach Art der Lastthiere. Beide Richtungen meiner Gedanken muß ich erquicken in dem Quelle der Thränen, daß sie nicht kraftlos werden auf dem Wege des Lebens oder etwa abbeugen von dem rechten Pfade. Was gut ist an ihnen, soll gestärkt, was befleckt ist, abgewaschen werden. Zu Beidem finde ich die Macht in meinen Thränen. Den Quell zu diesen Thränen aber will ich suchen, und ich werde ihn finden in den Thränen, in dem Kreuze, in den Nägeln, in den purpurnen, blutnassen Wunden meines Herrn. Auffassen will ich und erfassen, so weit mein Gott

es mir gibt, das hehre Roth des Fleisches und des Geistes des Geliebten, Jesu, meines Erlösers. Denn wie roth ist des Leibes Lebensfarbe, so ist noch höher mein Heiland geröthet von dem Blute Seiner Marter, zu welcher Seine Liebe Sein Leben gezwungen, und das so reichlich Er für mich vergoß.

124. Und wer, so nicht ganz Fleisch und Blut wäre und nichts Geistiges mehr in sich trüge, wer sollte überdrüssig sein des Blutes der Erlösung? Und so Jemand von der lastenden Blutschuld frei sein will, wie muß er nicht begehren nach dem hochreinen, heilbringenden Blute Jesu, des Versöhners? Wer sollte endlich, entzückt von dem geheimnißvollen Genusse dieses Opferblutes, das der Herr in Seiner Milde dem Armen spendet, nicht noch sehnender nach selbem verlangen, wenn er das Wort der göttlichen Weisheit, das ist das Wort des Eingebornen vom Vater vernimmt: „Die Mich essen, sie werden noch hungern, die Mich trinken, sie werden noch dürsten." (Sirach 24, 29.) Ich will eilen, kaufen und trinken. Will kaufen ohne Silber und ohne Tausch, —

Wein und Honig, welche uns des höchsten Vaters Weisheit, Jesus, gemischt hat in dem Becher Seines Herzens — Sein Blut, den Preis unserer Erlösung. Eilet mit mir, die ihr den Herrn liebt; kaufet nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sondern unter Darangabe eueres Wesens und eueres Wandels Wein und Milch! Kaufet, mein' ich, jenes hochreine, kostbare Blut, das die Vollkommenen berauschet, wie Wein, das wie Milch die Kleinen aufnährt. Bist du vollkommen, bist du stark; dann ist Wein dir jenes Blut, das ungemischte, reine. Bist du noch schwach und bedarfst du Nahrung der Kleinen; dann ist Milch es dir, die dich aufnährt. Darum trinke dieses Blut, das geistige, das reine, im Glauben, in heiligen Gedanken, in inniger Beschauung! Sieh noch einmal und in gedrängten Zügen führen wir uns die vielfache Blutvergießung Jesu zu Gemüthe, durch welche Er die Rose Seines Leidens und Seiner Liebe so hochroth gefärbt hat. Zwar Seiner Liebe Glut vermag kein Menschenherz zu begreifen; nur ahnen läßt sie sich aus Seinem Leiden, das Allen offenbar geworden ist.

## XXXIV.

### Von der Rose der Liebe.

125. Blicken wir demnach zuvor auf die Rose der Liebe, ehe wir die Rose des Leidens betrachten! Das Flammenroth der Liebesrose werden wir erschauen, sobald wir sehen, wer, und wie sehr, und warum geliebt habe der Liebende voll Erbarmen? Der uns geliebt hat und liebt, Er ist es, der größer ist, reicher und mächtiger als Alles, zu dem jeder Geist aufruft: „Mein Gott bist Du, weil Du meines Gutes nicht bedarfst." (Ps. 11, 2.) In diesem kurzen Verse befaßt sich Alles, wer Er ist, der uns liebt? — unser Gott; und warum Er uns liebe? — nicht darum, daß Er etwas von dem Unsern empfinge, der unseres Gutes nicht bedarf — sondern aus gnadenvoller, freier Liebe. Und wäre in uns auch etwas Gutes, nach welchem Ihn verlangte; so hätten wir das wieder nicht von uns, nur von Ihm. In welcher Weise Er uns aber liebte der Alliebende, bezeugt uns Sein Apostel: „Da wir noch Feinde waren, sind

wir versöhnt worden mit Gott." (Röm. 5, 16.) Der Gerechte hat die Ungerechten, der allein Gute und Heilige die Sünder und die Treulosen geliebt. O welche Größe und Herablassung! Doch sehen wir weiter, wie sehr Er uns geliebt hat! Möchte ein Menschenherz es nur sagen können!

## XXXV.

### Von der Rose des Leidens.

126. Siehe, bei Auslegung dieses Wortes haben wir nothwendig, die Rose des Leidens mit der Rose der Liebe zu verbinden, auf daß die Rose der Liebe im Leiden sich röthe, und die Rose des Leidens im Feuer der Liebe erglühe. So sehr nämlich hat uns geliebt der Liebende, daß Er von der Glut der Liebe bezwungen in das Purpurroth der Marter sich versenkte, und hingab Seine Seele in den Tod, den Tod des Kreuzes, ihn zu sterben diesen Tod, nicht einen kurzen Augenblick nur, sondern dauernd vom Beginne Seines Daseins bis an's Ende. Denn wie wir früher schon dem frommen Gemüthe gezeigt haben, das Kreuz Jesu Christi

war nicht einzig das Leiden des Charfreitages, sondern das gesammte Leben des Herrn war Ein Kreuz und Ein Martyrthum. Alles mithin, was Unser Herr gelitten hat in den Tagen Seines Fleisches, gehört mit zum Purpurroth Seiner Marter; es bildet zusammen jene Leidensrose, welche in der wiederholten Ausgießung Seines hochheiligen Blutes gefärbt worden ist. Jedoch weil wir nicht Alles, was Jesus gelitten, aufzuzählen im Stande sind; so wollen wir um so inniger und wiederholt die heilvermittelnden Vergießungen Seines Blutes dankbaren Herzens erwägen.

## XXXVI.

### Von den sieben Blutvergießungen Jesu Christi, des himmlischen Weinstockes.

127. Die erste Blutvergießung wird uns kund in der Beschneidung, als Sein Name genannt ward — Jesus. In dieser Weise ward schon dort geheimnißvoll bezeichnet, daß Er durch Vergießung Seines Blutes uns wahrhaft werden solle — Jesus, das heißt Erlöser. Vernehmt es wohl,

ihr zarten, gottliebenden Seelen! präget euch tief ein das frühe Martyrthum des schuldlosen Kindleins Jesu! Daher sagt auch Isaias, da er von der Geburt des Welterlösers spricht: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben: auf dessen Schultern Herrschaft ruht.“ (Is. 9, 6.) Die Herrschaft des Erlösers aber liegt in Seinem Kreuze. Darum sind Sein Kreuz und Seine Geburt so unmittelbar verbunden. Mit dem Beginne des irdischen Lebens Jesu beginnt auch Sein Gekreuzigtwerden. Wie zur Vorbereitung auf jene wundenvolle, blutpurpurne Marter des Herrn, gestalten sich die Umstände Seiner ersten Lebenstage. An fremdem Orte, in Wintersmitte, in tiefer Nacht, im Heerdenstalle wird von armer Mutter mein Erlöser geboren! O Fülle der Liebe! Kaum ist geboren der Himmel Ruhm, ihr Reichthum, ihre Wonne — Jesus, — da tritt an den Neugebornen auch schon des Kreuzes Schmach, sein Schmerz, seine Armuth heran! Aber versöhnenden Glanz breitet um dieß Kreuz der hohe, wahre Name — Herrschaft! Denn in dem Kreuze hat

die gesammte Welt und die Hölle sich unterthan gemacht, der vom Holze als König herrscht, Jesus, der All-Obsieger. Um des Kreuzes willen, zu dem Er sich im Gehorsam erniedrigte, hat Ihn Gott der Vater erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu jeglich Knie sich beuge, im Himmel, auf Erde und unter der Erde. Darum ward so bedeutungsvoll durch den Moment, in welchem das reinste Lamm zum ersten Male Sein Blut vergoß, der Name Jesus ihm gegeben, weil dieser dort schon begann, für unser Heil Sein Blut aufzuopfern, welches in der Vollendung des Erlösungswerkes noch völlig zum Opfer verströmen sollte.

## XXXVII.

### Von der zweiten Blutvergießung.

128. Zum zweiten Male strömte das Blut des Mittlers, um die Leidensrose purpurn zu färben, als Er im blutigen Angstschweiß auf Gethsemani betend, Seinen Todeskampf rang. Denn also erzählt der Evangelist: „Und von Todesangst über-

fallen betete Er dringender, und es ward Sein Schweiß, wie Tropfen Blutes, das zur Erde rann." (Luk. 22, 43.) Wäre auch dort nur zum Einen und letzten Male Sein Blut geströmt; es hätte genügt die Rose des Leidens in hohes Roth zu färben. Was brichst du nicht, mein armes Herz, warum netzen nicht auch dich blutperlende Thränen, wenn mein Erlöser überthauet ist vom blutigen Schweiße, der bis zum Boden niederquillt? Sieh tief, mein Herz, in diese Angst des mildesten der Herzen! Wie unermeßlich groß ist sie, wenn blutiger Thau den heiligen Leib des Herrn bedeckt? „Gebrochen ist mein Herz in mir," sprach einst der klagende Sänger. (Jerem. 23, 9.) So brach in Angst das Herz meines Erlösers, und es brach mit auf die Hülle Seines Leibes, so daß die Perlen des Blutes aus ihr zur Erde niederrannen. Im Purpur glühet die Rose des Leidens, glühet die Rose der Liebe Jesu Christi. Ein tiefes Geheimniß birgt sich in dieser Blutvergießung des Herrn. Ganz bedeckt der blutige Schweiß den Leib des Herrn, der gekommen war, um die

Gebrechen alle auf sich zu laden, welche Fleisch und Blut verschuldet hatten. Heilung und Gesundheit aber wird dem gesammten, geistigen Leibe Christi, der Kirche, zu Theil, aus dem Blutschweiße, welchen Jesus Christus, dessen Haupt, in jenen bangen Stunden vergoß. Des Blutes Schuld nimmt von uns der Urheber unseres Heiles, indem Er Sein schuldloses Blut für uns verströmt. Es deutet aber dieses Geheimniß des Blutes der Angst, welches der Herr als Haupt der Kirche auf Gethsemani vergoß, auch auf die Wahrheit, daß dieses Blut auch über Seinen mystischen Leib, die Kirche, sich verbreiten würde in dem Martyrthume, und daß die Kirche selbst den Purpur ihrer Glorie sich färben sollte in dem Blute der erlauchtesten Zeugen ihres Glaubens.

## XXXVIII.

### Von der dritten Blutvergießung.

129. Die dritte Blutvergießung verursachten die Mißhandlungen, welche der Herr in der Leidensnacht erduldet: die Zerschlagung, das Zerraufen

Seiner Wangen. Hievon zeugt schon die Prophetie, welche im Namen des Gekreuzigten spricht: „Ich gab meinen Leib dar denen, die mich schlugen, meine Wangen den sie Zerraufenden.“ (Js. 50, 6.) Ehrwürdige Ueberlieferung bezieht diese Stelle auf die Faustschläge, die der Heiland von den rohen Händen der Peiniger erlitten, und von der Ausraufung Seines Bartes in den Stunden der Verspottung. Das trauervolle Bild steht vor meinem Auge. Ich sehe verruchte Hände sich erheben, um unersättlich das Antlitz und die Wangen meines Jesus zu zerschlagen; ich sehe, wie die Gottlosen Sein holdselig Angesicht verspeien. In Wuth entbrannt raufen sie Seine Wangen, und von dem heiligen Angesichte perlet rosenfarbenes Blut herab. Aber ich sehe staunend auch des Gotteslammes wunderbare Geduld. In schweigender Sanftmuth bietet Es Sein hochheilig Angesicht den unheiligsten Händen zum Zerfleischen dar. O litte auch ich so geduldig, wenn je mein Antlitz Schmach bedeckte um Seinetwegen, wenn Einer mich in's

Angesicht schlägt mit Wort oder That um Jesu, meiner Liebe, willen!

## XXXIX.

### Von der vierten Blutvergießung.

130. Zum vierten Male röthet sich die Leidensrose, da das zarte Lamm Gottes auf's grausamste gegeißelt ward. O in wie viel Strömen ergoß sich hier das hochheilige Blut aus dem zerfleischten Leibe, weit umher den Boden bethauend! Ergrimmt toben die Gottlosen, ungezählt fallen die Geißelschläge der Wüthenden auf den guten Heiland nieder, der der Welt gegeben worden, um sie von den Geißeln der Hölle zu erlösen. „Ohne Ursache schlugen sie Mich mit Geißeln." Gewiß, ohne Ursache; es mußten jene Unseligen nur Deine milden, hohen Werke, mein Erlöser! solcher Strafen würdig achten, wie sie Deine Wahrheit frevelnd als Lüge erklärt hatten. Aber ebenso tief und reich quillt hieraus mir die Lehre: hat mein guter Heiland die grimmen Geißeln der Bösewichter mit himmlischer Geduld für uns arme Sünder extra-

gen, warum sollte ich nicht fromm ergeben die züchtigenden Schläge des weisesten, gütigsten Vaters im Himmel dulden? Wie sollte der arme Mensch, der in Sünden geboren und groß geworden, in Mühsal und Leiden sein Dasein verzehren muß, gerade in dem Bewußtsein der Bestimmung, Erbe des Himmels zu werden, welcher nur Reine beherbergen kann, die läuternde, züchtigende Vaterhand nicht ertragen wollen, wenn wir sehen, daß der König der Könige, der Herr der Welt, unser Jesus, der keine Sünde gethan, in dessen Mund kein Falsch erfunden worden, in so harter Geißelung blutet? Es hat der Vater des herzeigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn hingegeben für mich zur Geißlung. Darum höre es, du mein stolzes, thörichtes Herz, und lasse es dir zur Lehre werden: bebe nicht zurück, sondern unterwirf dich der Zucht, damit der Herr dir nicht zürne und du nicht verstossen seiest von dem Wege der Gerechten! Er hat nicht geschont des Sohnes, des eigenen, des wesensgleichen, mitewigen und leidenslosen. Er ließ Ihn geboren werden in der Zeit um deines Heiles willen; machte

Ihn des Leidens fähig, um Ihn mit Geißeln zu zerschlagen, wie geschrieben steht: „Es wollte der Herr Ihn zerschlagen in Seiner Schwachheit." (Is. 53, 10.) Und wie sollte Er unser, des nur in Gnade angenommenen Sohnes, schonen, zumal dessen Sinne zum Bösen geneigt sind von Jugend auf? Wie Zügel und Zaum muß des Vaters strenge Heimsuchung uns bändigen. Wenn auch schmerzlich, doch zum Heile züchtiget Er den Sohn, welchen Er zu sich nimmt. (Hebr. 12, 6.)

## XL.

### Von der fünften Blutvergießung.

131. Die fünfte Blutvergießung findest du in der Krone, in der Dornenkrone des Erlösers, die tief in Jesu, meines Hauptes, süssestes Haupt gedrückt ward. Die die Wahrheit hassen, sie suchen nicht bloß Schmach für Jesus; nein, auch bittere Todeswunden. Schon rieselten von den Locken und den Wangen des Verspotteten viel Bächlein Blutes auf Angesicht und Nacken nieder. Wollten sie Ihn krönen zum Hohne, wie leichter flochten sie aus

Gezweigen und Blättern einen Kranz zur Schmach! — Doch ihr Grimm bestrebte sich, den Spott mit Marter zu vereinen, und so die grausame Härte ihrer Seelen zu offenbaren. So binden sie denn den Stachelkranz und bediademen den einst und ewig mit Ehre und Herrlichkeit Gekrönten, mit der Dornenkrone — das zarte Gotteslamm, Jesus, meinen Heiland. Sie krönen mit Schmach den Herrn der Welt, und dennoch muß gerade ihr Hohn und Spott den Gekrönten als König bekennen; denn nur Königen gebühren Kronen. Huldigen wir denn Alle dem Gekrönten, Jesu unserm Haupte, unserm Könige und Herzoge! und folgen wir Ihm auch getreu! Drückt der Menschen Bosheit den Stachel uns in's Herz, verwundet uns ihr liebeloser Hohn; murren wir nicht, schlagen wir nicht entgegen! Geduldig den Schmerz, welchen dieß vorübereilende Leben uns bringen kann, ertragend, werden wir würdige Glieder unsers Hauptes sein. Wohlan, getreue Kämpfer! es gehet im Dornenkranze der Bannerträger uns vorauf; schreitet muthig und getrost auf Seiner Spur Ihm nach!

## XLI.

### Von der sechsten und siebenten Blutvergießung.

132. Zum sechsten Male quoll das Blut, um die Leidensrose zu färben, als die Nägel Hände und Füsse des Erlösers durchbohrten. O welch' ein Strom von Blut entsprang diesen tiefsten Wunden des Frohnleichnams! In diesem Borne erglühte im höchsten Purpurscheine unsere Rose; denn dort flammte die Liebe am stärksten, wo das Leiden im hellsten Rothe erschien. In der Größe der Marter erschauest du die Größe der Liebe. Im Doppellichte schimmert dir die Rose entgegen, feurig in der Liebe, blutroth in der Pein. Sag' an, wer hat je so Hartes, wer so Schmachvolles erduldet? Es ist dein Gott, der da leidet. Ohne jede Linderung tritt Er allein die Kelter der Marter, Er, der so gerne den Schmerz von Seinen Kindern wegnähme, der so liebend ihre Trauer zu trösten, bemüht ist. Der die Seinen schonet, Seiner schont Er nicht. Als sie ausgezogen waren die Feinde Jesu, Ihn zu fangen, und sie Ihm sagten, daß sie

Ihn suchten, erwiederte Er sogleich: „Ich bin es. Wenn ihr also Mich suchet, so lasset diese hier gehen.“ (Joh. 18, 8.) O zarte Innigkeit der Liebe! Wahre Liebe! Es entdeckt sich selbst die Liebe und gibt sich ergrimmten Feinden hin; sie schonet nicht des eignen Selbst, aber sie bittet für die Ihrigen, daß sie verschonet würden. Und also ergriffen von den Schlächtern wird nach wüster Verhöhnung durch Juden und durch Heiden, wird nach vielfacher Zerfleischung unser hoher Mittler Jesus Christus, Hände und Füsse mit gräßlichen Nägeln durchbohret, an das Holz des Kreuzes festgeheftet. Blick' hinauf zum Kreuz! An seinem Stamme ringen im Wettstreite Liebe und Leiden; jene immer inniger erglühend, dieses immer hochrother sich färbend. Und wundervoll! Aus den Gluten der Liebe purpurt sich das Leiden; denn wäre nicht die Liebe, so wäre nicht dieß Leiden; und wiederum aus dem blutigen Rothe der Marter leuchtet die Liebe in ihrer Vollendung und Glorie. Wie die irdische Rose in der Nacht vor derem kalten Anhauche sich verschließt, mit der steigenden

Sonne aber allgemach den Kelch aufthut und mit entfalteten Blättern in ihrem vollen Glanze prangend zeigt, wie lieblich des Firmamentes Wärme auf sie niederstrahle; so war auch die kostbare Himmelsblüte Jesus Christus seit der Sünde des ersten Menschen lange wie in kalter, schauernder Nacht verschlossen. Als aber die Fülle der Zeiten nahte, als höher, immer höher die Strahlen der Liebe aufstiegen und erglühten, da that sich das Herz des Mittlers, that sich Sein Leib in tausend Wunden, wie in entrollten Blättern, auf, und der lichte Glanz der Liebes-Rose strahlte wieder in dem Purpurscheine des ergossenen Blutes. Nun sieh denn recht, wie in dieser Blüte rosig und licht Jesus, der himmlische Weinstock prange! Blick' an den hehren Frohnleichnam! Allum blühet es von blutfarbenen Rosen an Ihm. Blick' an die Hände, eine nach der andern, jede birgt eine Rose; sieh' nieder zu den Füssen, sind nicht auch diese rosenfarb geschmückt?

133. Richte dann auf die offene Seitenwunde deinen Blick; auch dort winkt wieder die Rose dir

entgegen. Sie erscheint hier blässer, denn die andern, weil ihrem Rothe Wasser beigemischt ist. „Als einer der Soldaten," erzählt der Evangelist, „die Seite des Herrn durchbohrt hatte, kam Blut und Wasser daraus hervor." (Joh. 19, 34.) Ist es ja mein süsser Heiland selbst, der da kam durch das Wasser, aber nicht durch das Wasser allein, sondern durch Blut und Wasser. O hoher, milder Herr der Welt, mein gnadenvoller Erlöser Jesus! wie soll mein Herz Dir danken in nur einigermassen gebührender Weise? Von Anbeginn Deines irdischen Daseins bis zu dem Tode, dem härtesten Tode, ja selbst auch noch nach Deinem Hinscheiden hast Du für mich Dein kostbares Blut vergossen, und Deiner zarten Liebe hellleuchtende, flammende Glut in den purpurnen Wunden mir gezeigt. O die Rose Deines Leidens, wie schimmert und blühet sie füllereich, in unzählbaren Blättern! Wenn du gezählet hast die Tropfen Blutes, die aus dem süssen, so gemarterten Leibe deines Heilandes geflossen; dann hast du auch mitgezählt die Blätter Seines Leidens, die Blätter

Seiner Liebesrose; denn jene Perlen Seines Blutes bilden die Blätter dieser Rose. — Doch führen wir endlich unsere Betrachtung zu einem weiteren Bilde.

## XLII.

### Von der Saffranblüte unseres Weinstockes, das ist, von Abtödtung und Selbstverleugnung.

134. Jedes christliche Gemüth ahnet im Voraus, daß auch die Blume der Selbstverleugnung unserm gebenedeiten Herrn und Heilande nicht gemangelt habe. Wohl bedurfte der Gottmensch nicht der Abtödtung, um Seinen Leib zu züchtigen und in die Knechtschaft zu bringen, damit Er nicht der Verwerfung anheimfiele; aber Er wollte uns auch hierin Vorbild und Lehrmeister der Selbstverleugnung werden. Wie Jesus der Beschneidung und der Taufe sich unterzog, deren Er keineswegs zur eigenen Sühnung bedurfte, Er, der Reinste und der Heilige Aller; so gab Er uns auch in der Tugend der Selbstverleugnung einzig das Beispiel des Gehorsames und der Gerechtigkeit. Nicht Nothwendigkeit, sondern freie, liebende Wahl veranlaßte

den König der Kräfte, vor allen Heiligen, die da waren und die je sein werden, das höchste Bild der Kreuzigung des Fleisches an sich auszuprägen. Aber es wird uns hiebei vielleicht der Ausspruch Jesu Christi selbst entgegengehalten, gemäß welchem Er von sich sagt: „Es kam zu den Juden Johannes der Täufer; er aß nicht und trank nicht; ihr aber habt gesagt: er hat einen bösen Geist. Und es kam der Menschensohn und aß und trank und ihr sagt nun: seht, Er ist ein gefräßiger Mensch und ein Trinker: ein Freund von Zöllnern und von Sündern.“ (Matth, 11, 18—19.) Das ist auf jeden Fall ein Zeugniß der Wahrheit, daß Johannes nicht aß und nicht trank; Jesus selbst aber beides gethan habe. So hat mithin Johannes in der Tugend der Abtödtung Jesum, unsern geliebten Herrn, dennoch übertroffen? Nie und nimmer.

135. Merke wohl, daß die Tugend der Abtödtung eine doppelte sei: die Eine innerlich in der Welt des Gemüthes, die zweite äußerlich im sichtbaren Handeln. Jene erste darf keinen Augenblick, wenigstens der Willensrichtung nach, aufhören; die

letztere aber zeigt sich je nach Maßgabe der Zeit und der Umstände im Leben wirksam. Mit Recht übte Johannes, der nur Mensch war, Entsagung leiblicher wie geistiger Art, um sich makellos zu bewahren; der Erlöser aber, der von Ewigkeit unaussprechlich Reine, besaß jene erhabene, selbstherrscherische Freiheit, die Gaben der Schöpfung zu gebrauchen, wie eben Zeit und Stunde und die Verhältnisse der Personen und Sein höchstes Ziel, in Allem das Vorbild der Vollkommenheit in sich auszuprägen, die Strenge der Entsagung oder den dankbaren, segensvollen Genuß erfordern mochten.

## XLIII.

### Von dem Blütendufte des Weinstockes.

136. Indem wir zu dieser Betrachtung herantreten, erhebe sich vorerst unser Gebet zum Herrn: Er möge gnadenvoll die Seelen mit dem lieblichen Anhauche Seines Blüteduftes durchwehen, daß sie Liebliches von Ihm verkündend, mit Entzücken es erfassen dürfen. Aber wie preiset unsere Lippe den himmlischen Balsamgeruch? Ist er doch so wun=

dersam, so alle Ahnung übersteigend, so unschätzbar der Duft des blühenden Rebstockes! Wohl schön und reich blühten auch manche andere Reben — und mein Erlöser blühte mit in Allen — aber sie riefen insgesammt zu Jesus, ihrem Haupte, mit den Worten der Braut des heiligen Geistes: „Herrlicher ist Deine Minne, denn Wein; duftreicher, als der würzigste Balsam. Ausgegossen Oel ist Dein Name; darob haben Jungfrauen Dich lieb. Zieh' mich nach Dir, wir eilen dem Dufte Deiner Salben nach.“ (Hohel. 1, 1.) Das Wunderbare dieses kostbaren, nicht zu schätzenden Wohlgeruches wird dem Gemüthe einleuchtend, so es ernst und fleißig den Sinn der Namen erwägt, welche der Weinstock sich eigen hat, die Namen Jesus, Christus, Nazarener. Jesus aber wird gedeutet, wie wir wissen: Heil und Erlöser. Von Ihm sang der Psalmiste: „Bekehre uns, Gott, unser Heil;“ und wiederum: „Du hast uns erlöset von denen, die uns bedrängt.“ (Ps. 84, 5. 43, 8.) Begehrest du nun, erlöset und hingezogen zu wer-

den von dem Wohlgeruche dieses heilbringenden Namens, der ausgegossen ist wie Oel; so suche vor Allem deine Wonne allein in Jesus, dem Holdseligsten, zu finden! Forsche nur in Ihm, dem wahren Heile, nach deinem Heile, und ahme nicht ferner den Unglücklichen nach, welche sich freuen, wenn sie Böses gethan haben, und die da aufjauchzen ob verworfener Thaten, auf welche sie ihr Glück und Wohl verwegen gestellt haben. Nein; sondern ahme Jene nach, deren Geist aufjauchzte in Gott, ihrem Heile, die so tief, so innig den Himmelsduft des erlösenden Namens in sich gesogen, und um so wonniglicher von Ihm durchdrungen ward, je näher sie sich glaubend, hoffend und liebend dem verbunden wußte, welchen sie aus ihrem Schooße zur Erde geboren, Jesu, dem Heilande, dem wahren Gotte, dem vollkommenen Menschen.

137. Sie wußte es, die reinste Magd, wie der Sohn des Allerhöchsten jungfräulich empfangen, wie Er ohne Wehen von ihr geboren, wie von der Hirten süssen Lobpreis Er zuerst begrüßet ward.

Der Weisen anbetende Huldigung, die Tage, in denen den Herrn der Welt ihre jungfräuliche Brust genährt; Simeon's und Anna's prophetischer Weihegesang — das Alles lebte unverwelklich, in stets gleicher Klarheit in Mariens Erinnerung. Aber ohne Zweifel noch viele andere geheimnißvolle Thatsachen und Wahrheiten erkannte die gläubige, getreue Jungfrau, und also im vollendeten Glauben folgte sie dem Heilesdufte des wahren Heilandes nach. Und sie mußte ja auf Ihn hoffen, da sie in vollkommenem Glauben erkannte, daß Er die Macht habe und die Weisheit und die Liebe, um zu erlösen Alle, welche nach dem Heile sich sehnen. Denn wie weit du glaubst, so weit hoffest du; wie weit du hoffest, so weit liebest du. Je vollendeter mithin die gnadenvolle Mutter im Glauben stand, desto mächtiger erwuchs ihr Hoffen, desto flammender erglühte ihre Liebe; — es war in Jesu all ihr Denken, ganz in Ihn ihr Geist versenkt.

138. Ausgegossen Oel ist Dein Name. Denn Oel ist Kraft der Schwachen, ist Nahrung der Hungernden; im Oele flammt die sterbende

Leuchte zu neuem Leben auf. Und wer ist so krank und schwach, daß er in diesem Oele des Heiles, in Jesu, des Heilandes, Namen nicht Stärkung und Genesen fände, so er darnach Verlangen trägt? Spricht ja doch der Erlöser selbst zu dem Kranken, der an dem Teiche Bethesda hingebettet war: Willst du gesund werden? und dieser antwortet: Herr, ich habe Niemand, daß er mich, sobald das Wasser bewegt ist, in den Teich niederlasse. (Joh. 5, 7.) O Befangener! erkennst du Ihn nicht, Jesum, den Heiland, dessen Name ist ausgegossen Oel? Was begehrst du nach dem Wasser? Du bist heilsbedürftig, bist heilesdurstend, sieh, hier ist der Quell des Oeles der Barmherzigkeit. In ihn magst du niedertauchen, es ist dir nicht verwehrt. Sein Name ist ausgegossen Oel. Alle Völker kennen es, alle Kranke finden, von Ihm gesalbt, Genesung. Hörest du nun und erfassest du das allüberwiegende Erbarmen Jesu, der, um dich zu erlösen, aus des Vaters Schooß zur Erde niederstieg und in Gnadenfülle Seines Leidens dich erkauft hat; wie sollte dir nicht

die Hoffnung zur Gewißheit werden, der dich erkauft hat um solchen Preis, der zu deiner Rettung vom Himmel kam, Er werde dich nicht untergehen lassen? Wenn du solches erwägest, wenn diese Hoffnung in dir lebt, da fühlest du, wie Freuden-Oel aus Jesu Namen strömt. Nimm dessen Salbung und du gesundest; sei getrost des Erbarmens unsers Mittlers, welcher alle rettet, die auf Ihn hoffen.

139. Eben so wird auch dieses Oel deine Nahrung, wenn du schmachtest. Hungert dich, — sieh hier das Wort, das Wort deines Gottes, des Heilandes Jesus Christus, macht dich satt, so du zu Seiner Rede, zu Seiner That neigest das Ohr deines Herzens. Die hungernde Seele erquickt sich an dem, was Jesus gesagt, was Er gewirket hat. Deinen Hunger, deinen Durst nach Gerechtigkeit stillt das Wort Seines Mundes: „Selig die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; weil sie werden gesättigt werden.“ (Matth. 5, 9.) Aber auch Feuer fügt sich zum Oele; denn im Namen Jesu wird, wie der Glaube kraftvoll, so die Liebe hellentflammt. Wenige nur besassen

den Glauben, ehedenn dieses Oel ausgegossen, das heißt, der Name Jesus verkündigt ward. In wenigen Seelen nur glühte, o mein Gott! Deiner Liebe lichte Flamme. Doch siehe nun, wie Viele jetzt leuchtend stehen im Aufschwunge des Glaubens, wie Viele nun der Gottesliebe heiße Glut verzehrt! — Es strömet Duft aus, Deines Namens ergossenes Oel, und es offenbart Dich, o Jesus, daß Du auch Christus seiest, das ist, der Gesalbte. Denn also redet der Psalm von Dir: „Es hat dich Gott gesalbt, dein Gott, mit Freuden-Oele vor deinen Gefährten.“ (Ps. 44, 8.) Oel ist mithin auch Salbe; denn aus Oel und Aroma wird Salbe gefertigt. Wundere dich darum nicht, daß der Weinstock so wundersüsse dufte! Trägt Er doch in Seiner Blüte Balsam und Oel, — Nazarener, das ist der Blühende genannt.

140. Unser Weinstock Jesus Christus, der balsamträufelnde, blütegesegnete, wie? Er sollte nicht Alle an sich ziehen, welche nach dem Heile, nach der Glorie ewiger Wonnen verlangen? Wohl auf denn, kommet Alle zu Ihm! Es wird euch Jesus

geben das Heil; denn Er ist der Heiland. Es wird euch Christus geben das Reich; denn Er ist der königlich Gesalbte. In Ihm ruht euere zarteste Freude; denn Er ist der Nazarener, aller Wonnen Blüte. Aller Tugenden vollkommenste Blüte hat sich in Ihm, dem Kinde von Nazareth, vereinigt. Die gesammte Welt erfüllt und zieht deren himmlischer Duft an sich. Denn jene, so zu Ihm sich hingezogen fühlen ob Seiner Demuth, die folgen dem Dufte der blühenden Viole. Der Lilie Wohlgeruch ergötzt die Freunde Seiner makellosen Reinheit. Seine Leiden locken mit Rosengedüfte; und Himmelsathem weht aus Seinem Opferleben. Alle mithin, welche die herrlichen Tugenden Jesu Christi der Welt predigen; sie lassen uns den Wohlgeruch kostbaren Balsams ausströmen, daß die zarten Seelen von diesem wundervollen Hauche ergriffen, Christus, dem Gesalbten Gottes, zueilen. Laut tönt ihr entzückter, aber flehender Ruf: „Zieh' uns nach Dir, daß wir eilen im Dufte Deines Balsams hin zu Dir!" (Hohel. 1, 3.) Denn sie haben in diesem Jubel des Geistes nicht

vergessen, daß es nicht am Wollen und Laufen gelegen ist, sondern allein bei dem erbarmenden Gotte.

141. Aller Tugenden Duft aber übertrifft an Lieblichkeit der Wohlgeruch Jesu des Gekreuzigten. Hier am Kreuze blühet und knospet es in höchster Fülle; es strömet aus erschlossenen Blumenkelchen, aus Jesu Wunden, der unaussprechlich süssseste Wohlgeruch. Als das Alabastergefäß, der reine, jungfräuliche Leib des Herrn zerbrochen ward in Kreuzesmarter, da goß sich aus Seines heiligen Blutes Balsam. Erst aber, als der Herr die Seele, die von dem heiligen Geiste siebenfach gesalbte Seele, im Tode ausgehaucht, da drang und breitete sich des Weinstockes Blütenduft nicht allein über die Erde hin, sondern er erfüllte auch die Himmel und die Unterwelt, und die Todten wachten auf und in die Seelen wehte neuer Lebensathem und das Haus des Herrn, die Kirche, ward für immer erfüllt mit dem Wohlgeruche des in Leiden erblüheten Weinstocks. Zerklüftet schwebt am Kreuze der Frohnleichnam, das hochheilige Gefäß, und läßt die Blutstropfen als Perlen niederrollen, daß die gläu-

digen treuen Seelen am Fusse des Kreuzes sie im Geiste sammeln mögen — als kostbaren, mit nichts Anderm vergleichbaren Schatz für diese Zeit und für ewig.

142. Tritt' auch du hinzu, Christo geweihte Seele! sammle dir Reliquien von dem Opfertische deines Bräutigams! Hebe auf die gesegneten Brosamen; lies die blutigen Perlen, nimm die Rosenblätter zu dir! Sieh, wie reichlich diese niederfallen aus den Händen, aus den Füssen, aus der Herzenswunde Jesu des Gekreuzigten! Nimm sie hin als Arznei deiner Seele. Es gibt keinen Schmerz und gibt keine Wunde, welche solche Gabe nicht zu heilen vermöchte. Bewahre sie treu und sorglich in deinem Busen. Athme tief und mit voller Brust ein den Wohlgeruch Jesu Christi, des wahren Weinstockes, und freue dich Seiner, wie sich freuet in Ihm der ewige Vater, welcher im geistigen Sinne des Wort des Patriarchen erfüllet: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie Duft der vollen Flur, die der Herr gesegnet hat.“ (I. Mos. 27, 27.) Ja, wahrhaft voll! weil in

Jesus alle Fülle der Gottheit wohnet (Coloss. 2, 9.); weil in Ihm alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind.

143. Es entdeckt sich aber noch ein zweiter Grund, warum so hoher Wohlgeruch das Kreuz umschwebt. Das alte Testament wählt, wie die Dichter der Griechen, nicht selten zur Bezeichnung lieblichen Geruches, den Duft, der aus dem Brandopfer von dem lodernden Altare zu dem Himmel stieg. Fragen wir nun, wo ist an dem Kreuze der Opferleib, wo die helllodernde Flamme? Opferleib ist der Frohnleichnam; das Feuer aber ist innerlich Seine Liebe, die unermeßlich große, und äußerlich der Brand Seines Leidens. Also wird auf dem Altare des Kreuzes das wahrste, gnadenreichste und lieblichste Brandopfer dargebracht. Ist je ein Opfer diesem gleich? O nimmer mehr! Denn so ganz und gar verzehrte sich kein Opfer. Die Flammen umloderten sonst nur den Opferleib; aber in Jesu, dem vollkommensten Opfer, dem Holokaust der Holokauste, brannte die innere Glut der Liebe heißer um die Seele, als das Leiden um

die heiligen Glieder glühte. Aus solchem Holokauste aber, aus Jesu, dem Gekreuzigten, schwebte himmelan der Opferduft, und es sog der Herr, Gott der Vater, den süssen Wohlgeruch, und Er segnete uns und wandte ab von uns den Grimm Seines Zornes, und gab uns den ewigen Frieden wieder, und machte das Blut Jesu Christi zu dem Pfande dieses Friedens zwischen Ihm und zwischen uns. Aber der Opfergeruch drang auch weit hinaus in die Welt. Aufgang und Niedergang, Nord und Süd kamen herbei, und sammelten sich um diesen duftenden Opferleib, daß Alle an Ihm satt werden dürften, während Er selbst aber ganz und unversehrt bleibt. So verwirklichte sich Jesu eigenes Wort: „Wo ein Leichnam ist, versammeln sich die Adler." (Luk. 17, 37.) Darum eilen Männer, Frauen und zarte Jungfrauen mit der ganzen Kraft des Willens zu den Wonnen des heiligen Kreuzes, um Theil zu nehmen an dem Opfermahle, das am Feuerheerde der Liebe und des Leidens, aus dem Leibe des Herrn uns bereitet ward; um, so weit es in diesem Leben gegönnt

ist, der himmlischen Tröstung und Nahrung froh zu werden, um in Entzücken versunken vor dem großen Opfer Jesu Christi anzubeten, und dessen Himmelsduft einzuathmen.

144. Mit dem zarten Dufte des im Feuer der Liebe brennenden Frohnleichnams verwebte sich der Wohlgeruch des geistigen Balsams, das ist, der Gnadengaben, welche der Herr durch Sein Leiden den Aposteln und Seiner Braut, der Kirche, verliehen hat. Vor dem Leiden des Mittlers war der heilige Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verklärt war. (Joh. 7, 39.) Nachdem aber der Menschensohn erniedrigt und wieder erhöhet worden, da floß das Salböl des heiligen Geistes von Christo, dem Haupte (Ps. 132, 2.), nieder auf das Bartgelocke, das heißt, auf alle Seelen, welche mit Mannesmuth in den Streit gehen, um in dem Herrn zu siegen. Es floß das Salböl, flüssig geworden in der Marterglut Christi nieder auf „Aarons Bartgelock", auf die priesterlichen Sendboten Jesu, daß von ihren Lippen der Wohlgeruch heiliger Lehre über alle Erde sich verbreite;

es „floß aber auch nieder bis auf des Kleides Saum,“ bis zu den mindesten untersten Gliedern der Kirche, welcher ihrer Seits auch das Gewand, die Hülle Christi ist. Sonach ist es erfüllt, was verheißen worden, daß auch über die Heiden hin die Gnade des heiligen Geistes sich ausgießen werde (Apg. 10, 45.), und daß auch diese empfinden sollten den Duft der geistigen Salbung, die von Christo, dem Haupte, auf die gesammte Kirche niederströmt, und in welcher die Kinder Gottes sich entsündigen und verjüngen, einathmend und erfassend den Lebensathem des Gesalbten, und in Liebe nacheilend dem Dufte Seiner Würze.

145. Doppelten Wohlgeruch erkannten wir, hauche unser Weinstock aus: ein Mal aus Seinen Blüten, und zum andern Male durch den niederträufelnden Balsam. Doch noch ein drittes Duften lockt das gottersehnende, gläubige Gemüth. Es lebt ein Thierchen in der Natur, das von dem Geruche frischgebackenen Brodes so unwiderstehlich angezogen wird, daß, wo immer es solchen erspürt, ihm nachgeht auch bis zur Einbuße seines Lebens. Sieh,

ich weiß ein Brod; der es spendet, Er nennt es selbst lebendiges Brod, welches von dem Himmel herabgekommen ist. (Joh. 6, 51.) Es ist bereitet an der Doppelglut der Liebe und des Leidens, und weitum haucht es aus Seinen süssen, frischen Duft. Was zögerst du? Sieh, das vernunftlose Thierchen geht dem Geruche des Brodes der Erde so unermüdlich nach. Lockt dich den geistbegabten Menschen nicht der Duft des Engelbrodes an? Und ach! wie sehr bedarfst du solchen Brodes! Der Seefahrer, so er auf's Meer geht, nimmt zweimal gebackenes Brod mit sich. Sind nicht auch wir in dieser Welt, wie auf dem Ocean? Er ist so groß und weit, so daß die Fahrt gar lange dauert. Gefahren dräuen auf ihm, die Ungeheuer der Meerestiefen, die Windsbraut, die rasenden Wogen! Soll sicher gehen deine Reise, nimm jenes Doppelbrod in das Schifflein deiner Kreuzfahrt! Nimm deinen Heiland in dem Sacramente Seiner Liebe und Seines Leidens mit Dir! Ihn genieße, Ihn bete an; an Ihm erquicke, Seiner getröste dich! Er ist dein Hort, dein Retter in aller Ge-

fahr. Richte Sein Kreuz auf als deines Schiffleins stärksten Mast! Der führt dein Fahrzeug über's Meer! (Ps. 103, 26.) „Ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet," (Gal. 2, 19.) sprach Paulus, Sein großer Apostel. Seien auch wir festgeklammert, angeheftet an dieses Kreuz! Und durch selbes und an demselben umfahe nie ermüdet der Seele heiligste Innigkeit den Gekreuzigten selbst, wonnetrinkend aus Seinem lebenspendenden Wohlgeruche in der Glut der Liebe, die von sich selber sagt: „Wie der Weinstock, gebe ich reichen, lieblichen Geruch, und meine Blüten werden Frucht der Ehre und der Zierde, und Sein Aushauch ist süsser als Honig." (Sir. 24, 33.) Wohlan denn! freuen wir uns dieses Duftes; stärken wir uns an dem milden Balsam der Gnade, und nähren wir die Seele an dem Himmelsbrode, an Jesu reinstem Leibe. Indem wir Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, welches Er vergossen hat für unser Heil, kosten wir, zwar noch in der Hülle und im Räthsel, wie unendlich lieblich der Herr ist, und es vollendet sich an uns Seine herr-

liche Verheißung: „Die Mich essen, sie werden wieder nach Mir hungern; die Mich trinken, sie dürsten annoch nach Mir.“

## XLIV.

### Wie die Blumen des Weinstockes zu finden sind.

146. An dem Blumenflore ergötzt sich das Auge und der Sinn des Geruches; aber eigentliche Speise bietet die Blüte nicht dar. Dennoch drängt sich die Biene in deren Kelch, und saugt aus selbem milden Saft, Honig daraus zu bereiten. Solche Bienen in geistigem Sinne des Wortes möchte ich jene Seelen nennen, welche emporgetragen auf den Flügeln hoher Beschauung, die irdische Sorge lassend, in den Garten der Wonne hinüberfliegen, in welchem sie die Blüte aller Blumen und unerschöpfliches Ergötzen finden. Dieser Garten ist ein Paradies. Es ist die heilige Menschheit Jesu Christi, hervorgegangen aus dem Schooße der reinsten Jungfrau, reich an Anmuth und reich an herrlicher Frucht. Was aus dir entsprossen, o gnadenvollste Jungfrau Maria, so sprechen wir

mit dem Hochgesange der Liebe, — wahrhaft, ist's ein Paradies! (Hohel. 4, 14.) Und unser Blick wendet sich nach diesem Paradiese; sehnend strecket sich die Hand nach dessen Blüten; es begehrt die Seele, Sättigung aus Ihm zu saugen.

147. Darum muß es Bienen geben, die kundig sind, den Honig von dem Garten am Felsen zu holen — von dem Garten am Felsen — von Christo dem Herrn. Hier suchen, hier finden sie die balsamträufelnden Blumen, — suchen und finden sie in Jesu leuchtenden Tugenden, in Jesu offenen Wundmalen. Auf denn, meine Seele, arme, schwache Seele! nimm dir Muth und fleug empor auf den Fittichen des Glaubens und der Hoffnung, kühn hinauf zu jenem Garten der Liebe, der vor deinen Augen steht — zu dem Heiland mit den ausgespannten Armen, mit dem todtwunden Leibe, mit den heiligen Malen der durchbohrten Hände und Füsse, zu dem Heilande, der sterbend Sein Haupt geneigt hat! Sammle aus der Zerstreuung der Welt deines Gemüthes vollen, reinsten Geistesblick! Rüste dich mit der stillen, aber lebenskräftigen Em-

sigkeit der Biene, um dir zu bereiten der Andacht Honigseim! Steig' empor, Christo geweihte Seele, zu dem Paradies der Gottesminne, aufwärts zu dem hocherhabenen Herzen! Der, welchen du suchest, ist erhöhet und verdemüthigt. Denn nicht darum ward Er erhoben an dem Baume des Kreuzes, um den nach Ihm Verlangenden den Weg schwer zu machen; sondern um desto mehr von Allen erkannt, Allen bereit erfunden zu werden.

148. Sieh, mit offenen Armen ladet dein Gott dich in Seine wonnigliche Nähe, ladet dich zur Umarmung des Friedens. Laut tönt die Stimme Seines göttlichen, mitleidenden Erbarmens: „Komm zurück, zurück zu Mir, daß Ich dich schaue." (Hohel. 6, 12.) Komme zurück von deiner argen Neigung, deinem schlimmen Thun; von deiner Herzenshärte, deiner muthlosen Verzagtheit! Komm zurück zu Mir, deinem Gotte! von dem du dich abgewendet hast, daß Ich dich anblicke mit dem Blicke der Gnade, mit dem Ich einst auch die Sünderin von Magdalum, mit dem Ich Petrus, mit dem Ich den Schächer angeblickt. Schlage das

Buch meines Lebens auf, so da innen und außen beschrieben ist, und was du darin gelesen, das verstehe wohl! Sammle dir Blumen bei Mir, blutbesprengte Blumen! Wenn du an die Thüre des Paradieses kömmst, an deren Schwelle der Cherub mit dem blitzenden Flammenschwerte gestellt ist; dann werden diese zarten Blumen meines Blutes den grausen Flammenblitz in sich saugen und so ihn von dir nehmen. Dann gehst du ein, o gläubige Seele, in ein Paradies, das fürtrefflicher ist, denn das erste; gehest ein, zwar für jetzt nur in der Geistigkeit des beschauenden Gemüthes, später aber wirst du mit Leib und Seele in dessen ewige Herrlichkeit eintreten.

149. Aber nicht rasch und oberflächlich sollst du dieses Paradies durcheilen. Fliege vielmehr von Blume zu Blume, und tauche honigsuchend in jeden Kelch, labe dich an jedem Blatte! Ueberall findest du Nahrung der Andacht, überall die Gnade thränenreicher Herzenserschütterung. Betrachte die tiefen Male der Nägel, die durchbrochenen, blutrieselnden Adern, das zermalmte Gebein in den Händen,

welche Himmel und Erde gebaut und aller Heil gewirket haben; und bete in dieser Betrachtung innig und oft: „O gib mir frommen Trost im Werke deines Heiles!“ Schweigt ja auch das Bienchen nicht, wenn es hin und wieder fliegt und in die Blumenkelche sich versenkt; mit freudigem Gesumme verkündigt es, wenn es den begehrten, süssen Seim gewonnen hat. O wie wohl und selig, meine arme Seele, würde es auch dir sein, wenn du Eingang gefunden in die blutfarbenen Blumen, in die Wunden deines Erlösers! Da ruhetest du froh und frei von allem Getöse der Welt, von jedem Sturme der Versuchung, — empfändest dann, wenn auch nur auf kurze Frist, und verstündest es, wie gut, wie lieblich sei der Herr!

150. Doch wäre noch das Höchste zu erreichen, zu nahen dem demüthigen Herzen des erhabenen Mittlers, durch die Pforte seiner von dem Speer durchwundeten Seite. Dort verbirgt sich — du weißt es ja — der unendliche Schatz ewig bewunderungswürdiger Liebe. Dort fließt der Quell allzeit neuer Andacht und der Thränen liebe Gabe kömmt

von dort. An diesem Herzen ist die Lehrschule der Milde und Geduld im Widerwärtigen, die Lehrschule des Mitleidens mit den Trauernden. Aber vor Allem mag die Seele bei diesem Horte Reue und tiefe Demuth gewinnen. Jesu Haupt, vom Dornenkranze umwunden, neigt sich hernieder zu dir, einladend zu dem Kuß des Friedens: „Sieh, ruft Er dir zu, wie Ich dir gleich geworden bin, verletzt, zerschlagen, um dich mein wundes, verirrtes Schäflein auf Meine Schultern zu legen, daß Ich heim dich bringe zu den Auen des Paradieses. Gedenke, wie du das vergeltest! Laß Meine Marter dich rühren, und leg' auch du Mich also, wie Ich vor dir bin, als ein Siegelbild an dein Herz, als Siegelbild um deinen Arm: auf daß du in allen Gedanken deines Gemüthes, in allen Werken deiner Hand Mir gleichförmig werden mögest in diesem Meinem Bilde. Ich habe dich gestaltet nach dem Bilde Meiner Gottheit, als ich dich schuf. Ich habe Mich gestaltet nach dem Bilde deiner Menschheit, um dich neu zu gestalten. Du also, der du nicht bewahrt hast Meiner Gottheit Bild, das Ich

in der ersten Schöpfung dir eingedrückt, bewahre denn das Bild Meiner Menschheit, in dich geprägt, als Ich zum zweiten Male dich erlösend schuf. Und ermissest du nicht mehr, welchen Reichthum Ich dir gab, als du geschaffen wurdest; so trachte zu ermessen, welch' unnennbare Leiden Ich in deiner Menschengestalt auf Mich lud, zu deinem Heile neu dich schaffend, dich umbildend zu noch höherem Seelenglücke, als jenes gewesen deines ersten Berufes. Es war Mein Wille, Mensch zu werden, daß Ich sichtbar erschienen von dir geliebt würde, da du die unsichtbare Herrlichkeit Meines göttlichen Wesens nicht geliebt hast. O du, um deßwillen Ich Fleisch annahm, um deßwillen Ich Mich dargegeben in die Todespein, sei du der Lohn Meiner Menschwerdung, Meiner Marter, der Lohn Meiner unendlichen Opfer!" — Ja, o Gott der Barmherzigkeit, holdseligster, liebereichster Jesus! blicke hernieder auf uns mit Gnaden, die wir in Demuth unsern Dank Dir sprechen, die wir so ganz es fühlen, daß wir ohne Dich nichts vermögen! Du gabst dich für uns zum Sühnepreis; verleihe uns

auch, so unwerth wir solchen Preises sind, so rein und vollkommen im Schooße deiner Huld zu weilen, daß wir gleichförmig geworden dem Bilde deines Leidens, zu jenem Gottesbilde, welches die Sünde in uns verstört hat, wieder umgestaltet werden.

151. Die Bienen aber bereiten ferner aus dem Blüten-Safte, welchen sie gesammelt, den Waben, das ist Wachs, welches den Honig einschließt. Das Wachs aber nimmt weich und nachhaltig zumal die Form des Siegels in sich auf. Wachs nährt, um den Linnen-Docht gegossen, die Lichtflamme. Wachs bildet endlich die zarte, klare Hülle des Honigs, der lieblich in Duft und Geschmack und läuternd ist. Sind wir nun Bienen im Geiste, so ziemt es uns, ebenso aus dem Blumenhage Jesu des Nazareners uns Wachs zu sammeln und zu bereiten — das ist, vorerst jenes empfängliche und doch nachhaltig getreue Gedächtniß uns eigen zu machen, das geeignet ist, das Siegelbild sich einzudrücken — das Bild Jesu Christi des Gekreuzigten, der zu uns gesprochen hat: „Lege Mich als Siegelbild dir auf das Herz!“ Ein königliches Siegel

ist das Kreuz. Wer es am Herzen trägt, der mag sicher dieses Königes Reich, das keine Grenze kennt, durchwandern unter solchem Zeichen. Das Insiegel aber zeigt des Herrschers Bild tief eingegraben. Tief gegraben und ausgeprägt offenbart das Kreuzessiegel Seines Königes Züge, das Bild Jesu des Gekreuzigten. Als Umschrift aber liesest du den Titel, welchen Pilatus einst geschrieben: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Wer dieses Siegel in getreuem Herzen wahret, wird auch erlangen, was der Umschrift Sinn verkündet. Er wird in seinem Innern Jesum haben, den Mittler des Heiles, als erstes Wort jener Umschrift. Dieses Heil aber, nach welchem jeder Geist sich sehnt, begreift drei Momente, so aus jenen drei Lauten der Umschrift zu errathen sind. Der erste Name heißt „Nazarener“, das bedeutet der Blühende. Blüte und Blume aber ist Symbol der Freude, der überschwenglichsten Lust, wie in dem Buche der Weisheit die Fröhlichen rufen: „Wir wollen an den Blumen des Maien nicht vorübergehen, wollen mit Rosen uns kränzen, ehedenn sie

verwelken." (Weish. 2, 8.) In dem zweiten Namen „König" liegt der Begriff der Macht und des Reichthums. Denn die Könige sind mächtig und reich über Alle, denen sie gebieten. Wenn du nun hinzufügst „König der Juden", so sprichst du mit die Idee des „Ruhmes" aus; denn das Wort „Juda" bedeutet in der Wurzel „Ehre, Ruhm und Lobpreis."

152. Wer somit aus freier Wahl das Siegelbild Jesu des Gekreuzigten an sich trägt, gewinnt die Frucht, so dessen Umschrift ausdrückt: Heil und Erlösung wird ihm werden und ewiges Freuen an dem Strome der Wonnen, der ihn tränket; Macht und Reichthum wird er theilen mit Jesus, seinem Könige, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen sind; er wird sich rühmen ohn' Ende in dem Heilande, dessen Herrlichkeit die Himmel überglänzet, dem alle Geister sich neigen.

153. Das Wachs, das aus jenen Himmelsblumen wir gesammelt, ist ferner bestimmt, das Haus unseres Herzens zu erleuchten und die Flamme

der göttlichen Liebe in demselben zu nähren. Doch muß im Wachse der Docht aus Linnen sein, das heißt, jenes anhaltende Mühen und Ringen der Seele, das unter dem Bilde des Linnen sich abschattet, da erst durch viele und mannigfache Arbeit aus der Pflanze des Feldes das nützliche, willkommene Linnen bereitet wird. Hält daher unser Gemüth mit angestrengtem Eifer und fleißiger Betrachtung das bittere Leiden Jesu treu und fest sich vor; dann kann darin aufflammen und entbrennen die Liebe dessen, der da die Finsternisse unserer Unwissenheit erleuchtet und unser kaltes, träges Wesen erglühen macht, daß wir bereit sind für Ihn und mit Ihm zu leiden, der für uns gelitten hat.

154. In dem Wachse unseres Gedächtnisses muß auch Honig sein, das ist eine stille Freude, an das Kreuz zu denken, das honigsüsse, geheimnißvolle. Was ist so bitter, das nicht im Gedächtnisse des erlösenden Leidens wieder süß und lieblich würde? Als die Hebräer aus Aegypten gezogen, kamen sie an ein gar bitteres Wasser, welches Keiner genießen mochte. Moses aber warf

ein Holz in selbes; da wurde dieses Wasser süsse, so daß Alle es mit Erquickung tranken. Unverkennbar ist durch das bittere Wasser jegliche harte, herbe Fügung gesinnbildet. Wird aber in solche das Holz des Kreuzes gelegt, die innige Betrachtung des Leidens Jesu; dann zeigt jedes Menschenleiden sich geringe im Hinblicke auf die Marter des Herrn, die Er für uns getragen hat, Er, der Gott zugleich und Mensch, der Mittler geworden ist zwischen Gott und den Menschen.

155. Dieser Honig macht auch rein und lauter. Nichts vermag so sicher und andauernd die Seele vor aller sündhaften Neigung, vor allem Wuste böser Gedanken zu behüten und in Reinheit zu bewahren, als das stete Gedenksein des Kreuzes und der Leiden Christi. Und wie dieser Honig das innere Leben klärt, so senkt er sich gemäß der Eigenthümlichkeit seines Wesens gerade mit den lautersten und zartesten Elementen in die Tiefen des Gemüthes nieder. Solches Niedersteigen aber offenbart die darin verborgene Tugend der Demuth. Es stammt mit Vorzug diese Tugend aus der Er=

wägung des Leidens Christi, und nährt und bewahrt sich in derselben. Wer beugte nicht in Demuth sein Haupt, so er beherziget, wie für ihn der Herr der Herrlichkeit selber sich verdemüthigt hat? Sammeln wir uns denn aus dem Blütenkranze unseres Weinstockes solch' innige Gedanken, solch' stille Geistes-Freude! Drücken wir allzeit in unser Gedächtniß die Wundmale des gekreuzigten Herrn, um in Ihm, der lieblich ist über Alles, allein uns zu erfreuen, so daß wir alle Bitterkeit der Welt durch Ihn überwinden, und wir rein von Schuld und standhaft in guten Werken, in der Obhut heiliger Demuth unsers Berufes für die Ewigkeit warten!

## XLV.

### Von der Kraft der Blumen am Weinstock.

156. Die Blüte des Weinstockes hat die Kraft, alles Giftige durch ihren Duft zu verscheuchen. Giftig ist die Schlange und das kalt und nächtlich schleichende Gewürm zumal, ein treues, ausgeprägtes Bild der heimlichen Listen, mit welchen

Satan nach den Seelen jagt. Wie schleichen sie tief und schmiegsam, wie so still und nächtlich verdeckt in's Menschenherz; — und doch so pfeilgeschwind! Ganz unversehens zuckt auf und trifft ihr Todesbiß. Ein grauenhaftes Sinnbild dessen war Israel's Volk in der Wüste, als es heimgesucht und geängstigt ward von den Feuerschlangen. An dieses Hinsterben gemahnt der Apostel mit den Worten: „Lasset uns Gott nicht versuchen, wie Einige aus jenen Ihn versucht haben und untergegangen sind durch die Schlangen." (I. Cor. 10, 9.) Gott versuchen, heißt aber, Gott nicht glauben. In starrem Unglauben waren jene verfallen; darum ereilte sie der Tod im Schlangenbisse. Und jene Wüste, in der sie starben, — ist es nicht diese Welt, durch die wir mühsam wallen, nachdem wir in der Taufe, befreit aus Egyptens Knechtschaft durch Jesus, unsern Führer, das rothe Meer durchschritten?

157. Fast jedes sittliche Gebrechen hat eine tiefste Quelle in der Glaubenslosigkeit des Gemüthes. Nie würde eine Seele so gierig nach dem

eitlen Ruhme der Welt verlangen, so sie fest und vollkommen glaubte an eine andere künftige Glorie, an eine ewige, unverwelkliche in den Himmeln, die kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen hat, da in keines Menschen Herz aufgegangen ist, was Gott vorbehalten hat den Demüthig-Reinen. Wenn die Kinder der Erde an dieser ebenso ungewissen, als vergänglichen Herrlichkeit der Zeit sich anklammern; ist es möglich, daß solche im Glauben wandeln? Ach! sollen sie auch sagen und betheuern, daß sie an Gott glauben; es ist nicht also. Ihr Glauben erscheint als ein äußerliches Gewohntsein. Sie glauben, weil sie sehen und hören, daß die gesammte Umgebung von diesem Glauben beherrscht ist. Kömmt einst eine Zeit, in welcher die Zahl der Glaubenslosen die größere wird, in welcher man ohne Furcht vor Strafe oder Schmach den Namen Christi verläugnen darf; wie eilig werden solche Menschen dann auch mit dem Munde verleugnen Den, welchem ihr Herz sich längst entfremdet; sie schwören dann gewiß mit kecker Stirne den Glauben ab, den ihr Thun schon längst ver-

neint hat. So steht es mit den Geizigen, — sie haben keine Ahnung von den Reichthümern des Himmels. Es finden die Neidischen nimmer Gefallen an dem Lobpreise und dem Lohne der Liebe. Die Ueppigen und Wollüstigen verschmähen das Anerbieten reiner, ewig dauernder Wonne, berauscht und geblendet von Sinnlichkeit. Den Gaumenlüsternen kümmert in seinen Schwelgereien nicht das liebliche, zarte Engelbrod des Sacramentes. Und dennoch so sie Alle wahrhaft glaubten an das in jenseitiger Zukunft verheißene, selige Leben; unmöglich könnten sie sich so gierig und tief in die Dinge dieser Welt vergraben. In ihrem Unglauben mithin werden sie zugänglich für das schleichende, tödtende Gift der feurigen Schlangen, für den Dämon und seine Helfershelfer, die jetzt die Fieberglut der Leidenschaft in ihnen anfachend, sie vorbereiten und zuführen dem Sturze in die ewigen Gluten der Verdammniß.

158. Aber nun hingewendet den Blick zu jenem Unterpfande der Errettung, das von dem Banne der Glaubenslosigkeit erlöset! Es sprach der Herr

zu Moses: „Mache eine Schlange aus Erz; und befestige sie auf erhöhtem Balken. Die sie anschauen, werden gesund werden von den Bissen der Schlangen.“ (IV. Mos. 21, 8.) Unser Herr Jesus selbst hat das Geheimniß dieser Schlange ausgelegt mit den Worten: „Wie Moses die Schlange erhöht hat in der Wüste, so muß erhöhet werden der Sohn des Menschen; damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe.“ (Joh. 3, 14.) Sieh', wohin du also geführt wirst! Nur zu Einem hin — zu Jesus, dem holdseligen, dem am Kreuz Erhöhten, dessen geheimnißvolles Vorbild die eherne Schlange in der Wüste war. Es brachten die Schlangen den Tod; denn durch der Schlange Arglist ist der Tod in die Welt eingetreten. Das Schlangenbild aber wird aus Erz gegossen. Auch dein Mittler, in das Doppelfeuer der Liebe und des Leidens versenkt und hochroth glühend im Blute seiner Marter; goldklares Erz ist Er geworden am Tage Seiner Urstände, und unverwüstlich, da Er nun nicht mehr stirbt. Das Erhöhtsein der Schlange

aber enthielt den erhabenen Typus der Erhöhung Christi am Kreuze. Wer auf Ihn im Glauben den Blick wendet, gesundet und wird für ewig heil.

159. Auf denn, und schauen auch wir heilesdürstend in das Antlitz des erhöhten heiligen Bildes, in das Antlitz des Erlösers! Schauen aber heißt — im Glauben zu Ihm hinstreben, streben nicht in schwachem, sondern in starkem und vollkommenem Glauben. Es gleicht der Glaube, welcher bloß auf den Lippen wohnt, dem unächten Weine. Wohl ist des Weines Farbe vorhanden, doch nimmer dessen Würze und Kraft. Und solcher Wein ist Gott gewiß nicht genehm. Jenes Weines begehrt der Herr, dessen Preis der Hochgesang verkündet, da der Bräutigam spricht zur Braut: „Deine Kehle ist wie der würzigste Wein;" (Hohel. 7, 9.) und jene antwortet: „wohl werth von dem Geliebten getrunken, von Seinen Lippen berührt zu werden;" und dann: „Ich will dir reichen gewürzten Wein, gemischt mit dem Safte des Granatapfels." Solch' lauterer kraftvoller Wein ist der vollkommene Glaube,

wenn die Tiefe des Gemüthes und das Bekenntniß des Mundes in reinem und sicherem Einklange stehen. Des Weines würzige Mischung aber kömmt aus den heiligen Werken, welche aus dem Glauben hervorgegangen und im Glauben vollendet worden. Der Glaube ist es, welcher nach dem liebenden Gotte strebt und Ihn erfaßt. In diesem Glauben blicken auch wir empor zu dem Antlitze des Mittlers, der gleich jenem ehernen Bilde vor unsern Augen am Kreuze ist erhöhet worden. So oft die Viper der Versuchung nahet, so oft wir uns verwundet fühlen von ihrem Bisse; laßt uns zu dem Kreuze eilen, hintreten zu dem Throne des Kreuzes, das einst das Zeichen der Schmach, nun die Fülle aller Gnade umschließt. Glaubend, hoffend, liebend heben wir den Blick empor zu dem hohen Mittler, der durch Seinen Tod den Tod aus der alten Schlange getödtet hat, und beten wir um Heil und Freiheit von aller Nachstellung und von dem Tode durch das Gift der Sünde.

# XLVI.

## Von der Frucht des Weinstockes, das ist von den Wirkungen des Erlösungstodes Christi.

160. Der Herr Jesus, die ewige Weisheit und Liebe, unser Lehrer, unser Meister, hat den langen Weg unserer Betrachtung gnadenvoll bis hieher geleitet. Da aber der Herr die Seinen liebt und sie liebt bis an's Ende; so erwarten wir auch, Seines Beistandes getrost, an einen würdigen Schluß der Beschauung zu gelangen, indem wir die Frucht des himmlischen Weinstockes sinnend durchblicken und in ihr mit einem Male den gesammten Reichthum aller Blüten und Blumen an jenem verwirklicht und vereint erkennen dürfen. Mächtiges, umfassendes Wissen begehrt jedoch die Kenntniß der Frucht des Weinstockes; kaum erhebt sich so weit des sündegetrübten Geistes Blick. Willst du aber zumal des Weinstockes Frucht als Eine erschauen und benennen; sieh die Erlösung ist es, die eingepflanzet worden in benedeite Erde, in die Jungfrau der Jungfrauen, in Maria. Von da entsproßte die Rebe,

die wahre Pflanzung des Vaters, Jesus, der Hold-selige. Aufgegangen in stiller Weihnacht, bald be-schnitten nach dem Ritus des Tempels, ringsum-graben dann von Feindes Arglist, angebunden an mannigfaltigen Banden und Geländen, endlich durch-bohrt von Nägeln; also ergrünte der Weinstock in hoher Kraft, und reifte Seine Frucht am Leidens-tage — die Erlösung der gefallenen Welt. Aber wie? An dem Leidenstage reifte die Frucht — da wir doch jüngst die Blütenpracht bewundert, welche hellfarbig im Leiden sich erschlossen? Ist denn Blüte und Frucht hier Eines? Oder folgte so unmittelbar der entfalteten Blüte in selbem Au-genblicke auch die reife Frucht, wie es sonst in der Natur der Dinge nie geschieht? Dort knospet und erschließt sich zuvor die Blüte, und eine geraume Zeit vergeht, bis aus der erstorbenen Blume die volle Frucht herangereift ist. Doch, was wir be-trachten, ist ja nicht Menschliches und Irdisches, sondern ist ein Ewig-Göttliches. Darum sind Seine Gesetze nicht die der erschaffenen Natur, sondern des Schöpfers selbsteigener, unmittelbarer Wille

ist Seines Werdens und Seines Lebens geheimnißvoller Grund.

161. Der überirdische Charakter dieser göttlichen Erscheinung offenbart sich schon mit dem ersten Beginne des Erlösungswerkes. Soll hienieden die Frucht reifen, muß die Blüte abfallen und sterben. Dem Mutterschooße entkeimt ein neues Leben nur mit dem Opfer der Jungfräulichkeit. Nicht also war es, als des Himmels Pflanze in das Dasein trat. Die seligreine Gottesmutter brachte der Welt die benedeite Frucht, ohne die Blüte der Jungfräulichkeit einzubüssen; ja es verklärte und heiligte sich diese in höchster Weise eben durch die wunderbare, unbefleckte Geburt. Gesetz und Rechte der Natur wichen zurück vor der Gottesthat der Erbarmung. Und wie hier, so dort erscheint es als ein Wunder, wenn aus den unverwelklichen Blüten des Leidens unmittelbar und ohne zeitliche Trennung die hehre Frucht der Erlösung hervorgeht. Und dennoch ermangelt dieses augenblickliche Reifen nicht seines eigenthümlichen Grundes. Je kraftvoller Licht und Wärme auf die Pflanze wirken, desto

schneller kömmt die Frucht zur Vollendung. Und wir sahen die hohe Glut, die Lichtflammen ewiger, unermeßlicher Liebe in dem Herzen des leidenden Herrn; darum staune nicht, daß deren Frucht so schnell gereift! So wuchs und ward an dem Weinstocke die Traube, nach welcher die Patriarchen, die Propheten und die Gerechten der Vorzeit allzumal sich gesehnt; die Frucht, ob deren Lieblichkeit die Kirche von Anbeginn sich glücklich preist, da sie dem Bräutigame liebend und dankbar zusingt: „Unter dem Schatten des Ersehnten ruhe ich, und Seine Frucht ist süß meinem Munde.“ (Hohel. 2, 3.)

162. Wie wonniglich, wie freudenreich mußte die Ankunft Christi den Seelen der Gerechten erscheinen, welche so lange auf Ihn gewartet, mit seufzendem Sehnen gewartet hatten! Welch' eine Zeit, seitdem Abel der Gerechte, der erste Blutzeuge, das Urvorbild des im Leiden verklärten, kommenden Mittlers, in dem Dunkel der Vorhölle des Befreiers harrte! Wie oft mochten unsere Stamm-Eltern in den Schatten der Tiefe sich jene süsse

reine Lust des Paradieses und der trauten Gottesnähe in das Gedächtniß zurückgerufen, und verlangend dann aufgeathmet haben nach der Erlösung, zusammt den Heiligen und Gerechten, die mit ihnen auf den Tag des Heiles hofften! Und als Er kam, der so lang Ersehnte, — in welchem Jubel jauchzten sie auf, da Er nahte, der Gekreuzigte, welchem die Engel voraufgingen mit dem Chorgesange: „Hebet, Fürsten, euere Thore, ewige Thore hebet euch empor: und einziehen wird der König der Glorie." (Ps. 23, 7.) Ein seliger Wiederhall rief in Einem Freudenlaute entgegen: „Da bist Du nun, Du Ersehnter, auf den wir gewartet, daß Er die im Kerker Gebundenen führe zum Lichte. Nach Dir schrien wir aus Herzenstiefen. Dich suchte die lange, die sehnende Klage. Unsrer Hoffnung fernes Bild, warst Du unser Trost und bist es nun in Ewigkeit." Eja! so lieblich und süß kam die Frucht der Erlösung denen, welche in harter und langer Knechtschaft geduldet hatten. Es war die Frucht, von welcher der Bräutigam im Lied der Liebe spricht: „Ich will hin-

auf zum Palmbaume und greifen nach seiner Frucht." Die Palme ist das Kreuz, dessen einer Arm wirklich nach alter Sage aus solchem Holze gefertigt worden.

163. Zu sinnvoll ist die Legende von dem Baume des Kreuzes, denn daß wir so eilig von selber uns wenden sollten. Aus viererlei Holze, erzählt sie, sei das Kreuz gezimmert gewesen: aus Holz der Cypresse, der Ceder, der Olive und der Palme; die Cypresse, der Fuß des Kreuzes in der Tiefe; die Ceder der hohe Schaft; die Olive der Querbalken, die Palme des Kreuzes oberes Ende. Möchten wir mit dem Apostel ermessen und mit allen Heiligen, welches sei die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe. (Ephes. 3, 18.) Die Cypresse in die Tiefe gesenkt, trägt und hält das ragende Kreuz, ein Sinnbild der Demuth, die schüchtern und verborgen, dennoch voll der Macht und Stärke ist. Auch geht die Sage, der Cypresse Geruch vertreibe die Schlangen, wie in dem Geiste die Demuth den giftigen Stolz besiegt und verscheucht. Schlank aber und biegsam strebt die Ceder

zur Höhe empor, alle Bäume überragend und zugleich in Mark und Holz unverweslich; — im Kreuzesstamme das schöne Bild der Ausdauer und der obsiegenden Geduld. Aus der Olive thaut das milde Oel, das Erbarmen bezeichnend und die Liebe, und darum des Kreuzes Arm, der sich ausbreitet über alle Welt. Ja weit ist die Liebe; sie umfängt den Freund und den Feind in dem Arme des Kreuzes. Die Palme endlich ist des Sieges Baum. Mit Recht darum ist sie des Kreuzes Höhe und Ende, — der Ausdruck der erhabenen, alles überwindenden Hoffnung, die keine Gewalt mehr niederdrücken kann. An die Palme heften sie denn auch die Inschrift des Triumphes: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Der Triumph Jesu ist das Werk der Erlösung, die eigentliche Frucht des Kreuzes.

164. Sieh, also ranket zur Höhe der Palme hinan, der himmlische Weinstock, Christus, der Gekreuzigte, und breitet über diese hin seine volle, reife Frucht. Und es spricht der Geist in bräutlicher Liebe: „Ich will hinauf zum Palm-

baume, will greifen nach seiner Frucht." Zum Palmbaume, das ist zum Kreuze, zu dessen höchster Höhe, an welche die Urkunde der Erlösung und des Triumphes geheftet ist; — die Frucht aber, die daran gereift, ist zwar nicht der Palme nächsteigenes Erzeugniß, sondern des Weinstockes Traube, der um selbe sich schlingt. Aber der Weinstock trüge nicht solche Frucht ohne die Palme. Verathmete mein Heiland nicht am Holze des Kreuzes, nimmer wäre ich erlöst.

165. Die Traube an dem Weinstock, auf des Kreuzes Wipfel herangereift, hat eine Fülle von Beeren: die Vollendung der Weissagung, den Sieg über den Satan, die Herrlichkeit der Urständ', die wunderbare Himmelfahrt und die Sendung des Geistes und Seiner Gaben. Von jener Erfüllung der Schrift gibt der Herr selbst Zeugniß, so Er zu Petrus spricht: „Den Kelch, welchen Mir der Vater gegeben hat, sollte Ich ihn nicht trinken? Wie sollte alsdann die Schrift erfüllt werden, da es also geschehen muß" (Joh. 18, 11. Matth. 26, 54.) Und an anderer

Stelle: „Mußte nicht alles erfüllt werden, was in dem Gesetze, in den Propheten und in den Psalmen von Mir geschrieben ist?“ (Luk. 24, 44.) Auch der Sieg über den Satan, wenn derselbe auch auf andere Weise hätte errungen werden können, mochte nur so in vollkommener Art erkämpft werden. Göttliche Weisheit wählt immer das Fürtrefflichste und Erhabenste als Mittel zum Zwecke. So entsprach es, daß durch einen Menschen und durch das Holz besiegt werde, der den Menschen einst überwunden hatte durch das Holz: „damit von wannen der Tod ausging, von da das Leben erstehe, und der am Holze siegte, auch am Holze besiegt wurde.“ (Präfation vom Kreuze.) Ebenso klar auch ist, daß nur der Gottmensch, nicht ein einfacher Mensch, die allgenügende Sühne erwerben konnte. Alle Kinder Adams waren unter dem Joche der Sünde, und Keiner vermochte des Anderen Bande zu lösen, weil Keiner seine eigenen Bande zu lösen im Stande war. Christus aber der Starke, der in wunderbarer Weise ohne Makel der Begierlichkeit em-

pfangen, darum auch der Erbschuld nicht verfallen war, blieb der einzige Freie unter den Gebundenen, und darum lag es auch in Seiner Hand, vom Tode die Todten frei zu machen. So hatte, wie der Apostel sagt, Christus nicht nothwendig, für sich Opfer darzubringen, wie die übrigen Priester für ihre und des Volkes Schuld.

166. Sollte aber dennoch weiter gefragt werden, warum Gott gerade durch sich und nimmer durch irgend ein Geschöpf das Werk unserer Erlösung vollbringen wollte; so löst sich die Frage, durch die Erkenntniß der göttlichen Liebe, welche in der Menschwerdung wie in der Hingabe in Marter und Tod, die höchste Vollkommenheit und die Größe ihres Wesens uns zu offenbaren beschlossen hatte. So wurde aber auch uns in so vollendeter Erscheinung der Liebe Gottes das erhabene Gebot gegeben, wenn es gefordert wird, bereitwillig auch das Leben für unsere Brüder aufzuopfern, nach dem Vorbilde des Meisters, der Sein Leben dargab für uns in den Tod. Es erreicht unser Nachdenken aber auch noch einen ferneren Grund,

warum wir durch Gott den Herrn selbst erlöst sind worden. Der uns erschaffen und zum ersten Male gebildet, dem ziemte es, daß Er uns wieder erschaffe, umbilde und zu neuem Leben gebäre. Diese Wiedergeburt erweckt noch glühendere, noch dankbarere Liebe, als die erste Erschaffung, und so würden wir denn, wäre nicht Gott selbst der unmittelbar Versöhnende, ein Geschöpf mehr lieben, als den Schöpfer, was nimmer stattfinden kann. Gott selbst ist es mithin, die unübertreffliche Güte, der Sein Wohlthun mit keinem Fremden theilt, welcher erschaffend und erlösend uns Alles zugewendet, was an Ihm lag, auf daß wir Ihn entgegen lieben möchten aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen unsern Kräften.

167. Mit Liebe, Dank und Freude empfangen und umfangen wir die Frucht unserer Erlösung. Ohne Unterlaß vergegenwärtigt sich unser Gedächtniß deren Schönheit und Liebreiz, kostet unser Mund ihre ausnehmende Süsse. Des Herzens tiefste Tiefe wird zum Kelche, darinnen der Traube rosenfarben Blut, das Marterblut des Heilandes fun-

kelt. Denn Jesus ist unsere Erlösung geworden; wir sind erkauft durch Ihn und frei gemacht. An dieser blütefrischen Frucht des Heiles stets erquickt, fühlt sich die gläubige Seele in der trauervollen Wüste der Welt gleichwohl nie ihrer Kraft beraubt. Muß sie nun auch pilgern sonder Ruhe, sich abmühen ohne Unterlaß, und seufze sie auch noch so sehnsuchtsbange nach jener Friedensheimath, die von Milch und Honig träufet, mit der Braut des Liedes laut aufrufend: „Stützet mit Blumen mich, stärkt mich mit Aepfeln der Granate; denn ich bin krank vor Verlangen.“ (Hohel. 2, 5.) Die Seele ist im Glauben zur Erkenntniß gekommen, welches die Frucht sei an dem Weinstocke, die Frucht des Lebensbaumes Jesu. Darum hat sie ihr Lager, ihr innerstes Bewußtsein, bestreut und durchduftet mit den Blüten der Tugenden und der Marter ihres Bräutigams Christi. Mit dem Hochgesange der Liebe darf sie sich rühmen: „unser Lager ist blütebethaut“ — bethaut, o Jesus! nicht mit fremden Blumen, sondern mit den Deinen, Weinstock des Himmels! Komme denn und

erkenne die Blüten, die aus Dir entsproßten; ruh' und raste auf dem Bette, das Dein eigener Flor geziert! Es sind die Blumen, mit welchen die Braut von den Freunden des Bräutigams, den Verkündern des göttlichen Wortes, gestützt sein will. Denn sie weiß, welche Kraft und welchen Erfolg in der Seele die heilige Blüte des göttlichen Wortes, durch die Diener der Kirche dargeboten, wirke; wie daraus Stärkung fließe gegen die Versuchungen und Gefahren dieses zeitlichen Lebens; wie daran hell und klar sich entflamme die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande! Und ist die Braut selbst einmal eingeführt in den Garten der heiligen Schriften; dann findet sie dort den Baum des Lebens, findet den wahrhaften Weinstock, und ergreift mit freudiger Hast dessen beseligende Frucht. Da genießet, wäget und erwäget sie in Herzensgrunde die Liebe, welche ihr die Gabe gespendet, und erschauet sie selbst den Geliebten, den göttlichen Geber. Nun fühlt sie vollkommen und unwandelbar, wie große Liebe sie entgegen schulde; nun wird sie sich bewußt, welchen Kampf sie bestehen solle und be=

stehen könne, nachdem sie die Frucht des Geistes aus der Hand des liebenswürdigsten Gebers gekostet hat. Sinn und Gemüth kehrt daher sich immer wieder zu dieser Blüte, zu dieser Frucht; es fleht der Geist um deren liebliche Nähe, daß er nicht falle, sondern immerdar von deren Duft gestärkt, von ihrem Lebensathem erfrischt sich aufrecht halte.

168. Es fügt aber die Braut ihren Bitten die Worte hinzu: „denn ich bin krank vor Verlangen." Ach, sie klagt in heißer Sehnsucht nach der Heimath droben ob des langen, allzu langen Aufenthaltes. „Sions Töchter," sagt sie an einer anderen Stelle, „thuet kund dem Auserkorenen, daß ich krank bin vor Liebe." (Hohel. 5, 8.) Was ist das für eine Liebe, die also gewaltig drängt, und so schmerzliches Sehnen hervorruft? Keine andere, als jene, von welcher geschrieben steht: „Stark ist, wie der Tod die Liebe." (Hohel. 8, 6.) O wundersame Stärke, die so schwach, so müde macht! Nur die es erfahren, die es selbsteigen gekostet, können uns sagen und uns lehren das Wesen dieser Liebe, welche stark

wie der Tod, die Seele dennoch schwach macht bis zum Tode, wenn sie sich erkennt in dem Tode dieses Leibes ferne von dem Herrn, und nicht eher gesunden kann, bis sie gelöst ist aus den Todesbanden dieses Lebens. Allerdings tröstet die Liebenden in Mitte der Pilgerfahrt, so lange sie in diesem sterblichen Leben wallen, die Blüte wie die Frucht des geliebten, des hochersehnten Weinstockes; aber sie werden nicht satt, nie und nimmer, bis da kömmt der Tag, den sie mit dem Propheten erwarten, der da spricht: „Ich werde satt sein, wenn Deine Glorie ich erschaue." Und andern Ortes: „Du wirst mich erfüllen mit Frohlocken in Deinem Anblicke, und wirst Wonne mir geben zu Deiner Rechten in Ewigkeit." (Ps. 16, 15. 15, 11.) Von dieser Rechten Gottes lesen wir an einer Stelle: „Seine Linke ist unter meinem Haupte und Seine Rechte umfasset mich." (Hohel. 2, 6.) Unter dem Ausdrucke der linken Hand erfassen wir die Erinnerung an die Liebe des Erlösers, die große überschwengliche Liebe, mit welcher Er Sein Leben dargegeben für Seine Freunde. Die

rechte Hand aber ist die beseligende Anschauung Gottes, das nimmer endende Entzücken in dem Glanze der ewigen Gegenwart der Gottheit, die das zarte Lied besungen hat: „Du wirst Wonne mir geben zu Deiner Rechten." Hienieden aber ruhet, bis die Zeit der Entbehrung vorüber, die Gottesbraut auf der linken Hand des Herrn, auf jenem süssen, ehrwürdigen Gedächtniß Seiner Liebe, Seiner Treue. Sie legt das Haupt auf diese Stütze, daß es nicht sinke, daß Geist und Gemüth nach Oben gerichtet, nimmer sich niederdrücken lassen zu freventlichem und irdischem Begehren; denn der Leib, der Verwesung verfallen, beschwert den Geist, und die Wohnung aus Erde drückt zur Erde das Gemüth, das viel sinnende Herz. (Weish. 9, 15.)

169. Darum setzt das glaubensvolle, gottvertrauende Gemüth seine Zuversicht nicht in die hinfälligen Dinge dieser Zeit. Nur von Blüte und Frucht des ewigen Weinstockes will sie sich nähren und daran aufrecht halten. In Lieb' und Verlangen nach dem ersehnten höchsten Gute wird eine

solche Seele immer müder und überdrüssiger der äußern, sinnlichen Welt und möchte dieser bald ganz ersterben. In solcher Stimmung empfängt sie dann der Zuruf des heiligen Geistes: „Wer ist die, so da aufsteigt aus der Wüste wonneüberströmet, gelehnt auf den ihr Geliebten." (Hohel. 8, 5.) Aus der Wüste dieser Welt steigt empor die Seele, welche ihr innerstes Leben mit dem des Geliebten in jener Liebe vereinigt hält, die nur das mehr sucht, was droben ist, nimmer das Irdische. Daher strömt sie auch über von Lust und Wonne der Tugend, wie übergossen von balsamischem Salbengedüfte, das sie eingeathmet und gesammelt hat aus dem Paradiese des Geliebten, wohin sie Ihm gefolgt ist, eintretend in die Fußstapfen, welche Er ihr auf Seinem Leidenswege zurückgelassen. Auf den Geliebten lehnt sie sich, nicht auf Irdisches. Denn „verflucht der Mensch, der auf Menschen traut, und sterblich Fleisch zu seinem Helferarme macht." (Jerem. 17, 5.) Sie stützt sich nicht auf vergängliche Dinge; denn sie hat Alles für Nichts geach-

tet, damit sie Christum gewinne. Die Seele denn, welche erreicht hat, daß Allem entsagend sie nur von Blüte und Frucht des himmlischen Weinstockes sich erhält und stärkt, die in Gottesliebe sich verzehrt bis nahe an Todesnoth, die mit Job sagen darf: „Ich habe es aufgegeben und wünsche nicht fürder mehr zu leben," (Job 7, 16.) — diese Seele wird die Hand des Bräutigams an sich ziehen, daß sie ewig an seiner ewigen Herrlichkeit sich weide und ihr Sehnen zugleich gestillt und zugleich gesteigert sei. Gestillt ist das Sehnen in dem Genusse des so heiß erflehten, höchsten, unvergänglichen Gutes; gesteigert aber wird es durch den unerschöpflichen Wechselverkehr der Liebe zur Liebe, in Gott, dem unendlichen Gute.

170. Die dritte Beere an der Frucht der Erlösung ist die Auferstehung des Herrn. Keine Zunge vermag es zu künden, wie lieblich gerade diese sei. Lege dir vor die Betrachtung des Herzens die unaussprechliche Größe des heiligsten, aber trauervollen Leidens des Herrn, den tiefen, tiefen Schmerz der treuen Freunde Jesu in jenen Stun-

den; rufe dir zurück der heiligen Frauen Klage, da der göttliche Kreuzesträger an ihnen vorüber schritt und da Er Seine Seele aushauchte im Martertode; denk' an das scharfe Schwert, so die zarte Mutter, die Herrin der Welt, alldort durchwundet hat in's innerste Herz; lasse vorübergehen in deiner Erinnerung das schauerliche Erbeben der Erde, das Mitleid und Trauern der weiten Schöpfung in dreistundenlanger Finsterniß, — und dann blicke von diesen erschütternden, wehereichen Bildern hinweg, blicke hinaus in das helle, süsse Morgenroth des dritten Tages, in den heitern, ewig frohen Glanz der Auferstehung! O du ahnest und fühlest es mit das namenlose Entzücken, mit welchem den von Tod erstandenen Herrn die begrüßten, welche mit so unermeßlicher Betrübniß Ihn sterbend am Kreuze geschaut hatten. Sieh, mit welchen Wonnen der Heiland in der Auferstehung Seinen Jüngern vergolten hat die kurze, wenn auch übergroße Trauer; wie Er in dieser Weise das hochheilige, letzte Mahl ergänzte, an dem Er gesagt: „Ich werde nicht trinken fortan von diesem Gewächse des

Weinstockes, bis Ich es als ein neues mit Euch trinke." (Matth. 26, 19.) In Herrlichkeit ist erstanden der wahre Weinstock; und wieder theilt Er das Mahl mit den Jüngern, zu deren höchster Freude, und Er zeigt sich ihnen, wenn sie zweifeln möchten und läßt von ihnen sich berühren.

171. Aber nicht zu dem Troste der Jünger allein ist der Herr erstanden. Auch für uns erstand Er, auch für die ganze Welt, selig machend Alle, welche, so sie Ihn auch nicht sehen, an Ihn glauben, der in's Leiden gegangen um unserer Missethat und auferstanden ist zu unserer Rechtfertigung. Denn so wir Mitgenossen sind Seines Leidens, werden wir es auch in Seiner Auferstehung sein. (Röm. 6, 5.) Ist Christus, unser Haupt, als Ueberwinder des Todes aus dem Grabe erstanden; so haben auch wir damit das Unterpfand empfangen, daß auch unser sterblicher Leib dereinst in der Glorie der Urstände erhöht werden soll. Denn, „wie in Adam Alle gestorben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden." (I. Cor. 15, 22.) Der Erstling der Entschlafenen

ist Christus — und sohin werden, so viele Christo angehören, bei dessen zweiter Ankunft, nach dem Bilde des auferstandenen Erlösers zur Herrlichkeit erweckt werden, um ferner nicht mehr zu sterben.

172. Aber auch die Himmelfahrt ist mit eine köstliche Beere an der Frucht der Erlösung, die in dem Leiden gereift ist; auch sie enthält himmlische Süssigkeit, spendet Freude über Zeit und Ewigkeit. Wer dürfte zweifeln, daß die Jünger entzückt worden, da sie ihren Meister, in menschlicher Gestalt, zu den Himmeln aufschweben sahen? Da standen sie zumal, Herz und Auge emporgerichtet, und faßten die Freude ihrer Seele nicht, und priesen und beglückwünschten mit der Stimme des Jubels den Herrn, der zu dem Vater ging. Und es jauchzte mit der unendliche Himmel. Die Reigen der Engel eilten ihrem Herrn entgegen, der als Triumphator im purpurnen Siegeskleide unsers Fleisches einzog; sie empfingen mit ihrem Lobgesange den seligsten, erhabensten Sieger. Wenn die Ankunft der Seele eines Gerechten, wenn eines einzigen Märtyrers Aufnahme von den Engelchören

freudig begrüßt wird; wie all' übertreffendes Frohlocken mag die Himmel durchhallt haben, als der Fürst und Gebietiger aller Ordnungen der Geister sich triumphirend nahte! Unser Gedanke geht unter in dieser Fülle von Herrlichkeit; aber unsere Freude bleibt, und wir frohlocken in der Bewunderung, wie süß und selig diese Spende sich koste an der Frucht des Weinstockes. Auch wir jubeln auf im heiligen Geiste, ob der Gewißheit, wie gerade Fleisch von unserm Fleische in Jesus erhobeu ward in allleuchtender Glorie, erhoben auf den Thron der hohen Dreifaltigkeit. In diesem Bewußtsein richten wir Geist und Gemüth nach Ihm und auf Ihn, den Urheber und Vollender unseres Heiles, betend in Demuth, Er möge uns ziehen hinauf zu sich, möge in jenes Allerheiligste uns einführen, wohin selbst uns vorangegangen ist — unser Haupt Jesus Christus.

173. Als fünfte Spende empfangen wir die Sendung des heiligen Geistes. Wer möchte den lieblichen Wein, welcher dieser Beere der Traube entfließt, gebührend preisen? Als die heiligen

Apostel und die Andern, so mit Ihnen Seiner Ankunft warteten, den heiligen Geist empfangen hatten; wurden sie trunken von Seinem Reichthume, und entsandten begeistert das frohe Wort, die Großthaten Gottes verkündend in Mannigfaltigkeit der Sprachen. Vorher aus Furcht sich verborgen haltend, eilen sie nun auf die offene Schwelle; stehen im Angesichte der Fluth des grollenden Volkes furchtlos, weil entflammt von dem Feuer der Liebe. Dort erprobten sie die Wahrheit des göttlichen Ausspruches: „Viele Wasser mögen nicht löschen die Liebe, und Ströme verdecken sie nicht." (Hohel. 8, 7.) Wohl wogte den Aposteln des Herrn entgegen die Strömung weltlicher Gewalt; es umflutheten ihren Schritt die Wasser erregter Völkermengen; es brauste der Sturm der Drohung und Verfolgung — aber das Feuer ihrer Liebe ward nicht getilgt; ja es fachte sich höher und höher an, denn „die Apostel gingen aus dem hohen Rathe weg, freudig darob, daß sie gewürdiget worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden." Das Feuer ihrer Liebe nahm zu,

je mehr Herzen sich an ihrer Botschaft erwärmten und in der gleich klaren Lohe, wie sie in der Brust der Boten Christi selbst flammte, allmählig erglühten. Aber was sagten die Juden in ihrem Unglauben an alles Gute? „Sie sind voll des süssen Weines," sagten sie. (Apg. 2, 13.) Die Lüge und die Unwissenheit gaben der Wahrheit Zeugniß. Ja, sie waren voll des süssen Weines, satt durch den edlen Wein der Gottesliebe, dessen Feuerglut in ihren Seelen brannte, dessen Kraft sie stärkte gegen jegliche Furcht. Und wie der gährende Wein von engem Raume nicht gefesselt sein will, sondern aufquillt und ausströmt, wo er kann; so faßten diese Herzen nicht die Unermeßlichkeit des Geistes. Geist und Leben, der himmlische Feuerwein, stieg aus der zu engen Brust in den beredten Mund. Die wunderbar beflügelte Lippe verkündete in hoher Weise die großen Thaten des Herrn. Der herrliche, gesegnete Weinkelch des Herrn hatte sie berauschet, zur Stunde, da die Liebe Gottes ausgegossen ward in ihren Herzen. (Röm. 5, 5.) Dieser Thatsache widerspricht Petrus nicht, wenn

er kühn geworden und nicht mehr zurückbebend, wie einst im Vorhofe des Kaiphas, gegen die Gewaltigen seine Brüder vertheidigt, sie seien nicht trunken von Wein." Denn mit feiner Unterscheidung sagt er buchstäblich: „nicht, wie ihr glaubet, sind diese trunken." (Apg. 2, 15.) „Sie haben nicht gekostet irdischen Saft der Traube; sondern sie sind trunken vom Geiste aus dem Himmel." O daß auch uns gegönnt sei, zu empfangen von dem freudenreichen Weine aus dieser Beere! Besitzen wir aber kein Gefäß, um aus Ihm zu schöpfen, so wollen wir hintreten festen Glaubens zu unserm Schöpfer, dem Einzigen, Allfürsehenden, deß Gebild wir sind; wollen beten, daß Er in unserer Seele schaffe und bilde ein Gefäß, das fähig ist, solch himmlisch süssen Wein zu fassen. Und haben wir dann sohin empfangen des Tröstergeistes siebenfache Gabe; dann zerreißen wir gestärkt durch sie unschwer die Netze des Versuchers, um alle Neigung und alles Streben der ewigen Weisheit zu widmen. An sie gebunden mit den Banden göttlicher Liebe, schreiten wir sonder Ermüdung wie

sonder Rast auf ihren Pfaden, bis wir den Vollgenuß ihrer Lieblichkeit erreicht haben, dort wo wir nicht ferner wie durch den Spiegel und im Räthsel, sondern Angesicht zu Angesicht unsern Gebieter im Königsschmucke schauen, und Ihn erkennen, wie auch wir erkannt sind.

174. Die Traube des Weinstockes aber kannst du essen oder du kannst trinken ihren Wein. Beides gewährt Nutzen und Ergötzen. Doch höher ist das Eine, denn das Andere, im Weine geboten. Und auch das gilt noch in seiner Anwendung auf die Frucht des himmlischen Weinstockes. Du kostest die Traube selbst, die am Kreuze dir gereift, so du in dem Wandel dieses Lebens dir Lieblichkeit, Tröstung und Frucht des Werkes der Erlösung durch die Schärfe des Gedankens deiner Erkenntniß zueignest. Du genießest die süsse Spende, wenn du den hohen Sieg der Auferstehung, die Glorie der Himmelfahrt, die gesegnete Wirkung der Ankunft des Geistes in den Tiefen des Gemüthes erwägest. Es wird nicht fehlen, daß dein Inneres sich daran erquicke. Aber die Freude wird erst vollkommen sein,

wenn diese Zeit, diese Vergänglichkeit dahin geschwunden, wenn wir nicht mehr schüchtern kosten, sondern trinken werden aus der Quelle des Erbarmens, um ewige Erquickung aus Ihr zu empfangen. Der Wein der vollen Seligkeit in ungetrübtem Genusse, ist uns aufbehalten für jene Stätte, in welcher fürder keine Trauer, kein Weheruf und kein Schmerz mehr ist; weil das Alles vorübergegangen. Nicht mühsam und scheue und in der Bedrängniß eines Leibes des Todes werden dort wir essen; sondern mit Frohlocken werden wir trinken den Wein unserer Erlösung, und, nach dem Wesen alles edlen Weines, je mehr wir trinken, wenn auch satt, desto mehr noch dursten, unaufhörlich anstaunend und liebend die wundersame Huld unsers Erlösers, mit welcher Er die Frucht Seiner Leiden dargibt, ja Er selbst uns kredenzet den Kelch des Heiles. Also sprach auch der Liebende des hohen Liedes: „Esset, meine Freunde, und trinket und bleibet nicht nüchtern, o Trauteste!" (Hohel. 5, 1.)

175. So dürfen denn die Treuen trinken, sich

berauschen in der Fülle des Hauses Gottes und an dem Strome der Freude sich erquicken. Dort erst erkennen sie sich als die Trautesten des königlichen Bräutigams, wenn alles Wasser irdischen Thuns und Leidens verwandelt worden ist in den köstlichen Wein der Anschauung Gottes, wenn die Urnen insgesammt gefüllt sind bis zum Rande. Denn Alle werden satt werden in den Gütern des Hauses Gottes, wenn jenes ersehnte Brautfest gefeiert wird, das Brautfest Christi und der Braut, das ist der gesammten Kirche. Mit dankbarem Jubel rufen dort dann die Seelen zu dem Herrn: „Du hast den guten Wein aufgehoben erst bis jetzt." (Joh. 2, 10.) Eine Botschaft dieses hochzeitlichen Jubels ist es, wenn geschrieben steht: „Ich gebe euch das Reich, so wie es Mir gegeben hat der Vater, daß ihr esset und trinket an Meinem Tische in Meinem Reiche." (Luk. 22, 38.)

176. Es trägt der himmlische Weinstock diese Eine, allbeglückende Traube; aber auch nicht unfruchtbar sind die lebendigen Reben an Ihm. Denn Christus und die Kirche sind, weil Ein Leib, so

auch Ein Weinstock. Jede einzelne Kirche, jede fromme Stiftung, jede heilige Gemeinschaft der Seelen in der Einheit mit der gesammten Kirche, ist für sich eine fruchtprangende Rebe. Und alle geistige Schöpfung in ihr, bildet Traube über Traube, und die einzelnen Glieder deren lebensvolle Beeren. Wie aus Hülle, Kern und Saft die Traubenbeere besteht; so sinnbildet sie den geheiligten Menschen, dessen Dasein Fleisch und Gebein und das Lebensblut nach der Anschauung der Schrift, der Sitz der Seele — bedingen. Gleich wie den Saft des Weines die Kelter von der Hülse trennt, scheidet der Tod die Seele von dem Leibe. Und so sie würdig erfunden wird als ächter, edler Frucht entstammt, tragen die Engel sie in den königlichen Weinkeller des Paradieses, daß sie zur Freude werde dem Herrn des Himmels und Seinen seligen Gästen, die zur Hochzeit des Lammes gerufen sind und kommen. Es trinkt der Bräutigam den eigenen Wein aus eigenem Weinstocke, aus dem eigenen Weinberge, aus Seiner Kirche, deren Haupt Er selber ist. Er nimmt der Trauben lautersten Saft, die Seelen der Hei-

ligen zu sich, welche in der Kelter des Kreuzes von ihrer Hülle getrennt worden, durch Mühe und Durst, durch Kälte und Blöße, durch Nachtwachen und strenge Uebung. Er nimmt sie zu sich und in sich, leibt sie sich ein in hochseliger Gemeinschaft, daß sie wie Ein Geist mit Ihm geworden, mit Ihm und in Ihm von allen Mühen von nun an ewige Ruhe haben. Aber wehe den unreinen, faulenden Beeren, den falschen Brüdern, den unwürdigen Christen, welche nicht den lautern Wein in sich bewahren, sondern Gift kochen; die nicht gekeltert sein wollen von des Kreuzes Kelter und in der Uebung nicht bestehen! Mögen sie sich bessern, so lange noch Zeit ist, damit sie nicht den wüsten Thieren, den Dämonen, zum Fraße vorgeworfen werden. Nur durch des Kreuzes Kelter geht der Weg in die Halle der Ewigkeit.

Noch übrigte uns zu reden von dem zweiten Erblühen des Weinstockes und Seiner überreichen Frucht in der Herrlichkeit der Auferstehung Aller von den Todten, in der Vollendung der Kirche Gottes für unwandelbare Ewigkeit. Doch das Ge-

heimniß dieser letzten, verklärenden Momente, dieß letzte Ziel aller heiligen Hoffnung und Liebe des christlichen Gemüthes überlassen wir der sinnenden Sehnsucht, um nicht durch schwaches Wort zu ermüden. — Was wir so den Kindern der Kirche Jesu gewidmet, sind wir bereit zu verbessern, wegzulassen und zu ändern, so wir je irgend Etwas gegen den Glauben und die heilige Schrift in selbem gesagt hätten; — und sprechen nun in Demuth für Alles den Herzensdank Dem, welcher mit unverdienter Gnade uns gelehrt und geleitet hat, der da aufthut den Mund der Stummen und beredt macht die Zungen der Kinder, in dessen Namen wir des Werkes Anfang wagten, und nun auch dessen Ende heiligen — Jesu, dem allgütigen, dem hochgebenedeiten Heilande. Amen.

dem in dieſer letzten, entſcheidenden Momente, dieſe letzte Zeit aller heiligen Hoffnung und Liebe des chriſtlichen Gemüthes überlaſſen, wie der ſinnenden Gottesfurcht, um nicht durch ſchwaches Wort zu ſtören. — Und wir, ſo der Gemeinde der Kirche Jeſu angehörend, ſind wir bereit zu verherrlichen, groſſe zu helfen und zu fördern, ſo wir jederzeit Glaube gegen den Menſchen und die heilige Schrift in jedem geiſtlichen Dienſte — und ſprechen auch im Geiſte nach für Liebe zur Herrlichkeit Jeſu, welche uns wiederum Gnade und gelehrt und geleitet hat, die zu halten den Bund der Gemeinde und bewahrt werden die Herzen der Kinder, in deſſen Namen wir, der Welt Rettung ſuchen, und nun auch deſſen Ehre heiligen — Jeſu, dem allmächtigen, dem hochgelobten Heilande. Amen.

# Inhalt.